Étienne Marchand

Die neueſte

Reiſe um die Welt

in den Jahren 1790, 1791 und 1792

von

Etienne Marchand

Hauptmann.

Zwei Bände.

Mit Portrait, zwei Charten und Kupfer.

Leipzig,

bei J. C. Hinrichs.

NW
910.4F
F617n

Einleitung.

Die nordweſtlichen Küſten von Amerika, welche von Europa durch ein ungeheures Meer, und durch ein großes feſtes Land getrennt ſind, an welches man von der öſtlichen Seite bis auf 57 oder 58 Grad ſüdlicher Breite hinfahren muß, um hernach wieder von der weſtlichen Seite bis auf 60 Grad nördlicher Breite zurück zu fahren, wurden erſt lange Zeit ſpäter bekannt, als ſeine nordöſtlichen Küſten, welche auf den nämlichen Breitenkreiſen wie die nordweſtlichen liegen, dem europäiſchen Joch unterworfen waren, und ſelbſt mehrere Revolutionen erfahren hatten, welche ihnen blos andere Herren gaben, ohne jemals dort die Natur in ihre Rechte wieder einzuſetzen. Drei verfloſſene Jahr-

31499

hunderte waren noch nicht hinreichend, uns mit allen den weſtlichen Küſten des nördlichen Amerika bekannt zu machen; die Entdeckung geſchah ſtückweiſe, und in von einander entfernten Zeiträumen.

Eine Unterbrechung von hundert Jahren hatte den Erfolg der erſten Verſuche in Vergeſſenheit gebracht; man mußte von neuem entdecken, was ſchon entdeckt geweſen war. Erſt gegen die Mitte unſers Jahrhunderts hat man die Spur der erſten Unternehmungen wieder aufgeſucht, und man kann ſagen, daß wir vor dieſem Zeitpunkt nur ſo viel wußten, daß die nordweſtlichen Küſten von Amerika das nördliche Amerika an dem großen Weltmeer endigen mußten; aber wir hatten nicht einmal die Gewißheit, daß die alte und die neue Welt gegen Nord kein zuſammenhängendes Land ausmachte, und daß jedes feſte Land eine große Inſel war.

Ehe ich von der Reiſe um die Welt Rechenſchaft ablege, welche in den Jahren 1790, 1791 und 1792 von dem Hauptmann Marchand, Befehlshaber des Schiffs Solide, gemacht wurde, die erſte, welche Frankreichs Handel gegen dieſe entfernten Küſten gewagt hat, ſo will ich ganz

kurz

kurz an die alten Entdeckungen zurück erinnern, welche uns die erſten Begriffe von dieſem Theil des neuen feſten Landes verſchafft haben. Ich werde mich in die Zeit jeder Entdeckung zu verſetzen, und aus einander zu ſetzen ſuchen, welche Beweg-Urſache jede Unternehmung beſtimmte; und ich werde allmählig bis zu den Reiſen unſerer Zeit kommen, deren Erfolg neue Handels-Spekulationen veranlaßt hat. Die Größe und die Schwierigkeiten der Unternehmung mußten ihr eine Art von Reitz verſchaffen; aber dieſe Bemühungen, welche anfangs vortheilhaft waren, und ſo lange als ſie durch keine ungeordnete Konkurrenz gehindert wurden, würden für die Zukunft keinen Gewinn verſprechen, welcher fähig wäre, die Gefahren aufzuwägen, und den Aufwand zu erſetzen, wenn ſie nicht mit Weisheit verbunden, und in ſolchen Grenzen gehalten würden, welche nicht überſchritten werden können, ohne ſich freiwillig unermeßlichen Einbußen auszuſetzen.

Kortes hatte Mexiko durch die Kraft ſeines Geiſtes, vielleicht noch mehr durch die Ueberlegenheit der europäiſchen Waffen erobert und bezwungen; aber Karl der Fünfte, welcher für den Augenblick zufrieden mit den Schätzen, die 1537. Kortes.

 ihm

ihm dieſe erſte Eroberung zuſicherte, oder zu klug war, als daß er dem Kortes eine große Macht in dem neuen Reich anvertraut haben ſollte, womit er Spanien beſchenkt hatte, wollte ſie unbrauchbar machen, damit ſie nicht gefährlich würde. Indem er ihm große Ehrentitel bewilligte, beſchränkte er ſeine Gewalt auf die mäßige Befehlshaberſchaft über unthätig gemachte Truppen, unterſagte ihm jede kriegeriſche Unternehmung auf dem feſten Lande, und berechtigte ihn blos, außerhalb deſſelben eine neue Art von Ruhm in Unternehmungen zur See zu ſuchen. Dieſer feurige Geiſt, welchen große Gedanken bisher beſchäftigt hatten, der an jenes glänzende und unverhoffte Glück gewöhnt war, welches das Schickſal für gemeine Menſchen immer unerreichbar läßt, arbeitete in den Feſſeln, welche ein argwöhniſcher Monarch ſeinem Ehrgeitz anlegen wollte; neue Entwürfe wurden eben ſo ſchnell ausgeführt, als gefaßt; und er ſtürzte mit Hitze in die einzige Laufbahn, welche eine eiferſüchtige Gewalt für ſeine Thätigkeit offen gelaſſen hatte. Schon hatte er durch ſeine Statthalter einen Verſuch machen laſſen, ob es nicht möglich wäre, über die Hinderniſſe zu ſiegen, welche die Natur der Vereinigung der beiden Weltmeere entgegen ſetzen konnte; ſchon hatte er die öſtliche

Küſte

Küſte von Nord=Amerika erkundſchaften und unterſuchen laſſen, ob nicht irgend eine Straße einen Weg für die Schifffahrt frei ließe; weil aber ſeine Hoffnungen bei allen beiden Verſuchen getäuſcht wurden, ſo beſchränkte er ſich auf die Unternehmungen, welche aus den im großen Weltmeer liegenden Hafen von Mexiko geſchehen konnten.

Kleine Geſchwader wurden nach und nach ausgerüſtet; aber die Unerfahrenheit der Anführer ließ die einen verunglücken, und die andern kehrten zurück, ohne daß irgend eine wichtige Entdeckung ſeinen Ehrgeitz befriedigt hätte. Faſt gedemüthigt durch dieſe Reihe von ſchlechten Erfolgen, woran er nicht gewöhnt war, und welche er der Ungeſchicklichkeit oder dem Mangel an Standhaftigkeit bei der Führung dieſer Unternehmungen zur Laſt legte, befiehlt er im Jahr 1537 eine neue Ausrüſtung, welche er der Führung des Ritters Franziſco de Ullea übergiebt, welchem ſeine langen Dienſte einen Namen erworben hatten. Als aber die Schiffe ausgerüſtet und zum Abſegeln bereit ſind, ſo übernimmt er, weil er endlich müde war, andern die Ausführung ſeiner Entwürfe und die Vortheile ſeines Ruhms zu überlaſſen, in Perſon die Befehlshaberſchaft, beſteigt die Kapitane, ver-

vertraut dem Meere ſich und ſein Glück, und rich-tet ſeinen Lauf gegen Nord.

Eine lange Reihe von Beſchwerlichkeiten und Gefahren, welche ſeiner würdig waren, füllte die erſten Zeiten ſeiner Schifffahrt; ſein heißer Muth fand endlich Hinderniſſe, welche er nicht überſteigen konnte; er widerſetzte ſich ihnen mit dem kalten Muth der Beharrlichkeit; und nachdem er lange Zeit gegen ein wüthendes Meer gekämpft hatte, welches zum erſtenmal von Schiffen durchſchnitten wurde, ſo entdeckte er endlich die große Halb-Inſel Kalifornien, welche ſeinen Namen zu führen die Ehre haben geſollt hätte, und er erblickte den größten Theil jenes langen und engen Meerbuſens, welcher jetzt unter dem Namen des Purpur-Meers bekannt iſt. Die Entdeckung eines ſo ausgebreiteten Landes hätte für den Ruhm eines jeden andern hinreichen können; aber ſie vermehrte den ſeinigen nicht, und befriedigte die großen Hoffnungen nicht, welche er gefaßt hatte.

1540. Korrenado und Alançon. Antonio de Mendoza, welcher bald hernach mit dem Titel eines Vice-Königs, die ganze Fülle der Macht vereinigte, welche in ſeinen Händen nicht für gefährlich gehalten wurde, beſchäftigte

ſich

ſich mit der Fortſetzung der Entdeckungen gegen Nord. Die Unternehmungen hatten nicht ſo ſehr zur Abſicht, neue Länder zu entdecken, als eine Fahrt, eine Verbindung des atlantiſchen Meers mit dem weſtlichen zwiſchen Amerika aufzuſuchen; und dieſe Unterſuchungen wurden durch einen Glauben veranlaßt, welchen man einer Fabel bewilligte. Im Jahr 1500 oder 1501, ging Gaſſar de Cortereal, ein vornehmer Portugieſe, von Liſſabon ab, kam nach Terra Nuova, beſichtigte die öſtliche Küſte; zeigte ſich an der Mündung des Sankt-Lorenz-Fluſſes; entdeckte oberhalb des funfzigſten Breitenkreiſes ein Land, welches er Terra de Labrador nennte, weil er es zur Bearbeitung und zur Bebauung für ſchicklich hielt; kam endlich, indem er gegen Nord hinauf fuhr, an die Einfahrt in eine Straße, welcher er den Namen Anian gab — dieſes war der Name zweier Brüder, welche den Cortereal begleiteten — eine Straße, welche hundert Jahre ſpäter Hudſon's-Straße nach dem Namen des engliſchen Seefahrers genannt wurde, welcher im Jahr 1610 durch dieſe Straße in die Bucht gelangte, welche gleichfalls ſeinen Namen behalten hat. Cortereal, welcher auf guten Glauben annahm, daß die Straße, deren Einfahrt er ent-

deckt

deckt hatte, in das oſtindiſche Meer führen müßte, eilte nach Liſſabon zurück, um die Nachricht von ſeiner großen Entdeckung dahin zu bringen.

Er ging im folgenden Jahre von dort wieder ab, um ſich durch ſeine vermeinte Straße nach Indien zu begeben; aber ſeitdem hat man niemals weder von ihm, noch von ſeinem Schiff reden hören.

Im Jahr 1502 unternahm Miguel de Cortereal die nämliche Reiſe, um ſeinen Bruder aufzuſuchen, und hatte das nämliche Schickſal. Endlich wollte der Aelteſte der Familie, Vaſco de Cortereal, welchen ein großes Amt an den Hof feſſelte, ein Schiff ausrüſten, und ſich den Gefahren der Schifffahrt ausſetzen, in Hoffnung, Gaſſar und Miguel wieder zu finden; aber der König von Portugal, welcher ihm vorzüglich geneigt war, und welcher glaubte, daß dieſe für ihn gefährliche Unternehmung ohne Nutzen für diejenigen ſein würde, nach welchen er ſich ſehnte, widerſetzte ſich durch einen Verbotsbefehl dieſer brüderlichen Aufopferung.

Der Gedanke an dieſe Verbindung der beiden Meere im Nord hatte bei den Spaniern Eingang gefun-

gefunden, welche, nicht zufrieden mit dem bis dahin ausſchließenden Beſitz einer neuen Welt, jederzeit mit den Portugieſen die Reichthümer zu theilen ſtrebten, welche jene berüchtigten Länder in Oſten des alten feſten Landes nach Europa ſtrömen ließen; Mendoza, welcher, wie ſein Vorgänger, mit dem Entwurf beſchäftigt war, dahin zu gelangen, glaubte, daß, wenn wirklich die Straße Anian vorhanden wäre, er, wenn er ſie an der nordweſtlichen Küſte von Amerika ſuchen ließe, ihren Ausgang in das weſtliche Meer entdecken könnte.

In dieſer Abſicht fertigte er im Jahr 1540 den Franceſco Vasquez Coronado zu Lande, und den Franciſko Alançon zur See ab, um die vermeinte Straße aufzuſuchen. Alançon kam nicht höher, als bis zum 36ten Breitenkreiſe. Sein Schiff hatte Haverei-Schaden gelitten; die Krankheiten fingen an Verheerungen unter dem Schiffsvolk zu machen; und weil ihm das Land in dieſer Höhe ſich gegen Nordweſt zu befinden geſchienen hatte, ſo befürchtete er, ſich zu weit von den Truppen zu entfernen, welche die Unterſuchungen zu Lande unter der Führung des Coronado anſtellten; er machte ſich auf den Rückweg, und kam in den Hafen zurück, wo er ausgefahren war.

Der

1542. Cabrillo. Der nämliche Entwurf wurde im Jahr 1542 von Rodriguez de Cabrillo wieder vorgenommen; er war ein Portugieſe in ſpaniſchen Dienſten. Er ging nicht bis über den 44ſten Breitenkreis. Die ſehr heftige Kälte, welche er in dieſer Höhe empfand, die Krankheiten, der Mangel an Lebensmitteln, der ſchlechte Zuſtand und die ſchlechten Eigenſchaften eines Fahrzeugs, welches zu der Schiffahrt auf dieſem Meer wenig geſchickt war, alles dieſes nöthigte ihn zur Rückkehr, ehe er ſich bis zu dem Breitenkreiſe erhoben hatte, welchen ſeine Anweiſungen ihm beſtimmt hatten. Er hatte keine Entdeckung gemacht; blos in der Höhe von 42 Grad — oder genauer von 41½ Grad — hatte er eine Landſpitze bemerkt, welcher er, zur Ehre des Vicekönigs den Namen Capo Mendocino gab; und indem er von dieſem Vorgebirge bis zum Hafen La Natividad wieder herabfuhr, welcher gegen 19¾ Grad liegt, aus welchem er abgefertigt worden war, ſo entdeckte er, daß die Küſte eine zuſammenhängende Linie ausmachte, ohne einige Unterbrechung, ohne einige Oeffnung, welche eine Straße anzeigen könnten.

1578. Drake. Die Spanier ſchienen die Entdeckungen gegen Nord aus den Augen verloren zu haben, als im

Jahr

Jahr 1578 ein engliſcher Schiffer, welchen ſeine Reiſe um die Welt und ſeine Thaten gleichmäßig berühmt gemacht haben, Sir Francis Drake, nachdem er, als der erſte von ſeiner Nation, durch die noch kaum bekannte Magellaniſche Straße gekommen, und unter Verheerung der ſpaniſchen Beſitzungen das große Weltmeer von Süd gegen Nord durchfahren hatte, an der nordweſtlichen Küſte von Amerika, in der Höhe von 48 Grad, landete, zu welcher noch kein ſpaniſcher Schiffer gekommen war; er befuhr des Land längs der Küſte, indem er bis auf 37 Grad wieder zurück fuhr; in einer Breite von 38½ Grad entdeckte er den Hafen, wo er verweilte, und welcher ſeinen Namen behalten hat; gab den Namen New Albion (Neu Albion) der ganzen Gegend, von welcher er im Namen der Königin von England, Eliſabeth, feierlich Beſitz nahm; und zum erſten Mal hatte Amerika auf ſeinen weſtlichen Küſten die Flagge von Großbritannien wehen geſehen, welche ſeitdem ſo oft das Schrecken hinbrachte.

Wir kommen zu Entdeckungen, welche lange 1592. Fuca.
Zeit für Erdichtungen gehalten wurden; und wenn die Unterſuchungen der Reiſenden unſerer Zeit be-

kannt

kannt machten, daß es ihnen nicht an Wirklichkeit fehlt, ſo haben ſie auch bewieſen, daß oft die Wahrheit ſich mit der Lüge vermengt findet; ich rede von den Unternehmungen des Fuca, des Viscaino, und des Admirals de Fuente.

Juan de Fuca, ein Grieche aus der Inſel Cephalonien, deſſen eigentlicher Name Apoſtolos Valerianos war, war über 40 Jahre in ſpaniſchen Dienſten als Matroſe und Steuermann angeſtellt geweſen. Als er bei ſeiner Rückkehr von ſeinen Reiſen ſich im Jahr 1596 zu Venedig befand, ſo machte er von ſeiner letzten Unternehmung eine Erzählung einem Engländer, Michael Lock, welcher dieſe Erzählung in einer Schrift aufbewahrte, welche uns Samuel Purchas in ſeiner Sammlung von Reiſen aufbehalten hat.

Fuca war, nach ſeinem gegebenen Bericht, aus dem Hafen von Acapulco, im Jahr 1593 von dem Vicekönig in Mexiko mit zwei kleinen Fahrzeugen abgefertigt worden, um die Gemeinſchaft zwiſchen dem großen Weltmeer und dem atlantiſchen Meer über dem Nord von Amerika zu entdecken. Er ſah zwiſchen dem 47ſten und 48ſten

Brei-

Breitenkreiſe, daß das Land gegen Nordoſt hinlief, und eine weite Oeffnung zeigte, welche eine Straße ſein konnte; er wagte ſich in dieſe, und ſchiffte darin während einer Zeit von 20 Tagen.

An einigen Stellen, heißt es, erſtreckte ſich das Land gegen Nordoſt; an andern, gegen Nordweſt; und die Fahrt, welche viel breiter wurde, als ſie es an ihrer Mündung nicht war, enthielt mehrere Inſeln. Fuca ſetzte oft an das Land, und ſah eine Menge von Einwohnern in Thierfelle gekleidet; das Land erſchien ihm ſehr fruchtbar, und es hat Ueberfluß an Gold, an Silber, und an Perlen. So kam er bis an das atlantiſche Meer. Er hatte gefunden, daß die Straße, nach ihrer ganzen Länge, von einer hinreichenden Breite für die Schiffahrt iſt; und die Mündung, durch welche er hineingekommen war, ſchien ihm 30 bis 40 Meilen in der Breite zu haben. Zwei Urſachen beſtimmten ihn jetzt, ſeinen Rückweg durch die nähmliche Fahrt zu nehmen; auf der einen Seite war der Zweck ſeiner Sendung erfüllt; die Gemeinſchaft der beiden Meere zwiſchen dem feſten Lande von Amerika war entdeckt; auf der andern Seite fürchtete er, daß, wenn er von den Wilden angegriffen werden ſollte, ſeine Kräfte nicht hinreichend ſein dürften, um ihrer Zahl

zu

zu widerſtehen. Er kam daher nach Acapulco zurück, wo er während zwei Jahre vergeblich um die Belohnung anhielt, welche ihm eine Entdeckung zu verdienen ſchien, welche für Spanien eine neue Quelle des Reichthums und des Wohlſtandes öffnete.

Dieſes iſt die abgekürzte Erzählung, welche uns von der Unterhaltung des Juan de Fuca aufbehalten worden iſt; und man iſt verſichert, daß alles, was davon berichtet wird, kein Geheimniß iſt, ſeitdem im Jahr 1787 der Hauptmann Berclay, und im Jahr 1788 der Hauptmann Duncan mit ſeinem Schiff, und der Hauptmann Meares mit ſeiner Schaluppe, bei $48\frac{1}{2}$ Grad Breite eine Einfahrt bemerkt haben, wovon ein Theil beſucht wurde, und deren Ufer man von Menſchen bewohnt fand, welche jenen ähnlich ſind, wovon der ſpaniſche Schiffer eine Beſchreibung gegeben hat; man muß ſogar auf das Zeugniß des Herrn Meares, welcher dieſe Entdeckung auf den Charten zu der Erzählung von ſeinen Reiſen abgebildet hat, glauben, daß die amerikaniſche Schaluppe Waſhington, unter der Führung des Hauptmanns Grey, nach der Einfahrt in Fuca's Straße, über Oſt einen großen Archipelagus umfahren hat, deſſen Strecke über 160 Meilen auf einer

Linie

Linie gegen Nord-Nordweſt und Süd-Südoſt beträgt, und welcher in ſeinem ſüdlichen Theil das durch die dritte Reiſe des Hauptmanns Cook ſo bekannte Nootka in ſich begreiſt. Die nämliche Charte und die nämliche Erzählung zeigen auch, daß der Waſhington auf ſeiner Fahrt längs der öſtlichen Küſte dieſes Archipelagus, in einem großen freien Meere, beſtändig die ihm gegen Oſt gebliebenen hohen Länder des feſten Landes im Geſicht gehabt hatte. Wenn man annimmt, daß der Weg der amerikaniſchen Schaluppe ganz ausgemacht iſt, ſo wäre man dem Juan de Fuca eine Art von Erſatz ſchuldig, und es wäre billig, ihm die Ehre von demjenigen zu laſſen, was in der von Purchas herausgegebenen Erzählung wahr iſt. Man könnte daher zugeſtehen, daß dieſer Seefahrer die Einfahrt oder die Straße entdeckt hat, welche ſeinen Namen führt, keine Straße von 30 bis 40 Meilen Breite, ſondern von 4 bis 5 Meilen; daß er, nachdem er ſie befahren hatte, in das innere Meer oder Becken kam, welches man für eine Entdeckung des Waſhington in dieſen letztern Zeiten ausgiebt; daß er, nach einer Fahrt von 150 bis 160 Meilen in dieſem Becken, keinen Zweifel darüber hatte, daß ſie ihn an das atlantiſche Meer bringen müßte; und daß er auf dieſe Vermuthung, welche er für

Gewiß-

Gewißheit gehalten haben wird, zurück geeilt hat, um ſeine Entdeckung zu verkündigen, wie es der Portugieſe Cortereal mit ſeiner Straße Anian gemacht hatte, welche jezt die Hudſons-Straße heißt.

Vermuthlich beſchränkt ſich die Wahrheit ſeiner Erzählung auf die Einfahrt, welche Fuca's Namen führt, und vielleicht auf ein großes Becken, oder auf ein inneres Meer, welches einen großen Archipelagus von den hohen Ländern des feſten Landes trennt; aber nichts ſcheint weniger bewieſen, und man kann ſagen, nichts iſt weniger wahrſcheinlich, als ſeine vermeinte Verbindung des großen Weltmeers mit dem atlantiſchen Meer; denn, wenn ſie Statt fände, ſo könnte dieſer Kanal gegen Oſt nur an irgend einer Spitze der weſtlichen Küſte der Hudſons-Bucht ſeinen Ausfluß haben; und dieſe Küſte iſt ſo ſorgfältig, und zu wiederholten Malen, von den Engländern — welche ſeit langer Zeit an den Küſten dieſes innern Meers Kolonien haben, und welche Fucas Erzählung kannten — unterſucht worden war daß man nicht vermuthen darf, daß jene Verbindung ihren Unterſuchungen entgangen wäre. Iſt es aber völlig gewiß, daß man dem Fuca den Vorwurf machen müſſe, ſeine Entdeckung vergrößert zu

haben?

haben? Ich wäre nicht abgeneigt, zu glauben, daß irgend ein hitziger Vertheidiger der Fahrt durch den Nord von Amerika ſich den gefälligen Betrug erlaubt hat, die Entdeckung dieſer Fahrt öffentlich auszurufen, um den herrſchenden Gedanken zu unterhalten, daß in dieſer Gegend eine Verbindung zwiſchen den beiden Meeren Statt finden müßte, und dadurch die engliſchen Seefahrer zu ermuntern, die Bemühungen und die Unterſuchungen zu vervielfältigen, welche ſie zu dieſer Entdeckung führen könnten.

Was das Gold, das Silber, und die Perlen betrifft, welche ſich in dem Lande finden ſollen, welches Fuca entdeckt haben wollte, ſo ſcheint es, als ob die Spanier ſelbſt eben ſo wenig an dieſe verführende Anzeige glaubten, als wir es jetzt thun, weil ſie der Entdeckung keine Fortſetzung gaben. In dem Zeitpunkt, wo ſie geſchah, waren alle Köpfe ſo voll von dem Gedanken an die unerſchöpflichen Reichthümer, welche die neue Welt der alten zuſtrömen laſſen ſollte, daß die Abentheurer ſich einbildeten, daß auf dieſem neuen Lande alles Gold wäre, und daß alle Muſcheln des Meers Perlen geben müßten. Man fand freilich in dieſen letzten Zeiten die mit Thierfellen bekleideten Menſchen,

welche Fuca dort geſehen hatten, aber bis jetzt finden ſich die Perlen, und die koſtbaren Metalle, nur in der Erzählung des Purchas; und es könnte wohl ſein, daß die nämliche Hand, welche dort eine Fahrt aus dem einen Meer in das andre geöffnet hat, dort auch die Reichthümer ausgeſtreut hätte, welche denen, die ſich mit Aufſuchen der Fahrt zu beſchäftigen geneigt wären, die Gewißheit oder wenigſtens die Hoffnung geben könnten, ſich auf dem Wege für die gemachten Vorſchüſſe zu entſchädigen.

Die zweite Unternehmung, über welche, oder über deren einen Umſtand wenigſtens man Zweifel erheben könnte, welche gegründet ſcheinen dürften, iſt die Unternehmung des Admirals Viſcaino; politiſche Urſachen hatten ſie veranlaßt.

1602. Viſcaino und Aguilar.

Die Ankunft des Admirals Drake im Jahr 1578 an der weſtlichen Küſte von Amerika, ſo wie die Einfahrt des Cavendiſh im Jahr 1587, und des Olivier van Noort, im Jahr 1598, in das große Weltmeer, welches uneigentlich das ſtille Meer genannt wird, hatte den Spaniern gezeigt, daß die Pforte dieſes Meers, für deſſen einzige Eigenthümer und Oberherren ſie ſich bis

jetzt

jetzt gehalten hatten, von nun an allen Nationen offen ſtand. Dieſe Gewißheit war ganz dazu gemacht, um unrechtmäßige Beſitzer zu beunruhigen; wirklich konnte Spanien befürchten, daß ſo unternehmende, ſo an lange Seereiſen gewöhnte Schiffer, wie die Engländer, an den weſtlichen Küſten von Amerika jene Auftritte von Verheerung erneuern dürften, wodurch ſich die Erſcheinung eines Drake und Cavendiſh ausgezeichnet hatte; und daß in kurzem, aufgemuntert durch den erſten glücklichen Erfolg, welchen der angeerbte Muth der Kaſtilianer nicht einmal ſtreitig zu machen verſucht hatte, England den Vorſatz faſſen und ausführen dürfte, Wohnplätze in den nördlichen Gegenden anzulegen, welche noch nicht von den Spaniern beſetzt, und von ihren Schiffern nicht einmal entdeckt worden waren. Solche Wohnplätze konnten ſich freilich die Engländer nicht anders verſchaffen, als durch gewaltſame Angriffe, durch Verletzung aller Rechte der Natur und der Völker gegen die Eingebornen des Landes; aber das Beiſpiel der Spanier ſchien vielleicht dieſe Unternehmung zu rechtfertigen; und wie ſie, konnten die Engländer ſich Beweggründe ſchaffen, um ſich zu berechtigen, jenen nur allzu oft verkannten und übertretenen Rechten das einzige Recht entgegen zu ſetzen, welches die Eroberer anerkennen,

das Recht der Stärke, welches die gewaltſamen Beſitznehmungen nicht in den Augen der Vernunft und der Gerechtigkeit rechtfertiget, welches aber unglücklicherweiſe hinreichend iſt, um die Eroberungen zu bewirken und dauerhaft zu machen.

Dieſe Betrachtungen, und der Wunſch, in der Nähe des Vorgebirgs Mendocino einen Hafen zu finden, welcher zugleich den von den Philippinen zurückkehrenden Galiotten einen Schutz gegen die Winde und eine Zuflucht gegen die feindlichen Raubſchiffe darbieten könnte, beſtimmten ohne Zweifel den dritten Philipp zu dem Befehl an ſeinen Vicekönig von Mexiko, Don Gaſpar de Zuniga, Graf von Monterey, eine genaue Unterſuchung der Küſten vornehmen zu laſſen, welche auf den nächſten Breitenkreiſen an dem Vorgebirge Mendocino liegen, welches im Jahr 1542 von Rodriguez Cabrillo entdeckt worden war.

Sebaſtian Viſcaino erhielt dieſen Auftrag, und ſegelte von Acapulco am 5ten Mai 1602, mit zwei Schiffen, einer Fregatte und einer Schaluppe, ab. Er beſuchte die Hafen und die Inſeln, an welchen er landen konnte, und hatte

oft

oft gegen die Nordweſt-Winde zu kämpfen, welche die herrſchenden Winde auf dieſer Küſte ſind. Es glückte ihm endlich, bei $36\frac{1}{3}$ Grad Breite einen vortrefflichen Hafen zu entdecken, welchem er, zu Ehren des Vicekönigs, den Namen Puerto de Monterey gab, und welcher ſeitdem der Hauptſitz der Spanier an der nordweſtlichen Küſte geworden iſt. Viſcaino fuhr hernach bis zu der Höhe des Vorgebirgs Mendocino, bei $41\frac{1}{2}$ Grad Breite, zurück, welches er zu ſehen bekam; weil aber die Krankheiten ſich auf ſeinen Schiffen zu äuſſern anfingen, ſo trieb er ſeine Unterſuchungen nicht weiter, und beſchleunigte ſeine Rückkehr zum Hafen Acapulco.

1640. Admiral de Fuente.

Wiewohl die Entdeckungen des Fuca und des Aguilar nicht allgemein angenommen wurden, ſo ſah man ſie doch auf allen Charten angezeigt. Nicht eben ſo iſt es mit den Entdeckungen des Admirals de Fuente; ſie fanden ſich nur auf einigen ſyſtematiſchen Charten entworfen; man glaubte ſogar, ſich nicht weiter mit einer Unternehmung beſchäftigen zu dürfen, von welcher man erſt lange nach dem Zeitpunkt reden gehört hatte, auf welchen ſie bezogen wird. Weil aber jetzt bewieſen iſt, daß ſie nicht in allen Stücken fabelhaft iſt — daß es

kein

kein Roman iſt, welcher blos erfunden wurde, um den Eifer und die Nachforſchungen der Abentheurer zu erregen — weil alſo wahrſcheinlich iſt, daß die Spanier einen großen Vortheil davon zu haben glaubten, wenn ſie dieſelbe in die tiefſte Vergeſſenheit begrüben, ſo iſt es ſchicklich, ſie etwas umſtändlich anzuzeigen.

Gegen den Anfang unſers Jahrhunderts verbreitete ſich in Europa die Erzählung von einer Unternehmung, welche im Jahr 1640 von einem Admiral Bartolomeo de Fuente oder de Fonte, je nachdem er ſpaniſcher oder portugieſiſcher Abkunft iſt, und de Fonta, nach einigen Schriftſtellern, gemacht wurde. Dieſe Erzählung, deren Quelle man nicht kennt, und welche die Form eines von dem Admiral ſelbſt geſchriebenen Briefs hat, erſchien zum erſten Mal in London, im Jahr 1708, in einer Zeitſchrift unter dem Titel: Memoirs of the Curious (Aufſätze für Wißbegierige), in den Blättern der Monate April und Junius. Sie beſchäftigte lange Zeit die engliſchen, deutſchen und franzöſiſchen Erdbeſchreiber; und unter dieſen letztern gaben Guillaume de l'Isle und Philipp Buache, gegen die Mitte dieſes Jahrhunderts, gelehrte Abhandlungen

und

und ſinnreiche Siſteme heraus, um die Entdeckungen des Fuente an der nordweſtlichen Küſte von Amerika mit demjenigen zu vereinigen, was wir außerdem von dieſem nördlichen Theile des neuen feſten Landes wußten.

Andre Erdbeſchreiber, und einige Gelehrte, hielten die Erzählung des Admirals de Fuente für untergeſchoben und erdichtet; und unter der Anzahl der letzteren iſt der Doktor Reinhold Forſter, welcher mit ſeinem Sohne, George Forſter, den Hauptmann Cook auf ſeiner zweiten Reiſe begleitete, und welchem wir eine vortreffliche Geſchichte der im Nord geſchehenen Entdeckungen und Reiſen zu verdanken haben. Indeſſen geſtehe ich, daß, wenn die Gründe, wodurch dieſer Gelehrte ſich in ſeinem Unglauben zu beſtärken ſucht, die einzigen waren, welche man dem unter Fuente's Namen herausgekommenen Brief entgegenſetzen könnte, ich nicht glauben würde, daß man ſich für berechtigt halten könnte, ſeinen Brief für erdichtet zu halten.

Nach den Entdeckungen, welche uns über dieſe Gegend diejenigen Schiffer verſchafft haben, welche ſie in den Jahren 1786, 87, 88 und 89 beſuchten, halte ich für möglich, in dem Briefe des Admirals Fuente dasjenige, was Wahrheit iſt, von demjenigen zu trennen, was der Erdichtung gehört; und nichts iſt gewöhnlicher als Erdichtungen in den alten

Erzäh-

Erzählungen der Spanier. Gewiß werde ich nicht glauben, daß der Admiral, blos mit Hülfe der ſteigenden Fluth, in ſeiner Schaluppe über Waſſerfälle von 32 Fuß ſenkrechter Höhe gefahren; ich werde nicht an jenen großen Lago de Fuente glauben, welcher mit großen bewohnten Inſeln angefüllt iſt; ich werde nicht an jene große Städte in einem Lande glauben, wo man niemals dergleichen geſehen hat; auch nicht an jene ſo menſchenliebende, ſo gaſtfreundſchaftliche Eingeborne, welche das Geſchwader reichlich mit Lebensmitteln verſehen, und für alle ſeine Bedürfniſſe ſorgen, und welche, wiewohl ſie verſchiedene Sprachen reden müſſen, alle gleichmäßig von den Spaniern verſtanden werden; ich werde eben ſo wenig an jenen großen See Velaſco glauben, in welchem der Hauptmann Bernardo erſt 140 Meilen gegen Weſt zurück gelegt hat, und hernach noch 436 gegen Oſt-Nordoſt durchfährt, eine Richtung, welche von dem Punkte ſeiner Abfahrt ihn auf die Breite von 60 Grad bringen gemußt hätte, und welche ihn, wie durch ein Zauberwerk, auf die Breite von 77 und gar 79 Grad bringt; ich werde nicht an das Zuſammentreffen mit dem boſtoniſchen Schiffe des Hauptmanns Shapely glauben, welches der Admiral mit ſeiner Schaluppe, ohne Zweifel an der weſtlichen Küſte der Hudſons-Bucht beſucht; endlich werde ich nicht glauben, daß man in einem unbekannten Lande, mitten über Seen, Meer-

engen, Flüſſe, Waſſerfälle, in Zeit von zwei Monaten eine Schifffahrt von 600 Meilen hin, und von 600 Meilen zurück, endigen könne. Dieſe ganze Anhäufung von Wundern und Ungereimtheiten iſt, wenn ich ſo ſagen darf, die Fabel des Gedichts; es iſt, wenn man will, die Lockſpeiſe, welche der engliſche Herausgeber des Briefs des **Fuente** der Gierigkeit der Abentheurer vorgehalten hat, welche er veranlaſſen will, das Suchen einer Fahrt durch den Nord von Amerika fortzuſetzen; aber wir wollen ſehen, ob wir mitten unter dieſen Uebertreibungen, mitten unter allen demjenigen, was nicht wahr iſt, nicht eine Thatſache, nicht eine Wahrheit entdecken werden.

Die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber thun keine Erwähnung von der Reiſe des **Fuente**; ich weiß nicht einmal, ob dieſer Admiral in den Geſchichten von Amerika auch nur genannt wird; aber ihr Schweigen über dieſen Umſtand würde kein Beweis ſein, daß die Reiſe nicht gemacht wurde. Die Entdeckungen der neueren Reiſenden aus andern Nationen, welche nicht ſo zurückhaltend ſind, wie in den vergangenen Zeiten die Reiſenden aus dem ſpaniſchen Amerika waren, welchen die Verſchwiegenheit geboten war, und welche ſie überhaupt nur allzugut beobachtet haben, können ein großes Licht auf die Entdeckungen der alten Seefahrer werfen. Man iſt verſichert, daß in der Zwiſchenzeit von 1786 bis 1789

La

La Perouſe, und nach ihm die engliſchen und die amerikaniſchen Seefahrer der vereinigten Staaten, welche der Pelzhandel an die nordweſtliche Küſte von Amerika haufenweiſe hinlockte, zwiſchen dem 47ſten und 56ſten Breitenkreiſe, faſt 200 Meilen von den Küſten, wo der Hauptmann Cook vor dieſem Zeitpunkte ſchon in dem ſüdlichen Theile die Spitze von Nootka-Sound entdeckt hatte, Entdeckungen und Beſuche gemacht haben.

Dieſer ganze Raum, welcher gegen Süd die Einfahrt oder Straße des Fuca, und gegen Süd andre Straßen enthält, deren mehrere beſichtiget wurden, und wo Schiffe geankert haben, zeigt in ſeiner ganzen Länge nichts als eine Reihe gruppirter Inſeln, welche zwiſchen ſich unzählige Kanäle bilden; und man ſieht deren mehrere in der Höhe von 53 Grad, wohin Fuente ſeinen Archipelagus San Lazaro und ſeinen Rio de los Reyes ſetzt. Wenn man annimmt, daß dieſer Admiral, nachdem er den Archipelagus befahren hatte, in jenes große Meer gekommen war, wo, nach der Verſicherung des Hauptmanns Meares, die amerikaniſche Schaluppe, der Waſhington, geſchifft hatte, indem ſie den Archipelagus gegen Weſt ließ, und die Länder des feſten Landes gegen Oſt ſah, ſo kann man glauben, daß Fuente, als er das große Land vor ſich gewahr wurde, ſeinen Lauf dahin gerichtet hat; daß er, bei ſeiner An-

kunſt an die Küſte, dort bei 53 Grad Breite einen großen Fluß entdeckte, in welchen er ſeine Schiffe einlaufen ließ; und daß ſeine Schaluppen, bei der Rückfahrt, bis an den See kommen konnten, wo die Quelle des Flußes liegt.

Man begreift hernach, daß der Admiral, oder der Herausgeber ſeines Briefs, dieſe wahrſcheinlichen und vielleicht wahren Umſtände mit allen den romanhaften Zugaben begleiten konnte, wodurch einige Gelehrte veranlaßt wurden, jene Erzählung in die Klaſſe der erdichteten Reiſen zu verſetzen; aber es konnte nichts deſto weniger wahr ſein, daß der Admiral, bei 53 Grad Breite, durch einen Archipelagus geſchifft iſt, — daß er jenſeits ein freies Meer, eine bewohnte Küſte, einen großen Fluß und Seen angetroffen hat; — und daß, indem er bei ſeiner Ausfahrt aus dem Archipelagus ſich gegen Oſt wendete, ſein Hauptmann Bernardo aus dem nämlichen Becken gegen Nord fuhr, wo er einen Fluß, eine Einfahrt, einen See, gefunden haben konnte, welcher ihm erlaubte, ſeinen Lauf gegen Nord ziemlich tief in die Länder hinein fortzuſetzen.

Alles, was wir in dieſen letzteren Zeiten von den alten Entdeckungen wieder gefunden haben, deren Wirklichkeit man leugnete, weil man beim Leugnen der Mühe überhoben war, es aufzuſuchen, die Inſeln Salomo,

Men-

Mendonna, Sagittaria, und andere Inſeln des Quiros, ſeine Tierra Auſtral del Eſpiritu Santo, die Sandwich-Inſeln u.ſ.f. legen uns die Verbindlichkeit auf, ſehr behutſam zu ſein, ehe wir den Ausſpruch thun, daß, was wir noch nicht wieder gefunden haben, auch nicht vorhanden ſei. Man kann nicht bezweifeln, daß die ſpaniſche Regierung nicht viel mehr von dem nordweſtlichen Theil von Amerika wiſſen ſollte, als wir davon errathen können; aber nicht minder gewiß iſt, daß ſie nicht gern erlaubt, daß dasjenige, was ſie davon weiß, auch andern Nationen bekannt werde.

1741. Bering u. Tſchirikow.

Ein ganzes Jahrhundert verfloß, ohne daß die weſtliche Küſte des nördlichen Amerika von irgend einem der Völker beſucht wurde, welche es erobert haben, oder von irgend einem derjenigen, welche der Handel dahin rief. Erſt im Jahre 1741 entdeckten Bering und Tſchirikow, in ruſſiſchen Dienſten, die nordweſtliche Küſte, der erſte gegen den 60ten Breitenkreis, der zweite gegen den 56ten. Seit dieſem Zeitpunkt erweiterten ſich die Entdeckungen der Ruſſen vom 56ten Breitenkreiſe bis zur nördlichſten Gegend der weſtlichen Küſte; und ſie rechneten zu ihren dort gemachten Entdeckungen die Halbinſel Alaska, und die lange Kette der Aleutiennen, welche beide zum feſten Lande von Amerika gehören.

1769. Vicente Vila.

Der Geiſt der Entdeckung und der Hang zu Unternehmungen im Nord erwachte wieder bei den Spaniern nach

nach einem Zeitraum einer Schlaſſucht von 167 Jahren. Im Jahre 1769 wurden Fahrzeuge aus dem Hafen San-Blas unter den Befehlen des Vicente Vila abgefertiget, um einen Sicherheits-Ort in dem Hafen San-Diego, und einen andern in dem Hafen Monterey, anzulegen; aber dieſes Unternehmen gab keine Entdeckung; blos nach einem ganzen Jahr voll Beſchwerlichkeiten und Nachforſchungen gelung es den Spaniern, den Hafen Monterey wieder zu finden, deſſen Breite ihnen Viscaino im Jahre 1602 angezeigt hatte.

Eine zweite Unternehmung im Jahre 1775, unter der Führung des Don Juan de Ayala, und ſeines Steuermanns Antonio Maurello, half zu einem neuen Schritte in der Erdbeſchreibung, und verſchaffte die Entdeckung einiger Vorgebirge und einiger Buchten oder Hafen zwiſchen dem 47ſten und 57ſten Breitenkreiſe. 1775. Juan de Ayala.

Eine zweite und eine dritte Reiſe, in den Jahren 1778 und 1779, gab keine neue Entdeckungen; und die zweite lieferte blos die Gewißheit, daß die Ruſſen an verſchiedenen Stellen hoher Breiten feſte Wohnplätze angelegt hatten.

Aber ſeit dem Jahre 1778, indem die Spanier ſich mit der kleinlichen Aufſuchung ihres Hafens Bucavelly beſchäftigten, brachte der erſte unter den Seefahrern, der Hauptmann Cook, ſeine Talente, ſeine Erfahrung, und ſeine Einſichten, auf die nordweſtliche Küſte von 1778. Cook.

Amerika;

Amerika; und Europa verdankt ſeinen mühſamen Unterſuchungen die erſten gewiſſen Kenntniſſe, welche es von dieſer weſtlichen Gegend der neuen Welt hatte. Nachdem er Nootka-Sound bei $49\frac{2}{3}$ Grad Breite entdeckt, und einige Punkte über dem 56ten Breitenkreiſe beſichtigt hatte, ſo entdeckte er bei 60 Grad Williams-Sound und Cooks River; er umfuhr die Halbinſel Alaska, beſuchte einige von den Aleutiennen, erhob ſich von dort bis zu den höchſten Breiten, welche das Eis den Seefahrern zu erreichen verſtattet, und vereinigte ſeine Entdeckungen mit jenen, welche die Ruſſen ſeit 1745 gemacht hatten.

Cook's Reiſe machte England mit den neuen und koſtbaren Gegenſtänden bekannt, welche dieſe Länder ſeinem Handel darboten; er zeigte die Möglichkeit, mit den Ruſſen in dem Bezug der Pelzwaaren zu wetteifern, und mit ihnen die großen Vortheile zu theilen, welche beim Tauſchhandel mit China die Häute der Thiere, die Schätze der Wälder des weſtlichen Nord-Amerika, verſchaffen können; endlich öffnete er eine neue Laufbahn für die immer wachſende Thätigkeit einer Nation, deren Handels-Unternehmungen die beiden Halbkugeln auf dem ganzen Umfang der Erde umfaſſen.

1785. La Perouſe. La Perouſe, welcher im Jahr 1785 aus dem Hafen Breſt zu einer Beobachtungs- und Entdeckungs-

Reiſe

Reiſe um die Welt abging, nahm ſeinen Lauf im Jahr 1786 gegen die nordweſtliche Küſte von Amerika, und landete dort an Berings Berg Saint-Elie, bei 60 Grad Breite; er fuhr längs den Ländern des feſten Landes auf eine Strecke von 470 Meilen, von dieſem Breitenkreiſe bis zu dem Hafen Monterey, welcher bei $36\frac{2}{3}$ Grad liegt, und ſuchte beſonders die Gegenden der Küſte kennen zu lernen, von welchen der Hauptmann Cook durch die widrigen Winde abgehalten worden war; er entdeckte einen ſchönen Hafen bei $58\frac{2}{3}$ Grad, groſſe vom feſten Lande getrennte Länder zwiſchen 54 und 52 Grad; und im Oſt dieſer Länder den Archipelagus San-Lazaro des Admirals de Fuente. Im Verlauf ſeiner Beſichtigungen hatte er einige der Entdeckungen von 1775 beſtätigt, welche die behutſamen Spanier kaum angezeigt hatten.

Die ungeheuern Vortheile, welche die beiden auf der letzten Reiſe des Hauptmanns Cook gebrauchten Schiffe in China von dem Pelzwerk gehabt hatten, welches ſie von den nordweſtlichen Küſten von Amerika dahin gebracht hatten, reitzten die Spekulationen der Rheder; und die Unternehmungen vervielfältigten ſich in den Zeitraum von 1785 bis 1789, unter der Führung der Hauptleute Hanna, Peter, Lowrie, Guiſe, Meares, Tipping, Portlock, Dixon, Berkley, Collnett, Duncan, Douglas, Grey, und einiger Portugie-

ſen

ſen und Spanier, deren Namen und Unternehmungen unbekannt ſind.

Warum iſt uns nicht erlaubt, im Verfolg dieſer Entdeckungen auch von jenen zu reden, welche bei der neueren Unternehmung des Maleſpina gemacht worden ſein mußten? Ohne Zweifel würden ſie die ſpaniſche Nation an der Ehre Theil nehmen gelaſſen haben, daß ſie zu der Beſchreibung der nordweſtlichen Küſten jener neuen Welt beigetragen hat, deren erſte Kenntniß wir der Kühnheit ihrer erſten Seefahrer verdanken. Hoffen wollen wir noch, daß, wenn jemals die Ränkſucht oder die Politik, welche den Reiſenden ſowohl, als den Herausgeber der Reiſe, in Kerker ſperrte, ſich entſchließt, ſie an den Tag zu bringen, Europa endlich die Frucht ihrer Arbeiten genießen können wird; und daß unſre Reichthümer in der Erdkunde, Naturlehre, und Natur-Geſchichte, ſich mit allen denjenigen vermehren werden, welche eine Unternehmung verſchaffen mußte, bei welcher der aufgeklärte Seefahrer, welcher ſie leitete, alle die Mittel in ſeiner Gewalt hatte, welche ſie nützlich machen konnten.

So waren in dem Zeitpunkt von 1790 die Begriffe beſchaffen, welche wir von den weſtlichen Küſten des nördlichen Amerika erlangt hatten. Ein einziger franzöſiſcher Seefahrer, La Perouſe, hatte ſich mit den Seefahrern der Spanier, der Engländer, und der Vereinigten

ten Staaten verbunden, um die Entdeckung dieſes Theils der neuen Welt vollkommen zu machen; und bis dahin hatte ſich Frankreichs Handel auf keine Unternehmung einlaſſen gekonnt, um mit den andern Nationen an dem Pelzhandel Theil zu nehmen. Es würde in der That verwegen geweſen ſein, ſich, ohne eine vorgängige Unterſuchung, in Spekulationen einzulaſſen, welche zu ihrer Ausführung erforderten, daß Schiffe die Fahrt um die Welt machten. Ehe man ſich in dieſe neue Laufbahn wagte, mußten ſich unſre Handelsleute faſt gewiſſe Angaben verſchaffen können, welche auf der einen Seite ſie in den Stand ſetzten, ſich einen Plan über das mit den Amerikanern der nordweſtlichen Küſte zu beobachtende Verfahren, und über die Wahl der zum Tauſchhandel mit ihnen nothwendigen Waaren zu entwerfen; welche, auf der andern Seite, ihnen die Vortheile zeigten, welche man von einem Austauſch der amerikaniſchen Pelzwaaren gegen die chineſiſchen Produkte erwarten konnte; welche ihnen endlich erlaubten, auf den Blick den reinen Ertrag des ganzen Geſchäftes zu ſchätzen, wenn die Schiffe in die Hafen von Frankreich zurückgekehrt ſein würden.

Die Nootka-Sound-Geſellſchaft, welche in London unter der Aufſicht des Herrn Cadman Etches zuſammen getreten war, hatte anfangs ein eigennütziges Schweigen über den Erfolg der Unternehmungen der

Hauptleute Portlock und Dixon, Collnett und Duncan, beobachtet; die Unternehmungen des Hauptmanns Meares und der andern Seefahrer waren noch nicht bekannt, und die Ungewißheit über das Schickſal des La Perouſe hatte die Bekanntmachung des Erfolgs ſeiner Reiſe gehemmt; man hoffte immer, daß er ſelbſt ſie bekannt machen könnte. Ein glücklicher Zufall verſchaffte unſern Rhedern die Auskunft, welche ſie nöthig hatten, um ihre Unternehmungen zu leiten. Ein franzöſiſcher Hauptmann, Etienne Marchand, begegnete bei ſeiner Rückkehr von Bengalen im Jahr 1788, auf der Rhede der Inſel Santa-Helena, dem Hauptmann Portlock, und erhielt von ihm alle die Zurechtweiſungen, welche er über den Handel der nordweſtlichen Küſte verlangen konnte, und über die Vortheile, welche man davon hoffen mußte, wenn man den Pelzhandel mit einer Fahrt nach China verbände, welche einen vortheilhaften Abſatz für dieſe Waaren verſprach, und eine Ladung für die Rückfahrt nach Europa zuſicherte.

Der Hauptmann Marchand meldete bei ſeiner Ankunft in dem Hafen von Marſeille, wohin ſein Schiff gehörte, die Auskunft, welche er ſich verſchafft hatte, dem Handlungshauſe Baux, welches voll Begierde, ſeinen Landsleuten einen neuen Weg zur Erweiterung des Handels und der Schifffahrt zu öffnen, kein

Be-

Bedenken fand, die Gefahren eines erſten Verſuchs zu wagen; und hielt ſich durch die Ehre, ſeinem Vaterlande nützlich zu ſein, wegen der Einbuſſen entſchädigt, welche es bei einem erſten Verſuche leiden dürfte.

Aber eine Unternehmung von einer neuen Art, eine Reiſe um die Welt, eine Schifffahrt, welche, wegen der Reihe der damit verbundenen Geſchäfte, drei bis vier Jahre wegnehmen könnte, erforderte große Vorbereitungen, die Beſchäftigung mehrerer Manufakturen, um ſich die Waffen und die verſchiedenen Geräthe zu verſchaffen, welche der Handel nicht im Vorrath hat, und welche zum Umtauſch beim Pelzhandel nöthig ſind; endlich den Bau eines Schiffs, welches im Stande wäre, lange Zeit den harten Meeren zu widerſtehen, welche die nördlichen Küſten des weſtlichen Amerika befeuchten.

Das Haus Baux beſchäftigte ſich ohne Zögern mit der Verfertigung aller der Gegenſtände, deren Nothwendigkeit oder Nutzen voraus zu ſehen war, und mit dem Bau eines Schiffs von 300 Tonnen. Seit dem Monat Junius des Jahrs 1790 war alles fertig, um das Schiff auslaufen zu laſſen; aber der Zwiſt, welcher damals zwiſchen Spanien und England wegen des Eigenthums von Nootka-Sound entſtand, und der Krieg, welcher Europa und Amerika zugleich bedrohte, nöthigten zum Aufſchub der Unternehmung. Zum Glück war dieſer politiſche Sturm nicht von langer Dauer; und

der Entwurf zur Reiſe wurde mit einem neuen Eifer wieder vorgenommen, ſobald als der Friede zwiſchen den Beherrſchern von Europa beiden Welten die Ruhe, und dem Handel die Freiheit wieder gegeben hatte.

Der Hauptmann Marchand nahm zu Gehülfen bei ſeiner Unternehmung die Hauptleute Pierre Maſſe und Proſper Chanal. Sein Stab beſtand aus 5 Officieren, 2 Wundärzten, und 3 Freiwilligen, und ſeine Mannſchaft aus 39 Perſonen; die ganze Anzahl der bei der Unternehmung angeſtellten Perſonen, mit Inbegriff des Hauptmanns, betrug funfzig. Das Schiff wurde mit vier vierpfündigen Kanonen, mit zwei neunpfündigen Haubizen, mit vier Steinbüchſen bewaffnet, und mit kleinem Gewehr und Kriegsvorrath in verhältnißmäßiger Menge mit der Anzahl von Menſchen und mit der Artillerie, welche es führte, verſehen; und ſchon vor dem 12ten December 1790 war der Solide — dieſes iſt der Name, welchen das Schiff erhalten hatte — völlig im Stande, ſeine Fahrt zu unternehmen. —

Erſtes

Vorbericht.

Man weiß, wie viele Verſuche ſeit mehreren Jahrhunderten gemacht wurden, um die nordweſtliche Küſte von Amerika, und den Zuſammenhang dieſes Welttheils mit Europa genauer kennen zu lernen; man weiß aber auch, daß alle dieſe Verſuche zu keiner hinlänglichen Befriedigung der Wisbegierde führten. Die Entdeckungen geſchahen ſtückweiſe, und in ſehr getrennten Zeiträumen. Ein hundertjähriger Stillſtand hatte den Erfolg der früheren Bemühungen in Vergeſſenheit gebracht; und man mußte von neuem entdecken, was man bereits entdeckt gehabt hatte. Erſt gegen die Mitte des eben verfloſſenen Jahrhunderts ſuchte man die Spuren der älteren Unternehmungen wieder auf, und entdeckte endlich, daß die alte und neue Welt keinen Zuſammenhang gegen Norden mit einander haben, ſondern daß jedes feſte Land nur eine Inſel iſt.

Ein großer Schritt zur Vervollkommnung dieſer Kenntnis geſchah im Jahr 1789 durch La Perouſe; der erſte Franzoſe, welcher ſich mit Spaniens, Englands und Hollands Seefahrern vereinigt hatte, um die Entdeckung jenes Theils der neuen Welt vollſtän-

dig

dig zu machen; aber den letzten Schritt that ein franzöſiſches Handelshaus Baux, welches den Schiffshauptmann Etienne Marchand, bald nach ſeiner Rückkunft von Bengalen, zu einer ganz neuen Fahrt um die Welt im Jahr 1790 abſchickte. Dieſe Reiſe, die zweite, welche von Franzoſen unternommen wurde, liefert eine Menge wichtiger Entdeckungen, und gibt ſo viele neue Aufſchlüſſe über einen großen Theil des bisher noch immer nicht recht bekannt geweſenen nordweſtlichen Amerika's, daß jeder deutſche Leſer mir's danken wird, wenn ich ihn in einer Ueberſetzung mit einem Werke bekannt mache, welches ſo vielen Stoff zu lehrreicher Unterhaltung gibt. Ich glaubte dieſe Abſicht vollkommen zu erreichen, wenn ich die minder wichtigen und nur für gewiſſe Klaſſen von Leſern brauchbaren Nachrichten wegließe, und nur dasjenige beibehielte, was für jeden, dem die Kenntnis der Erde und ihrer auch noch ſo entfernten Bewohner nicht gleichgültig iſt, einen gewiſſen Grad von Intereſſe haben muß. Man kann dieſe Ueberſetzung zugleich als eine Ergänzung von la Perouſe's Reiſe anſehen, wovon ebenfalls in meinem Verlage eine Ueberſetzung erſchienen iſt.

J. C. Hinrichs.

Rei-

Reiſe um die Welt

in den Jahren

1790, 1791 und 1792.

Erſtes Kapitel.

Abfahrt von Marſeille. — Einfahrt in Porto-Praya auf der Inſel Sant-Jago. — Umſeglung des Vorgebirgs Horn. — Einfahrt in die Inſeln Las Marqueſas de Mendoza. — Aufenthalt und Umgang mit den Eingebornen, in der Bucht Madre de Dios auf der Inſel Santa-Criſtina oder Wahitaho.

Der Hauptmann Etienne Marchand ging am 1790.
14ten December 1790 aus dem Hafen von Marſeille Dec.
unter Segel. 14.

Am 29ten Nachmittags befuhr er die Meerenge 29.
vor Gibraltar, und richtete ſeinen Lauf ſo, daß

1790. Dec. 29. er die Inſeln des grünen Vorgebirgs erblickte, wo er auszuruhen gedachte.

1791. Jan. 4. 5. Am 4. Januar 1791 des Morgens, wurde er die Inſel Salvage anſichtig; und am andern Tag, um drei Viertheil auf zwei Uhr, entdeckte er, in einer Entfernung von fünf und dreiſſig Meilen, den Pic von Teneriffa, (oder Teyde, Teide, Terraira) in dem Augenblick, wo dieſer merkwürdige Berg ihm faſt ſüdwärts blieb*). Dieſe Lage, auf dem wahren Mittagskreis des Pic, deſſen Länge durch die aſtronomiſchen und geometriſchen Arbeiten des Borda beſtimmt iſt, verſchafte ihm das Mittel, den Fehler ſeines Wegs zu kennen und zu berichtigen. Es war ausgemacht, daß die allgemeine Bewegung der Gewäſſer, welche in dieſen Gegenden ihren Lauf beſtändig gegen die Meerenge von Gibraltar hin nehmen, das Schiff in der Zeit von ſieben Tagen faſt um zwei Drittheile eines Grades, oder um 38 Meilen oſtwärts getrieben hatte.

6. Man erblickte am 6ten die Inſel Palma und die Inſel For, oder Hierro.

9. Längenbeobachtungen, welche am 9ten Nachmittags angeſtellt wurden, zeigten, daß das Schiff, vom 5ten bis zum 9ten, noch 54 Minuten, oder ungefähr 16 Meilen, gegen Oſt getrieben worden war; ſie dienten zur Berichtigung der Berechnung der

*) Alle in dieſer Erzählung angezeigten Windſtriche ſind nach der Abweichung der Magnetnadel berichtiget, und auf den wahren Nord zurück gebracht worden, wo nicht ausdrücklich geſagt iſt, daß ein Windſtrich ſo verſtanden worden, wie ihn der Seekompaß anzeigt.

der Fahrt; und am 14ten, um halb 10 Uhr des 1791.
Morgens, bemerkte man die Inſel Mayo oder Mai, Jan.
die öſtlichſte der vier Inſeln, welche den ſüdlichen 14.
Theil der Inſelgruppe des grünen Vorgebirgs ausmachen.

Der Anblick dieſer Inſel entdeckte, daß die Ströme ihre Richtung verändert, und daß die Gewäſſer durch ihre Bewegung das Schiff, vom 9ten bis zum 14ten, nach Weſt getrieben hatten. Man berichtigte zum Theil die vorigen Fehler in der Schätzung; und bei Erblickung der Inſel fand ſich der Fehler auf 1 Grad, oder ungefähr 19 Meilen über die wahre Lage des Schiffs zurückgebracht.

Der Hauptmann Marchand hatte ſich vorgenommen, in das atlantiſche Meer einzulaufen, um ſich das Waſſer und die Erfriſchungen zu verſchaffen, womit man ſich verſorgen mußte, um den Verbrauch zu erſetzen, ehe man die lange Fahrt unternahm, welche erfordert wurde, um, ohne irgend einen Hafen zu berühren, aus dem atlantiſchen in das große Meer zu kommen, und die Höhe der nordweſtlichen Küſte von Amerika zu erreichen.

Der Solide ankerte, früh am 15ten, in der 15.
Bucht La Praya, welche an der ſüdlichen Küſte der Inſel Sant Jago liegt, der beträchtlichſten unter den Inſeln des grünen Vorgebirgs; am 18ten ging er wieder in See, und nahm ſeinen Lauf ſo, daß er, oſtwärts des Feuerlandes, auf dem Staaten-Land anfahren könnte, welches er anſichtig werden wollte, ehe er dem Vorgebirge Horn vorbey fuhr.

1791. Jan. 15. Die Schiffahrt des Hauptmanns Marchand bis zur Erblickung dieſer Länder, giebt nur zu einigen Bemerkungen für Seefahrer Anlaß, welche ich gelegentlich anbringen zu müſſen geglaubt habe; ſie beſchäftigen ſich hauptſächlich mit der zu verſchiedenen Zeiten angeſtellten Vergleichung des Reſultats der willkührlichen und ungewiſſen Verfahrungsarten, deren man ſich bis auf dieſe Zeiten bedient hatte, um die Länge zur See zu beſtimmen, mit den wo nicht ſtreng, doch wenigſtens hinlänglich genauen Verfahrungsarten, wodurch die Aſtronomie das Tappen der erſteren erſetzt hat. Die Vergleichung dieſer Reſultate veranlaßte mich, die Urſache der Fehler der Schätzung in der Wirkung der Ströme in jenen großen Flüſſen, wenn man ſo ſagen kann, zu ſuchen, deren reiſſender Lauf, womit ſie den Ocean nach allen Richtungen durchziehen, mit den Breitenkreiſen, mit den Mittagskreiſen, mit den Jahrszeiten, mit den Winden, mit dem Wanken der Ebbe und Fluth, und nach den Entfernungen ſich zu ändern ſcheint, in welchen man in Rückſicht der großen feſten Länder oder Inſelgruppen, ſchiffet. Doch läßt ſich glauben, daß man, weil alles in der Natur gewiſſen Geſetzen und Urſachen unterworfen iſt, durch Beobachtung und Erforſchung der beſondern Wirkungen im Stande ſeyn wird, einige allgemeine Wirkungen zu entdecken, welche, bei den für unſre Erkenntnis feſtgeſetzten Grenzen, und für unſern Gebrauch, bisweilen anſtatt der Urſachen gelten.

Febr. 1. Am erſten Februar, Abends um fünf Uhr, ſchnitt der Solide die Linie bei 23½ Grad weſtlicher Länge von dem Pariſer Mittagskreis.

Die zu verſchiedenen Zeiten angeſtellten Längenbeobachtungen bewieſen, daß ſeit dem 6ten Febr.,

als

als das Schiff die ſüdliche Breite von 5⅔ Grad erreicht hatte, bis zum 26ten deſſelben Monats, als es auf die Breite von 32 Grad 30 Minuten, und zwiſchen den 28. und 48. Mittagskreis weſtwärts von Paris gekommen war, die Ströme beſtändig nach Südweſt, und Südweſt ein Viertheil Weſt getrieben hatten; und daß ihre mittlere Wirkung in 24 Stunden, bei dem Fortgang des Schiffs in der Länge, 10 bis 11 Meilen betragen hatte, um welche das Schiff täglich unter ſeine Schätzung getrieben worden war; aber die Beobachtungen am 8ten März zeigten, daß, ſeit dem 26ten Februar bis zu dieſem letzten Zeitraum, die Richtung der Ströme ſich geändert hatte; daß ſie, in dieſer Zwiſchenzeit, ungefähr 3¾ Grad öſtlich, und 1½ Grad nördlich getrieben hatten; daß ihre zuſammengeſetzte Richtung 3 bis 4 Grad nördlich gegen Oſt-Nord-Oſt war; und daß das Schiff in dieſer Richtung, durch eine unmerkliche Bewegung, in 10 Tagen auf eine Weite von 208½ Meilen getrieben worden war, welches ungefähr 21 Meilen in 24 Stunden beträgt. Dieſe Aenderung in der Richtung der Ströme, welche bis zum 8ten März beſtändig gegen Süd und Weſt getrieben hatten, und welche ſeit dieſem Zeitraume nach Oſt und Nord trieben, kann keiner andern Urſache zugeſchrieben werden, als der Wirkung des großen Stroms, welcher aus dem Rio de la Plata heraustritt, und welcher das Schiff während der Tage, welche es zu ſeiner Ueberfahrt brauchte, beherrſcht hatte. 1791. Febr. 26. März. 8.

Es ergab ſich aus dieſem Umſtand, daß eine Ausgleichung des Fehlers in der Schätzung der Länge vorgenommen werden konnte; und daß dieſer

Fehler

1791. Fehler, welcher am 26ten Februar 4¾ Grad rück-
März. wärts betrug, am 8ten März auf 53 Minuten zu-
8. rückgebracht war.

Die Beobachtungen der folgenden Tage bewieſen, daß noch neue Ausgleichungen geſchehen waren.

Indeſſen zeigte das Senkblei bereits die Nähe
17. von Land; am 17ten März Nachmittags zeigte es 70 Klafter ſehr feinen grauen Sandgrund, vermiſcht mit ſchwarzen und weißen Körnern. Man maß häufig die Tiefe bis zur Erblickung des Staatenlandes, welches man von der Höhe der Maſten
April. am erſten April zu Mittag entdeckte, ſo wie man
1. nach den Beobachtungen es erwartet hatte.

Um vier Uhr wurde das Vorgebirg San-Juan, die oſtlichſte Spitze dieſer Länder, gegen Süd, ein bis zwei Grad weſtlich, in einer Entfernung von 13 bis 14 Meilen nach dem Augenmaas, umſchifft.

Die Länge dieſes Vorgebirgs wird, nach den auf der zweiten Reiſe des Hauptmanns Cook angeſtellten Beobachtungen, auf 66 Grad 7 Minuten gegen West von Paris angegeben; und bei Vergleichung derjenigen, welche man nach den Beobachtungen des 30ten März, auf dem Schiff zählte, und welche mit der Länge des Vorgebirgs, auf deſſen Mittagskreiſe es ſich befand, einerlei ſeyn mußte, ſieht man, daß ſie nur ungefähr 21 Minuten abweicht, welche hier nur 4 Meilen gelten.

Die aus der Berechnung der Wege ſeit der Abfahrt von La Praya, geſchloſſene Länge zeigte eine

eine faſt gleiche Genauigkeit; ſie unterſchied ſich von der wahren nur um 37 Minuten, oder ungefähr 7 Meilen vorwärts; aber dieſe Genauigkeit iſt die Wirkung des Zufalls, welcher wollte, daß große Fehler auf der einen Seite durch gleiche Fehler auf der entgegengeſetzten Seite ihre Ausgleichung finden ſollten. Aber ein unwiſſender Schiffer, welcher auf ſeiner Ueberfahrt keines von den Mitteln zu brauchen gewußt hätte, welche ihm Aufklärung über die Fehler verſchaffen konnten, welche bei einer täglichen Schätzung unvermeidlich ſind, deren Angaben immer ſo ungewiß ausfallen, würde nicht unterlaſſen haben, ſeine mit dem Tag und gleichſam mit der Stunde erfolgte Erblickung von Land, nach einer Fahrt von 73 Tagen, zu rühmen; er würde ſeinem eigenthümlichen Talent, der Sicherheit ſeines Augenmaaſes, der Genauigkeit ſeiner Berechnungen, kurz ſeiner Geſchicklichkeit eine Genauigkeit zugeſchrieben haben, welche bloß der Erfolg eines glücklichen Zufalls war; denn es iſt bewieſen, daß, wenn bei der Fahrt des Solide von La Praya bis zum Staatenland, die Fehler, anſtatt ſich auszugleichen, ſich eben ſo ſehr gehäuft hätten, — welches in andern Gegenden und in andern Umſtänden geſchehen konnte — die Summe dieſer Fehler mehr als 13½ Grad betragen haben würde, welches auf dem Breitenkreiſe, wo man das Land erblickte, einen Fehler von hundert ſechzig Meilen gegeben hätte. 1791. April. 1.

Als der Solide das Vorgebirge San-Juan aus dem Geſicht verlor, nahm er ſeinen Weg ſo, daß er dem Staatenland oſtwärts vorbei fahren, und von da im Rücken des Feuerlands, ohne es anſichtig zu werden, den Breiten-

ten-

1791. April. 1. tenkreis des Vorgebirgs Horn erreichen konnte, welches man in Augenſchein nehmen wollte.

6. In der Zwiſchenzeit vom 6ten zum 7ten überfuhr man den Mittagskreis dieſes Vorgebirgs, deſſen Länge 69 Grad 46 Minuten beträgt; denn am Mittag des 7ten war das Schiff, nach der durch die nachfolgenden aſtronomiſchen Beobachtungen verbeſſerten Berechnung der Fahrten, auf 70¼ Grad gekommen.

11. Erſt am 11ten erlaubte der Zuſtand des Himmels, Längenbeobachtungen anzuſtellen; und aus ihrem Erfolg, verglichen mit dem Erfolg der Berechnung der Fahrten, ſchloß man, daß die Schätzung, ſeit der Erblickung des Vorgebirgs San-Juan, um 2 Grad 6 Minuten, oder ungefähr um 23 Meilen zu groß war, um welche das Schiff durch die Wirkung der Ströme oſtwärts getrieben worden war, welche es zu gleicher Zeit faſt um einen halben Grad, oder um 10 Meilen, nordwärts getrieben hatten.

19. Längenbeobachtungen, welche am 19ten angeſtellt wurden, zeigten, daß ſeit dem 11ten die Wirkung der Ströme das Schiff durch eine nicht ſichtbare Bewegung um 2 Grad 9 Minuten jenſeits des Wegs gegen Oſt, welchen die Berechnung der Fahrten angab, getrieben hatte; und nach den Breitenbeobachtungen war es zu gleicher Zeit um 1 Grad 20 Minuten ſüdwärts getrieben worden; das heißt, ſein geſchätzter Weg gegen Nord hatte ſich um dieſe Größe vermindert. Man ſchloß daraus, daß die unmerkliche Bewegung des Schiffs es in der Zeit von acht Tagen, 152 Meilen in der Rich-

Richtung von Weſt-Südweſt ein Grad Weſt getrie- 1791.
ben hatte; daß die mittlere Wirkung des Stroms April.
19 Meilen in 24 Stunden geweſen war. 19.

Man ſieht, daß der Fehler, welcher bei der Schätzung der Wege in der Zwiſchenzeit vom 11ten zum 19ten begangen worden war, faſt um 3 Minuten jenen Fehler ergänzt und berichtiget, welcher zwiſchen dem 1ten und 11ten Statt gefunden hatte.

Wenn man die Erfolge der Beobachtungen am 11ten und 19ten gegen einander hält, ſo läßt ſich bemerken, daß im Süden des Feuerlandes, und in der großen Südſee, die Ströme den nemlichen Gang zu nehmen ſcheinen, welchen man in dem ſüdlichen Weltmeer beobachtet hatte, das heißt, daß überhaupt, in dem einen wie in dem andern, die Ströme, welche gegen Nord treiben, auch gegen Oſt treiben; und daß diejenigen, welche gegen Süd treiben, zu gleicher Zeit auch gegen Weſt treiben.

Zwar hatten die widrigen Winde genöthigt, ſich bis zum Breitenkreis von 60 Grad zu erheben, gleichwohl empfand man in dieſer Höhe die Kälte nicht, welche man erwartet hatte; Reaumur's Thermometer fiel nur bis zum Eispunkt, und nur während einigen Stunden der Nacht. Aber man kann nicht ſagen, daß die Witterung ſchön geweſen wäre; man hatte faſt immer ſtarke Windſtöße, Hagel und Schnee.

Man fing an, gegen Nord zu treiben, ſobald als der Wind dieſen Weg zu nehmen erlaubte; und

am

1791. April. 20. am 20ten war man, nach den Beobachtungen in der großen Südſee bis auf $51\frac{3}{4}$ Grad Breite, und $93\frac{1}{4}$ Grad weſtlicher Länge gekommen. In dieſer Lage befand man ſich auf 210 Meilen weſtlich, 3 bis 4 Grad Nord, von dem Vorgebirg Viktoria, der weſtlichſten Spitze der nördlichen Küſte der Magellaniſchen Meerenge; ſo daß der Solide, in der Zeit von 10 Tagen, die Fahrt um das Feuerland gemacht hatte. Der Hauptmann Cook, welcher im Jahr 1769 den nämlichen Weg gemacht hatte, mußte 30 Tage dazu anwenden; doch war er durch die Straße Maire gegangen, anſtatt dem Staatenland oſtwärts vorbei zu fahren, welches nach Beſchaffenheit des Windes, den Weg etwas verkürzen kann.

Seitdem der Solide in das große Meer getreten war, ſah man den ganzen Tag[illegible]e Albatros, die Petrelen von verſchiedenen [illegible]n, die Quebrantahueſſos, die Hüner vom Hafen Egmont, und alle die mannigfaltigen Arten von Waſſervögeln um das Schiff herumfliegen, welche die Seefahrer, und nach ihnen die Ornithologen, zu beſchreiben beliebt haben, und welche mit den Wallfiſcharten und andern Bewohnern der Gewäſſer, welche auf ihrer Oberfläche ſpielen, beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, den Schiffer zu ergözen, und die Einförmigkeit jener Leere zu vernichten, welche das Auge nicht meſſen kann, und wo, ohne die Gegenwart einiger belebter Weſen, der Menſch, welcher ſie durchfährt, und welcher ſich zwiſchen den Tiefen des Meers und zwiſchen der Unermeßlichkeit des Himmels befindet, ſich mitten in der Welt ganz allein glauben könnte. Ich verweiſe den Leſer auf das Reiſe-Journal, welches dieſe Erzählung begleitet, um die Zeitpunkte

zu

zu erfahren, in welchen die verſchiedenen Arten von 1791. Vögeln oder Fiſchen angetroffen wurden, in welcher April. Gegend jede ſich zu zeigen anfängt, und in welchem 20. Meer eine Art über alle die andern der nämlichen Gattung in Menge zu herrſchen ſchien. Ich werde mich begnügen, hier die von dem Wundarzt Roblet gegebene Beſchreibungen einiger Vögel anzuführen, welche am Bord des Solide in den erſten Tagen des Aprils gefangen wurden, und welche er zu unterſuchen im Stande war.

„Einer dieſer Vögel, welcher an der Schnure gefangen wurde, hat 3½ Fuß Ausdehnung mit Inbegrif von vier Zoll für den Durchmeſſer ſeines Leibes; und ſeine Länge, von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes, beträgt 18 Zoll.“

„Der Flügel beſteht aus zehn Schwungfedern von einem Fuß Länge; ſeine Farbe iſt grau, und wird am äußerſten Ende ſchwarz; die Bedeckung iſt hellgrau, und wird endlich über dem Kopf weis; der Bauch iſt durchaus weis; der Schwanz beſteht aus zwanzig Federn in zwei Reihen, und er entfaltet ſich nach dem Willen des Vogels. Die Natur war beſorgt, ſeinen Leib unter der Feder, welche ihn deckt, mit jenen ſehr wolligen, und folglich ſehr warmen Flaumfedern zu verſehen, welche ſie allen Waſſervögeln in den Eisgegenden gab. Die Beine haben 2½ Zoll Länge bis an die Gelenke der Krallen, deren Länge ebenfalls 2½ Zoll beträgt, mit Inbegrif der Länge der Klauen. Die Füße ſind breit, und beſtehen aus drei Krallen und einer Klaue oder Sporn an der Ferſe; die äußere Kralle hat vier Gelenke, die mittlere drei und die innere

zwei

1791. April. 20. zwei. Der Hals hat drei Zoll Länge, und der Kopf einen Zoll im Durchmeſſer. Die ſehr bedeckte Stirne trägt einen Schnabel von zwei Zoll Länge, und von ſechs Zoll Breite an der Wurzel; der Schnabel iſt an dem Ende des Oberkiefers krumm, welcher aus drei Knochen beſteht, von welchen die zwei Seitenknochen ſich mit dem mittlern vereinigen, und zwei Streifen auf jeder Seite machen. Die Naſenlöcher, welche durch eine knorpeliche Scheidung getrennt ſind, über welche ſich eine blaue Haut zieht, öfnen ſich in einer Entfernung von ſechs Linien von der Stirne, an der Stelle, wo der obere Kiefer ſich leicht herabſenkt. Vier Linien unter den Naſenlöchern beginnt die Krümmung des Schnabels, deſſen untere Ränder nach ihrer ganzen Länge eingezackt ſind. Die ſehr bedeckten Ohren ſtehen vier Linien von dem hintern Winkel des Auges ab, und ihre Oefnung beträgt zwei Linien im Durchmeſſer. Das Ende des untern Kiefers lauft in eine abgerundete Spitze zuſammen, welche genau nach der Krümmung des obern geformt iſt, und verſchließt die Zunge, welche ſie faſt ganz ausfüllt. Der Gaumen iſt mit nervigen Warzen überſäet."

„Bei Eröfnung des Körpers fand man den Magen aus einer Haut gebildet, welche ganz leer war; und der Kropf, welcher ſechs Linien im Durchmeſſer hatte, war mit Kräutern angefüllt, deren Natur man nicht unterſcheiden konnte, welche man aber für Seegras halten kann; die innere Haut fühlte ſich ſo rauh, wie die Zunge einer Kaze. Bei verſchiedenen Vögeln der nämlichen Gattung, welche man öfnete, fand man den Magen und den Kropf mit Vogelfedern angefüllt, und

bei

bei einem derſelben den Schnabel eines Vogels, 1791.
an welchem man den Schnabel des Sturmvogels April.
(Avis procellaria) zu erkennen glaubte.“ 20.

Ein andrer Vogel, welcher, wie der erſte, an der Schnur gefangen wurde, verdiente wegen der Merkwürdigkeit ſeines Gefieders, daß der Wundarzt Roblet ſich mit ſeiner Beſchreibung beſchäftigte.

„Dieſer Vogel, ſagt er, zeigt nur zwei Farben, weis und ſchwarz; aber ſie ſind auf eine ſo mannigfaltige Art vertheilt, daß ſie ſeiner Bekleidung den angenehmſten Anblick geben. Der faſt runde Kopf, und der Obertheil des Halſes, iſt von dem ſchönſten Schwarz; die Kehle und Bauch, von einem glänzenden Weis. Die Bedeckung, welche aus kleinen, an ihrem Ende abgerundeten, und mit braunen und weißen Flecken bezeichneten Federn beſteht, zeigt auf jeder Feder die Figur eines kleinen verſchobenen Vierecks, welches ſich tauſendmal wiederholt findet; der Hindertheil iſt noch merkwürdiger, weil jene noch häufigere Figuren hier viel regelmäßiger und deutlicher ſind, und bei allen Vögeln dieſer Gattung, welche man zu unterſuchen Gelegenheit hatte, ſich unter der Geſtalt eines Vierecks zeigen, welches aus einem ſeiner Winkel geſehen wird. Seine ganze Ausdehnung beträgt 2½ Fuß, mit Inbegrif der 3 Zoll für den Durchmeſſer ſeines Körpers; jeder Flügel iſt mit zehn Schwungfedern verſehen, von welchen die größten den äußern Saum und den dritten Theil des innern Saums, ſchön ſchwarz haben, und das übrige iſt ein ſchönes Weis; die kleinen Schwungfedern ſind nur am Ende ſchwarz, welches eine

Ein-

1791. April. 20. Einfaſſung von dieſer Farbe um einen weißen Grund herum gibt. Wenn der Vogel in Ruhe iſt, ſo kreuzt er gewöhnlich ſeine Flügel in Geſtalt einer Scheere. Sein Schwanz beſteht aus achtzehen Schwungfedern in zwei Reihen; die weiße Farbe herrſcht über zwei Drittheile ihrer Länge; ein kleiner ſchwarzer Strich, von der Breite eines Zolls, begrenzt die Federn der erſten Reihe; und bei den Federn der zweiten beträgt der Strich nur drei bis vier Linien. Die ganze Länge des Vogels, von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes gerechnet, beträgt einen Fuß.„

„Sein Auge iſt ſehr ſchwarz und ſehr lebhaft. Sein Schnabel, von der Schwärze des Ebenholzes, hat nur vierzehn Linien Länge, und krümmt ſich an ſeinem Ende leicht zurück, welches ihm ein minder dünnes Anſehen gibt, als den übrigen Seevögeln; dieſer Schnabel beſteht, wie bei den andern, aus drei Stücken, wovon die zwei Seitenſtücke ſich mit dem mittlern vereinigen, an welchem ſie durch Bänder und durch eine Haut befeſtiget ſind, welche dieſen Stücken einen Spielraum zwiſchen ſich verſtatten. Die Naſenlöcher, welche in ihrer Mitte durch eine knorpeliche Scheidewand getrennt ſind, haben eine runde Geſtalt, und werden durch eine Verlängerung des Stirnbeins gedeckt, welches dem Schnabel ein viertes Stück zu geben ſcheint, deſſen Wurzel von den Federn bedeckt iſt. Die Spitze des oberen Kiefers endigt ſich mit einem kleinen ſehr ſpitzigen Haaken, welcher von der Spitze bis zu dem gekrümmteſten Theil drei Linien beträgt; der untere Kiefer, welcher ganz mit der Zunge angefüllt iſt, paßt genau an den oberen, nach ſeiner ganzen Länge, und endigt ſich in eine ſtumpfe Spitze.

Die

Die Ohren ſind wie bei den andern Vögeln ange-bracht. Die Füße ſind platt; ſie haben drei Krallen, und eine bewegliche Klaue an der Ferſe. Das Bein iſt ſchwarz, und hat zwei Fuß Länge." 1791. April. 20.

„Der Charakter dieſes Vogels iſt ſehr ſanft und vertraulich; öfters beluſtigte man eine große Anzahl derſelben, während mehrerer Stunden, mit kleinen Angelhaaken, welche ſie ſehr geſchickt ihrer Aetzung beraubten. Man zog ſie ohne Mühe all-mählig bis unter das Hintertheil des Schiffs. Man verſuchte, einige derſelben mit der Harpune zu ſpieſen, aber es gelung nicht; weil ihre zu große Leichtigkeit und ihre Lage auf jener Flüſſigkeit der Harpune keinen Widerſtand entgegen ſtellte, ſo tauch-ten ſie bei dem Wurf unter, ohne davon verwun-det zu werden. Das Geſchrei dieſes Vogels bei ſeinen Spielen oder Streitigkeiten, iſt rauh und ſcharf, kra kra ra kra kra. Diejenigen, welche man an Bord genommen hatte, ſchienen ihre Frei-heit nicht zu beklagen, wiewohl ſie in den erſten Augenblicken häufige Bemühungen angewendet hatten, um ſie wieder zu erlangen."

Der Wundarzt Roblet hat die zwei Vögel unbenennt gelaſſen, deren Beſchreibung man eben jezt geleſen hat; der erſte ſcheint eine graue Petrele zu ſeyn, und der zweite iſt unſtreitig die gefleckte Petrele, gewöhnlich das Damenbrett genannt; man weiß, daß dieſer Name ihm von den Seefahrern gegeben wurde, weil das Gefieder, womit der obere Theil ſeines Körpers bekleidet iſt, wirklich ein Damenbrett vorſtellt.

Dieſe zwei Vögel haben, wie überhaupt alle Seevögel, einen Geſchmack von Fiſch und Schlamm,

1791. April. 20. ſo daß nur der Hunger einen bewegen könnte, ſie zu eſſen. Doch urtheilen die Matroſen anders; aber man weis, daß ihre Eßluſt nichts verſchmäht, und daß ſelbſt die Razen auf dem Schiff, wenn ſie ergriffen werden können, wie Kaninchen frikaſirt werden; ſie haben bisweilen die Dicke eines kleinen Thiers von dieſer Gattung; aber zweifelhaft iſt, ob ſie eben den Geſchmack und eben das Zarte haben.

Unter den verſchiedenen Vögeln, welche der Solide auf ſeiner Fahrt antraf, bemerkte man beſonders einen, von welchem einige Seefahrer geredet haben, welchen aber keiner beſchrieben hat. Bougainville ſagt, daß, als er ſich am 2ten December 1767 auf der Höhe des Vorgebirgs der Jungfrauen befand, zwei weiße Vögel, wie große Tauben, ſich auf ſeine Seegelſtangen geſetzt hätten; und er fügt hinzu, er habe einen Flug ähnlicher Vögel über die Bucht der Malouinen ziehen geſehen.

Der Solide traf den erſten Vogel dieſer Art am 25ten März, bei 44 Grad ſüdlicher Breite, 63½ Grad weſtlicher Länge, in einer Entfernung von ungefähr 70 Meilen von dem Magellaniſchen Lande; und man bemerkte ähnliche bis zum 7ten April, als man auf 58¼ Grad Breite, und 71 Grad Länge auf ungefähr 48 Meilen ſüdwärts ein Viertheil Südweſt vom Vorgebirge Horn gekommen war.

Nach dem Bericht des Wundarztes Roblet, welcher uns die Beſchreibung dieſes Vogels liefert, in welche ich diejenige zuſammen geſchmolzen habe, welche

welche der Hauptmann Chanal ebenfalls davon gemacht hat, trift man dieſe weiße Vögel in ziemlich großen Entfernungen von jedem Lande, zum Beiſpiel, auf 50, 60 und 70 Meilen, entweder weil der Wind ſie in die ofne See treibt, oder weil ſie Zugvögel ſind; aber ſelten ſieht man ihrer mehr als zwei auf einmal. Ihr Flug geſchieht durch ein ſchnelles Schlagen mit ihren Flügeln, welche eben ſo breit als lang ſind, ein Merkmal, welches ſie ſchon von den andern Waſſervögeln unterſcheidet. Einer von denen, welche man am Bord des Solide fing, hatte die Patten mit einer röthlichen Erde beſchmuzt. Dieſe Art ſcheint gern zu ſitzen; nachdem ſie einige Zeit um das Schiff herum geflogen waren, ſetzten ſie ſich auf die Segelſtangen; und wenn die Furcht oder die Ermüdung ſie allzuſehr druckte, ſo ſah man ſie ſich auf das Waſſer ſetzen; aber man ſah keinen derſelben auf ſeiner Oberfläche ſpielen. 1791. April. 20.

Dieſer Vogel hat die Größe der ſtärkſten Taubenart; wie dieſe, hat er Hals und Rumpf kurz und dicht beiſammen. Sein Gefieder iſt im Ganzen weiß und ſehr ſchön; und bei einem Duzend derſelben, welche man geſehen hat, bemerkte man nicht einen einzigen Fleck; aber das Innere der Federn iſt an der Wurzel mit einem ſchwärzlichen Dun verſehen. Seine ganze Länge, von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes, beträgt 14 Zoll; ſeine Ausdehnung beträgt 2 Fuß 4 Zoll; und von dieſer Abmeſſung gehen 4 Zoll auf den Durchmeſſer des Körpers von einem Flügel zum andern. Man ſieht an dem Ende des erſten Gelenks eines jeden Flügels einen kleinen harten Auswuchs, von der Geſtalt einer Warze,

1791. April. 20. und dieſer Auswuchs iſt allen Vögeln dieſer Art gemein. Sein Schwanz iſt kurz und gut beſetzt. Sein Schnabel iſt wie bei den Hünerarten, aber dicker, einen Zoll lang, endiget ſich in eine Spitze, und hat ſechs Linien im Durchmeſſer an ſeiner Wurzel; der vordere Theil iſt wie beim Schnabel des Kernbeiſſers. Die zwei Kiefer berühren ſich genau nach ihrer ganzen Länge; blos der obere ragt über den untern mit einem kleinen Haaken von ungefähr einer halben Linie, wie bei den Hünern, hervor; in der Mitte ſind die Naſenlöcher, welche mit einer Art Schuppen bedeckt ſind, welche aus der Wurzel des Schnabels tritt; und dieſe Wurzel iſt mit kleinen Warzen umgeben, aus deren Mitte man eine kleine Feder hervorſtehen ſieht. Die Ohren ſtehen unterhalb des hinteren Augenwinkels, in der Entfernung von ſechs Linien. Die Iris erſcheint ſchwarz, und die Hornhaut graulich. Unter den Augen iſt eine grauliche Haut, von Federn entblößt, wie bei unſern gemeinen Hünern. Die Zunge, welche etwas länger iſt als der Schnabel, füllt ihre ganze Breite; der Gaumen iſt mit nervigen Warzen überſäet, welche dieſem Vogel den Sinn des Geſchmacks viel zarter als den andern Vögeln machen müſſen. Das Innere ſeines Schnabels, der Luftröhre gegenüber, iſt mit einer andern Reihe größerer Warzen, als die erſteren ſind, verſehen, und von welchen die beiden mittleren in der Geſtalt von zwei kleinen Haaken hervortreten. Seine dunkelgrauen Patten ſind nach Verhältnis dicker und länger, als bei den Seevögeln; doch beides nicht ſo ſehr, wie bei den Strandvögeln. Sein Fuß war wie beim Huhn, wenn nicht die Krallen verhältnißmäßig ſtärker waren; es ſind ihrer drei, ſie ſtehen nach vorne, und von einander getrennt, ohne einige Zwiſchenhaut; die Klaue,

wo-

womit ſich jede Kralle endiget, iſt ſchwarz und ſehr hart. 1791. April. 20.

Bei Eröfnung des Körpers fand man den Magen leer, und der ziemlich dicke und inwendig mit einer gezähnelten Haut überkleidete Kropf war mit kleinen Kieſeln und mit Stückgen von Eierſchaalen angefüllt.

Der Wundarzt Roblet und der Hauptmann Chanal ſagen einſtimmig, daß dieſer Vogel weder nach Fiſch noch nach Moraſt ſchmeckt, und daß er ein gutes Eſſen iſt; ſein Fleiſch gleicht dem Taubenfleiſch und hat auch den Geſchmack; und einige Officiere, welche es koſteten, verglichen es mit dem Fleiſch des Waſſerhuhns.

Man geräth in Verlegenheit, wenn man dieſem Vogel ſeine Klaſſe anweiſen ſoll. Die Patten, welche man mit einer röthlichen Erde beſchmutzt gefunden hat, die Geſtalt und Beſchaffenheit des Schnabels, und die Art zu fliegen, ſcheinen einen Landvogel anzuzeigen; die Geſtalt des Kropfs, ſo wie die kleinen Kieſel, und die Stücke von Eierſchaalen, welche ſich darin fanden, verkündigen ſogar einen kernfreſſenden Vogel; da hingegen der Dun, welcher ſeinen Körper unter der Feder deckt, ein Merkmal iſt, welches dem Seevogel zukommt. Sein Schnabel, welcher mit einem geringen Unterſchied dem Schnabel eines Huhns gleich kommt, iſt nicht der Schnabel eines Raubvogels, und ſcheint nicht beſtimmt zu ſein, den Fiſch zu erſchnappen und zu zerfetzen; er würde daher ſchwer ſeine Nahrung auf dem Meere finden; und gleichwohl trift man ihn in ziemlich großen Entfernungen von jedem Lande. Wenn er, wie mehrere Merkmale es anzeigen, ein Landvogel iſt, ſo müſſen ſeine Flügel eine große Stärke haben, und ſein Flug muß ſehr ſchnell ſeyn,

 weil

1791. April. 20. weil er in der Zeit zwiſchen ſeinen Mahlzeiten ſich ſo weit von dem Lande, welches ihn ernährt, entfernen, und dahin zurückkehren kann, um ſeine Nahrung zu ſuchen.

Man ſieht, daß dieſer Vogel gewiſſermaaſen ein Räthſel iſt, deſſen Auflöſung unſre Seefahrer nicht geſucht haben; ſondern, da ſie keinen Reiſenden kennen, welcher dieſen Vogel beobachtet, und unter einem andern Namen angegeben hätte, als der weiße Vogel, ſo bedienten ſie ſich des Rechts, den unbekannten Arten einen Namen beizulegen, und nannten ihn die weiße antarktiſche Taube; die Ornithologen müſſen entſcheiden ob dieſer Name ihm gelaſſen werden darf.

Bis jezt hatte ſich auf der Fahrt des Solide keine Seebegebenheit gezeigt, welche eine beſondern Erwähnung zu verdienen geſchienen hätte; als man aber am 20ten April, wie ich geſagt habe, auf die Höhe von 51¾ Grad ſüdlicher Breite, und ungefähr 210 Meilen weſtwärts in die weſtliche Mündung der Magellaniſchen Meerenge gekommen war, ſo wurde man von einem heftigen Sturm empfangen, welcher das Schiff vier und zwanzig Stunden lang quälte; und es iſt zu bemerken, daß dieſer Sturm der einzige iſt, welchen es ſeit ſeiner Abfahrt von Europa erfahren hatte. Ich bemerke, daß es gleichwohl in einer Jahreszeit, welche nicht die günſtigſte iſt, jenes fürchterliche Vorgebirg Horn umſegelt hatte, deſſen bloßer Name, noch mitten in unſerm Jahrhundert, Schrecken einflößte. Dieſer ſchon beglaubigte Wahn war durch die Erzählung der Schwierigkeiten ſehr verſtärkt worden, welche der Kommodore Anſon

in

in dieſen Gegenden erfuhr, und der auf einander 1791.
folgenden Windſtöße, welche ſeine Schiffahrt hinder- April.
ten, einen Theil ſeines Geſchwaders zerſtreuten, 20.
und den Verluſt eines der Schiffe verurſachten, aus welchen es beſtand. Er hatte die Straße Maire am 7ten März befahren; bei der Annäherung der Herbſtnachtgleiche der ſüdlichen Halbkugel mußte er ſich ſüdwärts des Vorgebirgs Horn befinden; und man weiß, daß auf allen Höhen überhaupt, und beſonders in der Nähe der Küſten, die Zeit der Nachtgleichen ſtürmiſch iſt; es geſchieht ziemlich ſelten, daß die Zeiten, in welchen die Sonne den Aequator durchlauft, nicht durch einige Windſtöße bemerklich gemacht werden. Die Erfahrung der neueren Seefahrer hat bewieſen, daß, wenn man ſeinen Weg ſo einrichtet, daß man während der günſtigen Jahreszeit, während des Sommers der ſüdlichen Halbkugel, in die ſüdlichen Meere kommt, man keine größere Schwierigkeit beim Umſeglen des Vorgebirgs Horn erfährt, als beim Umſegeln jedes andern Vorgebirgs; auch war dieſe erlangte Gewißheit die Veranlaſſung, daß man ſeit einigen Jahren die Fahrt durch die Magellaniſche Meerenge aufgab, wo man wegen des häufigen Ankerns und Abänderns der Segel, die Kräfte des Schiffsvolks ohne allen Vortheil abnutzt, — den Keim zu Krankheiten erzeugt, welche ſich mit der Zeit entwickeln, — oft den Verluſt der Anker veranlaßt, — die Schiffstaue nothwendig beſchädigt; und mehr als einmal hatte man im Verlauf einer langen Fahrt, Urſache gefunden, zu bedauern, daß man im Anfang das Schiffsgeräthe ſo wenig geſchont hatte, welches man nicht erſetzen kann, und womit, bei vielen Gelegenheiten, die Rettung des Schiffs und der Mannſchaft verknüpft iſt. Die

1791. April. 20. Gewißheit, daß man in der Meerenge Holz und Waſſer findet, mußte auch dazu beitragen, daß man in früheren Zeiten die Magellaniſche Straße der Straße Maire und Schouten vorzog; aber ſeitdem die Unterſuchungen des Hauptmanns Cook ihn an der ſüdlichen Küſte des Feuerlandes jene große Bucht entdecken halfen, welche von ihm Chriſtmas-Sound (Weihnachts-Bucht) genennt wurde, welche an ihrem Rande mehrere gute Ankerpläze, Waſſer, Holz und heilſame Pflanzen liefert; — ſeitdem man, nach der Beſichtigung dieſer Küſte, und nach der Beobachtung des nämlichen Seefahrers verſichert iſt, daß neue Unterſuchungen hier noch andre Hafen finden laſſen würden, welche eben ſo geſchickt ſind, die Schiffe aufzunehmen und mit Lebensmitteln zu verſorgen, ſo iſt kein Grund mehr zu dem Entſchluß vorhanden, ſich in das lange und krumme Labirinth der Magellaniſchen Meerenge zu verwickeln.

Der Sturm, welchen der Solide eben jetzt ausgeſtanden hatte, zerſtreute auf einige Tage, aber verſcheuchte nicht völlig ſeine luftige Begleitung, jene Begleitung verſchiedener Vögel, welche ihn nicht verließen, und welche unſtreitig oft ausgeruht hatten, ſeitdem das Schiff von ihnen umringt geweſen war.
21. Am 21ten des Morgens glückte es dem Hauptmann Marchand, zwei Albatros mit der Flinte zu erſchießen; und der Wundarzt Roblet ergriff ſie, um Beobachtungen damit anzuſtellen, und ſie dem Meſſer zu unterwerfen.

Der Albatros, der gröſte unter den plattfüßigen Vögeln, wird oft in den Tagebüchern der See-

Seefahrer erwähnt, weil er mehrern Meeren ge- 1791.
hört. Er iſt bei den Schiffern häufiger unter April.
dem Namen des Kap-Hammels bekannt. Es 21.
läßt ſich vermuthen, daß ihm dieſer Name deswegen gegeben wurde, weil die Matroſen, da er ſehr gemein in dem ſüdlichen Weltmeer iſt, welches die Europäer zuerſt beſucht haben, indem das Vorgebirg der guten Hofnung der merkwürdigſte Punkt dieſes Meeres iſt, und da ſeine Hammel wegen ihrer Dicke bekannt ſind, geglaubt haben, den Namen des Kap-Hammels auf den größten Vogel dieſes Oceans anwenden zu können, welcher an ſeiner Dickleibigkeit von weitem erkennbar iſt. Wenn man ſich mit dieſer Ableitung des Wortes begnügt, ſo muß man wenigſtens geſtehen, daß die Aehnlichkeit der beiden Thiere nicht ſehr auffallend iſt.

Der Wundarzt Roblet liefert uns die folgende Beſchreibung von den beiden Albatros, welche am Bord des Solide gefangen wurden; die Naturforſcher werden ſie mit denen vergleichen können, welche verſchiedene Schriftſteller davon gegeben haben.

„Von den beiden Albatros, welche gefangen wurden, hatte der eine neun Fuß, und der andre neun Fuß vier Zoll in der Ausdehnung; ihre Länge, von dem Ende des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes, betrug drei Fuß. Die Flügel, welche wie bei den andern Vögeln getheilt ſind, haben mehr Dunen und Federn; ſie haben, nächſt ſechs Schwungfedern, welche den Rand ausmachen, 72 andre kleinere Federn in drei Reihen, welche ſich mit dem Leib vereinigen, und an ihrem Urſprung

1791. ſprung mit ſehr kleinen weiſſen Federn bedeckt ſind.
April. Die andern groſſen Federn ſind, ungefähr nach dem
21. dritten Theil ihrer Länge, ebenfalls weiß nnd das übrige derſelben iſt ſchwarz. Die Patten ſind wie bei der Gans: ſie haben nur drei Krallen, welche durch eine braune Haut unter ſich verbunden ſind; die äuſſere hat vier Gelenke; die mittlere drei; und die letzte, oder innere, zwei. Der Kopf hat 8½ Zoll Länge, und auf den bloſſen Schnabel gehen davon fünf. Bei einem dieſer Vögel waren die nämlichen Theile blaß roſenroth. Bei dem einen, deſſen Gefieder bunter war, als bei dem andern, waren die Kiefer, bis auf anderthalb Zoll von ihrem Ende, ſchön weiß wie Elfenbein; und das übrige hatte das Anſehen eines weiſſen Horns. Der Oberkiefer iſt auf jeder Seite gezähnelt, bis auf ungefähr anderthalb Zoll von ſeiner Wurzel, und das Stück, welches um ſechs Linien davon getrennt zu ſein ſcheint, macht zur Rechten und zur Linken eine Valvel, und bildet die Naſenlöcher; dieſer Kiefer ſenkt ſich in ſeiner Mitte auf eine ſehr merkliche Art, und erhebt ſich an ſeinem Ende, wo das hornige Weſen eintritt, welches den Haaken bildet, welcher um drei Linien über den Unterkiefer hervorragt. Die zwei Seitenſtücke des Oberkiefers haben an ihrem oberen Rand eine Art eines länglichen Saums; und an dem hinteren Theil der unteren Einfaſſung ſieht man eine ſehr tiefe Furche, welche beſtimmt iſt, eine gleiche Strecke des unteren Kiefers zu decken, welcher aus drei Stücken von der nämlichen Art beſteht, wie der obere, mit dem Unterſchied, daß der untere ſich in eine ſtumpfe Spitze endiget, welche aus einem hornartigen Weſen beſteht, von der nämlichen Beſchaffenheit, wie bei dem Haaken des oberen Kiefers. Die Zunge, von einem

einem Zoll Länge, hatte mehr als acht Linien Breite.“ 1791. April. 21.

„Der gröſte der beiden Albatros, welcher auch das braunſte Gefieder hatte, wog 17 bis 18 Pfund; der andre, welcher ein Weibgen war, wog etwas weniger; am Leibe war er oben und unten ſchön weiß; die Flügel waren oben ſchwarz und unten weiß; aber ſein Flaum war weit ſparſamer als beim Männgen, welches man dem Mauſen, oder dem Brüten, zuſchreiben kann. Beide waren mit Inſekten, von der Art der Hühnerflöhe bedeckt, aber von etwas länglicherer Geſtalt.“ —

Die Beſchreibung der Vögel, welche die Aufmerkſamkeit des Schiffers zur See an ſich ziehen, hat uns auf einige Augenblicke die Fahrt des Solide aus dem Geſicht gebracht, welcher eben einen heftigen Sturm gelitten hatte. Mittags am 21ten hatte der Wind beträchtlich an ſeiner Stärke verloren; aber das Schiff wurde noch immer von dem heftigſten Wanken beunruhiget, wider welches die geübteſten Seefahrer Mühe hatten, ſich zu wehren; der Freiwillige, Amadeus Chanal, Bruder des Hauptmanns, wurde umgeworfen, und ſchlug, bei einer dieſer ſtarken Erſchütterungen, mit dem Kopf ſo hart auf das Verdeck, daß man ihn ohne Bewußtheit aufhob aber eine zu rechter Zeit geſchehene Aderläſſe machte, daß dieſer Zufall keine traurige Folge hatte. Man beſchäftigte ſich, ohne Zeitverluſt, mit Ausbeſſerung des Schadens, welchen die Windſtöße am Rumpf und am Takelwerk des Schiffs verurſacht hatten; und ſobald als der Wind die Segel zu richten erlaubte, machte man von allen denen Gebrauch, welche man aufziehen konnte, ohne den Maſten zu ſchaden.

Nach

1791. April. 24. 25. Nach den Längenbeobachtungen, welche man am 24ten und 25ten angeſtellt hatte, und nach den täglichen Beobachtungen der Breite, mußte man glauben, daß, in der Zwiſchenzeit vom 19ten zum 25ten, die Wirkung der Ströme faſt unmerklich geworden war; denn man fand nur ſehr kleine Abweichungen zwiſchen dem Fortgang gegen Nord und gegen Weſt, welchen man aus den Beobachtungen geſchloſſen hatte, und zwiſchen demjenigen, welchen die Berechnung der Fahrt anzeigte. Das Schiff hatte ſich zwiſchen den Breitenkreiſen von 52½ und 46 Grad, und in dem Raum zwiſchen 93 und 96 Grad weſtlicher Länge befunden.

Die Abſicht des Hauptmanns Marchand war anfangs, ſich geradezu und ohne auszuruhen, von den Inſeln des grünen Vorgebirgs nach der nordweſtlichen Seite von Amerika zu begeben; und die Geſundheit des Schiffsvolks, welche ſeinem guten Willen gleich kam, und welche die während der Fahrt um die ſüdlichen Länder von Amerika, und um das Vorgebirg Horn, erlittenen Beſchwerlichkeiten nicht verändert hatten, konnte die Ausführung des Vorhabens möglich machen, welches man gefaßt hatte, ganz in einem Zug, und ohne irgend ein Land anſichtig zu werden, eine Fahrt von ungefähr 4000 Meilen zu machen. Dieſes Vorhaben konnte ein verführendes Anſehen haben, weil es das Verdienſt darbietet, eine Schwierigkeit überwunden zu haben, und weil man gern von einer Schwierigkeit redet, welche man zu überwinden wußte; aber ich geſtehe gleichwohl, daß ich keinen andern Vortheil, kein andres Verdienſt dabei finde, als daß man eine ſehr mäßige Erſparniß in dem Aufwand der Unternehmung bewirkte. Auch

muß

muß man rechnen, daß, wenn allzulange Ermüdungen, welche faſt unvermeidliche Folgen nach ſich ziehen, in einer entfernteren Zeit zu langen Erholungen nöthigen, um der Mannſchaft Zeit zu laſſen, ihre erſchöpften Kräfte wieder zu ſammeln, die Erſparnis, welche man zur Abſicht gehabt hatte, ſich durch den Zuwachs von Ausgaben mehr als erſchöpft findet, welche die Länge eines erzwungenen Aufenthalts veranlaſſen muß; und man kann ſagen, daß in dieſer Beziehung der wohlverſtandene Vortheil der Kaper mit demjenigen übereinſtimmt, was die Menſchenliebe gebietet. Indeſſen bin ich weit entfernt, es zu billigen, daß man ohne Noth das Ausruhen vervielfältige; geſchieht es aber, um den Waſſervorrath zu erneuen, und ſich der harten Verbindlichkeit zu entziehen, es dem durch Hize und Arbeit verdurſteten Menſchen zu verweigern, ſo iſt es eine gebotene Ruhe, und noch mehr, wenn man ſie geben kann, ohne eine allzu koſtbare Zeit zu verlieren, und ohne von ſeinem Weg abzukommen. Nur jenes verhaßte Ausruhen muß man verbannen, welches durch Neugierde oder Faulheit veranlaßt wird, und welches in den Zeiten, worin wir leben, nicht mehr durch die Furcht gerechtfertiget werden kann, daß eine lange Fahrt den Keim des Scharbocks entwickle, von welchem man glaubt, daß er immer bei einigen Perſonen unter dem Schiffsvolk vorhanden ſeyn müſſe; die Verwahrungsmittel, deren Gebrauch bekannt iſt, und deren Anwendung man bei langen Reiſen allgemeiner gemacht zu ſehen wünſchen muß, können jezt eine hinlängliche Sicherheit gewähren, um ſich keiner ſolchen Unruhe Preis zu geben. Doch hat alles ſeine Grenzen, über welche hinaus der Gebrauch einer guten Sache ein Mißbrauch werden kann; und man darf nicht glau-

1791. April. 25.

1791. April. 25. glauben, daß, weil man ſich mit ſkorbutwidrigen Mitteln verſorgt hat, man die Fahrt über das Ziel verlängern könne, wo der Mangel an Waſſer, und eine zu lange Entbehrung friſcher Nahrungsmittel, und der Landluft, die Wirkung der beſonderen Mittel vernichten würde, deren man ſich bedient hatte, um den Krankheiten vorzubeugen, welche dem Verhalten zur See eigen ſind.

Mai. Ein Zufall, welchen man nicht vorausgeſehen hatte, veranlaßte den Hauptmann des Solide, jeden Gedanken an eine ununterbrochene Fahrt aufzugeben. Man bemerkte gegen die Mitte des Mai, daß das vorräthige Waſſer in den Fäſſern zu verderben anfing; und es wurde bald unerlaßliche Nothwendigkeit, auf anderes zu denken. Der Hauptmann Marchand, welcher die Nothwendigkeit erkannte, ausruhen zu müſſen, ehe man ſich an die Küſte von Amerika begäbe, entſchied für die Inſeln Las Marqueſas de Mendoza, welche auf dem Breitenkreiſe von 10 Grad ſüdlich, und gegen den 141ten Mittagskreis weſtlich von Paris liegen. Die Lage dieſer Inſeln war ſo viel paſſender, da er, um die Windſtillen zu vermeiden, welche man oft antrift, wenn man ſeinen Weg zu ſehr gegen Oſt nimmt, entſchloſſen war, die Linie bei 142 Grad weſtlicher Länge zu durchſchneiden.

Die Ströme, deren Wirkung in der Zwiſchenzeit vom 19ten zum 25ten April, auf der Fahrt des Schiffs wenig merklich geweſen war, fingen ſeit
9 dieſem lezten Tag, bis zum 9ten Mai, mit ziemlicher Stärke wieder zu wirken an, und trieben in dieſen 14 Tagen auf 31 bis 32 Meilen gegen Oſt, einige Grad Nord. Man hatte zwiſchen 46 und

50 Grad ſüdlicher Breite, und zwiſchen 95 Grad 1791.
46 Minuten, und 96 Grad 48 Minuten weſtli- Mai.
cher Länge von Paris geſchift. 9.

Vom 9ten bis zum 12ten verminderte ſich die 12.
Wirkung; aber vom 12ten zum 27ten, da man von 27.
$28\frac{1}{2}$ auf $19\frac{1}{2}$ Grad Breite, und von 99 auf $116\frac{1}{2}$ Grad Länge gekommen war, fingen ſie mit neuer Kraft zu wirken an, indem ſie ihre Richtung änderten. In dieſen 15 Tagen trieben ſie das Schiff $87\frac{1}{2}$ Meilen gegen Weſt, $17\frac{1}{2}$ Grad ſüdlich, über ſeinen ſcheinbaren Lauf; und am 27ten fand ſich die geſchätzte Länge faſt um $2\frac{1}{2}$ Grad geringer als diejenige, welche durch die Beobachtung beſtimmt worden war, wiewohl in den erſten Zeiten dieſer Fahrt ſtarke Ausgleichungen der Fehler gemacht worden waren.

Man kann bemerken, daß vom 9ten bis zum 27ten Mai, wo das Schiff die Breitenkreiſe zwiſchen 30 Grad und $19\frac{1}{2}$ befahren hatte, die Ströme, mit einer größeren oder geringeren Abweichung gegen Süd, mit einer Geſchwindigkeit von 4 bis 18 Meilen in 24 Stunden, weſtlich getrieben hatten; und man wird ſich erinnern, daß zwiſchen den nämlichen Breitenkreiſen im ſüdlichen Weltmeer das Schiff eine gleiche Wirkung von den Strömen, und nach einer ähnlichen Richtung erfahren hatte.

Seit dem 24ten hatte der Hauptmann Marchand ſeinen Weg nach den Mendoza-Inſeln genommen. Man weiß, daß dieſe Inſeln im Jahr 1595 von Mendanna entdeckt wurden; und daß 1774 der Hauptmann Cook ſie beſuchte,

und

1791. Mai. 27. und ihre bis dahin ſehr ungewiſſe geographiſche Lage beſtimmte. Nach den an dieſem und am folgenden Tag angeſtellten Beobachtungen, ging der Solide ab, um ſich dahin zu begeben, und zwar von 21 Grad 54 Minuten ſüdlicher Breite, und 113 Grad 41 Minuten weſtlicher Länge.

Von dem Punkt, wo er ſich am 24ten Mai befand, bis zum Landen auf den Mendoza-Inſeln, liefert die Fahrt keine Begebenheit, welche von dem gewöhnlichen Lauf der Schiffahrt abwichen. Ich will blos erinnern, daß man am 19ten April, einige Tage vor dem Zeitpunkt als der Hauptmann Marchand ſeinen Weg nach den Inſeln nahm, einen zahlreichen Flug von Goiletten bemerkte, eine Vögelart, welche ſich nur in der Nähe des Landes in Haufen zu zeigen pflegt. Ihr Flug ging nach Südweſt und Weſtſüdweſt; und man konnte vermuthen, daß irgend ein Land in dieſer Gegend vorhanden ſei; das Schiff war damals auf 40 Grad ſüdlicher Breite, und auf 100½ Grad weſtwärts des Pariſer Mittagskreiſes gekommen. Einige hydrographiſche Charten zeigen bei 38 Grad Breite, und 108 Grad Länge, eine Inſelgruppe, welche im Jahr 1773 oder 1774 von den Spaniern entdeckt worden ſeyn ſoll; aber die von dem Lieutenant Roberts entworfene allgemeine Charte der dritten Reiſe des Hauptmanns Cook, ſo wie die große Charte, welche der engliſche Erdbeſchreiber Aerowſweith in den Jahren 1790 und 94 herausgab, ſetzen eben dieſe Inſeln, ich weis nicht aus welchem Grund, 32 Grad Breite, und auf 131 Grad weſtlicher Länge von Paris.

Mehrmals hatte man, während der Fahrt, einige von den Fiſchen bemerkt, welche unter dem

Namen

Namen der fliegenden Fiſche bekannt ſind, 1791. Jun. 10.
welche ſich in allen Meeren finden, und überhaupt zu den drei Geſchlechten des Exocoetus, des Trigla und des Gaſteroſteus gehören; wie der fliegende Harder, der Pirabus, der Seegeier, und ganz vorzüglich der Pirapes. Man weiß, daß dieſe Fiſche, weil ihre Bruſtfloſſen, wegen ihrer Stärke und Größe, zu dem Mechanismus, welchen das Fliegen erfordert, beſſer paſſen, als bei den andern Fiſchen, ſich über dem Waſſer erheben, und ſich in die Luft ſchleudern können, worin ſie ſich einige Augenblicke erhalten. Die Farbe und die Größe der fliegenden Fiſche ſind nach den Geſchlechten verſchieden; der Pirapes, welcher vorzugweiſe der fliegende Fiſch genennt wird, iſt oft von der Größe der Makrele. Ihre Flügel ſind weiter nichts, als Floßfedern, deren Strahlen, indem ſie ſich von einander entfernen, durch eine lockere, durchſichtige und leimige Haut vereinigt bleiben, bei welcher Farbe und Flecken verſchieden ſind, wie die Gattungen; je nachdem ſie von den Sonnenſtrahlen getroffen werden, erſcheinen ſie verſilbert in den Augenblicken, wo der Fiſch ſich ihrer zum Fliegen bedient; im Waſſer verrichten ſie das Geſchäft der Schwimmfüße; und nach der großen Fläche und Länge der Ruder, in Vergleichung mit der Kleinheit des Fahrzeugs, zu ſchließen, muß der fliegende Fiſch das Waſſer mit einer großen Geſchwindigkeit ſpalten. Die Seefahrer glauben, daß das Vermögen zu fliegen, oder ſich auf einige Augenblicke von der Oberfläche des Waſſers zu trennen, das Mittel iſt, wodurch die Natur es ihm möglich machte, ſich der Verfolgung der großen Fiſche zu entziehen, welche ihn unaufhörlich zu verſchlingen drohen. Aber er entgeht nur einer Todesart,

um

1791. um einer andern entgegen zu fliegen, wenn, wie es
Jun. oft geſchieht, ſein Flug ihn in ein Schif wirft;
16. denn die Seeleute, welche wiſſen, daß dieſer Fiſch eine ſchmackhafte, wiewohl ziemlich unverdauliche, Speiſe iſt, wiſſen ihn geſchickt zu greifen; und er hat blos die Ehre, von dem König der Thiere gegeſſen und verzehrt zu werden, anſtatt von irgend einem Tyrannen des Meers gierig verſchlungen worden zu ſeyn. Dieſes ſind nicht die einzigen Gefahren, welchen das Leben der fliegenden Fiſche ausgeſetzt iſt. Die Vögel der großen Arten verfolgen und überfallen ſie, wenn ſie ſich auf der Oberfläche des Waſſers zeigen; kein Element bietet ihnen einen Schutz wider die Menge ihrer Feinde, welche die Luft, die Erde, und die Meere bevölkern.

Die fliegenden Fiſche mit zwei Flügeln ſind, wie ich geſagt habe, ſehr gemein, und ſcheinen keinem Meer beſonders anzugehören; aber am 10ten Junius, gegen 9½ Grad ſüdlicher Breite, und 135 Grad weſtlicher Länge, bemerkte man auf dem Solide einen Fiſch von jener Gattung, welche größer zu ſein ſcheint, als diejenigen, welche man in den andern Gegenden antrift, und ſich von den erſteren weſentlich dadurch unterſcheidet, daß er vier Flügel anſtatt zwei hat; und dieſe Flügel ſind ſehr roth ſchattirt. Bougainville hatte Fiſche von der nämlichen Art geſehen, und zwar bei 15½ Grad ſüdlicher Breite, und bei 148½ Grad öſtlicher Länge, in dem Zwiſchenraum der Untieſen, welche er auf dieſem Breitenkreiſe ungefähr 100 Meilen ſüdwärts von ſeinem Lande Louiſiana; diejenigen, welche er bemerkte, waren ſchwarz, und ſchienen vier rothe Flügel zu haben; ihre Größe übertraf die gewöhnliche Größe der

Fiſche

Fiſche mit zwei Flügeln. Ich erinnerte mich nicht, 1791.
von andern Seefahrern gehört zu haben, daß Jun.
ſie fliegende Fiſche mit vier Flügeln angetroffen 12.
hätten.

Die Wirkung der Ströme war, in der Zwiſchenzeit vom 27ten Mai bis zum 8ten Junius, wenig merklich; aber vom 8ten bis zum 10ten dieſes lezteren Monats, in der Nähe des 10ten Breitenkreiſes und zwiſchen 131 und 136 Grad Länge, wurde das Schiff von ſeinem ſcheinbaren Weg faſt um 18 Meilen gegen Weſt, $7\frac{1}{2}$ Grad ſüdlich, abgetrieben; und indem es ſich immer auf dem nämlichen Breitenkreis zwiſchen 136 und $140\frac{1}{2}$ Grad Länge hielt, wurde es vom 10ten zum 12ten, ungefähr auf 23 Meilen gegen Weſt, $18\frac{1}{2}$ Grad ſüdlich, getrieben.

Seit einigen Tagen ſchwebten Wolken von Goiletten, Meerſchwalben, und andern Vögeln von der Art derjenigen, deren Gegenwart die Nähe von Ländern verkündigt, haufenweiſe vor dem *Solide*; und die beſten Längenbeobachtungen zeigten, daß der 12te Junius nicht vorüber gehen würde, ohne die Inſeln *Las Marqueſas de Mendoza* anſichtig zu werden; wirklich erblickte man ſie früh um halb 10 Uhr.

Die erſte Inſel, welche man entdeckte, war die Inſel *Madalena*, die ſüdlichſte der Gruppe. Zu Mittag umſchiffte man ſie gegen Südweſt; und die Inſel *San Pedro*, welche der erſten nordwärts liegt, blieb gerade gegen Weſt, in einer Entfernung von 14 Meilen nach dem Augenmaas.

Die Breite des Schiffs, welche in dem nämlichen Augenblick aus der Mittagshöhe der Sonne ge-

1791. Jun. 12. geſchloſſen wurde, war 9 Grad 59 Minuten; genau ſo, wie die auf der zweiten Reiſe des Hauptmanns Cook angeſtellten Beobachtungen ſie der Inſel Pedro gegeben haben, auf deren Breitenkreis ſich der Solide befand.

Es wird zur Aufmunterung der Seefahrer ohne Zweifel nüzlich ſein, hier kurz anzuführen, mit welcher Genauigkeit der Hauptmann Marchand, nach ſeinen Beobachtungen, und nach den Beobachtungen des Hauptmanns Chanal, nach einer Fahrt von 73 Tagen, ſeit der Erblickung des Vorgebirgs San Juan von dem Staatenlande, an den Mendoza-Inſeln landete, ohne irgend ein ander Land zu erkundſchaften, indem er bloß aus der beſtändigen Anwendung aſtronomiſcher Beobachtungen die ganze Sicherheit ſeiner Fahrt hernahm, und zwar mitten auf einem Meer, wo die Ströme in Richtungen und mit Folgen wirken, wodurch alle Mittel, alle Berechnungen, alle gewöhnliche Verfahrungsarten des Steuermanns unſicher und unnütz gemacht werden.

Die lezten Beobachtungen zu Beſtimmung der Länge des Schiffs waren am 10ten Junius um drei Viertheil auf 5 Uhr Nachmittags gemacht worden; ihr Erfolg hatte, in Vergleichung mit dem Erfolg andrer Beobachtungen der vorhergehenden Tage, und mit dem Erfolg der Schäzung der Wege, gezeigt, daß in den Gegenden, welche das Schiff befahren, und bis zu dem Zeitpunkt, in welchem es ſich befunden hatte, die Ströme ungefähr 26 Minuten, oder 25⅔ Meilen in 24 Stunden gegen West, oder über die Schäzung, trieben. Bei Berechnung dieſes Ueberſchuſſes der wahren Geſchwin-

digkeit

digkeit des Schiffs über ſeine ſcheinbare Geſchwin- 1791.
digkeit, fand man, daß am 12ten zu Mittag, als Jun.
man die Inſel San Pedro gegen Weſt, in einer 12.
Entfernung von 14 Meilen, umſchiffte, die Länge des Schiffs 140 Grad 15 Minuten gegen Weſt von Paris betrug. Aber nach den auf der zweiten Reiſe des Hauptmanns Cook angeſtellten Beobachtungen mußte die Länge des Schiffs, in Bezug auf die Länge von San Pedro, 140 Grad 29¼ Minuten betragen; der Fehler betrug nachher nur 14¼ Minuten; das heißt, die wahre Lage des Schiffs in Anſehung der Inſel betrug nur 4⅓ Meile mehr als diejenige, welche man ihm gab; und die Inſeln, an welchen man landete, zeigen ſich bei 18 bis 20 Meilen. Es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß, wenn in einem dem Tage der Landung noch näheren Zeitpunkt, als der zehnte war, die Witterung zu Beobachtungen günſtig geweſen wäre, der Fehler weniger betragen haben würde, oder doch weniger betragen haben könnte; denn man mußte annehmen, daß in der Zwiſchenzeit vom 10. bis zum 12ten die Geſchwindigkeit und die Wirkung der Ströme die nämliche geweſen war, wie an den Tagen vor den Beobachtungen des 10ten, und es iſt durch den beim Landen erkannten Fehler bewieſen, daß dieſe Geſchwindigkeit und dieſe Wirkung in dem Verhältniß von $34\frac{1}{10}$ zu $26\frac{1}{3}$ größer geweſen war, als die vorige.

Um jetzt zu zeigen, wie viel der Fehler in der Länge betragen haben würde, wenn die Unwiſſenheit den Hauptmann Marchand genöthigt hätte, zur Beſtimmung ſeines Laufs blos der gewöhnlichen Verfahrungsarten und des blinden Tappens der Steuermänner ſich zu bedienen, wird es hinlänglich

1791. ſein, wenn wir hier überhaupt die Verſchiedenhei-
Jun. ten des Erfolgs der Berechnung der Wege, in
12. Vergleichung mit jenen anführen, welche im Verlauf der Fahrt aus Beobachtungen geſchloſſen wurden. Die Summe der einzelnen Fehler der Schätzung gegen Oſt, oder rükwärts, betrug 8 Grad 51 Minuten; bei den einzelnen Fehlern gegen Weſt, oder vorwärts, betrug ſie 4 Grad 13 Minuten; die Summe der Fehler alſo in beider Rückſicht, nach einer Schiffahrt, welche nur 73 Tage weggenommen hatte, übertrift die Summe um 13 Grad. Wahr iſt, daß der verhältnismäſſige Fehler, deſſen Schätzung ſich zur Zeit des Landens unrichtig befand, nur 4 Grad 38 Minuten betrug, das heißt, 92 Meilen rükwärts von der wahren Lage des Schiffs; aber dieſes war eine Folge der Ausgleichungen, welche in den erſten Zeiten der Fahrt Statt gefunden hatten; und wer kann dem Seefahrer dafür bürgen, daß immer Ausgleichungen gemacht werden? Ein Fehler rükwärs iſt immer gefährlich, weil man bei der Sorgloſigkeit, welche die groſe Entfernung, in welcher man vom Lande zu ſein glaubt, einflöſſen muß, ohne Behutſamkeit ſchiffet, ohne auf ſeiner Hut gegen einen Zufall zu ſein, welchen man nicht glaubt befürchten zu müſſen. —

Der Hauptmann Marchand, welcher durch den Anblick der Länder wegen ſeiner Lage geſichert war, nahm ſeinen Lauf gegen die Inſel San Pedro, welche, wie bereits geſagt wurde, ihm grade gegen Weſt blieb; bald bemerkte er Dominika und Santa-Chriſtina; und Nachmittags entdeckte er auf 12 Meilen, in Nordweſt, ein Viertheil Nord, die Inſel Hood, die nördlichſte der Gruppe.

Beim

Beim Umſchiffen der Inſel San Pedro auf ihrer ſüdlichen Seite, in einer Entfernung von 2 Meilen, zeigte das Senkblei plözlich 12 Klafter Waſſer, Felſengrund; bis zu dieſem Augenblick hatte man mit einer Schnur von 30 Klaftern keinen Grund gefunden. Man arbeitete ſogleich, um ſich vom Lande zu entfernen, und ſich ſüdlich zu halten; und auf dieſer Fahrt waren die Tiefen ungleich, von 10 bis 18 Klafter, aber gleiche Beſchaffenheit des Bodens. Um ¾ 12 Uhr Abends war man 3⅔ Meilen von San Pedro entfernt, als das Senkblei 20 Klafter zeigte; der Grund, welcher immer felſig war, nahm allmählig bis auf 26 Klafter zu; und nach einer halben Stunde zeigte die Schnur von 30 Klaftern keinen Grund. Man nahm jezt wieder den weſtlichen Weg; und um 2 Uhr zu Mitternacht fand man bei 60 Klaftern keinen Grund. Als der Hauptmann Cook, welcher von Nord-Oſt kam, als er auf die Mendoza-Inſeln ſties, nordwärts der Inſel San Pedro vorbei gefahren, und in den Kanal eingelaufen war, welchen Dominika von San Chriſtina trennt, ſo konnte er die Felſenbank nicht bemerkt haben, an welcher der Solide vorbei fuhr; und die Berichte der Reiſe des Mendanna zeigen nicht, daß dieſer ſie gekannt habe. Der Hauptmann Chanal glaubt, daß dieſe Bank bei der Inſel San Pedro ſelbſt anfängt, daß ſie ſich gegen Süd-Südoſt erſtreckt, und ſich vielleicht, bei einer veränderlichen Tiefe, bis an die Inſel Madalena hinzieht. 1791. Jun. 12.

Die Abſicht des Hauptmanns Marchand war, in die Bucht La Madre de Dios de Mendanna einzulaufen, wo der Hauptmann Cook

1791. 1774 ankerte, als er die zweite Entdekkung der
Jun. Mendoza-Inſeln machte, und welche einen beſ-
12. ſern Ankerplaz und mehr Schuz darbietet, als zwei andere Buchten, welche, wie die erſtere, auf der weſtlichen Seite von Santa-Chriſtina liegen, aber etwas ſüdlicher.

13. Am 13ten früh wurde der Hauptmann Chanal in einem Boot abgeſchickt, um die Küſte genau zu unterſuchen, und die Einfahrt in Madre de Dios zu erkundſchaften; es währte nicht lange, ehe er ſie entdeckte, und er gab davon dem Schiff ein Zeichen.

Indem er mit Meſſung ihrer Tiefe beſchäftiget war, kamen mehrere Einheimiſche, welche aus der nordlichen Bucht abgeſchickt waren, theils in Kähnen, theils ſchwimmend, und bezeugten durch ihre munteren Geſänge die Freude, welche ihnen die Ankunft der Fremden verurſachte. Man bemerkte einen groſſen doppelten Kahn mit 18 bis 20 Menſchen, unter welchen zwei bis drei Perſonen, welche bedeutender zu ſein ſchienen als die andern, wiewohl kein Schmuck ſie auszeichnete, in eine Seemuſchel blieſen, indem der übrige Haufen ſung und den Takt ſchlug, theils durch Klatſchen mit den Händen, theils durch Schlagen mit der rechten Fauſt auf den Ellenbogen des auf der Bruſt kreuzweiſe liegenden linken Arms. Sie gaben bald zu verſtehen, daß ſie wüßten, welches Bedürfniß die Fremden in ihre Bucht führte; ſie zeigten auf der einen Seite den Bach, welcher ſich in die nordliche Einfahrt ergießt, und auf der andern die Quelle, welche aus dem zwiſchen den beiden Einfahrten gelegnen Felſen heraustritt; einige brachten ſogar friſches Waſſer

in Kürbisflaſchen. Weiber und Mädgen, welche 1791.
gruppenweiſe am Ufer ſtanden, verſchönerten den Auf- Jun.
tritt; und die Manſsperſonen, welche den Kahn 13.
umringten, meldeten unſern Seeleuten durch Zeichen, welche nicht zweideutig waren, daß jene ihnen zu Dienſten ſtänden; indem dieſe ſelbſt, durch ausdrucks- volle Blicke und reizende Gebebrden, dieſe Sprache aller Länder, ſehr nachdrücklich das Anerbieten be- ſtätigten, welches die Mannsperſonen in Anſehung ihrer gemacht hatten.

Der Hauptmann Chanal vertheilte unter diejenigen Eingebornen, welche ſeinem Kahn folg- ten, einige ſolche gefärbte Glaskorallen, aus wel- chen ſich die Inſelbewohner ſo gern Puz machen; und dieſe boten ihm dagegen Kokosnüſſe, Frucht vom Brodbaum und Fiſche, welches ihnen mit Nä- geln bezahlt wurde. Der Tauſch geſchah rechtmäſ- ſig; und dieſes Mal machten die Eingebornen kei- nen Verſuch, etwas zu nehmen, was ihnen nicht angeboten wurde. Sie hatten gehofft, daß die Mannſchaft des Kahns an das Land ſezen würde; und als ſie ihre Erwartung getäuſcht ſahen, be- zeugten ſie darüber Misvergnügen; aber ſobald als man ihnen zu verſtehen gegeben hatte, daß man das Schiff ſelbſt in die Bucht führen würde, ſo war der Ausbruch ihrer Freude, welche ſich von neu- em äuſſerte, eine Verſicherung, daß man auf ihre friedlichen und freundſchaftlichen Geſinnungen rech- nen könnte.

Der Solide war noch nicht in die Bucht ge- kommen, als eine kleine Flotte von Kähnen, mit Eingebornen beiderlei Geſchlechts, theils aus Ma- dre de Dios, theils aus ſüdlicheren Buchten,

zum

1791. Jun. 13. zum Theil ſogar von der Inſel Dominika, von wo das Schiff bemerkt worden war, ihm eiligſt entgegen fuhr. Nachdem einer ihrer Greiſe eine Rede gehalten hatte, welche, wie ſich vermuthen läßt, von keinem verſtanden wurde, ſo befeſtigte er an die Taue des großen Maſtes ein Stück weißen Zeugs; dieſes war der Oelzweig; alle riefen um die Wette Tayo! Tayo! (Freund! Freund!) und das Schiffsvolk des Solide wiederholte im Chor Tayo! Tayo! Der Hauptmann Marchand ließ unter die Inſelbewohner europäiſche Kleinigkeiten austheilen, worunter die Spiegel beſonders ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln und ihr Erſtaunen zu erregen ſchienen, als ob ſie dergleichen niemals geſehen hätten; doch iſt wahrſcheinlich, daß ſie vom Hauptmann Cook, und vielleicht früher vom Mendanna, einige erhalten hatten; und wenn, wie ſich glauben läßt, die Zeit das Andenken an den Beſuch der Spanier verwiſcht hatte, ſo war der Beſuch der Engländer zu neu, als daß nicht einige Spur davon in ihrem Gedächtniß geblieben ſein ſollte. Ihre Menge vermehrte ſich bald ſo ſehr, daß es nicht mehr möglich war, auf dem Schiffe zu arbeiten; man bat ſie, in ihre Kähne zurück zu gehen; ſie verſtanden ſich gutwillig dazu; und kaum war die Sonne untergegangen, als ſie ſich auf den Weg machten, um ihre zugehörigen Inſeln wieder zu erreichen, nach der Gewohnheit, welche allen Inſelbewohnern des großen Weltmeers gemein iſt, welche ſelbſt der Anblick eines für ſie ſo auſſerordentlichen Gegenſtandes, wie ein europäiſches Schiff iſt, nicht veranlaſſen kann, während der Nacht von ihren Wohnſitzen entfernt zu bleiben.

Der

Der Wundarzt Roblet bemerkte während des Aufenthalts des Solide in der Bucht La Madre de Dios, daß von den Kähnen, der verſchiedenen Inſeln, welche mit dem Schiff zu handeln kamen, und welche ſämtlich, an jedem Abend, nach ihrer Inſel zurück kehrten, einer oder zwei, immer ihre Fahrt nach einer Gegend des Geſichtskreiſes nahmen, wo die Seefahrer bis jezt kein Land kennen. 1791. Jun. 13.

Der Wind war am 13ten ſehr ſchwach, und ſo veränderlich, daß das Schiff den Ankerplaz vor der Nacht nicht erreichen konnte; die Ströme trieben ein wenig gegen West; und um ſich zu behaupten, lavirte man zwiſchen Santa-Chriſtina und Dominika. Am folgenden Morgen ſegelte man, mit einem beſtimmten Wind aus Nord-Nordoſt, ſchnell nach der Bucht La Madre de Dios; und um 8 Uhr ließ der Solide, bei 30 Klaftern Waſſer, auf einem vortreflichen Grund den Anker fallen. 14.

Kaum hatte ſich das Schiff an der Mündung der Bucht gezeigt, als bereits über fünfhundert Eingeborne in Kähnen es von allen Seiten umringten; ihre Anzahl, welche mit jedem Augenblick durch die Ankunft derjenigen zunahm, welche von Dominika kamen, konnte beunruhigen; aber ihre Geſinnungen zeigten ſich nicht feindlich; ſie wollten nur eintauſchen; ſie brachten Früchte mit, und boten Weiber. Man weigerte ſich anfangs, ſie an das Schiff zu laſſen; man hielt ſie in ihren Kähnen zurück, bis man das Schiff auf ſeinen Ankern befeſtigt hatte. Doch war man beſchäftigt, ſie zu beobachten, um zu verhindern, daß

ſie

1791. Jun. 14. ſie nicht alles raubten, was ſie wegnehmen konnten; es läßt ſich nicht denken, mit welcher Geſchicklichkeit ſie in einem Augenblick, und ohne anderes Werkzeug als ihre Finger, Stucke von Eiſen oder Kupfer von dem Schiff los zu machen wußten, zu deren Herausziehung ein Europäer ein Werkzeug nöthig gehabt hätte. Als aber die Diebſtähle häufig wurden, ſo hielt der Hauptmann Marchand für rathſam, ſich bei guter Zeit allen ſolchen Unternehmungen zu widerſetzen; und um die Inſulaner zu ſchrecken und verzagt zu machen, ließ er eine pfündige Kanone mit Pulver abfeuern. Der Knall ſchien ſie weder zu beunruhigen, noch ſelbſt in Erſtaunen zu ſetzen; ſondern weil ſie bloß glaubten, man wolle ſie vom Schiffe entfernen, ſo wurden ſie allmählig frech, und verübten manchen Raub mit mehr Kühnheit, als ſie bisher gezeigt hatten. Eine vierpfündige Kanonenkugel, welche man über ihre Köpfe ſauſen ließ, und welche man gegen die Felſen der Küſte richtete, ſchien ihnen doch Schrecken einzuflöſſen, und hemmte auf einige Augenblicke alle Bewegungen auf ihrer Seite. Als ſie ſich aber bald von ihrer Furcht erholt hatten, ſo warfen ſie Kokosſchalen, Brodfrüchte, Stöcke, wovon einige unter dem Schiffsvolk getroffen wurden; ſie ſchwenkten ihre Lanzen und ſtießen mit den Spitzen gegen das Schiff, um zum Kampf aufzufordern; einige verſuchten die bleierne Plumpe am Schiffkiel wegzunehmen; andre trieben die Kühnheit ſo weit, daß ſie die Flinte einem der Leute wegreiſſen wollten, welche die auf das Meer ausgeſetzten Güter zu vertheidigen hatten. Man bemerkte, daß die unruhigſten, die erbittertſten, diejenigen waren, welche ſich in den aus Dominika gekommenen Kähnen befanden; die Eingebornen von

Santa-

1791. Jun. 14.

Santa-Chriſtina widerſetzten ſich dieſem Unfug nicht, ſchienen aber keinen Theil daran zu nehmen. Ein minder vorſichtiger, minder menſchenliebender Hauptmann, als der Hauptmann Marchand war, würde vielleicht geglaubt haben, es ſei der Würde eines Europäers gemäs, zur Beſtrafung der Kühnheit, und um die Beſchimpfung zu rächen, Gebrauch von der Ueberlegenheit ſeiner Waffen zu machen; er ſah nur Kinder, welche Männer ſchlagen wollen; er begnügte ſich, das ganze Schiffsvolk bewafnet erſcheinen zu laſſen, und befohl blos, zwei Flintenſchüſſe über die Köpfe der Verwegenſten abzufeuern, aber ſo, daß ſie das Ziſchen der Kugel hören konnten, und daß keiner davon berührt wurde. Dieſe Kriegsrüſtung, dieſe erſten Schüſſe aus einem Gewehr, mit deſſen unwiderſtehlicher Gewalt die Europäer ſie ſchon bekannt gemacht hatten, bewieſen ihnen, daß man entſchloſſen war, ſie mit Gewalt im Zaum zu halten, und dieſe unblutige Drohung war hinlänglich, um die Ordnung und die gute Eintracht wieder herzuſtellen. Man hatte ſich bloß wegen einiger kleinen Diebſtähle zu hüten; als aber das Geſtohlne zurückgefordert wurde, gab es der Räuber ohne Widerſtand, oft mit Lachen zurück, als ob er den Raub nur für Muthwillen gehalten hätte.

Sobald als man für die Sicherheit des Schiffs geſorgt, und es auf ſeinen Ankern befeſtigt hatte, erlaubte man den Inſulanern an Bord zu kommen, und der Tauſchhandel fing an. Man verſchafte ſich hierdurch eine beträchtliche Menge von Kokosnüſſen, Bananas, Brodfrucht und Fiſche, ſo wie verſchiedene kleine Hausgeräthe und Werkzeuge, Waffen,

Stoffe

1791. Stoffe und Zierrathen, welche bei den Eingebor-
Jun. nen im Gebrauch ſind.
14.

Indem aber der Handel mit Lebensmitteln den Hauptmann und die Officiere beſchäftigten, ſtellte ſich ein Schleichhandel am Bord ein. Zur Ehre der Seefahrer, welche Europa in dieſe entfernte Gegenden abſchickt, ſollte man vielleicht die Erzählung gewiſſer Vorfälle auf ihren Reiſen unterdrükken, über welche der Weiſe ſeufzet, und wovon er gern ſeine Blicke wegwenden möchte; aber die Geſchichte faßt ſie auf; die Schwächen der Menſchheit gehören ihr; ſie muß den Menſch mit ſeinen Laſtern und Tugenden ſchildern; und wenn ſie von ſeinen Neigungen und Handlungen nur dasjenige zeigen wollte, was Lob verdient, ſo würde ſie oft zum Schweigen gebracht werden.

Unter den Inſulanern, welche aus Santa-Chriſtina und aus Dominika in ihren Kähnen hergefahren waren, befand ſich eine ziemlich große Anzahl Weiber und Mädgen; die meiſten waren wegen ihrer Jugend und Schönheit bemerklich. Die Blicke, die Gebehrden, die wiederholten Lockungen, ließen keinen Zweifel wegen der Abſicht ihres Beſuchs übrig; und die Mannsperſonen, welche ſie begleiteten, beeiferten ſich um die Wette, ihnen zu Dolmetſchern zu dienen, und ihren Gäſten damit zu huldigen. Sie wurden an Bord gelaſſen; ſie wurden von jungen Seeleuten aus den ſüdlichen Ländern Frankreichs empfangen, deren Sinnlichkeit durch ſechsmonatliche Ermüdungen nicht abgeſtumpft werden konnte. Beim erſten Anblick begannen die Unterhandlungen; und da die kontrahirenden Theile einander von keiner Seite irgend ein Mittel zur Verzögerung

zögerung oder zur Ausflucht entgegen ſetzten, ſo eil- 1791. ten ſie ohne Verzug unter das Verdeck des Schiffs, Jun. um den Vergleich zu ſchlieſſen. — — Wir wol- 14. len einen dichten Schleier über dasjenige werfen, was hier vorging. Ich will blos ſagen, daß man bei Annäherung der Nacht die jungen Mendozai-nen belaſtet mit Nägeln, mit kleinen Spiegeln, mit kleinen Meſſern, mit bunten Glaskorallen, mit Bändern, mit Stückchen Stofs und mit andern Erzeugniſſen unſrer Künſte, welche ſie gegen die ein-zige Handelswaare, worüber ſie verfügen konnten, eingetauſcht hatten, auf dem Verdeck wieder er-ſcheinen ſah. Oft haben ſie in der Folge ihr Ge-werbe nicht ſo geheimnisvoll getrieben; man ſah ſie, ohne andere Bekleidung, als welche ihnen die Na-tur gab, auf die Höhe des Maſtes, an den Strick-leitern mit einer Behendigkeit hinan klettern, wel-cher es die jungen Matroſen, welche ihnen nachei-ferten, kaum gleich thun konnten; und der bepich-te Maſtkorb des Schiffs fand ſich in ein Luſtwäld-chen von Gnidus verwandelt. Zu andern Zei-ten, wenn ihre allzugroße Menge die innern Be-wegungen des Schiffs hinderte, oder wenn man, we-gen ihres allzulangen Aufenthalts, ſie nöthigte, ſich zu entfernen, ſo ſtürzten ſie ſich über das Gelän-der in das Meer, und ſchwommen mit einer Ge-ſchicklichkeit und Behendigkeit, wie ſie kaum die Hai-fiſche haben; aber als ächte Sirenen entfernten ſie ſich nicht vom Schiffe; ſie machten tauſend Wen-dungen in ſeiner Nähe, und zeigten ſich unter allen Geſtalten; und weil ſie leicht merkten, daß dieſes Spiel unſern Seeleuten unendlich gefiel, ſo erbo-ten ſie ſich freiwillig, ihnen mehrere ſolche Vor-ſtellungen zu geben; das hies, ihnen ein Pfand für den folgenden Tag reichen; es war eine ſicht-

bare

1791. Jun. 14. bare Darſtellung jenes reizenden Gemähldes der Geburt der Venus, wo der Pinſel eines Boucher die jungen Nereiden ſchilderte, wie ſie um die Muſchel herum, welche die Göttinn trägt, auf den Wellen ſpielen. Und was vermochte nicht die Kunſt dieſer Sirenen über den jungen Seefahrer, welcher kein Ulyſſes iſt!

Nachdem man alles am Bord gegen einen Ueberfall verfügt hatte, welchen man, nach der Klugheit, immer von Seiten der Inſulaner des großen Weltmeers, ſelbſt von denen zu befürchten hat, gegen welche man am wenigſten mistrauiſch ſeyn zu dürfen glauben könnte, ſo begaben ſich die Hauptleute Marchand und Chanal, mit einem Haufen von acht bewafneten Männern, an das Land. Eine Menge Inſulaner beiderlei Geſchlechts, welche ſich auf dem Ufer der nördlichen Bucht, wo der Kahn landete, verſammelt hatten, empfing ſie mit allen Aeuſſerungen der Freude. Ein Greis, welchen ſie für einen der Oberſten des Bezirks hielten, rieb ſehr ernſthaft und zu wiederholten Malen ſeine Naſe gegen die ihrige; und man weiß, daß bei einigen Völkerſchaften der in dem großen Weltmeer liegenden Inſeln dieſes Zeichen von Wohlwollen, welches uns anfangs ſeltſam vorkömmt, und welches doch nur die Verkleinerung von demjenigen iſt, da man ſeinen Backen an den Backen eines andern legt, das gebräuchliche Zeichen iſt, um diejenigen zu begrüßen, welche man für ſeine Freunde anerkennt; es iſt der Bruderkuß.

Nach dieſer erſten Aufnahme, welche die freundſchaftlichſten Geſinnungen verkündigte, beeiferten ſich die Eingebornen, welche das Bedürfnis der Fremden

den und die Abſicht ihres Beſuchs voraus ſahen, ihnen den Bach zu zeigen, welcher in das nordliche Thal fließt, deſſen Waſſer vortreflich, und deſſen Zugang vom Meer der leichteſte iſt. Sie führten ſie hernach in einen Bezirk, welcher durch ſteinerne Mauern von vier bis fünf Fuß Höhe geſchloſſen war. Blos einige Mannsperſonen, ohne Zweifel aus einer höhern Klaſſe, wurden in dieſen Verſchluß eingelaſſen; die Weiber wurden ausgeſchloſſen und blieben mit der übrigen Menge drauſſen. Die Fremden wurden eingeladen, ſich unter einen großen Baum zu ſetzen, deſſen Laub den Bezirk beſchattete und ihn gegen die Sonnenhitze verwahrte; die Eingebornen zeigten ihnen jetzt einen Mann von kleinem Wuchs, von einem ſehr hohen Alter, welchem ſie den Titel Othoouh gaben, welchen man für den Titel eines Königs oder Oberhaupts hielt, weil die Inſulaner, welche ſogleich erkannt hatten, daß der Hauptmann Marchand der Befehlshaber oder das Oberhaupt der Fremden wäre, ihn ebenfals durch die Benennung Othoouh auszeichneten. Dieſer kleine Greis hatte ein ſehr elendes Anſehen; und ſo wenig hatte er jenes Zuverſichtliche, was die Macht gibt, daß er vielmehr ganz zitterte; kein Schmuck zeichnete ihn aus; und man konnte ſich nicht überreden, daß ein ſo kleinliches Weſen das Oberhaupt des Kantos ſein ſollte. Indeſſen bot ihm der Hauptmann Marchand Geſchenke, welche er annahm. Jetzt ſetzten ihn die Umſtehenden, vielleicht ſeine Miniſter, zwiſchen die beiden franzöſiſchen Hauptleute; bald hernach wurden vier Schweine hintereinander gebracht; und jeder von denen, welche eins brachten, legte, nach gehaltener Anrede, ſein Opfer zu den Füßen der Fremden. Nägel, Spiegel, Glaskorallen, wurden an jeden

1791. Jun. 14.

1791. jeden der Redner ausgetheilt; und damit endigte ſich
Jun. die Feierlichkeit. Die Franzoſen kehrten an das
14. Ufer zurück, in beſtändiger Begleitung von einem zahlreichen Haufen von Perſonen beiderlei Geſchlechts, welche ſangen und unaufhörlich Tayo! Tayo! — riefen. Die Tayos fanden bei alle dem, daß ſie Tayos waren, gleichwohl ein Mittel, am Hauptmann Marchand das Schnupftuch und die Tobaksdoſe zu entwenden; weil man aber die Freude dieſes Tages nicht ſtören wollte, ſo that man, als ob man es nicht bemerkt hätte. Man konnte ſich in der Vermuthung beſtärken, daß, wenn der Raub für die Völkerſchaften auf den Inſeln, welche auf dem großen Weltmeer zwiſchen den Wendekreiſen liegen, die Wirkung einer unwiderſtehlichen Leidenſchaft, eine Art von Naturbedürfnis iſt, welches durch den Anblick neuer Gegenſtände geweckt wird, ſie dieſe Handlung gar nicht für bedeutend hielten, denn man ſah die Eingebornen von Madre de Dios, in Gegenwart der Franzoſen, Dinge an ihrem Halſe tragen, welche ſie ihnen am vorigen Tage oder an dem nämlichen Morgen geraubt hatten.

Ich bemerke, daß weder der Hauptmann Cook, noch die Herren Forſter in den Erzählungen, welche ſie uns beſonders von der Inſel Santa-Chriſtina gegeben haben, weder dieſer Einfaſſung von ſteinernen Mauern, noch dieſer feierlichen Aufnahme Erwähnung thun, welche der Hauptmann Chanal angeführt hat; vielleicht iſt das Gebäude in der Zwiſchenzeit der 17 Jahre aufgeführt worden, welche zwiſchen der Reiſe der Engländer und der Reiſe der Franzoſen verfloſſen ſind.

Noch

Auch bemerke ich, daß weder die einen noch die andern von einer Art von Tempel geredet haben, welchen Figueroa, in ſeiner Erzählung der Reiſe des Mendanna, im Jahr 1595, Oraculo nennt, (Orakel, Bethaus, Tempel,) welcher, in dieſem Zeitraum, in einer kleinen Entfernung von den Wohnungen an der nordlichen Einfahrt zu ſehen war, wo die Schiffe der drei Nationen verweilt hatten. Zwei Jahrhunderte konnten freilich hinreichen, um dieſes Denkmal zu zerſtören; aber ſie vermochten nichts über die Beſchreibung, welche Figueroa, nach dem Bericht des Quiros, erſten Steuermanns des Mendanna, davon gibt, und welche er uns in ſeiner Geſchichte der großen Thaten des Don Garica de Mendoza, vierten Marquis von Cannete, gibt. 1791. Jun. 14.

„Nicht weit von dem Flecken, ſagt er, iſt ein Oraculo, von einer Umzäunung eingeſchloſſen, welche auf der weſtlichen Seite eine Oefnung hat; und in der Mitte des Bezirks erhebt ſich ein Haus, deſſen Eingang gegen Nord liegt. Man ſah hier einige grob gearbeitete hölzerne Geſtalten, vor welche verſchiedene Speiſen als Opfer hingelegt wurden; man bemerkte vorzüglich ein todtes Schwein, deſſen ſich die Spanier bemächtigten; und indem ſie ſich anſchickten, ſich über die andern Lebensmittel herzumachen, ſo hielten ihnen die Eingebornen den Arm zurück, indem ſie ihnen zu verſtehen gaben, daß dieſer Ort, und alles was er enthielt, die Gegenſtände ihrer Verehrung wären. —"

Faſt möchte ich glauben, daß dieſes Oraculo, wovon Figueroa die Beſchreibung gibt,

1791. Jun. 14. der Ort des Begräbniſſes irgend eines Oberhauptes des Landes war, oder eines Morai, in der Sprache der Inſulaner der Wendekreiſe. Die Gewohnheit, Speiſe den Todten vorzuſetzen, um für die Bedürfniſſe zu ſorgen, welche ſie nicht mehr haben können, iſt faſt allgemein geweſen, und findet ſich im ganzen Alterthum; und in unſerm ſo gebildeten Europa, ſelbſt bei Nationen, wo die erweiterte Vernunft und die Philoſophie die alten Vorurtheile vielmehr zerſtört haben, ſieht man da nicht noch jezt, im 18ten Jahrhunderte, eine prächtig beſezte Tafel in der erleuchteten Kapelle, wo die Fürſten, als ob ſie lebten, und ſich gewiſſermaßen überlebten, einbalſamirt, und mit den Zeichen der Macht bekleidet, auf ihren Prachtbetten hingeſtreckt liegen!

Der Hauptmann Marchand hatte den 14ten Junius benuzt, um einige allgemeine Kentniſſe von dem Lande einzuziehen, und mit ſeinen Wirthen Be-
15. kanntſchaft zu machen. Am 15ten begaben ſich die Eingebornen in aller Frühe, haufenweiſe und in beiden Geſchlechtern, auf das Schiff, und der Tauſchhandel wurde wieder vorgenommen; den Mannsperſonen wurde nicht erlaubt, an Bord zu kommen; blos die Weiber wurden zugelaſſen, und ſie betrugen ſich ſehr anſtändig, heißt es in dem Tagebuch; ſie raubten nicht.

Die Schaluppe wurde bewafnet, um an dem Waſſerplaz die Fäſſer, unter der Bedeckung eines Haufens von acht Mann, zu füllen; der Hauptmann Chanal, welcher ſie führte, wurde von den Lieutenants Infernet und Louis Marchand, Brüder des Hauptmanns, begleitet. Die Eingebornen

nen beeiferten ſich, den Franzoſen bei ihren Arbeiten zu helfen, und behielten für ſich den mühſamſten Theil der Beſchäftigung. Der Zufluß der Neugierigen hinderte bisweilen die Arbeiter; aber bei dem geringſten Zeichen, welches ihnen gegeben wurde, entfernten ſie ſich, ohne Unmuth zu äuſſern. Ein Zufall hätte beinahe dieſe gute Eintracht zerſtört; ein wachthabender Matroſe, welcher zum Zeitvertreib mit dem Gewehr ſpielte, womit er bewafnet war, lies es wieder ſeinen Willen losgehen; die Kugel fiel mitten in eine zahlreiche Gruppe von Inſulanern, welche ruhig in dem Schatten eines großen Baums lagen, und ſie traf einen Jüngling am Arm. Man konnte befürchten, daß dieſer Zufall den Abgeſchickten die Rache der Eingebornen zuziehen würde, aber er ſchien ihnen nur Schrecken eingeflößt zu haben; einige beeiferten ſich, dem Hauptmann Chanal grüne Zweige, zum Zeichen des Friedens, darzubieten, und ſie wiederholten traurig Tayo! Tayo! Er ſann auf alles mögliche, um ihnen zu verſtehen zu geben, daß der Schuß durch Zufall losgegangen war, und daß man gar nicht die Abſicht gehabt hätte, ihnen Böſes zu thun; bisweilen hatten ſie das Anſehen, als verſtänden ſie, was man ihnen ſagen wollte, und ſchienen überzeugt; und gleichwohl wiederholten ſie betrübt Tayo eto, matte eto! Freunde ſeid ihr, Mörder ſeid ihr! man überhäufte ſie mit Freundſchaftszeichen, man theilte Geſchenke unter ſie aus, und ihre Unruhe wurde geſtillt; die Arbeit mit dem Waſſer wurde wieder vorgenommen, und ſie fuhren gern fort, die Beſchwerlichkeit derſelben mit Fremden zu theilen, mit welchen ſie nicht zufrieden zu ſein Urſache hatten.

1791. Jun. 15.

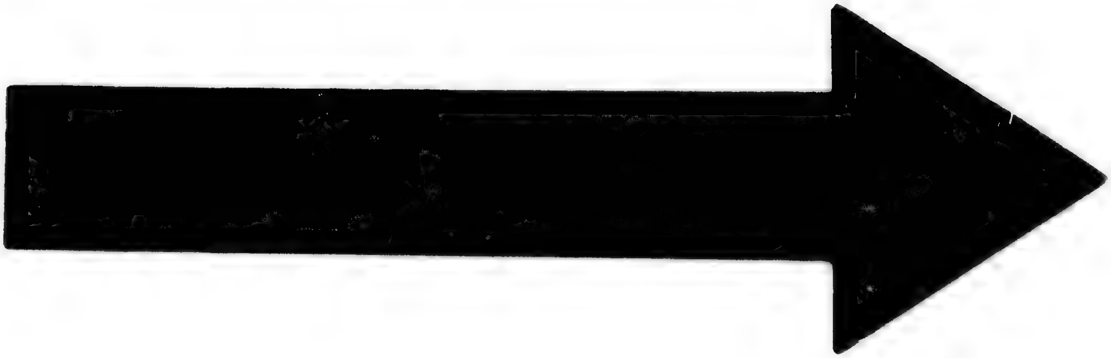
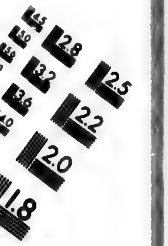


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503


2.8
2.5
3.2
2.2
3.6
2.0
1.8

1.1
1.0

1791. Jun. 15. Sobald als die Schaluppe wieder an Bord gebracht war, ließ der Hauptmann Marchand, welcher den Umſtand erfahren hatte, den erſten Schiffswundarzt Roblet ſich einſchiffen, um dem Inſulaner, welcher den Schuß bekommen hatte, alle Hülfe zu ertheilen, welche von ſeiner Kunſt abhängen würde. In kurzer Zeit begab er ſich an das Land. Bei ſeiner Ankunft verlangte der Hauptmann Chanal, daß man den Verwundeten kommen ließe, und man brachte ihn. Es war ein unbärtiger Jüngling von ſanfter und einnehmender Geſtalt. Er erſchien mit einer traurigen Miene, aber mit Zuverſicht, wiewohl er glauben konnte, daß er ſich mitten unter ſeinen Mördern befand. Die Eingebornen hatten auf der Wunde einen ſehr ſinnreichen Verband angebracht, welcher bewies, daß ſie Brüche zu behandeln gewohnt ſind. Der Wundarzt fand, daß die Kugel durch den Vorderarm gegangen, und daß der Knochen zerbrochen war. Die Inſulaner, welche beim Verbinden haufenweiſe zugegen waren, zeigten dabei die größte Aufmerkſamkeit, und beobachteten, wider ihre Gewohnheit, das tiefſte Stillſchweigen. Nach der Behandlung wurde der Jüngling mit Liebkoſungen und Geſchenken von den Franzoſen überhäuft; die Sorgfalt, welche ſie für ihn bezeigten, vertrat wirklich die Stelle der Vernunftgründe, welche nicht gut begriffen werden konnten; und die Erkenntlichkeit, welche ſich auf allen Geſichtern der Eingebornen zeigte, bewies ihren unvorſichtigen Gäſten, daß ihr Unrecht vergeſſen war.

16. Die Schaluppe wurde am folgenden Morgen von neuem abgefertiget, um die Arbeiten des Waſſerſammelns fortzuſezen, und man fand bei den Inſu-

nern

lanern den nämlichen Beiſtand, die nämliche Hülfe, 1791. Jun. 16.
welche man am vorigen Tage von ihnen erhalten hatte. Der Tauſchhandel wurde am Bord des Schiffs fortgeſezt, wo alles ruhig zuging.

An dem nämlichen Tage machte der Hauptmann **Marchand** früh einen Gang in das Innere des Landes; er war von einem Bedienten begleitet, und einige Eingeborne hatten ſich gefällig angeboten, ihm zu Führern zu dienen. Sie zeigten ſich ſehr beeifert, ihm den Arm zu reichen, und ihn auf ſchwierigen oder ſchlüpfrigen Wegen zu unterſtützen; aber nachdem er ſich ungefähr eine Meile weit in das Holz vertieft hatte, ſo fand er Grund zu vermuthen, daß ſeine Führer irgend eine böſe That vorhätten, und er kehrte zurück. Seit dieſem Augenblik hörten ſie auf, ihm ihre Arme zu Hülfe zu bieten; und dieſe Veränderung des Benehmens mußte ſein Mistrauen vermehren, und ihm Unruhe verurſachen. Indem er ſeinen Weg beſchleunigen wollte, that er einen Fall; einer der Eingebornen benuzte dieſen Augenblick, um ihm ſeine Flinte wegzunehmen, und entfloh im vollem Lauf. Der Hauptmann **Marchand** machte ſich auf, um ihn zu verfolgen, und er hätte ihn mit dem Degen in der Hand bald erreicht, als er durch das Geſchrei ſeines Bedienten zurükgerufen wurde; fünf bis ſechs Inſulaner hatten dieſen überfallen, welcher ſich wehrte, um ſich den Beſtrebungen zu widerſetzen, welche ſie anwendeten, um ihn zu berauben. Die Ankunft des Hauptmanns machte, daß ſie ihre Beute fahren ließen; aber doch nicht, ohne auf ihrer Flucht den Hut des Bedienten und eine Schachtel mitzunehmen, welche er unter dem Arm trug. In dem Augenblick ließ ſich ein tau-

ſend-

1791. Jun. 16. ſendfach wiederholtes Geſchrei von Männern, Weibern und Kindern in der Tiefe des Gehölzes hören. Bei ſeiner Ankunft an das Ufer ſah der Hauptmann, daß die Unruhe ſich dort verbreitet hatte; die Eingebornen flohen von allen Seiten; und nicht ohne die äußerſte Mühe, und ohne vielfache Beweiſe von Freundſchaft und Friedlichkeit gelung es ihm, ſie zu beruhigen, und zu verhindern, daß nicht alle das Ufer verlieſſen.

Auf das Geſchrei, welches der Wiederhall in die Ferne führte, eilte der Wundarzt Roblet, welcher einen Gang in eine andre Gegend der Inſel gemacht hatte, an den Uferplatz zurück, wo die Schiffsboote zu landen pflegten. Man erfuhr, daß er auf ſeinem Wege, welcher ihn ziemlich weit vom Ufer abgeführt hatte, nicht beunruhigt worden war; und man glaubte, daß er die Ruhe, welche er auf ſeinem Gange genoſſen hatte, einem Inſulaner zu verdanken gehabt hätte, welcher einiges Gewicht über die andern zu haben ſchien, und ihn zu begleiten willig geweſen war. Der Hauptmann Marchand gab dieſem zu verſtehen, daß er durchaus die Flinte zurük bekommen wolle, welche ihm geraubt war; und er verſprach, ihn reichlich zu belohnen, wenn er ihm ſie wieder brächte. Dieſer ging ſogleich ab; und kaum war eine halbe Stunde verfloſſen, ſo erſchien er wieder mit der Flinte; indem er ſeine zerbrochne Keule zeigte, ſo wollte er glauben laſſen, daß ſie auf dem Kopf des Räubers zerbrochen worden wäre. Der Hauptmann Marchand belohnte ihn, wie er verſprochen hatte; aber er war nicht überzeugt, daß jener, um das Geſtohlne ſich ausliefern zu laſſen, genöthigt geweſen wäre, ein ſo gewaltſames Mittel anzuwenden, wie jenes,

zu welchem er ſeine Zuflucht genommen zu haben ver- 1791.
ſicherte. Nachdem der Hauptmann ſeine Flinte er- Jun.
halten hatte, bemerkte er, daß der Ladeſtok daran 16.
fehlte; er zeigte es dem Oberhaupt, welcher von
neuem abging, mit dem Verſprechen, ihn wieder
zu bringen. Man erwartete ſeine Rükunft nicht,
und man machte ſich auf den Weg nach dem Ufer,
um das Boot wieder zu erreichen; in dem Augen-
blick, da man ſich einſchiffte, wurde der Hut des Be-
dienten zurükgeliefert.

Der Vorfall am Morgen hinderte nicht, daß
die Schaluppe Nachmittags an den Waſſerplaz ge-
ſchikt wurde; die Eingebornen bezeugten den Fran-
zoſen die nämliche Freundſchaft, das nämliche Zu-
trauen; ſie fuhren fort, ihnen bei Füllung und
Einſchiffung der Fäſſer behülflich zu ſein, ohne ei-
nige Belohnung zu fordern, und zeigten ſich ſogar
ſehr dankbar für die kleinen Geſchenke, welche
man ihnen machte, und welche ſie nicht zu erwar-
ten ſchienen.

Am 17ten und 18ten beſchäftigten die Arbei- 17.
ten im Kiel, und die Ausbeſſerungen der Segel und 18.
des Takelwerks, welche geſchehen mußten, um ſich
in Stand zu ſetzen, die Fahrt ohne einigen Aufent-
halt bis an die nordweſtliche Küſte fortzuſezen, jeder-
mann, und hielten ihn am Bord zurük; keine La-
dung wurde an das Land geſchikt, aber der Tauſch-
handel wurde auf dem Schiff nicht unterbrochen, wo
die Eingebornen ſich nicht nur von der Bucht La
Madre de Dios, ſondern auch von den benach-
barten Buchten, und ſelbſt von der Inſel Domi-
nika gewöhnlich einfanden. Große doppelte Kähne
kamen mit Früchten des Landes beladen; der Ueber-
fluß

1791. flus war ſo groß, daß man bis auf 12 Kokosnüſſe
Jun. für einen Nagel von 4 Zoll erhielt. Aber die Le-
18. bensmittel, welche man ſich am meiſten zu verſchaf-
fen wünſchte, die Schweine und die Hüner, kamen nicht mit dieſen Ladungen; ein einziges Schwein zeigte ſich auf einem der Boote, und kein Anerbieten konnte den Eigenthümer bewegen, ſich deſſen zu entledigen. Um die Eingebornen zu veranlaſſen, Schweine zu bringen, beſchlos man, daß in Zukunft blos die Glaskorallen zum Tauſch gegen Früchte gegeben werden ſollten; und daß die Nägel, die Meſſer und die andern Waaren, nur für Hüner und Schweine bewilliget würden.

Wiewohl die Arbeiten auf dem Schiff den Beiſtand eines jeden hier erforderten, ſo entſchloß man ſich gleichwohl, am 18ten nachmittags ein Boot an das Land zu ſchicken, weil der Inſulaner, welchem man die Zurüklieferung der Flinte verdankte, die Nachricht brachte, daß der Jüngling, welcher von den Franzoſen verwundet worden war, die Hülfe des Wundarztes nöthig hatte. Mit Mühe verſchafte man ſich zwei Schweine und einige Hüner, welche man mit Nägeln, mit Meſſern und mit Spiegeln bezahlte. Man mußte ſoviel mehr erſtaunen, daß man ſo ſchwer Schweine erhalten konnte, da dieſe Art nicht ſelten war; da man wußte, daß im Jahr 1774 der Hauptmann Cook eine ſehr große Menge mit Leichtigkeit eingehandelt hatte, und da man viele in den Hütten in der Nähe des Waſſerplazzes zählte, aber die Einwohner weigerten ſich, ſie zu verkaufen.

Man benutzte die Zeit, da die Leute auf dem Boot die Fäſſer mit Waſſer füllten, um einen gro-

ßen

ßen Vorrath vortreflicher Kreſſe zu ſammeln, wel- 1791.
che nicht weit von dem Bache wächſt; man bezahl- Jun.
te ſie mit Glaskorallen; und man bezahlte auf 18.
eben die Art die Eingebornen, welche dem Schiffs-
volk bei den Arbeiten des Waſſerſchöpfens geholfen
hatten.

Die Unmöglichkeit, ſich in der Bucht La Ma-
dre de Dios die Menge von Schweinen zu ver-
ſchaffen, welche zur Verſorgung des Schiffs nöthig
war, bewog den Hauptmann Marchand, ſelbſt
die Buchten zu beſuchen, welche ſüdlicher an der
nämlichen Küſte der Inſel liegen. Er ſchifte ſich,
am 19ten früh, in ſeinem Boot ein, mit den Haupt- 19.
leuten Maſſe und Chanal, mit dem erſten
Wundarzt Roblet und einem Haufen bewafneter
Mannſchaft; und er nahm einen der Eingebornen
mit, welche ſich am beſten geſinnt gegen die Fran-
zoſen zeigten.

Die erſte Bucht, welche ſich ſüdwerts von Madre de Dios zeigt, ſchien nicht bequem zum Ausſchiffen; man verweilte hier nicht; die Inſulaner nennen ſie Anapoho. Man kam bald zu einer andern gröſſeren Bucht, welche zwei Mündungen hat, deren Ufer bewohnt ſind. Man landete in der ſüdlichen, wo große Steine, welche vor dem Ufer liegen, und an welchen ſich das Meer mit ziemlicher Gewalt bricht, die Anfahrt ſchwer und gefährlich machen; aber bei der Annäherung der Fremden begaben ſich die Eingebornen auf das Waſſer, beeiferten ſich, ihnen die Hand zu reichen, nahmen ſie auf ihre Schultern, trugen ſie bis zum Ufer, und ſetzten ſie dort ab, mitten unter den Zurufungen einer zahlreichen Menge von Einwoh-

nern

1791. Jun. 19. nern beiderlei Geſchlechts, welche beeifert waren, um ſie aufzunehmen. Weil es zu regnen anfing, ſo bot ein wegen ſeines Alters ehrwürdiges Oberhaupt den Fremden einen Schutz in einer groſsen Hütte, welche nicht weit von dem Orte entfernt war, wo ſie gelandet hatten; weil aber nur zwei Menſchen zurück geblieben waren, um das Boot zu bewachen, ſo nahmen ſie lieber ihren Aufenthalt unter einem groſsen Baum, nahe am Meer, von wo aus ſie alles ſehen konnten, was um ſie herum vorging. In weniger als einer Stunde verſchaften ſie ſich 12 Schweine, von welchen 6 von mittlerer Gröſſe, 6 viel kleiner waren, und 4 Hüner. Die Gegenſtände, welche die Eingebornen vorzüglich gern annahmen, waren groſse Nägel, Spiegel und Meſſer; das Oberhaupt hatte ſelbſt den Vorſitz beim Eintauſch, und wachte über die Handelswaaren, welche die Franzoſen mitgebracht hatten; und kein Inſulaner ſchien in Verſuchung zu kommen, nur ein einziges Stück zu entwenden. Die Weiber, und die Mädgen beſonders, wurden bei den Geſchenken nicht vergeſſen; ſie erſchienen ſchöner, und wo möglich, noch beſſer gebildet, als die auf Madre de Dios, zeigten ſich nicht wilder und waren nicht ſchwerer zu errathen. Doch bemerkte man, daſs die Bewohner dieſer Bucht, von beiden Geſchlechtern, behutſamer und zurükhaltender waren, als die Bewohner der erſten; vielleicht würde aber ein längerer Beſuch ſie zu eben dem Grade der Vertraulichkeit gebracht haben, welcher die Bewohner von Madre de Dios oft läſtig und ermüdend gemacht hatte.

Als der Tauſch geendiget war, nahmen die Eingebornen die Fremden auf den Rücken, und trugen ſie

ſie wieder in ihr Boot. Der Hauptmann Marchand gab dieſer Bucht den Namen Freundesbucht; die Inſulaner nennen ſie Apatoni. 1791. Jun. 19.

Von hier begab man ſich an die nördliche Mündung, welche von den Eingebornen Analevaho genannt wird. Sie iſt weniger bevölkert als die ſüdliche; groſse, am Ufer angehäufte und von den Wellen zuſammen geſchlagene Steine, machen die Anfahrt eben ſo ſchwer; und nicht ohne Gefahr konnte man hier ausſchiffen. Man erfuhr hier von den Bewohnern eine eben ſo freundſchaftliche Aufnahme, wie in der erſten; aber man konnte hier nur zwei kleine Schweine einhandeln; ein groſſer Korb mit Kreſſe von einer vortreflichen Beſchaffenheit, welche man hier ſammeln lies, war eine ſchwache Entſchädigung wegen der Mühe, welche man gehabt hatte, um an dieſer Mündung zu landen. Der eintretende Regen erlaubte keinen längeren Aufenthalt in der Bucht, welche man beſucht hatte; aber man fand Urſache zu vermuthen, daſs man, ohne dieſen Umſtand, und wenn man mehr Zeit auf dieſen Beſuch verwenden gekonnt hätte, man eine ziemlich groſse Anzahl Schweine und Hüner mitgenommen haben würde. Die Thäler und Hügel, welche dieſe Bucht umgeben, verkündigen, nach dem Anſehen, mehr Fruchtbarkeit, mehr Reichthum, als die Gegend der Bucht Madre de Dios; dieſer ganze Theil der Inſel zeigt angenehme Anſichten, mahleriſche Lagen, auf welchen das Auge zu verweilen eingeladen wird, und wo es mit Vergnügen verweilt.

Der Hauptmann Cook hatte Gelegenheit gehabt, ſich eben ſo über das Betragen der Eingebornen

1791. Jun. 19. nen zu freuen, welche die ſüdwärts von Madre de Dios liegenden Theile der Inſel bewohnen.

„Ich fuhr in meiner Schaluppe ſüdwärts der Bucht, wo wir vor Anker lagen; ich ſammelte 18 Schweine, welche ich an den verſchiedenen Orten einhandelte, wo ich landete; und ich bin überzeugt, daß wir, bei etwas längerer Zeit, uns deren eine gröſſere Anzahl verſchaffen gekonnt hätten; überall, wo wir landeten, zeigten ſich die Eingebornen ſehr gefällig gegen uns, und ſie bewieſen den gröſten Eifer, uns alles zu bringen, was wir nur wünſchen konnten.“

Eine Bemerkung des jüngeren Herrn Forſter, welche ſich unſtreitig auf die Bemerkung ſeines Vaters Reinhold Forſter gründet, welcher mit dem Doktor Sparrmann und dem Zeichner Hodges, den Hauptmann Cook auf ſeiner ſüdlichen Reiſe begleitet hatte, widerſpricht demjenigen, was der Hauptmann Cook und der Hauptmann Chanal von den Bewohnern der ſüdlichen Gegend, in Vergleichung mit den Einwohnern auf Madre de Dios, berichten; Herr Forſter fand, daß die ſüdlichen minder zurükhaltend wären, als die nördlichen; der Hauptmann Cook und der Hauptmann Chanal äuſſerten das Gegentheil, und das Urtheil des Wundarztes Roblet iſt mit dem ihrigen übereinſtimmend. — „Es iſt ſchwer, ſagt er, die Verſchiedenheit zu erklären, welche man in den Gewohnheiten der Eingebornen bemerkt, welche zwei ſo benachbarte Gegenden bewohnen, und welche einen täglichen Umgang unter ſich haben müſſen; gewiß aber iſt, daß die Bewohner der Bucht La Madre de Dios uns gleich

gleich im erſten Augenblick beraubt haben, und daß 1791.
die Bewohner der ſüdlichen Buchten es nicht ein- Jun.
mal zu thun verſucht hatten; und doch waren meh- 19.
rere von ihnen in die erſte Bucht während unſers Aufenthalts gekommen, und waren Zeugen von unſrer Nachſicht geweſen. Wir fanden bei den letzteren mehr Willigkeit beim Eintauſch, und auſſerdem den nämlichen Charakter von Sanftheit, welcher die erſteren auszeichnet; doch würde ein längerer Aufenthalt nöthig ſein, um entſcheiden zu können, ob dieſer Charakter ſich auf eine natürliche Schüchternheit gründet, oder ob er der Furcht zugeſchrieben werden muß, welche dem böſen Willen Einhalt thun könnte." —

In dieſer ſüdlichen Gegend trafen die Engländer die einzigen Weiber, welche ſich ihrem Blick auf der Inſel Santa-Chriſtina gezeigt haben; denn in Madre de Dios hatten ſie weiter nichts als eine alte Frau in der ſüdlichen Bucht bemerkt; und auf einem ihrer botaniſchen Spaziergänge hatten ſie blos ein Mädchen geſehen, welches bei ihrer Annäherung geflohen war; aber in der ſüdlichen Bucht zeigten ſich die Weiber in großer Anzahl; und ſie waren mit ihren Gunſtbezeugungen nicht minder verſchwenderiſch, als alle auf den Inſeln des großen Weltmeers.

Weil der Hauptmann Marchand entſchloſſen war, am folgenden 20ſten wieder abzuſegeln, ſo fertigte er ein letztes Boot ab, um das Waſſer zu erſetzen, welches während des Aufenthalts in der Bucht verbraucht worden war, und er ſchiffte ſich ſelbſt mit dem Hauptmann Chanal ein. Aber anſtatt an dem Waſſerplaz zu landen, lieſſen ſie ſich

1791. in der ſüdlichen Bucht an das Land ſetzen, welches
Jun. noch nicht beſucht geweſen war; und das Boot hatte
19. Befehl, ſie an der Mündung des Bachs der nördlichen Bucht zu erwarten. Sie ſahen ſehr wenige Einwohner in dieſer Gegend, und nur einige verlaſſene Hütten in dem Bezirk der Bucht. Wiewohl ſeit mehreren Tagen ein ziemlich häufiger Regen gefallen war, ſo war doch der Bach trocken. Man kaufte von einer alten Frau ein Schwein. Einige Bewohner der nordlichen Bucht fanden ſich in der ſüdlichen bei den Franzoſen ein, welche unter ihrer Führung und mit ihrer Hülfe einen Verſuch machen wollten, den Berg zu erklettern, welcher die beiden Buchten trennt. Bald bemerkten ſie, daß ſie eine große Unvorſichtigkeit begangen hatten; je höher ſie auf den Hügel kamen, deſſen Rücken ſehr ſteil iſt, deſto beſchwerlicher wurde der Weg; bald mußte man enge Fusſteige an den ſteilen Rändern des Felſens betreten, welche der Regen des Morgens ſehr glatt gemacht hatte. Der Beiſtand ihrer Führer wurde ihnen nothwendig; aber ſie hatten nicht nöthig, darum anzuſuchen; dieſe beeiferten ſich, ihnen eine hülfreiche Hand zu bieten; und mehrere vereinigten ſich, ſie zu unterſtützen, als ſie ſie in einer mislichen oder gefährlichen Lage ſahen. Hängend gleichſam über Felſenſpizen, wo blos die Geſchiklichkeit ihrer Führer ihre ungewiſſen und wankenden Tritte ſichern konnte, waren ſie ihrer Willkühr überlaſſen; dieſe Führer konnten mit aller Sicherheit ſie berauben, ſie ausziehen und ſie ſich ſelbſt überlaſſen, oder, bei dem geringſten Widerſtand, ſie von der Höhe des Felſens hinabſtürzen; die Waffen der beiden Fremden, und die Päckchen von Handlungswaaren, welche ſie bei ſich hatten, waren Gegenſtände, welche ſehr leicht bei dieſen Inſulanern die

Luſt

Luſt erwecken konnten, ſich ihrer zu bemächtigen; ihre Anzahl ſicherte ihnen ihre Ueberlegenheit, und die örtliche Lage ſicherte ſie gegen Strafe; aber man muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie niemals mit etwas andern beſchäftiget zu ſein ſchienen, als mit der Erhaltung ihrer Gäſte; und man würde ſich Undankbarkeit vorzuwerfen haben, wenn man, bei dieſen Umſtänden, ſich blos einen Verdacht erlauben wollte. Der Hauptmann Chanal bemerkte mit Rührung, daß der Jüngling, welchen ein Flintenſchuß ſo ſchwer verwundet, und welchen er ſorgfältig verbinden gelaſſen hatte, über ihm ging, und ihm mehrere Mal, bei gefährlichen Tritten die Unterſtützung des einzigen Arms bot, deſſen Gebrauch ihm die Unvorſichtigkeit der Franzoſen gelaſſen hatte. Und dieſes ſind die Menſchen, welche im Jahr 1595 von den Spaniern, unter dem leichteſten Vorwande, bis in die Schlupfwinkel ihrer Berge verfolgt, und wie wilde Thiere niedergeſchoſſen wurden! Nach einem der mühſamſten Wege kam man endlich an den Fuß des Hügels in der nordlichen Bucht. Die Ergebenheit und die Sorgfalt der Eingebornen verdiente Belohnung; man vertheilte unter ſie alle die Glaskorallen und die andern Kleinigkeiten, womit man verſehen war; jeder zeigte ſich befriedigt; und man trennte ſich mit Aeuſſerungen von Freundſchaft auf der einen Seite, und von Erkenntlichkeit auf der andern. 1791. Jun. 19.

Die Beſchwerlichkeiten des Tages waren noch nicht zu Ende. Man begab ſich an den Waſſerplatz, um die Arbeit zu beſchleunigen; aber wiewohl die Bewohner der Bucht, wie gewöhnlich, das Meiſte dabei gethan hatten, ſo ſtellte ſich doch die Nacht eher ein, als man fertig werden konnte. Die Dunkelheit

1791. kelheit begünſtigte den Raub zweier Fäſſer mit eiſer-
Jun. nen Ringen, welche man nicht zurückfordern wollte.
19. Die Wellen ſchlugen heftig an das Ufer; das Einſchiffen war unmöglich geworden, und das Boot erhielt Befehl, die Officiere an dem Rand der Felſen der nordlichen Küſte einzunehmen, wo ſie es erwarten würden. Man machte ſich auf den Weg, um ſich an den Verſammlungsplatz zu begeben. Das Meer war hoch; und an dem Rande des Felſens trat einem das Waſſer manchmal bis an den Gürtel. Eine der dunkelſten Nächte vermehrte die Hinderniſſe des Weges; die Tritte waren ſo unſicher auf ungleichen und hervortretenden Spitzen, daß Fallen und Quetſchungen auf einander folgten. Indem man ſo gegen die Schwierigkeiten kämpfte, hörte man, von der Seite des Waſſerplatzes, den Schuß einer Piſtole; aber das Boot zögerte nicht, ſich an den zum Einſchiffen beſtimmten Ort zu begeben; und man erfuhr, daß Eingeborne ſich eines großen Faſſes bemächtiget hatten, welches ſich vom Boot losgemacht hatte; daß die Mannſchaft in demſelben, als ſie zurückgekommen war, um es wieder zu nehmen, mit Steinwürfen empfangen wurde; daß ſie damals einen Piſtolenſchuß in die Luft gethan hatten, um den Inſulanern ihre Beute zu entreißen; daß aber dieſe ſich durch den Knall nicht ſchrecken ließen; und daß ſie, weil ſie keinen Befehl hatten, Gewalt wider die Eingebornen zu brauchen, ihnen das Faß überlaſſen hatten. Die Officiere erinnerten ſich jetzt, daß man in der Bedrängung, in dem Augenblick, da ſie den Waſſerplatz verließen, um ſich zu den nordlichen Felſen zu begeben, vergeſſen hatten, die Inſulaner zu belohnen, welche bei der Arbeit geholfen hatten; und man vermuthete, daß ſie ohne Zweifel beſchloſſen hätten, daß es in einem ähnlichen

chen Fall natürliches Recht wäre, ſich mit ſeinen 1791.
Händen bezahlt zu machen. Jun. 19.

Die Witterung war während der ganzen Nacht ſehr ſchlecht; der Wind, welcher von Nordoſt gegen Nord-Nordweſt wechſelte, und mit ſtarken Stößen
begleitet war, erlaubte nicht, ſich am 20ſten früh 20.
ſegelfertig zu halten, wie der Hauptmann Marchand beſchloſſen hatte. Die nämliche Witterung, welche den ganzen Morgen anhielt, hielt auch die Eingebornen auf dem Land zurück, und es kam nur eine kleine Anzahl von ihnen an Bord, und bloß im Kahn; keiner wagte her zu ſchwimmen. Einer von ihnen brachte eins der Fäſſer wieder, welche geſtern geraubt worden waren; er wurde mit einem großen Nagel belohnt; und man verſprach ihm deren andre, wenn er das zweite Fäßchen und die Tonne zurück brächte; aber man ſah ihn nicht wieder. Man kaufte heute ein Schwein und ein Huhn; und man war an den vorigen Tagen ſo glücklich geweſen, von den Bewohnern der nordlichen Bucht einige zu erhalten.

Nachmittags blieb der Wind feſt in Nordoſt; und wiewohl Stöße und Wirbel noch immer von den Hügeln der Inſel herabſtürzten, ſo machte man doch alles zum Abſegeln fertig. Die jungen Mendozanerinnen hatten ſich, ohne durch die Gewalt des Windes und durch die Bewegung des Meers ſchüchtern geworden zu ſein, in Kähnen an Bord begeben; ſie wollten nicht um den Abſchied kommen. Als man ihnen anzeigte, daß das Schiff bereit ſei, unter Seegel zu gehen, und daß es Zeit ſei, daß ſie es verließen, ſo mahlte ſich die Betrübniß auf alle den Geſichtern; und man konnte nicht ohne Er-

1791. ſtaunen und Theilnehmen bemerken, daß dieſe Tren-
Jun. nung vielen unter ihnen Thränen koſtete; möchten
20. ſie ſich nicht einſt vorzuwerfen haben, daß ſie zu ſehr die Franzoſen geliebt hatten!

Während dieſer Unterhandlungen brachte das Oberhaupt, welcher die Flinte des Hauptmanns Marchand wieder geſchafft hatte, eins der größten Schweine, welche man bisher geſehen hatte, auf das Schiff; vergeblich ſetzte man ihm zu, er ſollte es für groſe Nägel, für groſe Meſſer, für Spiegel und Schnupftücher verkaufen; nichts konnte ihn in Verſuchung bringen; er wollte durchaus, daß man es gegen eine der Katzen auf dem Schiff austauſchte; und bei der erfolgten Weigerung nahm er ſein Schwein wieder mit. Ich zweifle nicht, daß dieſer einſichtsvolle Groſe nicht erkannt hatte, daß die Katze die gefürchtete Feindinn des größten Feindes des Menſchen auf der Inſel Santa-Chriſtina iſt; man weiß, daß die Ratzen ſich hier außerordentlich vermehren, und die Erzeugniſſe der Erde verzehren.

Der Solide lichtete in der Nacht ſeine Anker; und weil zu dieſer Arbeit erforderlich war, daß man brennende Laternen auf dem Verdeck hatte, ſo bemerkte man, daß während der ganzen Zeit, da man in der Bucht arbeitete, und da die Feuer vom Lande bemerkt werden konnten, die Eingebornen hin und wieder Feuer auf dem Ufer machten.

21. Früh am 21ſten machte ſich das Schiff auf den Weg zu ſeiner ferneren Beſtimmung.

Aber ehe wir dem Solide auf ſeiner neuen Fahrt folgen, will ich eine allgemeine Anſicht von

den

den Inſeln geben, welche er eben verlaſſen hat, und 1791. Jun. 21. beſonders von der Inſel Santa-Chriſtina, der einzigen, welche ſeit ihrer Entdeckung durch die Spanier, von den Europäern beſucht worden war. Die umſtändliche Kenntniß dieſer Gruppe iſt für unſere Schiffer wichtig, und beſonders für diejenigen, welche, nach ihrer Abfertigung aus europäiſchen Häfen, und nach Umſeglung des Vorgebirgs Horn, ſich nach der nordweſtlichen Küſte von Amerika begeben müſſen. Die zwar fruchtbaren Societäts-Inſeln verdienen gleichwohl dieſen Vorzug nicht; ſie bieten zum Einlaufen nicht den nämlichen Vortheil der Lage; ſie liegen ungefähr 300 Meilen unter dem Wind der erſteren; und um dahin zu kommen, muß man, über einen Raum von 200 Meilen, einen ſehr gefährlichen Archipelagus befahren, welcher aus Inſeln von gleicher Höhe mit dem Waſſer beſteht, durch welchen man nicht anders als mit wenigen Segeln während der Nacht fahren kan, welche im ganzen Jahre lang, und ohne Dämmerung iſt; da man hingegen vom Vorgebirg Horn, bis zu den Mendozainſeln, beſtändig ein freies Meer hat, welches alle Segel zu benutzen verſtattet, und zwar während der Dunkelheit, ſo wie während des Tags. In dieſen letzten Inſeln einlaufen, anſtatt 300 Meilen unter dem Wind die Societätsinſeln aufzuſuchen, wenn man ſich weiter nach der nordweſtlichen Küſte von Amerika begeben muß, heißt ſeinen Weg um ungefähr 600 Meilen abkürzen; es heißt die Dauer der Schiffahrt um einen Monat verkürzen. Wenn der Hauptmann Cook überhaupt den Vorzug den Societätsinſeln vor den Mendozainſeln, im Fall des Einlaufens, zu geben ſcheint, ſo geſchieht es nicht in Rückſicht der geographiſchen Lage, auch nicht wegen der Schiffe, welche,

1791. Jun. 21. nach Umſeglung des Vorgebirgs Horn, nach der nordweſtlichen Küſte von Amerika beſtimmt wären; ſondern er ſagt, „weil Santa-Chriſtina ihm keine Gelegenheit darbot, für die Bedürfniſſe des Schiffsvolks zu ſorgen, und weil er hier weder einen bequemen Ort fand, um ſich mit Holz und Waſſer zu verſehen, noch einen gelegenen Platz, um ſeinem Schiff die nöthig geweſene Ausbeſſerung zu verſchaffen.“ — Doch findet man in der Erzählung ſeiner Reiſe, daß zu der Zeit, wo er Santa-Chriſtina beſuchte, die Schweine dort ſehr häufig waren; daß er ſich deren eine große Menge ohne Schwierigkeit verſchaffte; und er geſteht ſelbſt, daß er ſeinen Vorrath beträchtlich vermehren gekonnt hätte, wenn er einige Tage mehr zum Ausruhen beſtimmen gewollt hätte. Die Franzoſen bemerkten nicht die Seltenheit der Früchte, worüber er klagte; vielleicht iſt dieſe Art von Erzeugniſſen minder gemein im Monat April, der Zeit ſeines Beſuchs, als im Monat Junius, der Zeit des ihrigen. Endlich kann man verſichern, daß dieſe keine Schwierigkeit fanden, ſich mit Waſſer und Holz zu verſorgen. Wahr iſt, daß derjenige Theil der weſtlichen Küſte, welchen die Engländer und die Franzoſen kennen lernten, keinen ſichern Schutz darbot, um dort ein Schiff auszubeſſern; aber das Schiff bedarf nicht immer einer Ausbeſſerung.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Beſchreibung der Inſeln Las Marqueſas de Mendoza, und beſonders der Inſel Santa-Chriſtina, oder Wahitaho, nach den Spaniern, Engländern und Franzoſen. — Beſchreibung der Bucht La Madre de Dios. — Erdreich, Erzeugniſſe, Thiere und Klima der Inſel. — Beſchreibung der Einwohner; ihre Naturbeſchaffenheit, ihre Kleidung und Verzierung, ihre Nahrungsmittel, ihr Kunſtfleiß, ihre Sitten, ihr Charakter, ihre Gebräuche, ihre Leibesübungen u. ſ. f. — Begriff von ihrer Regierung. — Vermuthliche Volksmenge der fünf Inſeln der Gruppe. — Vergleichung der Eingebornen dieſer Inſel mit denen auf Taiti.

Die Inſeln Las Marqueſas de Mendoza 1791. Jun. wurden zum erſtenmal im Jahr 1595 vom Alvaro Mendanna de Neyra geſehen. Wir haben zwei Berichte von der Reiſe, auf welcher dieſe Entdeckung geſchah. Der erſte findet ſich in einem Brief des Pedro Fernandez de Quiros, an Don Antonio Morga, Generalſtatthalter der Philippiniſchen Inſeln. Quiros, welchen ſeine eigenen Entdeckungen ſeitdem berühmt gemacht haben, war zugleich Hauptmann der Kapitage unter den unmittelbaren Befehlen des Mendanna, und Ober-

ſteuer-

1791. ſteuermann des Geſchwaders; ſein Bericht iſt kurz,
Jun. wie es der Briefform gemäß iſt.

Den zweiten verdanken wir dem Doktor Don Chriſtoval Suarez de Figueroa, welcher ſie ſeiner „Geſchichte der Hochthaten des Don Garcia Hurtado de Mendoza, vierten Marquis von Cannete, Vicekönig von Perou“ — auf deſſen Befehl die Unternehmung geſchah, deren Führung dem Mendanna anvertraut wurde. Der Doktor Figueroa meldet, daß er, wenn er von den Entdeckungen dieſes Generals redet, die Originalpapiere des Quiros vor Augen hatte; wirklich findet man in dieſem Bericht den Beobachtungsgeiſt eines Seefahrers, deſſen Kenntniſſe, in mehr als einer Art, ſeinem Jahrhundert voraus waren; und welcher in der Erzählung der ſpäteren Entdeckungen, welche ihm angehören, wenn er ſich einige Uebertreibungen erlaubt hat, welche man jenen Zeiten der Begeiſterung verzeihen kann, wo man eben eine neue Welt entdeckt und erobert hatte, uns wenigſtens von den Menſchen und von den Orten, welche er beſucht hat, eine Beſchreibung gab, welche die Seefahrer unſers Zeitalters nicht verwerfen würden.

Auf die alten Berichte von den Mendozainſeln folgten diejenigen, welche wir den neueren Reiſenden ſchuldig ſind, in welchen man beſtimmte Nachrichten von den Inſeln findet, welche wir kennen lernen wollen, von ihren Bewohnern, von ihren Erzeugniſſen und Beobachtungen, welche man von den erſten Entdeckern nicht erwarten konnte. Dahin gehört der Bericht des Hauptmanns Cook, welcher im Jahr 1774 dieſe Inſeln wieder fand;

der

der Bericht des Herrn George Forſter, und die 1791. Bruchſtücke des Herrn Reinhold Forſter, welche Jun. beide jenen berühmten Seefahrer begleiteten; endlich das Tagebuch des Hauptmanns Chanal, und die beſondern Beobachtungen des Wundarztes Roblet. Die vereinigte Arbeit dieſer verſchiedenen Beobachter bietet eine reiche Sammlung von Stoffen, welche geordnet werden müſſen, um daraus ein Ganzes zu machen; kein Beobachter hat alles geſehn, alles geſagt; aber der eine ergänzt das, was dem andern entgehen konnte. Bisweilen ſind die Beobachter unter ſich nicht einig; ich werde bloß die Gedanken der einen und der andern anführen; ich werde mir erlauben ſie zu erörtern; und indem ich die Reiſenden einander entgegen ſtelle, werde ich ſuchen, dasjenige, was bloß die Folge eines verſchiedenen Geſichtspunkts ſeyn kann, von demjenigen zu trennen, was den Veränderungen zugeſchrieben werden muß, welche in dem Zuſtand der Orte und der Sachen während der Zwiſchenzeit von zwei Jahrhunderten erfolgen konnten, welche ſeit der Unternehmung der Spanier, und in der Zeit von 17 Jahren ſeit dem Beſuch der Engländer, bis zu der Zeit verfloſſen ſind, als die Franzoſen dort landeten; endlich werde ich, mit Zuſammenſtellung, mit Vergleichung alles desjenigen, was in den verſchiedenen Berichten geſagt iſt, unterſuchen, ob man im Stande iſt, ein Urtheil über die Natur, über die Sitten, über den Charakter, über die Gebräuche eines Volks zu fällen, welches in verſchiedenen Stücken den meiſten jener Völkerſchaften ähnelt, welche die Inſeln des großen Weltmeers bewohnen, welches mir aber, in gewiſſen Beziehungen, von ihnen abzuweichen, und einige Abänderungen in der Art zu zeigen ſcheint.

Ich

1791. Jch habe mich mit dieſer Arbeit ſoviel lieber
Jun. beſchäftiget, da der zu kurze Aufenthalt der Engländer in Santa-Chriſtina ihnen nicht erlaubte, ihren Beobachtungen über das Land, und über deſſen Bewohner, den ganzen Umfang zu geben, welchen die Kenntnis eines Landes erfordert hätte, welches für die Europäer noch neu iſt, und deſſen ehemalige Beſuchung von den Spaniern uns zu unvollkommne Begriffe verſchaffte, um ein feſtes Urtheil darüber fällen zu können. George Forſter bedauert, daß er zu wenig Zeit gehabt hat, um ein Volk zu erforſchen, welches nach demjenigen, was er ſelbſt darüber urtheilen konnte, die ganze Aufmerkſamkeit eines philoſophiſchen Reiſenden verdient. Jch bin fern von dem Anſpruch, alles dasjenige ergänzen zu wollen, was in der Erzählung dieſes gelehrten Beobachters, und in der Erzählung des Hauptmanns Cook, fehlen könnte; ich werde zufrieden ſeyn, wenn ich einige Züge zu dem angefangenen Gemählde hinzuthun konnte. Vielleicht könnte man dieſen Reiſenden vorwerfen, daß ſie, zu ſehr durchdrungen von demjenigen, was ſie in Taiti geſehen und erforſcht haben, überall Taiti, und alles in Taiti ſehen; und ich wünſche, daß man nicht im Gegentheil mir den Vorwurf zu machen habe, als ob ich die Eingebornen der Mendozainſeln zu beſtimmt angeben gewollt hätte; als ob ich ihre Tugenden und ihre Laſter übertrieben hätte, um ihnen einen eigenthümlichen Charakter zu geben, und ſie von den Völkern zu unterſcheiden, mit welchen ſie, unter andern Geſichtspunkten, Aehnlichkeit haben können. Jch habe ſie ſo geſchildert, wie ſie ſich mir nach den Umſtänden gezeigt haben, welche ich ſammeln konnte; und künftige Reiſende werden das Nachbild zuſammen-

mendrängen können, wenn ſie das Urbild vor Augen 1791.
haben werden. Jun.

Die Mendozainſeln, welche in der franzöſiſchen Sprache gewöhnlich Les Marquiſes genannt werden, ſind an der Zahl fünf; San Pedro, oder Onitejo, in der Sprache des Landes; Santa-Chriſtina, oder Wahitaho; und Dominika, oder Ohivahoa, welche eine Gruppe machen; Madalena, in einer Entfernung von 8 Meilen, im Süd ein Viertheil Südoſt der Mitte der Gruppe; und Hood-Island, in der Entfernung von 5½ Meile von der oſtlichſten Spitze von Dominika. Dieſe letztere, die Inſel Hood, die nordlichſte des Archipelagus, war vom Mendanna nicht bemerkt worden, welcher zuerſt Madalena entdeckte, ſich gegen Nord nach San-Pedro wendete, hernach längs der ſüdlichen Küſte von Dominika hinfuhr, durch den Kanal ging, welcher dieſe Inſel von Santa-Chriſtina trennt, und gegen die Mitte der weſtlichen Küſte dieſer letzteren in einer Bucht landete, welche er Puerto de la Madre de Dios nannte. Auf dieſem Weg konnte Mendanna die nordlichſte Inſel nicht bemerken, welche ihm von den hohen Ländern von Dominika verdeckt werden mußte. Der Hauptmann Cook, welcher ſich ein wenig nordoſtwärts von der Gruppe befand, als er ſie zuerſt erblickte, entdeckte anfangs jene nordliche Inſel, welche er Hood-Island (Inſel Hood), nach dem Namen eines Freiwilligen nannte, welcher zuerſt ſie entdeckte. Dann fuhr er durch den Kanal von Dominika, und ankerte an der weſtlichen Küſte von Santa-Chriſtina in einer Bucht, welche die nämliche iſt, von welcher Mendanna, unter dem

Namen

1791. Jun. Namen Puerto de la Madre de Dios, Beſitz genommen hatte. Cook erkannte und geſtand die Einerleiheit der beiden Buchten; weil er aber ohne Zweifel dem Einfluß der Nationaldenkart nicht entgehen konnte, und wünſchte, daß die Marqueſas de Mendoza gewiſſermaaßen das Siegel von England trügen, ſo brachte er dieſe Bucht um den Namen, welchen ſie von dem erſten Entdecker erhielt, und welchen ſie während zweier Jahrhunderte behauptet hatte, um ihn mit dem Namen ſeines eigenen Schiffs zu vertauſchen; er nannte ſie Reſolution-Bay; und gleichwohl war es nicht die Reſolution, welche ſie entdeckte. Gewiß werde ich Cook nicht beſchuldigen, nicht einmal im Verdacht haben, als ob er das Vergeltungsrecht gegen die Spanier brauchen gewollt habe, welche unbarmherzig die Namen ihrer Heiligen mit jenen vertauſchen, welche die Ketzer den von ihnen entdeckten Hafen gegeben haben; und ohne Zweifel glaubte er, daß, wenn man den Inſeln ihre Namen ließe, man dadurch hinlänglich ſeine Achtung gegen die alten Benennungen bewieſe; ich will bloß ſagen, daß ich nicht weiß, ob es ein großes Vergnügen für die Eigenliebe ſeyn kann, wenn man einen neuen Namen einem Vorgebirge, einem Hafen, u. ſ. f. gibt, welchen ein andrer längſt entdeckt und benannt hat; aber gewiß entſteht dadurch in dem Namenverzeichnis der Oerter eine Verwirrung, welche bisweilen die Seefahrer verlegen machen muß, nachdem ſie die Erdbeſchreiber in Verlegenheit geſetzt hat, und welche in der Folge zu falſchen Zeitangaben führen wird. Die neuen Ankömmlinge haben gut machen, früher oder ſpäter wird die Geſchichte und die Erdbeſchreibung jene Verwechſelung berichtigen, und jedem Ort den Na-

men,

men, welchen er führen muß, und die Entde- 1791.
ckung demjenigen, welchem ſie gehört, zurück Jun.
geben.

Die ganze Mendozagruppe füllt etwas mehr als 1 Grad in der Breite, und etwas mehr als ½ Grad in der Länge. Die Lage des Hafens Madre de Dios wurde 1774 mit einer für die Sicherheit der Schiffahrt hinlänglichen Genauigkeit durch Herrn Walis, Aſtronomen auf der Reſolution, beſtimmt; ſeine Breite iſt 9 Grad 59½ Minute Süd; und ſeine Länge, gegen Weſt von Paris, 141 Grad, 28 Minuten, 55 Sekunden. Die andern Inſeln wurden nach der Lage dieſes erſten Punktes, mittelſt des Zeitmeſſers, und durch die nach dem Augenmaas genommene Größe der Wege, der Umſchiffungen, und der Entfernungen, geordnet. Unſre Schiffer, welche ſich derjenigen Charte der Mendozainſeln bedienten, welche der Hauptmann Cook aufgenommen, und mit der Erzählung ſeiner zweiten Reiſe herausgegeben hat, fanden ſie ſehr genau; und ſie geben das nämliche Zeugnis dem Plan und der Anſicht von der Bucht Madre de Dios, — der Beſchreibung, welche dieſer genaue Seefahrer von den Ländern unter verſchiedenen Geſichtspunkten gegeben hat, — und ſeinen Schiffsbelehrungen, in Bezug auf die Fahrt zwiſchen den Inſeln, und auf die Erblickungspunkte, welche dienlich ſind, um dieſe Bucht von jenen zu unterſcheiden, welche auf der nämlichen Küſte mehr gegen Süd liegen.

Wir wollen nach und nach jede der Inſeln unter den Beziehungen unterſuchen, welche einige Theilnahmen erwecken können.

Men-

1791. Jun. Mendanna iſt der einzige Seefahrer, welcher eine beſtimmte Kenntnis von der Inſel Madalena erhalten konnte, welche 10 Grad 25½ Minute ſüdlicher Breite, und 141 Grad 9¼ Minute weſtlicher Länge liegt. Die Engländer und die Franzoſen haben ſie nur von fern bemerkt, und mußten über das, was ſie betrifft, ſchweigen; nur aus dem Brief des Quiros an Morga, und aus der Erzählung des Figueroa, können wir einige nähere Umſtände über dieſe erſte Inſel erfahren.

Nach Figueroa beträgt ihr Umfang 10 spaniſche Meilen, 17½ auf den Grad; ſie beträgt nur 6 ſpaniſche Meilen in dem Brief des Quiros; und ſie beträgt ungefähr 6 Seemeilen auf Cook's Charte; weil aber dieſer die Inſel nur in einer Entfernung von 11 Meilen in Süd bemerkte, ſo konnte er ihren Umfang nicht ſchätzen; und es iſt wahrſcheinlich, daß er ihn nach dem Brief des Quiros beſtimmt hat, welcher durch die Ueberſetzung des Herrn Dalrymple, in ſeiner Hiſtorical Collection ꝛc. viel bekannter iſt, als die Erzählung des Figueroa. Ich will nicht zwiſchen Figueroa und Quiros entſcheiden; es bietet ſich kein Mittel, um zu beurtheilen, auf welcher Seite der Irrthum oder der Druckfehler iſt.

Mendanna landete auf der ſüdlichen Küſte von Madalena, und näherte ſich ſehr dem Lande in der Gegend der Inſel, wo ſich ein Hafen befindet, welcher durch einen Berg kenntlich gemacht wird, von welchem man ihn ſehen kann. Die Schiffe konnten kaum bemerkt worden ſeyn, als eine kleine Flotte von 70 ungleich großen Booten, mit unge-

ungefähr 400 Mann, herausſuhr; die größten führ- 1791.
ten 10 und die kleinſten bloß 3 Mann; jeder Mann Jun.
war mit einem Ruder bewaffnet, und alle ruderten übereinſtimmend; andere ſchwommen nach.

Die Boote näherten ſich bald dem Schiff ſo ſehr, daß man einander zurufen konnte. Die Leute in denſelben machten Zeichen mit der Hand, wieſen nach ihrem Hafen, und ladeten die Fremden ein, dort zu landen; ſie ſprachen ſehr laut, und wiederholten oft die Wörter Atalut und Analut. Sie boten den Spaniern Kokos, eine Art von Teig in Baumblätter gewickelt, einen Korb mit Nüſſen, vortrefliche Bananas, und große Stücke von Bambou, welche als Gefäße dienten, und mit friſchem Waſſer angefüllt waren. Die Spanier faßten einen dieſer Inſulaner bei der Hand, brachten ihn auf das Schiff, und durch Liebkoſungen und Geſchenke glückte es ihnen, daß ſie ihn bei ſich behielten. Aufgemuntert durch dieſes zuvorkommende Betragen, veranlaßte dieſer mehrere ſeiner Gefährten, ſich zu ihm zu geſellen; und bald zählte man deren mehr als 40 auf dem Schiff. Der Wuchs der Spanier zeigte ſich unter der mittleren Größe, in Vergleichung mit dem Wuchs dieſer Inſulaner; einer von ihnen ragte um den ganzen Kopf über den größten Mann auf dem Schiff hervor; und gleichwohl war dieſer von einer merkwürdigen Größe. Sie ſungen und tanzten, und riefen mit großem Geſchrei diejenigen ihrer Gefährten, welche in den Booten zurück geblieben waren, und welchen ſie die Geſchenke zeigten, welche ſie von den Fremden erhalten hatten. Aber es währte nicht lang, ehe ſich der herrſchende Fehler der Inſulaner des großen Weltmeers äußerte; ſie fingen an, alles zu entwenden, was ihnen unter die Hände kam; bald wurden ſie ſo läſtig, daß der General

ihnen

1791. Jun. ihnen durch Zeichen zu verſtehen gab, daß ſie das Schiff verlaſſen, und ſich wieder zu ihren Booten begeben ſollten. Weil ſie aber wenig geneigt zu seyn ſchienen, dieſen Befehl zu vollziehen, ſo gebot Mendanna, Feuer an eine Kanone zu legen, um ſie durch einen Knall zu ſchrecken, welcher ihnen unerwartet ſeyn mußte; wirklich verurſachte es ihnen ein ſolches Entſetzen, daß ſie ſich über Bord in das Meer ſtürtzten, und zu ihren zerſtreuten Fahrzeugen hinſchwommen. Ein einziger Inſulaner blieb an den großen Seegelſtangen hängen, und ließ nicht eher loß, um in das Waſſer zu fallen, als bis ein Soldat ihm die Hand mit dem Degen verwundet hatte. Als er ſchwimmend an eines der Boote gekommen war, ſo zeigte er ſeine Wunde ſeinen Gefährten, welche ihn an Bord nahmen; der Anblick des Bluts erregte den Unwillen aller; es war das Zeichen zum Kampf. Einer unter ihnen, welcher einen Sonnenſchirm von Palmblättern trug, ließ die Boote in Schlachtordnung ſich ſtellen, indem ein Greis, welcher ſich durch ſeinen langen Bart auszeichnete, den Spaniern mit Mienen und Gebehrden ſtolz drohte; bald faßte er ſeinen Bart mit beiden Händen; bald ſtrich er ſeinen Knebelbart zurück; aufrecht ſtehend in ſeinem Boot ſchien er allein der Flotte Befehle zu geben, und für alles zu ſorgen. Der rauhe Schall einer Seemuſchel entſchied den Augenblick des Angriffs. Die meiſten Inſulaner ſchwungen ihre Lanzen und foderten ihre Beleidiger zum Kampfe auf; einige warfen ſie wie Spieße gegen die Spanier; andere, welche die Schleuder geſchickt zu führen wußten, warfen Steine gegen das Schiff, wovon ein Soldat getroffen wurde; endlich hatte ein Boot die Kühnheit, daß es ein Seil an den Bogſpriet des Schiffs befeſtigte, und kraftloſe

loſe Verſuche machte, es an das Land zu ziehen. 1791.
Die Eroberer der neuen Welt, welche gewöhnt Jun.
waren, den Indier als ein Thier unter der Menſchengattung zu betrachten, konnten nicht lang die Herausforderung und Beſchimpfung von einem in ihren Augen erniedrigten Weſen ertragen, über welches ſie, ſeit einem vollen Jahrhundert, durch das Schrecken triumphirt hatten; Mendanna ließ ein Muſketenfeuer machen. Zum Glück war das Pulver feucht; wenige Schüſſe gelungen, aber doch immer genug um fünf bis ſechs Inſulaner zu Boden zu werfen. Nicht verzeihen kann man dem Quiros, welcher Zeuge von dieſem ſchrecklichen Auftritt war, auch nicht dem Figueroa, welchen er empören mußte, die Art von Wohlgefallen, womit der eine, wie der andre, die Unruhe und die Verwirrung ſchildert, welche auf den Booten herrſchten, und das Entſetzen jener Unglücklichen, von welchen einige ſich in das Meer ſtürtzten, und mit den Händen an den Rändern ihrer Fahrzeuge angeklammert hängen blieben; andre ſich hinter ihre Gefährten verſteckten, um ſich aus ihnen ein Schild zu machen, wenn ſie nach ſich gezielt ſahen. Aber dieſes Pulver, deſſen Feuchtigkeit eine größere Vernichtung von Menſchen gehindert hatte, wurde nur zu bald durch ein wirkſameres erſetzt; das Blutbad fing von neuem an; und bei einem zweiten Flintenfeuer wurde der tapfere Admiral der Boote und neun andre ſeiner Krieger von dem verderblichen Blei getroffen, und verloren das Leben; eine größere Anzahl wurde verwundet und in das Meer geſtoßen. Die Flotte der Boote zerſtreute ſich; und die Spanier machten ſich auf den Weg, um ſich zu entfernen, wie der Sturm, welcher ſich entfernt, nachdem er die Erde verwüſtet hat, als die Inſulaner

1791. laner eins ihrer Fahrzeuge abſchickten, in welchem nur
Jun. drei Mann waren, von welchen der eine, indem er Worte hervor brachte, mit der einen Hand einen grünen Zweig, und mit der andern ein Stück weißen Stoffs zeigte. Man hielt dieſes für ein Friedenszeichen, für ein Geſuch zur Kapitulation. Die Inſulaner gaben durch Zeichen von Einladung und Freundſchaft zu verſtehen, daß ſie wünſchten, die Schiffe möchten in ihrem Hafen ankern; aber man weigerte ſich, und dieſe guten Indier, welche alles das Böſe vergeſſen zu haben ſchienen, welches man ihnen gethan hatte, und alles dasjenige, was man ihnen thun gewollt hatte, boten ihren Mördern zum Opfer die Kokos, die Bananas und die andern Produkte dieſer wirthlichen Inſel, wo die Spanier, zum Lohn für dieſe Wohlthat, Wittwen und Waiſen zurück ließen.

Quiros hatte Muſe genug gehabt, die Naturbeſchaffenheit dieſer Inſulaner zu unterſuchen, welche einige Zeit auf dem Schiff zugebracht hatten; und er gibt uns von ihnen eine Beſchreibung, von welcher diejenige nicht abweicht, welche man in dem Bericht des Figueroa lieſet.

Die Eingebornen der Inſel Madalena ſind faſt weiß; ſie haben regelmäßige und angenehme Geſichtszüge, ſchöne Augen, ſanfte Mienen, weiße und gutgereihte Zähne. Die meiſten haben blonde Haare; ſie tragen ſie lang und fliegend, wie die Weiber; aber einige ſchlagen ſie zurück, und drehen ſie über dem Kopf zuſammen. Ihre ſchöne Fleiſchfarbe verkündigt Geſundheit und Stärke, welche ſich auch durch den Ton ihrer Stimme äußert. Sie ſind gut gebildet, von hohem Wuchs, und von

ſchöner

ſchöner Leibesgeſtalt. Ihre Hände, ihre Schenkel, ihre Füße ſind ſtark, und ihre Finger ſind ſtark. Sie ſind durchaus bloß. Ihr Geſicht und ihr Körper ſind blau eingeſchnitten, und mit Zeichnungen von Fiſchen und andern Geſtalten verſehen. Die Schönheit der Jünglinge war den Spaniern beſonders auffallend; und Quiros kann ſich des Seufzens nicht enthalten, wenn er ſo vollkommene Werke des Schöpfers mitten unter Unglaubige hingeworfen und verloren ſieht. 1791. Jun.

Die Inſel, welche Mendanna entdeckt hatte, erhielt den Namen Madalena, weil er ſie zuerſt am 21ten Julius, am heiligen Abend vor dem Magdalenentag, erblickt hatte. Nach dem Bericht der Spanier zeigt der Theil, welchen ſie kennen lernten, eine ſteile Küſte von ſchöner Anſicht; das Erdreich hebt ſich in der Nähe des Meers, und verſchiedene Berge ragen hervor. Die Wohnungen ſind in den Thälern zerſtreut. Der Hafen liegt an der ſüdlichen Küſte. Man hielt die Inſel für ſehr bevölkert; denn außer der beträchtlichen Anzahl von Bewohnern, welche ſich vor den Schiffen einfanden, erſchien das Ufer damit bedeckt.

Quiros nimmt, nach Figueroa, die Breite der Inſel, aus einer Beobachtung der Mittagshöhe der Sonne, 10 Grad ſüdlich; der Hauptmann Cook ſchätzt ſie auf 10 Grad 25 Minuten; und dieſe nämliche Verſchiedenheit von 25 Minuten findet ſich wieder zwiſchen den Breiten, welche der eine, wie der andre, dem Hafen Madre de Dios auf der Inſel Santa-Chriſtina gab; nach dem Quiros hat ſie 9½ Grad; und 9 Grad 55 Minuten nach Cook.

1791. Jun. Quiros hatte berechnet, daß die Weite von Madalena bis Lima 1000 ſpaniſche Meilen, oder ungefähr 1143 Seemeilen betragen muß, welche, zwiſchen den Breitenkreiſen von 10 und 12 Graden, mit 58 Grad Länge übereinſtimmen; Lima liegt 79 Grad 9½ Minute weſtlich von Paris; daher würde Madalena, nach der Rechnung der Spanier, 137 Grad 9½ Minute haben. Bei Vergleichung der Lage dieſer Inſel mit der Lage von Santa-Chriſtina, welche Cook's Beobachtungen beſtimmt haben, findet man, daß ſie auf 141 Grad 9¼ Minute geſetzt werden muß; der Fehler in der Schätzung des Quiros betrug daher 4 Grad, oder ungefähr 79 Seemeilen; weil aber der Fehler in der Breite nur 25 Minuten, oder 8⅓ Meilen, betrug, ſo wird ein Schiff, welches ſich 100 Meilen oſtlich von dem 137ſten Mittagskreis gegen Weſt von Paris, auf dem Breitenkreis von 7½ Grad befände, welcher das Mittel zwiſchen der Breite von Madalena und der von Santa-Chriſtina hält, ſo wie Quiros ſie angezeigt hatte, die Gruppe der Mendozainſeln nicht verfehlen können; und auf dieſe Art hat ſie der Hauptmann Cook wieder gefunden.

Bei der Abfahrt von der Inſel Madalena entdeckten die Spanier diejenige, welche ſie San-Pedro nennten, und welche 9 Grad 58 Minuten ſüdlicher Breite, und 141 Grad 11¼ Minute weſtlicher Länge liegt; ſie vermuthen, das ihr Umfang 3 bis 4 Meilen beträgt: und der Hauptmann Cook ſchätze ſie auf drei. Sie näherten ſich ihr nicht genug, um zu erfahren, ob ſie bewohnt iſt; aber nach ihrer Erzählung iſt der Anblick dieſer Inſel angenehm, und ihr ebener und wenig erhöhter Boden

den wechſelt mit groſſen Gegenden von Gehölz und mit grünen Tapeten. Nach dieſer Beſchreibung könnte man glauben, daß, wenn die Inſel nicht bewohnt iſt, ſie es gleichwohl ſeyn könnte; aber die neuen Reiſenden ſchildern ſie nicht mit ſo angenehmen Farben, wie diejenigen, deren ſich die Spanier bedienten; George Forſter ſagt bloß, daß San-Pedro eine kleine Inſel von mittlerer Erhöhung iſt, welche weder fruchtbar noch bevölkert zu ſein ſcheint; und der Hauptmann Chanal hat darüber die nämliche Meinung; dieſe Inſel, ſagt er, iſt zu klein, und gibt eine zu unfruchtbare Anſicht, als daß ſie, wenn ſie bewohnt iſt, eine groſſe Menge von Bewohnern zählen könnte. 1791. Jun.

Mendanna, welcher an dem ſüdlichen Theil der Inſel Dominika hinfuhr, glaubte, ſie könne 15 Meilen im Umfange haben; der Hauptmann Cook, welcher ebenfalls an der ſüdlichen Küſte hingefahren war, vermuthete, daß ihr Umfang 15 bis 16 Meilen haben möge. Sie liegt 9 Grad 40 Minuten 37 Sekunden ſüdlicher Breite, und 141 Grad 9¼ Minuten weſtlicher Länge. Figueroa zeigt uns Dominika als eine Inſel von bezaubernder Anſicht; nach ihm verbreiten groſſe Ebenen ein lachendes Grün, und trennen Hügel, welche ſich mit einem ſanften Abhang erheben, und von buſchigem Gehölz bedeckt ſind; eine zahlreiche Volksmenge verkündigt den Reichthum und die Fruchtbarkeit des Bodens. George Forſter ſah dieſes Land nicht mit den nämlichen Augen, wie Mendanna und Quiros. Nach dieſem Beobachter iſt Dominika eine erhabene und bergige Inſel; ihre nordoſtliche Spitze iſt ſteil und unfruchtbar; aber weiterhin, in der nordlichen Gegend, welche

1791. Jun. Mendanna nicht ſehen konnte, bemerkt man einige mit Bäumen angefüllte Thäler, zwiſchen welchen man einige zerſtreute Hütten unterſcheidet; man entdeckt zu gleicher Zeit, gegen die Mitte der Inſel, erhabene Felſen, in Geſtalt von Obelisken, Glockenthürmen, und Gipfel wie ein Gewölbe ausgehöhlt, wovon einer über den andern ſteht. Dieſe Unordnung der Natur ſcheint zu beweiſen, daß Erdbeben und Ausbrüche von Vulkanen dieſe Gegend umgeſtürzt haben. Ihre ganze oſtliche Gegend zeigt eine Küſte von großer und ſteiler Erhöhung, welche eine lange Kette von zerſplitterten Felſen bildet, deren Trümmer nichts als ſcharfe Spitzen und Abgründe zeigen.

Wer dieſe zwei Beſchreibungen geleſen hat, ſollte der nicht in Verſuchung gerathen, zu glauben, daß die Spanier und die Engländer nicht das nämliche Land geſehen haben, wenn, nach der Lage von Dominika, in Rückſicht der andern Inſeln der Gruppe, nach ihrem Umfang und der Lage der Küſte, welche in beiden Erzählungen die nämlichen ſind, nach den in den Tagebüchern verzeichneten Wegen des Mendanna und Cook, der geringſte Zweifel über die Einerleiheit entſtehen könnte? Wenn man aber annimmt, daß die einen, wie die andern, gleich gut geſehen haben, ſo muß man auch zugeben, was nicht unwahrſcheinlich iſt, daß in der Zwiſchenzeit von zwei Jahrhunderten, welche zwiſchen den beiden Reiſen verfloſſen ſind, die Inſel Dominika die ſchreckliche Wirkung irgend einer jener großen Erſchütterungen der Natur erfahren hat, welche die Theile der Fläche unſrer Erdkugel, an welchen ſich ihre Wuth äußerte, gänzlich entſtellen.

Die

Die kleine Inſel Hood, welche von dem Hauptmann Cook entdeckt wurde, und welche 9 Grad 26 Minuten ſüdlicher Breite, und 141 Grad 12¼ Minuten weſtlicher Länge, 5½ Meile im Nord, 13 Grad Weſt, von dem oſtlichen Theil von Dominika liegt, verdient keine beſondre Erwähnung; man lieſet in dem Bericht des George Forſter, daß ihr Erdreich erhaben iſt; aber der Nebel, welcher ſie umgab, erlaubte den Engländern nicht, ſie genau kennen zu lernen; und der Hauptmann Marchand bemerkte ſie nur von weitem. 1791. Jun.

Jetzt ſind wir zu der Inſel Santa-Chriſtina gekommen, von welcher die Spanier, die Engländer, und die Franzoſen, uns umſtändliche Nachrichten liefern. Ihre Erzählungen weichen bisweilen von einander ab; ich werde ſorgfältig die Verſchiedenheiten bemerken; ich überlaſſe den Seefahrern, welche in der Folge an dieſer Inſel landen können, auszumachen, welcher von den Reiſenden am beſten beobachtete.

Die Inſel Santa-Chriſtina zeigt ſich unter einer angenehmen Anſicht; ſie iſt ſehr erhaben, ſo wie alle die andern Inſeln der Gruppe. Eine enge Kette von hohen Hügeln zieht ſich über ihre ganze Länge hin; und vom Ufer laufen andre Ketten von einer gleichen Erhöhung, welche ſich in Aeſten mit der Hauptkette vereinigen. Dieſe Hügel werden durch verengte und tiefe Thäler getrennt, in welche ſich Bäche, oder vielmehr ſchöne Waſſerfälle, herabſtürzen, welche die Inſel von allen Seiten bewäſſern; die Fruchtbäume von verſchiedenen Arten unterhalten hier die Kühle, und verſchaffen ihren glücklichen Bewohnern Ueberfluß.

1791. Jun. Der Hauptmann Cook gibt der Inſel Santa-Chriſtina eine Länge, von Nord gegen Süd, von 3 Meilen, 20 auf den Grad; und einen Umkreis von 7 Meilen, welchen Quiros für größer hielt, weil er ihn auf 9 ſpaniſche Meilen, $17\frac{1}{2}$ auf den Grad, angibt; weil aber der eine, wie der andre, nur einen Theil der weſtlichen Küſte dieſer Inſel kennen lernte, ſo bleibt ihr eigentlicher Umfang und ihre Weite noch unbeſtimmt; und die Abmeſſungen, welche ihr die Charte des engliſchen Seefahrers geben, können für nichts anders als für ein durch Näherung beſtimmtes Maaß gehalten werden, welche aber gleichwohl mehr Zutrauen verdienen, als jene, welche Quiros anzeigen konnte, und welche Figueroa uns aufbewahrt hat.

Die folgende Beſchreibung der Bucht Madre de Dios iſt das Reſultat aller verglichenen Berichte, welche einander beſtätigen oder ergänzen; ſie iſt umſtändlicher als die Beſchreibung der Spanier; aber im Grunde weicht ſie von ihr nicht ab; und die ihrige würde ſo weit hinreichen, daß es ohne andre Belehrung nicht möglich wäre, Madre de Dios des Mendanna zu verkennen.

Dieſe Bucht, welche gegen die Mitte der weſtlichen Küſte der Inſel, unter dem erhabenſten Theil der Länder liegt, hat nicht mehr als zwei Meilen Oeffnung, bei $\frac{3}{4}$ Meile Tiefe. Die zwei Spitzen, welche ſie bilden, ſind in Bezug auf einander, in der Richtung von Nord ein Viertheil Nordoſt, in Süd ein Viertheil Südweſt. Die ſüdliche endigt ſich mit einem ſteilen Felſen, auf deſſen Gipfel ſich eine Spitze erhebt, welche man nicht bemerken kann, wenn man in der offnen

See

See iſt, weil ſie von den hohen Ländern verdeckt wird, welche deſſen Rücken ausmachen. Ein Hügel, deſſen Abhang ſanft iſt, endigt ſich an der nordlichen Spitze, welche von ſteilen und hohlen Felſen gebildet wird, deren oberer hervortretender Theil eine Art von Halbgewölbe vorſtellt; dieſe nordliche ſchwarze und verbrannte Spitze iſt viel weniger erhaben als die ſüdliche; bedeckt iſt ſie mit Caſuarinas, mit jenen großen Bäumen, deren hartes und ſchweres Holz zur Verfertigung der Keulen und der andern Waffen gebraucht wird. Die Länder im Innern der Bucht zeigen eine Kette von hohen Hügeln, welche auf ihren Gipfeln leicht gekerbt, und an mehreren Orten ſteil ſind. George Forſter macht eine andre Beſchreibung von den hohen Ländern, welche ſich im Inneren der Bucht zeigen; er ſagt, man ſieht hier eine ſehr hohe Kette, deren als Altan geſtalteter Gipfel dem Tafelberg auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung ähnelt. Mit Ausnahme der kleinen Krümmungen, welche beide einen Bach aufnehmen, und wo man einen landungsfähigen Ankerplatz findet, zeigt das Uebrige des Umfangs der Bucht überall nichts als ſteile Felſen, in deren Nähe das Senkblei einen Korallengrund bei einer Waſſertiefe von 20 und mehreren Klaftern zeiget. 1791. Jun.

Dieſe beiden kleinen Sandbuchten werden durch einen Berg getrennt, welcher auf einer Felſenplatte mit ſteilen Rändern in das Meer hervor tritt, und deſſen Gipfel mit einem Kraut bedeckt iſt, welches, nach der Erzählung des George Forſter, ſich über die Mitte der Höhe eines Menſchen erhebt. Die eine dieſer Buchten heißt die nordliche, die andre die ſüdliche. Zwei mit Bäumen gut verſehene

1791. Jun. ſehene Thäler ſtoßen an die nordliche; und ein ſchöner Bach bietet, nachdem er die Länder befeuchtet hat, an ſeiner Mündung einen ſchönen Waſſerplatz für die Schiffe. Die Bucht zeigt überall, in einer gewiſſen Entfernung von den Felſen, einen Sandgrund von vortrefflicher Haltbarkeit, bei einer Waſſertiefe, welche, wenn man ſich gegen die Ankerplätze richtet, von 36 Klaftern bis auf 14 oder 13 abnimmt. Waſſer ſchöpft man bequem in der nordlichen Krümmung, und es gehört zu den beſten; man verſorgt ſich hier eben ſo leicht mit Holz. Doch ſchlägt bisweilen die Welle ſo ſtark an den Strich, und das Zurückprallen iſt auf dem Ankerplatz, wenn der Wind von der See her wehet, — welches der Solide einmal während ſeines Aufenthalts erfahren hat, — ſo beträchtlich, daß man nicht ohne Mühe die Tonnen wieder an Bord bringen kann; aber in dieſem Fall, und zu jeder Zeit, beeifern ſich die Eingebornen gefällig, ſie ſchwimmend zu führen, und ſie verrichten dieſes Geſchäft mit einer befremdenden Geſchicklichkeit. Wenn die Landung an dem Strich zu gefährlich erſcheint, ſo ſetzt man an der nordlichen Küſte den Fuß an das Land, wo man bequem ausſchifft; aber man hat hernach die ziemlich große Beſchwerlichkeit, daß man eine Viertheilmeile über Felſen gehen muß, welche immer bedeckt ſind, wenn das Meer hoch iſt, welches einen fetten und ſchlüpfrigen Bodenſatz zurückläßt; dieſe Art von Pfad geht unter jenen Felſen hin, von welchen ich geredet habe, welche nach oben zu in Geſtalt eines halben Gewölbes hervortreten, und zwiſchen welchen das Regenwaſſer in ziemlich großer Menge durchtröpfelt. Man hat bemerkt, daß das Meer ungefähr 4 Fuß hoch ſteigt, und bisweilen weniger.

Die

Die Bucht Madre de Dios liegt gegen Süd, 15 Grad oſtlich, von der weſtlichen Spitze von Dominika. Dieſe völlig berichtigte Angabe liefert eine ſichere Anzeige, welche jeden Irrthum verhindern muß, man mag ſie von Süden her ſuchen, oder man mag von Norden hin kommen; und man wird nicht zu befürchten haben, daß man ſie mit andern Buchten verwechſelt, welche ſich mehr ſüdlich zeigen. Weil aber der von dem hohen Lande von Dominika zurückgetriebene Wind am häufigſten eine nordoſtliche und nordweſtliche Richtung nimmt, ſo muß man, wenn man auf Madre de Dios ankern will, in den Kanal nordwärts von Santa-Chriſtina zu kommen ſuchen, welcher 2 bis 3 Meilen breit iſt; und wenn man ſich der Gefahr nicht ausſetzen will, den Ankerplatz zu verfehlen, ſo iſt es gut, wenn man bei der Anfahrt ſo dicht, wie möglich, ſich an die nördliche Küſte der Bucht hält. Man wird gut liegen, wenn man den Anker ein wenig innerhalb der beiden Spitzen fallen läßt; man hat 25 bis 28 Klaftern, auf einem Grund von ſchönem Sande. 1791. Jun.

Figueroa ſagt in ſeiner Beſchreibung dieſer Bucht, daß man auf der nordlichen Seite des hervortretenden Berges, welcher die beiden Krümmungen trennt, und in einer Höhe von 7 bis 8 Fuß über dem Erdboden, eine Quelle von vortrefflichem Waſſer ſieht, welches in der Dicke einer Fauſt hervorſpringt; und der Hauptmann Cook und George Forſter beſtätigen dieſen Bericht der Spanier. Man muß aus dieſer Uebereinſtimmung ſchlieſſen, daß dieſe Quelle großen Veränderungen unterworfen iſt; denn der Hauptmann Chanal, welcher ſie in der Abſicht unterſuchte, um die Angabe

1791. gabe ſeiner Vorgänger zu berichtigen und zu beſtä-
Jun. tigen, verſichert, daß ſie, während des Aufenthalts der Franzoſen in der Bucht, ſo unbedeutend war, daß, wenn die Engländer nicht umſtändlich davon geredet hätten, ihm niemals in den Sinn gekommen ſeyn würde, ihrer zu erwähnen. Auch hat man geſehen, daß, während des Aufenthalts der Franzoſen in der Bucht, wiewohl der Regen faſt anhaltend geweſen war, der Bach der ſüdlichen Krümmung faſt gar kein Waſſer hatte. Herr Forſter erwähnt dieſes Bachs nicht, und Cook ſagt bloß, daß ſein Waſſer vortrefflich iſt; aber man weiß aus dem Tagebuch des letztern, daß, zu der Zeit der Seereiſe der Engländer, in der ſüdlichen Krümmung das Dorf, oder die Stadt, lag; und es iſt nicht zu vermuthen, daß die Eingebornen zum Sammelplatz ihrer Wohnungen die Ufer oder die Nachbarſchaft eines Bachs gewählt haben ſollten, welcher kein Waſſer gehabt hätte; man muß alſo glauben, daß damals der ſüdliche Bach Waſſer im Ueberfluß hatte; und ohne die Urſache ſeiner Vertrocknung angeben zu wollen, kann man ſeinem Mangel an Waſſer die Auswanderung der Eingebornen zuſchreiben, welche, zur Zeit der Seereiſe der Franzoſen, ſeit ziemlich langer Zeit die ſüdliche Krümmung verlaſſen zu haben ſchienen, weil man dort nur eine ſehr kleine Anzahl von Bewohnern, und verlaſſene Hütten fand; da hingegen die nordliche Krümmung, welche zu der Zeit des Hauptmanns Cook am wenigſten bevölkert war, ſeitdem eine große Volksmenge erhalten hatte, wahrſcheinlich durch das Zurückſtrömen der von der ſüdlichen Krümmung ausgewanderten. Dieſe Bemerkungen führen auf den Gedanken, daß die Quellen und die Bäche der Inſel einer beträchtli-

chen

chen Zunahme und Abnahme unterworfen ſind; und 1791. Jun.
daß die Ueberſchwemmungen, oder die Trockenheiten, die Eingebornen veranlaſſen, bisweilen ihre Wohnungen von einem Theil der Inſel nach einem andern zu verſetzen.

Die Reiſe der Spanier fällt zwar in einen viel entfernteren Zeitpunkt; gleichwohl liefert ſie uns eine andre Spur von ſolchen Verſetzungen; und man begreift, daß ſie weder ſelten noch ſchwierig bei einem Volk ſeyn können, deſſen Hausgeräthe leicht fortzuſchaffen iſt, welches in Booten reiſet, und welchem die freiwilligen Erzeugniſſe der Natur an allen Orten Mittel zum Unterhalt, und ſchickliche Materialien zum Bau ihrer Wohnungen liefern. Nach Figueroa hatte Mendanna in der nördlichen Krümmung ein regelmäßiges und wie ein Winkelmaaß angelegtes Dorf gefunden, deſſen einer Arm ſich von Nord gegen Süd, der andre von Oſt gegen Weſt erſtreckte. Die neueren engliſchen und franzöſiſchen Reiſenden haben kein regelmäßiges Dorf geſehen, ſondern bloß, in einer ziemlich großen Entfernung vom Ufer, einzelne Hütten in Thälern und auf den Rücken der Hügel, und mit Strichen von Gehölz untermiſcht.

Der Bau dieſer Hütten iſt weit ſchlechter als der Bau der Häuſer, welche man auf den Geſellſchaftsinſeln findet; ohne Zweifel weil die Mendozer, welche faſt um 7 Grad näher an dem Aequator liegen, und eine beſtändigere und gleichförmigere Wärme genießen, nur damit beſchäftiget waren, ſich gegen das Feuer der Sonne und gegen das Waſſer des Himmels zu ſchützen. Es ſcheint, als ob die Regen häufig, und die Ueberſchwemmungen

1791. Jun. mungen gewöhnlich wären; denn jede Hütte ſteht auf einem Altan von Steinen, welcher ein wenig über die Fläche des Erdbodens erhöht iſt. Die Mauern ſind von Bambourohr von 6 bis 7 Fuß Höhe neben einander geſtellt; und der Gipfel, deſſen Mitte ſich 9 bis 10 Fuß über das Erdreich erhebt, beſteht aus andern Bambous, welche parallel gegen einander liegen, und iſt mit Baumblättern bedeckt. Man ſieht auf der einen Seite eine Thüre und ein Fenſter; und alles übrige iſt ausgefüllt. Dieſe Hütten haben gewöhnlich 9 bis 10 Fuß Länge, und 5 bis 6 Fuß Breite, und einige ſind viereckig. Der Fußboden iſt mit großen Steinen gepflaſtert, welche ziemlich geſchickt zuſammen gepaßt und mit Matten überdeckt ſind. Auch bemerkt man außerhalb der Wohnungen Erhöhungen, auf welchen ſich die Eingebornen ſetzen und ſich erholen; ſie ſind wie die im Inneren der Hütten gepflaſtert, ohne Zweifel um ſich gegen die Feuchtigkeit des Erdbodens in der Regenzeit zu ſchützen.

George Forſter ſagt, er habe mit Hülfe eines guten Fernrohrs auf dem Gipfel der Kette von hohen Ländern, welche die Bucht umgeben, dichte Reihen von Pfählen oder Paliſaden geſehen, welche den Anſchein von Feſtungswerken haben: Cook ſagt ebenfalls, es ſcheint, als ob die Bewohner ſich Zufluchtsorte oder Feſtungen auf dem Gipfel der höchſten Hügel angelegt hätten, er habe ſie aber nur mit dem Fernrohr bemerken können. Vielleicht ſind dieſes jene Verſchanzungen, deren Quiros und Figueroa Erwähnung thun, und in welche die Eingebornen ſich flüchteten, nachdem die Spanier aus einer geringen Urſache, und ohne Zweifel wegen eines Misverſtändniſſes eine ziemlich

groſſe Anzahl derſelben vertilgt hatten. Herr Forſter vergleicht dieſe verpaliſadirten Bezirke mit den Hippa's auf Neu-Seeland, in welche ſich die kriegeriſchen Bewohner dieſer Inſeln mit ihren Weibern, ihren Kindern, mit Waffen und Lebensmitteln, zurückziehen, und wo ſie ſich verſchanzen, wenn ein Volk, oder ein Stamm, einem andern den Krieg erklärt. Der Hauptmann Chanal ſuchte vergebens, auf den Anhöhen jene Bezirke von Paliſaden zu entdecken; er konnte keine einzige bemerken; vielleicht werden ſie nur zu gewiſſen Feierlichkeiten erbaut, und ſind nur zufällig vorhanden. Herr Forſter hatte Grund zu glauben, daß es die Begräbnisplätze der Eingebornen wären; denn als der Hauptmann Cook die Wohnung eines Eingebornen beſuchte, welchen die Engländer getödtet hatten, und keinen von den Verwandten des unglücklichen Inſulaners dort fand, welchen er Geſchenke machen wollte, ſo erkundigte er ſich, was mit ihnen geworden wäre, und er erfuhr, daß die Weiber den Toden auf dem Gipfel des Bergs beweinten. 1791. Jun.

Santa-Chriſtina iſt, wie alle die andern Inſeln der Gruppe, wovon ſie einen Theil ausmacht, ſehr erhaben; ihre Ufer zeigen ausgehöhlte Felſen, deren ſchwarzer, ſchwammiger, harter und brüchiger Stein die Wirkung und das Produkt eines großen vulkaniſchen Ausbruchs anzeigt. Dieſe von dem Hauptmann Chanal gemachte Bemerkung wird durch die Beobachtungen des Wundarztes Roblet beſtätiget: „Die Natur des Felſen, welchen man auf der Inſel findet, ſagt uns dieſer, iſt ein Gemiſch von ſchwarzen und eiſenfarbigen, ſchwammigen, harten, brüchigen, rothen und roſtfarbigen vulka-

1791. vulkaniſchen Produkten; wenn man einen Blick etwas
Jun. tiefer in das Innere der Inſel thut, ſo bemerkt man einen Kamm von Bergen, welcher faſt entblößt ausſieht, und deſſen Trümmer ehmalige Umſtürzungen anzeigen." —

Alle die Gegenden, welche von den Herren Forſter und Doktor Sparrmann auf ihren botaniſchen Streifereien durchwandert wurden, alle dieſe fanden ſie mit reicher Erde bedeckt; und der Fels, welchen ſie deckt, und welchen man beſonders an den Ufern des Bachs antrift, enthält vulkaniſche Produkte, verſchiedene Arten von Lava, deren einige eine großer Anzahl weißer und grünlicher Muſcheln zeigen. In dieſer Rückſicht, und in Anſehung der Mineralien, gleicht die Inſel Santa-Chriſtina den hohen Societätsinſeln, welche ſich als ehmahliger Sitz alter Vulkane ankündigen, und überall Spuren von großen Naturveränderungen zeigen, wovon ſie der Schauplatz waren. Der Boden der Thäler iſt, nach dem Hauptmann Chanal, ein ſehr ſtarkes, bald ſchwarzes, bald rothes, und für die Pflanzen ſehr ſchickliches Erdreich. Der Wundarzt Roblet ſagt, daß der zwar gebirgige Boden dennoch eine ſchwarze und ſtarke Erde hat, wo verſchiedene Arten von Lichen, Gräſer, Portulake und Sträuche wachſen. Die dicken Wälder, welche die Thäler bedecken, die auf den Hügeln zerſtreuten Bäume, und das Grün, welches man ſogar auf den ſteilen Seiten von einigen häufig findet, alles bezeugt die Fruchtbarkeit des Bodens.

Die franzöſiſchen Reiſenden haben ſich nicht mit Aufſuchung von Pflanzen beſchäftigt, welche bei demjenigen, welcher ſich damit abgeben will, ein

ein vorläufiges Studium erfordert, welches nicht zu 1791. dem Erziehungsplan eines Schiffers gehört; aber Jun. die Herren Forſter und Doktor Sparrmann, welche unſre botaniſchen Reichthümer zu vermehren ſtrebten, haben mehrere Streifzüge in die Thäler, auf die Berge, und in die Wälder der Inſel vorgenommen; und wiewohl die Kürze ihres Aufenthalts ihnen nicht die Zeit ließ, eine reiche Erndte zu halten, — wiewohl die Pflanzen auf Santa-Chriſtina, die nämlichen meiſtens, nach der Erzählung des George Forſter, wie auf Taiti, wenig Neues in ihre Pflanzenſammlung brachten, ſo haben ſie dennoch Europa mit einigen bisher unbekannten Arten bekannt gemacht. Ich kann bloß auf ihre gelehrten Werke den Leſer verweiſen, welcher ſich mit dieſem ſo wichtigen und nützlichen Theil der Naturgeſchichte beſchäftiget, und gern die Produkte dieſer Art kennen lernen möchte, welche dem Klima und dem Boden der Mendozainſeln eigenthümlich ſeyn können; ich will nur von den Bäumen reden, deren Kenntnis dem Seefahrer in mancher Rückſicht, und beſonders wegen ihrer erfriſchenden Früchte, nach einer langen Fahrt unter dem heißen Erdgürtel, wichtig werden kann.

Die Thäler von Santa-Chriſtina ſind wie ich geſagt habe, mit Bäumen bedeckt, und alle von ſchönem Wuchs. Der Wundarzt Roblet gibt uns ein Verzeichnis von denen, welche er beſonders bemerkt und kennen gelernt hat: der Kokosbaum; der Brodbaum; der Bananasſtrauch; der Caſuarina, woraus die Eingebornen ihre Waffen verfertigen; eine Art Tanne; ein Baum, welcher wegen ſeiner Höhe, und wegen des Umfangs ſeiner Zweige über alle die andern hervor ragt, deſſen Subſtanz aber weich iſt,

und

1791. Jun. und welchen man mit dem wilden Feigenbaum unſerer weſtlichen Kolonien vergleichen könnte; ein andrer, deſſen Blüte und Hülſe, ſo wie die Blätter, vollkommen dem Baum gleichen, welcher in Oſtindien Porcher genannt wird, deſſen Stamm aber minder gerade iſt; endlich eine Art von Nußbaum, deſſen hernach beſonders erwähnt werden ſoll. Man muß ohne Zweifel zu dieſem Verzeichnis noch den Papier-Maulbeerbaum (Morus papyrifera) hinzuthun, weil die Eingebornen die Faſern ſeiner Rinde zur Verfertigung ihrer Stoffe brauchen.

Weder der Hauptmann Cook, noch George Forſter haben beſonders von den Bäumen geſprochen, welche auf Santa-Chriſtina wachſen; der erſte nennt nur den Bananasſtrauch, den Brodbaum, und den Kokosbaum; und wenn der zweite uns ſagt, daß, mit Ausnahme des Spondiasapfel, die Eingebornen auf Santa-Chriſtina die nämlichen Früchte und die nämlichen Wurzeln eſſen, wie die Eingebornen auf Taiti, ſo läßt er uns vermuthen, daß man die nämlichen Bäume auf den nämlichen Inſeln finden müſſe. Doch nennt er einige, welche nicht in dem Verzeichnis des Wundarztes Roblet enthalten ſind; er ſagt, daß er, nicht weit von dem nordlichen Ankerplatz, eine verlaſſene und von Anpflanzungen entblößte, mit ſtarkem Gehölz bedeckte Gegend beſucht, und daß er unter den Bäumen, aus welchen jenes beſteht, mehrere bemerkt habe, welche ihm zu Zimmerarbeiten dienlich ſchienen. Sollte es jene Art von Bäumen ſeyn, welche der Wundarzt Roblet als über alle die andern hervor ragend angibt, und welche dem wilden Feigenbaum unſerer weſtlichen Kolonien gleichen; oder diejenige, welche der Hauptmann

Cook

Cook bloß als dienlich zum Bau der Boote anzeigt? 1791. Jun.
Herr Forſter berichtet ferner, daß er, nachdem er 1½ Meilen an dem ſüdlichen Ufer des Bachs hinauf gegangen wäre, in ein dickes Gehölz gekommen ſei, welches größtentheils aus Rattas, oder Taitiſchen Nußbäumen (Inokarpus) beſtanden habe, welche durch ihre Dicke und Höhe merkwürdig waren; und er habe an dem nämlichen Ort ſehr ſchöne Brodbäume geſehen.

Noch nennt er eine Art von Palmbaum, wenn er von einem jener Sonnenſchirme ſpricht, deren ſich die Eingebornen bedienen, wo er ſagt, daß er, nach Unterſuchung des mit Federn bedeckten Blattes, welches dieſen Sonnenſchirm bildet, gefunden habe, daß es dem Corypha umbraculifera gehörte. Anderswo erzählt er, daß, als er einen Verſuch machen wollte, bis zu dem Gipfel der hohen Berge zu kommen, wo er jene Paliſaden bemerkt hatte, von welchen in dem Berichte der Spanier die Rede iſt, — welche die Franzoſen niemals entdecken konnten, wie ſehr ſie auch gewünſcht hatten, ſie gewahr zu werden — er ohne Schwierigkeit auf die Spitze mehrerer ſanft geneigter Hügel gekommen wäre, welche ſich alle in Ebenen endigen, auf welchen ſich große Anpflanzungen von Bananasſträuchen erheben, welche in der regelmäßigſten Ordnung ſtehen; und er ſetzt hinzu, er habe hier und da einen einzelnen Kokosbaum angetroffen, welcher, weit entfernt, ſein majeſtätiſches Haupt mit jenem Stolz, welcher ihm zukommt, in die Lüfte zu erheben, ſich von andern Bäumen an Größe übertroffen ſah, welche er, auf einem niedrigen und günſtigen Boden, und beſonders auf den Koralleninſeln, ſehr tief unter ſich gelaſſen haben würde.

1791. Jun. Nach dieſer Beobachtung des Herrn Forſter ſollte man glauben, daß der Kokosbaum ſelten auf der Inſel Santa-Chriſtina iſt; und der Bericht des Hauptmanns Cook ſcheint es zu beſtätigen. „Man findet auf dieſer Inſel, ſagt er, ſo weit wie wir davon urtheilen konnten, faſt die nämlichen Pflanzen und die andern Produkte, welche auf Taiti und auf den Societätsinſeln häufig ſind; man kann ſich dort, außer Schweinen und Geflügel, mit Bananas, Ignamas, und einigen andern Wurzeln verſorgen; was aber die Brodfrucht und die Kokosnuß betrifft, ſo konnte man deren nur eine kleine Menge bekommen.“ —

Die Franzoſen haben dieſen Mangel an Kokos nicht empfunden; freilich ſahen ſie in der Nähe der nordlichen Krümmung nur eine kleine Anzahl Palmbäume von der Art derjenigen, welche dieſe Frucht tragen; aber nach der Menge von Nüſſen zu ſchließen, welche die Eingebornen ihnen zu bringen ſich beeiferten, und womit ſie wirklich verſchwenderiſch waren, hat man Grund zu glauben, daß der Baum in den vom Meer entfernteſten Gegenden ſehr gemein iſt; der Hauptmann Chanal ſagt ſogar, daß, wenn dieſe Frucht ſich aufbewahren ließe, es leicht geweſen wäre, einen Vorrath auf mehrere Tage ſich davon zu verſchaffen. Woher konnte alſo der Mangel bei den Engländern, und der Ueberfluß für die Franzoſen entſtehen? Man kann ihn gewiß keiner andern Urſache zuſchreiben, als der Verſchiedenheit der Jahreszeiten; die erſteren befanden ſich in Madre de Dios gegen die Mitte des Aprils, welches die Mitte des Herbſtes iſt; und die zweiten gegen das zweite Drittheil des Junius, die Zeit, wo der Winter anfängt. Man weiß, daß der Kokosbaum

zwei

zwei bis drei Mal im Jahr Früchte trägt, und 1791.
die Franzoſen werden eine gute Erndte getroffen Jun.
haben.

Der Zufall mußte ſie eben ſo gut mit der Brodfrucht verſorgt haben; ſie fanden ſie ſehr häufig, da hingegen, wie man geſehen hat, der Hauptmann Cook zu verſtehen gibt, daß man ſie ſich nur in geringer Menge verſchaffen kann. Was die Eigenſchaft dieſer Frucht betrift, ſo ſagt Herr Forſter, ohne von dem Ueberfluß oder von der Seltenheit zu reden, nur ſo viel, daß er nirgends ſo große und ſo herrliche gegeſſen oder geſehen habe, als auf Santa-Chriſtina. Auch der Hauptmann Chanal ſagt, daß dieſe Früchte, wie ſie von den Eingebornen zugerichtet und geröſtet werden, eine der angenehmſten Speiſen wären; daß aber diejenigen, welche an Bord zum Verkauf gebracht wurden, weil ſie vielleicht nicht reif genug waren, nicht die gehörige Röſtung annehmen konnten, und daß man keinen Geſchmack daran fand.

Die Bananas ſind groß, vortrefflich und gemein.

Außer den drei Hauptfrüchten, wovon ich geredet habe, die Bananas, die Kokos und die Brodfrucht, findet man noch eine Art, Patatoes, eine Art von Apfel, Ingwer, Gurken, wie diejenigen, welche ohne Wartung auf unſern amerikaniſchen Inſeln wachſen; Kreſſe und Portulak in Menge und von vortrefflicher Beſchaffenheit; Ignamas, ſo wie auch einige andre Wurzeln, welche der Hauptmann Cook bloß anzeigt, ohne ſie einzeln anzugeben. Auch wird in der Erzählung des Fi-

1791. Jun. gueroa von einem Kalebas oder Kürbis geredet, welcher dem kaſtiliſchen ähnlich ſeyn ſoll; und die Spanier pflückten zwiſchen den Kalebaſſen Blumen, welche angenehm ausſahen, aber geruchlos waren. Sie drangen ein wenig tiefer in das Innere der Länder; aber diejenigen, welche ſich am meiſten vom Ufer entfernten, verſicherten, daß alle die Bäume, welche man bemerken konnte, das Anſehen von Fruchtbäumen hatten.

Man bemerkte weder Limonen noch Orangen; man weiß, daß Quiros, und weit ſpäter Cook, dieſe Früchte auf der Tierra auſtral del Eſpiritu Santo geſehen haben; es iſt aber nicht bekannt, daß man ſie auf andern Inſeln zwiſchen den Wendekreiſen gefunden hätte.

Der Seefahrer, welchem es gelingen ſollte, dieſe Länder mit den Früchten zu bereichern, welche ſo koſtbar für Gegenden ſind, wo ihr Gebrauch heilſam ſeyn würde, müßte ſich um die Menſchen ſehr verdient machen, welche die Natur dahin verwieſen hat.

Santa-Chriſtina beſitzt das Zuckerrohr, deſſen weder die Spanier noch die Engländer Erwähnung thun; aber ſeine Bewohner kennen deſſen Werth nicht. Sein Saft iſt ziemlich ſüß; es hat 6 bis 7 Fuß Höhe, und über 1 Zoll im Durchmeſſer; es iſt minder gelb als jenes auf unſern Zuckerinſeln, und die Knoten ſtehen näher an einander; es gleicht mehr dem Rohr auf den Windinſeln, als dem auf Saint-Dominguo. Da es in den Gehölzen wächſt, wo es die Sonnenſtrahlen nur zwiſchen dem dichten Laub der großen Bäume hindurch

durch erhält, ſo begreift man, daß es von gerin- 1791.
gerer Güte ſein muß, als das Rohr unſerer weſt- Jun.
lichen Kolonien; aber man kann auch vermuthen, daß, bei einer freieren Lage, durch Wartung ohne viele Mühe die Art verbeſſert werden könnte.

Unter der Anzahl von Früchten, welche die Inſel Santa-Chriſtina hervorbringt, ſind zwei, wovon die Geſchichtſchreiber uns eine Nachricht gegeben haben, und wovon man in den Tagebüchern der Engländer keine Anzeige findet. Die erſte iſt eine Kaſtanie, welche, wie die europäiſche, in einer ſtachlichen Schale enthalten iſt; die Maſſe ihres Fleiſches iſt ſo groß wie ſechs kaſtiliſche, und hat auch ihren Geſchmack; ihre Geſtalt iſt wie ein flaches Herz. Die zweite iſt eine Nuß, von der Größe unſerer gemeinen Nuß, und faſt von dem nämlichen Geſchmack; ihre Mandel liegt in einer holzigen Schale oder Muſchel, welche ſehr hart iſt und aus einem einzigen Stück beſteht, aber ſie iſt nicht, wie die in unſern Gegenden, in vier durch einen Sattel getrennte Flügel getheilt; ſie löſet ſich ganz aus ihrer Schale, wenn dieſe zerbrochen wird. Die Spanier aſſen dieſe Nüſſe in großer Menge, und verſorgten ſich ſogar damit. Die Franzoſen bemerkten weder Kaſtanienbäume, noch Kaſtanien; aber Nußbäume ſahen ſie in großer Menge, aßen ihre Frucht, und fanden ſie von vortrefflichem Geſchmack. Doch werden ſie den Reiſenden nicht rathen, ihnen nachzuahmen; denn dieſe ſehr appetitlichen Nüſſe ſind eine ſchädliche Frucht; ſie verurſachten allen, welche davon gegeſſen hatten, entweder heftiges Erbrechen, oder ſtarke Kolik, mit einer ſtarken Ausleerung, Zufälle, welche ſie auf den Gedanken bringen mußten, daß dieſe Frucht

1791. eine giftige Eigenſchaft hätte; aber der Wundarzt Ro-
Jun. blet, welcher die Eingebornen der Inſel davon eſſen geſehen hatte, ohne daß ſie davon beläſtigt worden wären, glaubte, daß ſie bloß Unverdaulichkeiten hervor gebracht hätten, welche ſich nach der Beſchaffenheit des Magens verſchiedentlich geäußert hätten, und bei der Behandlung brauchte er bloß warmes Waſſer und Thee. Die Spanier ſagen uns nicht, ob ſie einige Ungelegenheit von dem unmäßigen Genuß derſelben empfunden hatten.

Sollte der Nußbaum auf Santa-Chriſtina der Ratta (Inokarpus) oder der Nußbaum von Taiti des Herrn Forſter ſeyn, welcher, nach ihm, in großer Menge auf der erſten dieſer Inſeln zu ſehen iſt? Ich finde eine kurze Beſchreibung von dieſem Baum und von ſeiner Frucht in dem Tagebuch des Sidney Parkinſon, Zeichners des Herrn Banks auf der erſten Reiſe des Hauptmanns Cook. „Der Taitiſche Nußbaum, welchen Parkinſon mit den Namen E-Hee oder E-Ratta, in der taitiſchen Sprache bezeichnet, im lateiniſchen Aniotum Fagiferum, iſt ein großer und ſchöner Baum, welcher runde und platte Früchte trägt, welche in einer harten und dicken Hülle verſchloſſen ſind; wenn ſie geröſtet und ihrer Schale beraubt ſind, ſo iſſet man ſie wie Kaſtanien." — Dieſe Beſchreibung der Frucht des Ratta hat nichts ähnliches mit jener, welche uns Figueroa und der Hauptmann Chanal von der Nuß auf Santa-Chriſtina gegeben haben; ſie erinnert vielmehr an die Kaſtanie der nämlichen Inſel, wovon die Spanier reden, und welche weder die Engländer noch die Franzoſen bemerkt haben.

Zu

Zu welcher Art auch der Baum gehören mag, 1791. welcher dieſe Frucht trägt, ſo muß man doch Jun. glauben, daß ſie in der Jahreszeit, wo der Hauptmann Cook bei Madre de Dios vorbeifuhr, nicht zu dem Stand der Reife gekommen war, und daß die Engländer, welche ſie nicht genoſſen, ihre ſchädliche Eigenſchaft nicht erfahren konnten; denn wenn dieſes geſchehen wäre, ſo darf man verſichert ſeyn, daß ſie nicht unterlaſſen haben würden, die Seeleute gegen die Gefahr von dieſer Frucht zu warnen; vielleicht haben ſie auch ohne Schaden davon gegeſſen, wie die Eingebornen davon eſſen; aber in dieſem Fall muß man ſich wundern, daß weder der Hauptmann Cook, noch Herr Forſter, einige Erwähnung davon gethan haben; eine Frucht, welche häufig iſt, und welche ein Nahrungsmittel darbietet, reitzt immer die Aufmerkſamkeit des Seefahrers; und alles verdient die Aufmerkſamkeit des Philoſophen und Naturforſchers in einem neu entdeckten Lande.

Man lieſet in der Erzählung des Figueroa, daß Mendanna auf der Inſel Santa-Chriſtina, in Gegenwart der Eingebornen Mais ſäen gelaſſen habe; aber unſtreitig haben dieſe das Korn nicht zu vervielfältigen geſucht, deſſen Nutzen ſie nicht kannten; denn man ſieht nicht, daß die neueren Reiſenden einige Spur von dieſem Anbau wieder gefunden hätten. Uebrigens hat die verſchwenderiſche Natur ſo freigebig die Lebensmittel an den Bewohner der Inſeln des großen Weltmeers ausgeſpendet, daß er überhaupt ſehr unbekümmert wegen der Mittel iſt, ſie zu vervielfältigen. Wir haben geſehen, daß es dem Hauptmann Cook mit vieler Mühe gelungen war, Kühe, Schafe, Ziegen,

1791. gen, ſelbſt Laſtthiere, auch männliche von dieſen
Jun. nämlichen Arten in verhältnismäßiger Anzahl auf einige der unter den Wendekreiſen gelegenen Inſeln zu bringen; und wir wiſſen, daß die Reiſenden, welche ſeitdem die nämlichen Inſeln beſucht haben, wo Cook dieſe verſchiedenen Arten abgeſetzt hatte, vergebliche Nachſuchungen angeſtellt haben, um zu entdecken, was daraus geworden wäre. Es ſcheint als ob entweder dieſe europäiſchen Thiere, theils wegen der bloßen Verſchiedenheit des Klima, theils aus Mangel am ſchicklichen Futter oder Körnern, ſich an die Witterung zwiſchen den Wendekreiſen nicht gewöhnen konnten; oder, welches wahrſcheinlicher iſt, daß die unbedachtſamen Eingebornen ſie ausgerottet haben, vielleicht um ihr Fell und ihre Knochen zu bekommen; was aber auch die Urſache davon ſeyn mag, ſo iſt gewiß, daß man nicht ein einziges Stück von irgend einer der Arten wieder gefunden hat. Doch bin ich weit entfernt, dieſen Verluſt als ein Unglück für die Eingebornen der Inſeln zu halten; ein fruchtbarer Boden liefert ihnen freiwillig eine geſundere, dem Klima und ihrer Lebensart angemeſſenere Nahrung, als jene, welche aus dem Thierreich gezogen wird. Ich glaube gern, daß die Europäer, bei der koſtbaren Verſetzung lebendiger Thiere aus einer Halbkugel in die andre, zum Hauptzweck die Verbeſſerung des Schickſals jenes Theils des menſchlichen Geſchlechts gehabt haben, welches ſie auf kleinen Inſeln mitten auf dem großen Weltmeer fanden; und dieſe vorausſehende Bekümmernis macht ihrer Menſchenliebe Ehre; aber, ohne das Verdienſt ihrer Großmuth verringern zu wollen, kann man auch glauben, daß ihr perſönlicher Vortheil, welcher nicht vergeſſen werden durfte, ihnen gerathen hat, durch die Einführung

von Thieren, welche zu ihrem eigenen Unterhalt 1791.
nothwendig ſind, ſich gewiſſe Hülfen für die Zukunft Jun.
in dieſen entfernten Ländern zu beſorgen, wo ihre Schiffe landen können, wenn ſie das große Meer befahren, welches Amerika von Aſien trennt; und wenn man die Frage philoſophiſch unterſucht, ſo iſt es vielleicht kein Unglück für die Bewohner der Inſeln, daß die Europäer nicht allzu leicht zu häufigen Beſuchen aufgemuntert werden.

Wenn es befremden kann, daß der Mais der Spanier keinen Sprößling auf der Inſel Santa-Chriſtina zurückgelaſſen hat, ſo muß man ſich noch mehr darüber wundern, daß man weder in den Händen ihrer Bewohner, noch in ihren Wohnungen, irgend eine von den europäiſchen Handelswaaren ſieht, welche der Hauptmann Cook im Jahr 1774 im Tauſch gegen die Lebensmittel zurück ließ, welche er von ihnen erhalten hatte; es ſchien ſogar, wenn man ihnen einen Spiegel bot, als ob ſie dergleichen zum erſten Mal ſähen; gewiß iſt, daß ſie durchaus nicht wußten, welchen Gebrauch man von einem Meſſer machen kann; und wenn die Franzoſen nicht mit den Reiſen ihrer Vorgänger bekannt geweſen wären, ſo hätten ſie glauben gekonnt, daß ſie die erſten Seefahrer wären, welche auf dieſer Inſel gelandet hätten. Aber die Eingebornen, welche in der Nähe der Bucht Madre de Dios wohnen, erinnerten ſich ſehr gut an den Beſuch der Engländer; und der Name des Hauptmanns Cook war in ihrem Gedächtnis eingegraben; aber dieſes war alles, was ihnen von dieſem zweiten Beſuch der Europäer übrig geblieben war. Darüber wundert man ſich nicht, daß ſie alles Andenken an den Beſuch der Spanier verloren haben; zwei Jahrhunderte ſind ſeit dieſem Zeitpunkt

1791. punkt verfloſſen; und für Inſulaner des großen
Jun. Weltmeers ſind zwei Jahrhunderte, was für uns die Dauer von ganzen Jahrhunderten iſt; aber wie kommt es, daß in dem kurzen Zeitraum von 17 Jahren der Gebrauch der Spiegel und der Meſſer durchaus vergeſſen wurde? wie kommt es, daß Spiegel, Meſſer, Beile, Nägel, Glaßkorallen, u. ſ. f. alles vernichtet, alles verſchwunden war?

Man weiß nicht, was man von dieſem auffallenden Verſchwinden denken ſoll. Die Inſulaner ſind überhaupt zu begierig nach unſern Waaren, welche ſie ſogar durch Raub, bisweilen auf Koſten und immer mit Gefahr ihres Lebens, ſich zu verſchaffen ſuchen; ſie ſcheinen einen zu großen Werth damit zu verbinden, als daß man vermuthen könnte, daß die Bewohner von Santa-Chriſtina die von den Engländern erhaltenen Waaren den Völkern der benachbarten Inſeln überlaſſen hätten, mit welchen ſie Verkehr haben können; und würden ſie dieſe ſämmtlich überlaſſen haben, ſo daß in ihren Händen nicht einmal eine Spur davon zurück blieb? Wäre es bloß eine Wirkung ihrer Unbekümmernis, ihrer Nachläſſigkeit, ihrer Flüchtigkeit, welche alles vernichten und vergeſſen werden läßt? Aber dieſe Wirkung wäre ſehr ſchnell geweſen, und würde ſehr allgemein ſeyn. Wir wollen warten, bis andre Reiſende uns neues Licht verſchafft haben, welches uns zur Leitung dienen kann, um einen Umſtand aufzuklären, welcher bis jetzt unerklärbar zu ſeyn ſcheint.

Noch muß ich mich mit den Thieren bekannt machen, welche ſich auf Santa-Chriſtina finden. Das Schwein iſt das einzigen vierfüßige; ich rede

rede nicht von der Ratte, welche zum großen Schaden der Einwohner ſich außerordentlich auf der Inſel vermehrt. Die Schweinart iſt klein, aber ihr Fleiſch iſt zart und von ſehr gutem Geſchmack. Um einen Begriff von ihrer Kleinheit zu geben, ſo ſagt der Hauptmann Cook, daß eine einzige Mahlzeit ſeines Schiffsvolks, welches aus 102 Mann beſtand, zehn Officiere nicht mit begriffen, deren 40 bis 50 erforderte, und daß dieſe Anzahl kaum hinreichte. Doch ſcheint die Größe dieſes Thiers verſchieden zu ſeyn; denn George Forſter bemerkt, daß man große Schweine im Tauſch gegen jene Stücke Stoffs vom Maulbeerbaum erhielt, welche mit rothen Federn bedeckt waren, und welche die Engländer aus Tonga-Taboo mit gebracht hatten; aber die Größe iſt verhältnismäßig; und dieſe Bemerkung könnte uns keinen feſten Begriff geben, wenn der Hauptmann Chanal uns nicht belehrte, daß das Gewicht dieſer Thiere zwiſchen 8 und 12 Pfund beträgt; auch verſichert er, nirgends ſo gute Spanferkel gegeſſen zu haben, wie auf Madre de Dios; und man könnte faſt glauben, daß der Hauptmann Cook eben mit ſolchen ſäugenden Thieren ſein Schiffsvolk genährt habe.

1791. Jun.

Wiewohl die Franzoſen ſich nur eine kleine Anzahl Schweine verſchaffen konnten, ſo ſcheint ſich doch ihre Art ziemlich vermehrt zu haben; man ſah ſie in großer Anzahl in allen Hütten; aber die Einwohner wollten ſie nicht verkaufen. Doch hatten die Engländer ſehr leicht und in ziemlich großer Menge welche erhalten. Die Abneigung, welche die Eingebohrnen zeigten, Schweine an die Franzoſen abzulaſſen, könnte auf den Gedanken bringen, daß die große Anzahl, welche ſie den Engländern be-

willig-

1791. Jun. willigten, bei ihnen auf einige Jahre eine Art von Hungersnoth in dieſer Art verurſacht habe; und daß ſie aus Erfahrung gelernt hätten, vorſichtiger zu ſeyn; das Schwein iſt ein Thier, welches ſich in ihre Unbekümmernis füget; man weiß, daß es nicht viel fodert, und daß man es nur leben laſſen darf, wenn man ſehen will, wie es ſich vermehrt, wächſet, und fett wird.

Nicht ſo iſt es mit dem Federvieh; der Hünerhof verlangt Mühe und Sorgfalt; auch ſind die Hüner nicht gemein; man kann ſogar ſagen, daß ſie ſelten ſind; und man ſollte glauben, daß die Bewohner ſie bloß deswegen aufziehen, um die Bekleidung der Hähne zu bekommen, deren große Schwungfedern zur Verfertigung von Büſcheln genommen und zur Bedeckung des Haupthaars gebraucht werden. Die Hüner und die Hähne ſind die einzigen zahmen Thiere, welche man in den Wohnungen geſehen hat. Man wird ſich nicht wundern, daß ein unbekümmertes Volk, deſſen vornehmſte Nahrung Früchte ſind, womit ein leichter Fiſchfang, während eines großen Theils des Jahrs, den reichlichen Ertrag einer Fiſchreichen Küſte verbindet, ſich nicht entſchließen kann, beſondre Sorgfalt auf die Vermehrung des Federviehes zu verwenden, welches für daſſelbe kein Bedürfnis iſt.

Die Holzungen ſind mit einer großen Anzahl verſchiedener kleiner Vögel bevölkert, deren Gefieder das Auge ergötzt, da zu gleicher Zeit ihr Geſang das Ohr entzückt. Die Jagd könnte Gelegenheit geben, zu erfahren, zu welchen Klaſſen ſie gehören; aber die Furcht, durch den Knall des Feuergewehrs die guten Bewohner der Bucht Madre de Dios

zu

zu beunruhigen, rettete vielen dieſer Waldſänger das Leben, deren Konzerte die friedlichen Eigenthümer der Inſel nicht zu ſtören ſuchen. George Forſter glaubt, daß dieſe Vögel von den nämlichen Arten ſind, wie diejenigen, welche man auf Taiti findet, daß ſie aber minder zahlreich, und daß dieſe Arten minder mannichfaltig ſind. 1791. Jun.

Das Meer liefert vortreffliche Steinfiſche; die Eingebornen verſorgten damit den Solide in Menge und von allen Arten; der Bonit iſt hier ſehr gemein. Nach dem Bericht des Hauptmanns Chanal wird die Bucht oft von den Stockfiſchen und Haifiſchen beſucht; der Wundarzt Roblet hingegen glaubt nicht, daß der letztre Fiſch ſich jemals hier zeige; und er gründet ſeine Vermuthung auf den Umſtand, daß die Eingebornen, Männer und Weiber, welche ganze Tage und ohne Waffen im Waſſer verbringen, unaufhöhrlich der Gefahr ausgeſetzt ſeyn würden, davon verſchlungen zu werden. Aber es ſcheint, daß überhaupt dieſe Gefahr die Inſulaner des großen Weltmeers wenig ſchreckt; oft ſieht man in den Buchten der Sandwichinſeln die Menſchen vermiſcht mit dieſen gefräßigen Thieren herum ſchwimmen, ohne daß dieſe furchtbare Nachbarſchaft ihnen die geringſte Unruhe verurſacht.

„Ich ſah, ſagt der Hauptmann Portlak, hundert Inſulaner, Männer und Weiber, um das Schiff herum ſchwimmen, und unter ihnen ſchwummen auch fünf bis ſechs der größten Haifiſche, welche ſie nicht einmal zu bemerken ſchienen; und wiewohl die Haifiſche begierig auf die Aetzungen fielen, welche unſre Leinen ihnen hinhielten, ſo verſuchten ſie doch niemals, einen von den Schwimmern anzugreifen.

Dieſe

1791. Dieſe Sorgloſigkeit von Seiten der Inſulaner kann
Jun. ſich bloß auf die Erfahrung gründen, welche ſie gemacht haben, daß, wenn dieſes zum Verſchlingen immer bereite Ungeheuer ſie anzugreifen wagte, ſie die nöthige Kraft oder Geſchicklichkeit haben, es zur Reue über ſeine Verwegenheit zu bringen. Zu dieſer Bemerkung des Portlak läßt ſich noch hinzu fügen, daß die Amerikaner und Neger den Haifiſch geradezu anzugreifen wagen, und immer mit Vortheil. Sie wiſſen, daß die zerſtörende Macht des Thiers durch die Lage ſeines Rachens beſchränkt wird, welcher unter dem Kopf in der Entfernung eines Fußes von dem Ende der Schnauze angebracht iſt, und ihm nicht anders erlaubt, ſich ſeiner Beute zu bemächtigen, als wenn es ſich auf die Seite wendet; und um ſeine Mittel zum Angriff kraftlos zu machen, tauchen ſie, ſobald als ſie es durch das Kriſtall des Waſſers hindurch entdecken, unter daſſelbe hinab, und indem ſie ſich wieder erheben, verſetzen ſie ihm unter den Bauch Meſſerſtiche, welche es töden, ehe es ſich in Vertheidigungsſtand ſetzen kann. So triumphirt die Kühnheit und Geſchicklichkeit vereinigt über die Gewalt und Wildheit. Wenn die Natur bei dem Haifiſch den Rachen wie bei den meiſten Fiſchen angebracht hätte, ſo hätte dieſes Ungeheuer die Meere.

Der kurze Aufenthalt, welchen die Franzoſen in der Bucht Madre de Dios gehabt haben, erlaubte nicht füglich, das Klima zu ſtudiren; aber der Hauptmann Chanal bemerkt, daß das geſunde und ſtarke Anſehen der Eingebornen keinen Zweifel über deſſen Heilſamkeit übrig läßt. George Forſter beklagt ſich zu wiederholten Malen in dem Verlauf ſeiner Erzählung, daß er von der unmäßigen

gen Hitze ſehr beläſtigt worden wäre, welche er 1791.
während des dreitägigen Aufenthalts erfahren habe, Jun.
welchen die Engländer hier im Monat April, daß heißt, in der Mitte des Herbſtes, gehabt hatten. Der franzöſiſche Hauptmann, welcher ſich hier acht Tage im Monat Junius aufhielt, zu einer Zeit, wo der Winter anfängt, ſagt uns, man empfinde nicht jene Schwere, jene Abmattung, welche die gewöhnliche Wirkung einer großen Wärme iſt; aber das Reaumurſche Thermometer, welches am Tag niemals unter 24 Grad ſtand, ſtieg hier oft bis auf 27; und man ſieht in dem Tagebuch der während Cook's Reiſe angeſtellten Witterungsbeobachtungen, daß während ſeines Aufenthalts in Madre de Dios, das Fahrenheitſche Thermometer zu Mittag nicht über 85 Grad ſtieg, welche nur mit 23½ Reaumurſchen Graden übereinkommen; die Engländer erfuhren alſo eine geringere Wärme als die Franzoſen; und gleichwohl fanden die erſteren ſie unerträglich, und die letzteren ſcheinen ſich nicht darüber zu beklagen; man muß aber bemerken, daß Herr Forſter, welcher unter Deutſchlands Himmel geboren war, und der Dokter Sparrmann aus Skandinavien, deren einer wie der andre auſſerdem durch den ſchlechten Zuſtand der Geſundheit geſchwächt war, welcher gleichwohl weder ihren Eifer und Muth ſchwächen, noch ſie hindern konnte, die Berge zu erklettern, um die Botanik zu bereichern, viel empfindlicher gegen die Wärme und viel ermatteter davon ſeyn mußten, als unſre Reiſenden, welche an das warme Klima der ſüdlichen Küſte Frankreichs gewöhnt waren, und die vollkommenſte Geſundheit genoſſen.

Wiewohl die von den ehmaligen Seefahrern angeſtellten Witterungsbeobachtungen kein ſolches

Zu-

1791. Zutrauen verdienen, wie man es den Beobachtungen der
Jun. neueren Reiſenden bewilliget, ſo glaube ich doch, diejenigen anführen zu müſſen, welche Quiros, ein für ſeine Zeit ſehr guter Beobachter, über das Klima von Santa-Chriſtina angeſtellt hatte, ſo wie uns vom Figueroa überliefert wurde. Ich überſetze buchſtäblich den ſpaniſchen Geſchichtſchreiber.

„Das Temperament, die Geſundheit, die Stärke, die Dickleibigkeit dieſes Volks verkündigt die Güte des Klima, in welchem es lebt. Man konnte dort einerlei Kleidung bei Tag wie bei Nacht vertragen, und die Sonne beläſtigte wenig. Bisweilen tröpfelte es, aber niemals fielen ſtarke Regen. Man bemerkte niemals Thau, weder des Morgens, noch am Abend, und die Luft war ſehr trocken; ſo daß feuchtes Hausgeräth, welches man während der Nacht auf der Erde gelaſſen hatte, am Morgen trocken gefunden wurde, ohne daß nöthig geweſen wäre, es auszubreiten. Aber man konnte nicht erfahren, ob dieſe Temperatur und dieſer Zuſtand des Himmels im ganzen Jahr einerlei iſt.“

Wir dürfen nicht vergeſſen, daß die Spanier ſich auf Santa-Chriſtina im Anfang des Auguſts befanden, welches der letzte Wintermonat in der ſüdlichen Halbkugel iſt; und was Quiros von der Temperatur der Luft, und von der Trockenheit des Landes ſagt, widerſpricht denjenigen nicht, was die Engländer und die Franzoſen, welche ſich nicht in der nämlichen Jahreszeit dort befanden, über ihre Wärme und Feuchtigkeit bemerkt haben; man könnte bloß daraus ſchließen, daß die Temperatur, von einer Jahreszeit zur andern, großen Abwechſelungen unterworfen iſt.

Nach-

Nachdem wir die Inſeln, welche die Men- 1791. Jun.
dozagruppe ausmachen, unter allgemeinen Geſichtspunkten betrachtet haben, ſo wie ſie Reiſende uns zeigen konnten, welche nicht gelandet hatten, — nachdem wir uns mit ihnen auf Santa-Chriſtina verweilt haben, deren Bucht und umliegende Gegenden, Wohnungen, Beſchaffenheit des Bodens, Erdprodukte, Thiere, welche ſie ernährt, und diejenigen, welche vom Meer ihren Unterhalt genießen, ich beſchrieben habe; — ſo bleibt mir noch übrig, die Menſchen zu ſchildern, welche dieſe Inſel bewohnen, ſie unter den verſchiedenen Beziehungen kenntlich zu machen, welche dem Philoſoph wichtig ſeyn müſſen, und welche eine flüchtige Beobachtung unterſcheiden und auffaſſen konnte.

Die Bewohner der Inſel Santa-Chriſtina ſcheinen ſeit dem erſten Beſuch nicht ausgeartet zu ſeyn, welchen ihnen die Europäer im Jahr 1595 gemacht haben. Quiros verſicher in einem Aufſatz, welchen er, bei ſeiner Rückkunft von der Unternehmung des Mendanna, dem Vicekönig von Peru überreichte, daß die Inſeln Las Marqueſas de Mendoza von Menſchen mit ſo einem guten Charakter bewohnt würden, daß keins der Völker, welche man bisher entdeckt hatte, mit ihnen verglichen werden kann. Die Erzählungen der Reiſe des Mendanna haben ſich auf keine beſonders umſtändliche Nachricht über die Eingebornen von Santa-Chriſtina eingelaſſen: ſie berichten im allgemeinen, daß ſie weniger weiß ausſehen, wie die Bewohner von Madalena, und daß ſie außerdem dieſen nicht nur im Körperlichen gleich ſind, ſondern auch in der Sprache, in den Waffen, in den Kähnen, u. ſ. f. Der Hauptmann Cook

1791. Jun. und die Herrn Forſter ſchilderten ſie uns als die ſchönſte Menſchenart, welche ſie auf allen Inſeln des großen Weltmeers geſehen haben; der Hauptmann Chanal und der Wundarzt Roblet verſichern, daß die engliſchen Seefahrer ihnen nicht geſchmeichelt haben, und ſetzen hinzu, daß ſie alle andre Nationen in dem ſchönen Ebenmaas ihrer Körper, und in der Regelmäßigkeit ihrer Geſichtszüge übertreffen. Wenn die Reiſenden die Bewunderung nicht übertrieben haben, von welcher ſie beim Anblick der Mendozaner ergriffen wurden, (und ihr Ausdruck iſt zu allgemein und zu einförmig, als daß man ihm ſeinen Glauben verweigern könnte), ſo wird man mit ihnen glauben, daß die Bildhauerkunſt ihre Muſter auf Santa-Chriſtina finden könnte; ſie würde dort einen Herkules, einen Antinous, einen Ganymed finden.

Alle ſind groß, ſtark, und äußerſt behend. Ihr Wuchs iſt ſelten unter 5 Fuß 4 Zoll; und die von 5 Fuß 8 Zoll iſt gewöhnlich. Sie haben breite Bruſt und Schultern, volle und muſkelhafte Schenkel, ein gut gebildetes Bein, einen freien Fuß, weil ſie ohne Hoſen zu gehen pflegen; und ohne dickleibig zu ſeyn, ſieht man unter ihnen keine magern; ſie ſprechen laut, und ihre Stimme iſt ſtark und tonreich. Der Wundarzt Roblet ſagt, er habe nur einen einzigen ungeſtalteten Menſchen geſehen; er hatte äuſſerſt gebrechliche Schenkel; die Füße waren krumm und einwärts gekehrt.

George Forſter hatte keinen einzigen ſchlecht gebildeten gefunden, nicht einmal einen, welcher nicht verhältnismäßig geweſen wäre.

Ihre

Ihre Farbe iſt, nach dem was der Haupt- 1791. Jun.
mann Chanal beobachtet hat, hellbraun, mehr oder weniger dunkel; er hat einige bemerkt, deren Farbe ſich der Farbe der malabariſchen Indier nähert; aber viele unterſcheiden ſich kaum von den Europäern aus der Volksklaſſe; und nur ihre Haut iſt ein wenig lohfarbig. Ihre Haare zeigen die nämliche Verſchiedenheit, wie in unſern Gegenden; man ſieht blonde, kaſtanienbraune, ſchwarze, lange, gekräuſelte; einige ſind ſehr geſchmeidig, andre ſehr hart; aber man ſah keine rothe, auch keine wollige. Sie haben regelmäßige Geſichtszüge, ſchöne große und ſchwarze Augen, und ſchöne Zähne. Die meiſten haben eine platte Naſe; doch ſind die Adlernaſen unter ihnen nicht ſelten; einige haben ein wenig hervorſtehende Lippen; ihre Miene iſt frei und offen. Der nämliche Beobachter hat keine ſo merkliche Verſchiedenheiten zwiſchen den einzelnen Perſonen wahrgenommen, daß er glauben könnte, daß urſprünglich verſchiedene Arten vorhanden wären; und er iſt mehr geneigt zu glauben, daß ſie alle aus einem und demſelben Stamm ſind, deſſen Urſprung ihm der nämliche ſeyn zu müſſen ſcheint, wie der Urſprung aller Inſulaner des großen Weltmeers.

Der Bericht des Wundarztes Roblet weicht von dem erſten in einigen Punkten ab. „Die meiſten, ſagt er, haben eine Adlernaſe, und nur einige haben eine gequetſchte; die Haare ſind bei einigen lang und glatt, bei andern kurz und gekräuſelt; aber keiner hat dicke Lippen. Wiewohl die Nahrung, die Kleidung, die Beſchäftigung, und die Lebensart aller die nämliche zu ſeyn ſcheint, ſo zeigt doch die Farbe ihrer Haut mehrere Schattirungen zwiſchen dem rothen Kupfer oder gelblichem

 Weiß,

1791. Jun. Weiß, und zwiſchen dem hellen Schwarz, oder jener braunen Farbe der Mohren auf der Küſte der Barbarei." — Dieſe körperlichen Verſchiedenheiten bei einzelnen Perſonen ſcheinen ihm Verſchiedenheiten in der Art anzuzeigen.

Eine zweite Beobachtung, welche die Meinung von der Verſchiedenheit der Abſtammung unterſtützen könnte, iſt dieſe, daß ſie zur Bezeichnung des nämlichen Gegenſtandes mehrere verſchiedene Namen haben, welche nicht zu einer und der nämlichen Sprache zu gehören ſcheinen. Wenn man die Sanftmuth und den gaſtfreundſchaftlichen Charakter der Mendozaner kennt, ſo wird man ohne Mühe glauben können, daß, wenn Unglücksfälle zur See Fremde auf ihre Küſten geworfen haben, ſie dieſe mit Freundſchaft aufgenommen, und der urſprünglichen Nation einverleibt haben werden, mit welcher ſie ſich jetzt vermiſcht finden.

Die Mendozaner ſind überhaupt ganz nackt; denn Kleid kann man ein Stück Stoff nicht nennen, wozu die Baumrinde die Materie hergibt, welches, wenn es, wie ein Gurt, wie ein Band um die Lenden gelegt iſt, zwiſchen den Schenkeln zurückfällt; das Klima erfodert keine andre Kleidung.

Aber wenn ihr Körper nicht bekleidet iſt, ſo verabſäumen ſie wenigſtens nicht, ihn mit den Zeichnungen zu zieren, welche unter dem Namen des Tatouirens (Ritzens) bekannt ſind. Das Geſchäfte des Tatouirens ſcheint beſtimmten Tatouirern anzugehören; ſie machen es ſehr geſchickt, indem ſie ſich eines kleinen Stücks von der Schale

einer

einer Schildkröte bedienen, welches, in Anſehung der Geſtalt, einem Theil des Aufzugs an einem Seidenwirkerſtuhl ähnlich ſieht, mit fünf bis ſechs geraden und ſpitzigen Zähnen, welche in ein Stück Holz von 6 bis 7 Zoll Länge geſteckt wird. Wenn der Tatouirer die Zähne des Werkzeugs mit einer ſchwarzen Farbe überzogen hat, welche nichts anders zu ſeyn ſcheint als in Waſſer aufgelöſter Kohlenſtaub, ſo hält er den Griff mit der einen Hand, bringt das Werkzeug an die Haut, und ſchlägt es ganz ſachte mit einem Stäbgen von Caſuarina, bis die Spitzen der Zähne in das Fleiſch gedrungen ſind; die Behandlung verurſacht eine leichte Entzündung und eine etwas ſchmerzhafte Geſchwulſt, welche jedoch erſt nach einigen Tagen aufhört. Vermittelſt dieſer Stiche zeichnen ſie ſich auf das Geſicht, und auf alle Theile des Körpers, unauslöſchliche Figuren, wovon einige vollkommen gezeichnete Kreiſe, andre Kreisbogen, andere Spirallinien, viereckige oder länglichrunde Figuren, Figuren wie ein Schachbrett, andre endlich ſchräge und verſchiedentlich durchkreuzte Linien und mannigfaltige Züge ſind, welche auf gewiſſen Stellen, wie auf der Stirne, Arten von Hieroglyphen oder chineſiſche Schriftzüge vorſtellen. Alle dieſe Zeichnungen ſind mit der größten Regelmäßigkeit vertheilt; die auf der einen Wange, auf dem einen Arm, auf dem einen Bein, paſſen genau zu denen auf dem andern; und dieſe ſeltſame Mahlerei zeigt, bei aller ſeiner Sonderbarkeit, ein Ganzes, welches nicht unangenehm für das Auge iſt, weil die Symmetrie niemals ihre Wirkung verfehlen kann. 1791. Jun.

Die auf das Geſicht gezeichneten Figuren geben der Haut der Mannsperſonen einen dunkeln

und

1791. Jun. und braunlichen Anſtrich; aber die Farbe der Weiber, deren Geſicht nicht geritzt iſt, die Farbe der Jünglinge, welche nur einige Stiche haben, die Farbe der Kinder, welche deren gar keine haben, iſt, nach dem Bericht des Hauptmanns Cook, ſo weiß, wie die Farbe mancher Europäer; und man hat geſehen, daß in dieſem Stück die Beobachtung der Franzoſen von der Beobachtung des engliſchen Seefahrers nicht abweicht. Der Wundarzt Roblet glaubte aus ſeinen eigenthümlichen Beobachtungen ſchließen zu können, daß bei den Mannsperſonen die Menge der Ritze, welche von einer Perſon zur andern merklich verſchieden iſt, im Verhältnis mit dem Alter, mit dem Muth, mit der Würde, oder mit der Geburt ſteht, wenn man glauben kann, daß ſie Unterſcheidungen von dieſer letzten Art kennen; und daß vielleicht alle dieſe Umſtände ſich vereinigen, um die größere oder geringere Menge von Figuren zu beſtimmen, welche auf den verſchiedenen Theilen des Körpers zerſtreut ſeyn müſſen. Der Hauptmann Chanal glaubt, daß die mehreren oder wenigern Zeichen bloß Bezug auf das Alter haben; die Greiſe ſind ganz damit bedeckt.

Dieſer letzte Beobachter hält das Ritzen für die Zierde oder für das Verbeſſerungsmittel der Blöße. — „Wie lächerlich auch, ſagt er, in den Augen eines Europäers ſo zerritzte Menſchen erſcheinen mögen, ſo habe ich doch gefunden, daß dieſe auf die Haut gedruckten verſchiedenen Figuren ein Anſehen von kriegeriſcher Wildheit geben; und mir dünkt, daß, wenn ſie ſich nicht gleichmäßig das Geſicht ritzten, dieſer Schmuck für Menſchen ſehr paſſend ſeyn würde, welche nackt gehen.

Die

Die Weiber ſind, mit Ausnahme des Ge- 1791.
ſichts, nicht ganz frei von Ritzen; man möchte aber Jun.
glauben, daß ſie keinen andern Gebrauch machen, als wie wir in Frankreich zu einer Zeit geſehen, deren Andenken noch nicht verloſchen iſt, daß die Weiber, welche am meiſten zu gefallen ſtrebten, auf verſchiedene Theile ihres Geſichts Fleckgen legten, deren Farbe gegen die Weiße ihrer Haut abſtach, und dadurch nothwendig die Blicke feſſeln mußte; und man will beſehen ſeyn; die Mendozanerinnen haben keine Spur von Geritze als oben auf der Hand und auf dem Fuß; und bei ihnen ſind dieſe äußeren Theile des Körpers wegen der Zartheit und Anmuth der Geſtalt merkwürdig. Auch einige flüchtige Queerlinien ſind auf ihren Lippen gezogen; und einige haben die Arme mit kleinen ſternförmigen Zeichen überſäet.

Man hat geſehen, daß die Mendozaner überhaupt keine Kleidung tragen; ein einziges Mal hatte der Hauptmann Cook auf dem Lande einen Beſuch von einem Oberhaupt in Feierkleidung; aber die Franzoſen hatten dieſe Ehre nicht. Er war in einen Mantel von der Rinde des Maulbeerbaums gehüllt; eine Kopfbinde umgab ſeinen Kopf; ein großer gekräuſelter und mit rothen Korallen beſetzter Kragen hing an ſeinem Hals, und große, weiß gemahlte, Platten von Holz ſchmückten ſeine Ohren. Aber es ſcheint nicht, als ob dieſe Zierden ein ausſchließliches Eigenthum der Großen wären; alle ohne Unterſchied ſchmückten ihren Kopf und ihren Körper, nach ihrem Geſchmack und nach ihren Einfällen.

Nach dem, was der Wundarzt Roblet bemerkt hat, iſt ihr Kopfputz und ihr Schmuck ſehr man-

1791. Jun. mannigfaltig; man hat aber nicht entdecken können, ob dieſe Verſchiedenheiten Bezug auf Würde oder Alter haben, und einen Vorzug andeuten. Einige haben den Wirbel des Kopfs geſchoren, andre bloß die Schläfen; einige tragen die Haare glatt, andre gekreppt; aber keiner ſcheint ſie in ihrer natürlichen Länge zu tragen. — Diejenigen, welche ihren Bart lang tragen — und dieſes thun die meiſten — ordnen ihn auf verſchiedene Arten; am häufigſten theilen ſie ihn in zwei Büſchel; ſie ſcheeren oder raufen den Theil, welcher zum Kinn gehört, und laſſen das Uebrige auf jeder Seite wachſen; viele laſſen ihn auch nach ſeiner ganzen Länge wachſen, und theilen ihn in Faden, aus welchen ſie Locken bilden, oder an welche ſie Zähne von Fiſchen, bisweilen Zähne von Menſchen hängen, oder kleine Stücke von Knochen, Muſcheln, und die gefärbten Glaskorallen, welche ſie von den Europäern erhalten; einige laſſen nur den mittleren Theil wachſen; andre endlich entledigen ſich ſeiner gänzlich. Oft ſchmücken ſie ihren Kopf mit einer Binde oder mit einem Halskreis, auf welchem Schwanzfedern vom Hahn oder vom Strohſchwanz befeſtigt ſind; und dieſe in die Höhe ſtehenden und ſchwankenden Federn bilden einen ſchönen Straus; ein anders Mal tragen ſie eine Art von Helmviſir, mit einem weißen Stoff bedeckt, auf welchen verſchiedene Figuren ſchwarz gezeichnet ſind; einige tragen eine geflochtene Stirnbinde aus den Faſern der grünen Schale der Kokosnuß, an welche ſie zwei bis drei große Perlenmuſcheln, von runder Geſtalt, und von fünf bis ſechs Zoll im Durchmeſſer, hängen; über der Muſchel iſt eine runde Platte von Schildkrötenſchale, von vier oder fünftehalb Zoll; über dieſer befindet ſich eine Platte von Per-

Perlenmutter von 1¾ oder 1½ Zoll; und in der Mitte dieſer letzten iſt eine kleine Platte von einer Muſchel in der Größe eines Stücks von 24 Sous; die Muſchelplatten ſind durchbrochen gearbeitet, und die Zeichnungen laſſen in dem Innern das Weiße der Perlenmutter ſehen; alle dieſe concentriſchen Platten von ungleichen Durchmeſſern, bilden zuſammen eine große Kokarde, mit kreisförmigen Strahlen von Perlenmutter und Muſchelſchalen. Dieſe zweite Stirnbinde iſt bisweilen, wie die erſte, mit einem Federbuſch verſehen; aber gewöhnlich wird ſie ohne Federn getragen. 1791. Jun.

Die Zierrathen des Halſes wechſeln nach ihrer Laune. Einige haben einen großen Kragen aus kleinen Stücken eines leichten Holzes, welche, vermittelſt einer Art von Gummi oder Leim, an einander gereihet oder befeſtiget ſind, auf welche in großer Anzahl kleine rothe, mit einem ſchwarzen Fleck an dem einen Ende bezeichnete Körner geklebt ſind; andre tragen einen Reif von rothen Schoten, von einer Frucht in der Geſtalt der Ananas, und wovon der Wundarzt Roblet, welcher ihren erwähnt, ſie niemals eſſen geſehen hat; einige begnügen ſich, an ihrem Hals geklättete Stücke von Knochen, von Muſcheln, von weißen Korallen, oder von Steinen in verſchiedener Geſtalt zu tragen, und die meiſten haben die Geſtalt eines großen Zahns; man könnte dieſen letzten Schmuck für eine Art von Amulet halten.

Wiewohl alle überhaupt, Männer und Weiber, die Ohren durchſtochen haben, ſo hat man doch keinen gewöhnlich Ohrengehänge tragen geſehen; aber die Löcher von 3 bis 4 Linien im Durchmeſſer, welche ſie hinein machen, ſcheinen beſtimmt

zu

1791. Jun. zu ſeyn, um gelegentlich die Dinge aufzunehmen, welche ihnen die wichtigſten ſind. Zu ihren koſtbarſten Zierden rechnen ſie alles, was ſie von Fremden erhalten, und ſelbſt alles, was ſie ihnen rauben konnten; alles wird an den Hals, an die Ohren, an den Gurt gehängt. Sie ſchmücken auch ihren Kopf, ihre Arme, ihren Gurt, ihre Fußgelenke, ſo wie das eine Ende ihrer Keule und ihrer andern Waffen, mit Locken oder Büſcheln von Haaren, welches Haare von den Feinden ſeyn können, welche ſie in den Schlachten getödet haben, welche man aber, nach der Kenntnis, welche man von der Leichtigkeit hat, womit ſie Beleidigungen vergeſſen, vielmehr für Haare ihrer verſtorbenen Verwandten oder Freunde halten ſollte. Wie ſie aber auch zu dieſen Haaren kommen mögen, ſo legen ſie einen ſolchen Werth auf die daraus verfertigten Zierrathen, daß ſie nur mit dem äußerſten Widerwillen ſich entſchließen, ſie abzulaſſen, und bloß um ſolche Stücke von unſern europäiſchen Kleinigkeiten zu bekommen, welche für den Augenbick ihre Neugierde und ihre Sehnſucht auf das lebhafteſte reitzen; weil aber dieſe Zierden gewöhnlich voll von Gewürme ſind, ſo kommt man ſelten in Verſuchung, ihre Gefälligkeit auf die Probe zu ſetzen, und zu verlangen, daß ſie ſich von dieſen Gegenſtänden ihrer zarteſten Neigungen los machen, und damit ein Opfer bringen, welches ihrem Gefühl ſo wichtig zu ſeyn ſcheint. Auch tragen ſie an dem Gurt, und auf den Schultern, einen, zwei, und bisweilen drei Todenköpfe; aber dieſe Reliquien ſcheinen in ihren Augen nicht den Werth zu haben, wie die Haare; denn von freien Stücken, ohne daß man es von ihnen verlangte, boten ſie dieſe zum Tauſch gegen ſolche von unſern Waaren, welche ſie ſich verſchaffen wollen.

Noch

Noch kann man zu ihrem Schmuck große Fe- 1791.
cher rechnen, welche aus den Faſern einer Rinde, Jun.
oder eines ſtarken Graſes, geflochten ſind, welche ſie oft mit Kalch weißen, und deren ſie ſich bedienen, um ſich Luft zu machen; und Sonnenſchirme aus breiten Blättern vom Palmbaum, welche ſie mit Federn von verſchiedener Größe und von allerhand Farben ſchmücken.

Die nämlichen Reiſenden, welche das ſchöne Ebenmaas der Mannsperſonen auf Santa-Chriſtina bewundert haben, ſind ebenfalls einſtimmig in Anſehung der Schönheit der Weiber. Wenn eine lange Abweſenheit die Seeleute von der ſchöneren Hälfte des menſchlichen Geſchlechts getrennt hat, ohne ſie bei ihnen in Vergeſſenheit bringen zu können, ſo ſind ſie unſtreitig ganz geſtimmt, die erſten Weiber, welche ſich ihren Blicken zeigen, vorzüglich ſchön zu finden; ſie ſehen Reitze an ihnen welche ſie nicht mehr haben; ſie leihen ihnen ſolche, welche ſie niemals hatten. Doch haben wir, zur Verbürgung der wirklich merkwürdigen Schönheit der Weiber auf den Mendozainſeln, eine Reihe von Zeugniſſen, welche unmöglich bloß der günſtigen Stimmung der Beobachter zugeſchrieben werden kann.

Die Spanier, welche nicht auf der Inſel Madalena landeten, und nur mit den Eingebornen Verkehr hatten, welche in den Booten fuhren, konnten die Weiber dieſer Inſel nicht kennen lernen; aber mit Begeiſterung reden ſie von den Weibern auf Santa-Chriſtina. Man höre Quiros und Figueroa, welche ich buchſtäblich überſetze: „Sie haben, ſagt der eine, wie der andre, die regelmäßigſten Züge, eine ſchöne Hand, eine angenehme Bildung, einen feinen Wuchs; und viele

unter

1791. unter ihnen übertreffen an Vollkommenheit die
Jun. ſchönſten Weiber der Hauptſtadt von Peru.“ — Die Engländer waren nicht im Stande geweſen, die Weiber kennen zu lernen, welche die Bucht Madre de Dios bewohnen; man weiß nicht, welche Urſache dieſe veranlaſſen konnte, ſich dem Blick der Fremden zu entziehen; aber man wird nicht vermuthen, daß es aus Enthaltſamkeit oder aus Beſcheidenheit geſchah. Am Tag nach ihrer Ankunft ſahen ſie nur eine einzige, unter einer Gruppe von Mannsperſonen; ſie ſchien bejahrt zu ſeyn; und George Forſter, welcher ſie unterſuchte, verſichert, daß man ſie von einer Taitin kaum unterſcheiden gekonnt hatte; am folgenden Tag bemerkte er eine andre; ſie trat aus einem Hauſe, und als ſie ihn erblickte, eilte ſie auf einen Hügel; ſie war jung, und ihre Geſichtszüge ſchienen ihm angenehm zu ſeyn; aber er konnte nur von weitem darüber urtheilen, weil ſie immer dafür ſorgte, daß zwiſchen ihr und ihm eine Entfernung von 30 Ruthen blieb. Die Franzoſen mußten gefunden haben, daß, ſeit der Reiſe der Engländer, die Weiber auf Madre de Dios ſehr zahm geworden waren. Reinhold Forſter war glücklicher als ſein Sohn; er hatte Gelegenheit, eine ziemlich groſſe Anzahl von Weibern auf dem Spaziergang zu bemerken, welchen er mit dem Hauptmann Cook nach einer von jenen Buchten machte, welche ſüdwärts von Madre de Dios liegen, und welche der Hauptmann Marchand auch beſucht hat. Der Wuchs der Weiber, ſagt er, iſt kleiner, als der Wuchs der Mannsperſonen; aber ſie ſind ſehr verhältnismäßig gebildet; man ſieht keine unter ihnen, welche man klein nennen könnte; ihre Miene iſt ſanft; ihre Züge liefern ein ſchönes Gan-

Ganzes; und ihr ganzer Körper zeigt eine ſchöne Ebenmäßigkeit; ihre Füße, ihre Hände, alle ihre äußeren Theile, ſind beſonders wegen ihrer Zartheit merkwürdig. 1791. Jun.

Wiewohl die Weiber, nach dem Anſchein, mehrere Kleider tragen als die Mannsperſonen, ſo ſind ſie doch kaum mehr bekleidet. Ein Stück Stoff von der Rinde des Maulbeerbaums, um die Lenden gewunden, welches wie ein Reiſrock bis unter das Knie hinab hängen ſoll, hängt ſelten ſo tief herab; ein andres Stück, welches nachläſſig über die Schultern geworfen wird, und lang genug iſt, um bis an die Ferſen hinab zu fallen, und welches ihren Buſen bedecken ſollte, welchen es ſelten dem Blick entzieht, umhüllt den ganzen Körper auf eine ſolche Art, daß, nach dem buchſtäblich genommenen Ausdruck der Mahler, das Gewand nicht hinderlich iſt, die Blöße zu ſehen. Aber dieſe Kleider helfen ihnen wenig; gleich den Amphibien verbringen ſie einen großen Theil ihrer Tage im Waſſer, und befinden ſich darin ſo behaglich, als ob ſie auf einem Bett von Raſen lägen, oder auf einem Federbett ſpielten. Ihr Kopf iſt mit keinen leeren Zierrathen belaſtet; ſie laſſen ihr ſchönes Haar nach Willkühr des Windes ſchweben; nur wenn ſie der Luft ausgeſetzt ſind, dient ihnen ein breites Palmblatt zum Schirm, und ſchützt ihre Farbe gegen die zu große Hitze der Sonne; bisweilen, und beſonders wenn ſie aus dem Waſſer hervorkommen, hüllen ſie ſich den Kopf in einen Zipfel des Zeugs, welches zu ihrer Bedeckung beſtimmt iſt.

Bei der Ankunft der Franzoſen trugen ſie Halsbänder von ſchwarzen Körnern mit kleinen Muſcheln

1791. Juni. Muſcheln untermiſcht; aber bald vertauſchten ſie dieſe mit unſern Glaskorallen, welche ſie leidenſchaftlich lieben. Wiewohl ihre Ohren durchſtochen ſind, wie bei den Mannsperſonen, ſo ſieht man doch ſehr wenige, welche Ohrengehänge haben; aber ſie hängen alle europäiſche Kleinigkeiten an, welche dazu fähig ſind. Der Wundarzt Roblet ſagt, er wiſſe nicht, ob das Abhaaren ein allgemeiner Gebrauch unter ihnen ſei, und ob alle Theile des Körpers ihm gleichmäßig unterworfen wären; aber man iſt verſichert, daß ſie an den Theilen, welche die Natur abſichtlich verhüllt hat, ihr Werk nicht ehren.

Wenn die Weiber dieſer Gegend die Schönheit und die Anmuth zu ihrem Antheil bekommen haben, ſo haben ſie auch die Kokketterie, welche dieſe Vortheile geltend zu machen weiß; das Lächeln, das Spiel der Augen, alle jene kleinen Künſte, welche ihnen bekannt und geläufig zu ſeyn ſcheinen, verkündigen Geiſt und Feinheit. Der Vorzug ſchmeichelt ihrer Eigenliebe; die Weigerung reitzt ihre Betrübnis. Doch ſcheinen ſie keiner Eiferſucht gegen einander fähig zu ſeyn; der Wundarzt Roblet ſagt, daß er einige geſehen habe, welche, nachdem ſie von Mannsperſonen abgewieſen waren, ganz vergnügt mit denjenigen ihrer Geſellſchafterinnen ſich vereinigten, welche den Vorzug erhalten hatten.

Man weiß nicht, welcher andern Urſache als einer zügelloſen Frechheit man die widrige Willigkeit zuſchreiben muß, womit ſie ſich Fremden Preis geben, welche ſie niemals geſehen haben, welche ſie niemals wieder ſehen werden, und welche ſie alle um die Wette aufzufordern und zu reitzen ſtreben.

An-

Anfangs möchte man glauben, daß der Eigennutz ihr Bewegungsgrund iſt, und daß die unmäßige Begierde, die neuen Gegenſtände zu erhalten, womit ſie einen ſo großen Werth verbinden, zum Beiſpiel, Bänder, Meſſer, Spiegel, Glaskorallen — bei ihnen über die Schaam, über jene Schüchternheit ſiegt, welche ihrem Geſchlecht natürlich zu ſeyn ſcheint, und welche in unſern Augen die Schönheit erhöhet; aber man verläßt dieſen Gedanken, wenn man ſieht, daß ſie oft ihre Gunſtbezeugungen verſchenken, und nicht verkaufen; ſelbſt wenn bisweilen ein Handel geſchloſſen war, und der Preis ihnen verweigert wurde, wenn ſie die Bedingungen erfüllt hatten, ſo bezeugten ſie darüber weder Verdruß noch Mismuth; man ſollte glauben, daß ſie dieſe Weigerung bloß für eine Unterlaſſung der Form anſehen, welche im Grunde nichts ändert. 1791. Jun.

Mitten unter dieſer Verworfenheit, dieſer Schlaffheit der Sitten, welche ſie allen Mannsperſonen ohne Unterſchied Preis gibt, beobachten ſie einen Schein von Schaam und Anſtändigkeit, als ein unwillkührliches Opfer, welches das Laſter der Tugend bringt; wenn ſie vom Land an das Schiff, von ihren Kleidern entblößt, geſchwommen kamen, ſo behielten ſie immer einen engen Gürtel an, von welchem lange Bananasblätter herab hingen; und ſie ſchienen ſehr beſchäftigt zu ſeyn, ſich nicht ganz ſehen zu laſſen; aber dieſe Blätter, welche unaufhörlich durch die Bewegungen ihres Körpers in Unordnung geriethen, verbargen nicht beſſer, als die beiden Hände der keuſchen Venus, dasjenige, was ſie dem Blick entziehen wollten; und man kann glauben, daß ſie die Abſicht hatten, daß ihr Beſtreben, ſich zu verbergen, völlig erreicht werden ſollte.

Nach

1791. Jun. Nach dem, was man möglicher Weiſe von dem häuslichen und Privatleben, und von den Sitten der Eingebornen der Inſel Santa-Chriſtina erfahren konnte, ſollte man in Zweifel gerathen, ob ſie die eheliche Verbindung kennen; wenigſtens weiß man gewiß, daß die Mannsperſonen eben ſo wenig die Eiferſucht, als die Weiber die Treue kannten. Jedes Weib ſcheint das Weib aller Männer, jeder Mann der Mann aller Weiber zu ſeyn; jeder macht den Fremden das Anerbieten mit einer jeden ohne Unterſchied. Mendanna hatte bemerkt, daß jede Hütte, oder Wohnung, eine Gemeinheit war; und die Spanier ſchloſſen aus der Anzahl von Matten, welche ſie auf dem Fußboden hingebreitet ſahen, und welche die Schlafſtellen bezeichneten, daß jedes gemeinſchaftliche Haus während der Nacht eine große Anzahl von Perſonen enthalten mußte, welche vermiſcht unter einder lagen; von der Gemeinſchaft des Bettes bis zur Gemeinſchaft der Weiber iſt der Unterſchied in der Schattirung ſo wenig merklich, daß man wohl befürchten könnte, daß in der Dunkelheit die beiden Farben ſich bisweilen vermiſchen dürften. Aber nur zu oft täuſcht der Schein den Beobachter, welcher ſich noch ſo gut gegen Blendwerk und Irrthum verwahrt hat; um über einen ſo charakteriſtiſchen Umſtand, wie dieſer, bei den Sitten einer Nation, welche man zu erforſchen ſucht, entſcheiden zu können, müſſen wir warten, bis eine längere Bekanntſchaft von Seiten der Europäer unſre Zweifel beſtätigt oder zerſtreut hat.

Wenn, zur Schande der Menſchheit, neue Beobachtungen jemals beweiſen ſollen, daß die Gemeinſchaft der Weiber, ohne Unterſchied des Alters

oder der Verwandſchaft, eine bei den Eingebornen 1791.
auf Santa-Chriſtina geheiligte Anordnung iſt, Jun.
ſo würde man eine äußerſte Betrübnis empfinden, wenn man ein Volk, welches ſonſt ſo menſchliche Geſtalten hat, bis zu der Stufe der unvernünftigen Thiere herabſetzen ſollte.

Was die Gewohnheit betrifft, ſeine Töchter, ſeine Weiber ſogar, Fremden anzubieten, eine Gewohnheit, welche den unter den in Geſellſchaft lebenden Europäern angenommenen Grundſätzen ſo zuwider iſt, ſo findet ſie, wenn ſie auch nicht entſchuldigt werden kann, doch wenigſtens Beiſpiele, und ſelbſt bei denen Völkern des Alterthums, deren geſellſchaftliche Einrichtungen man am meiſten gerühmt hat; ſie beruht vielleicht auf Vorurtheilen, auf einem Religionsbegriff, auf einem übertriebenen Grundſatz von Gaſtfreundſchaft; ſie kann als ein Opfer, als ein Pfand der Freundſchaft und des Friedens betrachtet werden, welches Weſen gebracht wird, deren Vorzug ſich durch alles ankündiget, und welche man veranlaſſen will, ſich als Mitglieder der Nation und der großen Familie zu betrachten. Und wie empörend auch dieſe Gewohnheit iſt, müſſen wir ſie denn für empörender halten, als jenes Religionsgeſetz eines großen Volks der alten Zeiten, welchem wir gern unſern Glauben verſagen möchten, ſo ſehr beſchimpft es die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts, — und welches der ſchüchternen und unſchuldigen Jungfrau die ſchreckliche Verbindlichkeit auflegte, ehe ſie in die Arme eines geliebten Bräutigams überging, ihre Erſtlinge der Thierheit eines Prieſters, oder eines Fremden, zu überlaſſen?

1791. Jun. Die von Quiros und von Figueroa gegebenen Erzählungen erwähnen nichts davon, daß die Spanier Verkehr mit den Weibern auf Santa-Chriſtina gehabt hätten; und man hat geſehen, daß die Engländer, welche deren einige in den ſüdlichen Buchten kennen lernten, am erſten Tag in der Bucht Madre de Dios nur ein einziges bejahrtes Weib und am zweiten Tag nur ein einziges junges Weib bemerkt hatten, welche bei ihrer Annäherung ſich geflüchtet hatte. Die Franzoſen ſahen deren viele, vielleicht zu viele, und ſie flohen nicht, oder ſie flohen wie Virgils Galathee. Dieſe Verſchiedenheit in dem Empfang, welchen die Engländer und die Franzoſen hier genoſſen, und welche unſtreitig die Wirkung des Zufalls und der Umſtände iſt, fand man durch einen gleichen Zufall auch auf der Oſterinſel, jener kleinen einſamen Inſel, im 27ten Grad ſüdlicher Breite, 700 Meilen von der Küſte von Peru. Die Herren Forſter, welche die Volksmenge dieſer Inſel, an Männern, auf 900 Perſonen ſchätzen, bemerken als einen höchſt auffallenden Umſtand, daß die Anzahl der Weiber, welche ſie ſowohl am Ufer, als in den verſchiedenen Gegenden, welche ſie auf ihren botaniſchen Streifereien gut kennen lernen konnten, bemerkt hatten, in allem nicht auf 30 ſtieg; ſie ſetzen hinzu, daß das Schiffsvolk, bei ſeinem Durchgang durch die Inſel, von einem Ende zum andern, nach allen Richtungen, ſich zerſtreut hatte, um aufzuſpüren; und daß es nicht wahrſcheinlich iſt, daß, wenn die Weiber ſich an irgend einen Zufluchtsort verſteckt gehabt hätten, dieſer Zufluchtsort dem eifrigen Nachſuchen der Matroſen entgehen gekonnt hätte, welche, wie man weiß, vortreffliche Spürer ſind;

und

und ſie ſchließen aus dieſem ſcheinbaren Mangel an 1791. Weibern, daß in weniger Zeit der Stamm von Jun. Menſchen, welche die Oſterinſel bevölkern, verlöſchen und von der Erde verſchwinden müſſe. Als aber 12 Jahre ſpäter La Perouſe an eben dieſer Inſel landete, ſo fand er die Anzahl der Weiber im Verhältnis mit der Anzahl der Männer; alle, angenehm von Geſtalt und Wuchs; ſie ſchienen das Anerbieten ihrer Gunſtbezeigungen als die erſte Pflicht der Gaſtfreundſchaft anzuſehen; und man kann ſagen, daß, wenn wirklich die Inſel mit der Entvölkerung bedroht war, die Franzoſen viel gethan haben, um ſie von dieſer Noth zu retten.

Wiewohl einige vom Schiffsvolk auf der Reſolution im Jahr 1774 mit Weibern in einer der Buchten, welche ſüdwärts von Madre de Dios liegen, Umgang gehabt hatten, ſo hatte es doch im Jahr 1791 nicht das Anſehn, als ob ſie Spuren von ihrer Fahrt zurückgelaſſen hätten; der Wundarzt Roblet ſagt nicht, daß jene traurige Krankheit, welche jetzt über der ganzen Fläche der Erdkugel verbreitet iſt, und welche das menſchliche Geſchlecht in ſeiner Quelle angreift, die Bewohner der beiden Inſeln angeſteckt hätte, mit welchen die Europäer Umgang hatten, wenigſtens zeigten ſich die Merkmale nicht ſo, daß man ſie erkennen gekonnt hätte. Freilich zeigten ſie ſich bei einigen Perſonen des Schiffsvolks auf dem Solide, nachdem das Schiff die Inſel Santa-Chriſtina verlaſſen hatte; aber das würde immer noch kein Beweis ſeyn, daß die Inſel angeſteckt war; es wäre nicht auffallend, wenn die Ausſchweifungen, welche dieſe Menſchen begangen haben können, in Verbindung mit dem Einfluß des heißen Erdſtrichs,

1791. den Keim einer Krankheit entwickelt hätten, welche
Jun. ſie mitgebracht haben konnten, oder wenn ſie einem ſchlecht geheilten Uebel Gelegenheit gegeben hätten, ſich unter einer neuen Geſtalt zu zeigen. Wünſchen wollen wir, daß die Reiſenden, welche in der Folge auf dieſen Inſeln landen könnten, niemals eine Verletzung der Gaſtfreundſchaft vorzuwerfen haben möchten, welche ſich mehrere Seenationen gegen neu entdeckte Völker, mit mehr oder weniger Grund, gegenſeitig vorzuwerfen haben.

Der Hauptmann Cook hat uns die Eingebornen auf Santa-Chriſtina als das unreinlichſte Volk geſchildert, welches er im Lauf ſeiner langen Schiffahrten angetroffen hätte; er ſah, ſagt er, daß in ein Gefäß voll Unrath mit ungewaſchenen Händen die Früchte und die Wurzeln zuſammen gemiſcht wurden, welche ihnen zur Speiſe dienen ſollten; er ſah ſie aus dem nämlichen Trog in Gemeinſchaft mit ihren Schweinen eſſen, und mit dem unreinen Thier jene widrige Speiſe theilen, bei deren Anblick ſich der Magen empören muß, und welche von verhungerten Händen verworfen werden würde; er bemerkt, daß die Handlungen einiger einzelnen Perſonen nicht hinreichen, um zu entſcheiden, ob dieſes der Gebrauch einer ganzen Nation iſt. Der Hauptmann Chanal iſt weit entfernt, den Vorwurf der Unreinlichkeit zu beſtätigen, welchen der Hauptmann Cook dieſen Inſulanern macht; er ſagt im Gegentheil, daß, da er mehrere Mal bei ihren Mahlzeiten zugegen geweſen wäre, zu welchen ſich Männer, Weiber und Kinder der nämlichen Hütte täglich zweimal, zu Mittag und vor Anbruch der Nacht, verſammeln, er ſich über die große Reinlichkeit gewundert habe, welche dabei

1791. Jun.

dabei herrſcht, und welche in der ganzen Wohnung bemerklich iſt; und er ſetzt hinzu, daß er geſehen habe, daß die Bewohner von Madre de Dios den häufigſten Gebrauch vom Waſſer machen, um ſich zu waſchen. Die Beobachtungen des Wundarztes Roblet dienen dieſem Zeugnis zur Beſtätigung; er ſagt, daß Männer und Weiber ganze Tage im Waſſer verbringen; und er bemerkt zu gleicher Zeit, daß ſie davon weder ermüdet, noch beläſtiget werden. Was es aber noch mehr beſtätiget, daß ſie einen gewöhnlichen Gebrauch vom Waſſer machen, um die Reinlichkeit ihres Körpers zu unterhalten, iſt der Umſtand, daß kein Reiſender bemerkt hat, daß ſie Hautkrankheiten, Beulen, Geſchwüren, u. ſ. f. unterworfen wären; und man weiß, daß ſie in den brennenden Gegenden des heißen Erdſtrichs gemein ſind, wenn die Menſchen, entweder aus Mangel an Waſſer, oder aus Trägheit, nicht ſorgfältig genug ſind, die Oeffnungen ihrer Haut frei zu machen, welche durch eine anhaltende und zähe Ausdünſtung unmerklich verſtopft werden, wenn ſie nicht durch Baden und Waſchen unaufhörlich abgeführt wird. George Forſter bemerkt zum Vortheil der Eingebornen auf Santa-Chriſtina, daß ſie reinlicher ſind als die Bewohner von Taiti, deren Reinlichkeit der Hauptmann Cook rühmt.

Die Eingebornen auf Santa-Chriſtina brauchen zu ihrer Nahrung Fleiſch, Fiſche, Baumfrüchte und Hülſenfrüchte, aber ſie leben mehr von Pflanzen als von Thieren. Sie kochen das Schwein und die Hüner in Oefen, welche in die Erde gegraben ſind, und mit Steinen geheitzt werden, nach der Art aller Inſulaner des großen Weltmeers; bisweilen auch in hölzernen Gefäßen, worin das

Waſſer

1791. Jun. Waſſer vermittelſt glühender Steine zum Kochen gebracht wird, welche ſie zu wiederholten Malen hinein tauchen. Die Brodfrucht wird bei offnem Feuer gekocht; auch machen ſie daraus eine Art von Teig, welcher einen angenehmen Geſchmack hat. Die Kokosnuß, die Bananas, der Ingwer, die Ignamas, und eine Hülſenfrucht, deren Geſchmack ſich dem Geſchmack unſrer Scorzonner nähert, und welche von einer Schmarozerpflanze abgepflückt wird, machen auch einen Theil ihrer Koſt aus. Sehr gewöhnlich eſſen ſie die Fiſche, bisweilen ſelbſt das Schwein, roh. Dieſer Gebrauch iſt, beim erſten Anblick, einem Europäer zuwider; aber er vergißt, daß er ſelbſt Auſtern, Muſcheln, u. ſ. f. roh iſſet; wer ſie niemals eſſen geſehen hätte, ſollte der nicht anfangs auch Ekel empfinden? Die Mendozaner empfunden keinen, da ſie nach unſrer Art zugerichtete Speiſen aßen; ſie fügten ſich ſehr bald in die franzöſiſche Kochart.

Sie wiſſen aus der Kokosnuß ein Oel zu ziehen, welches wahrſcheinlich zur Würzung ihrer Speiſen gebraucht wird, und deſſen vornehmſte Anwendung darin beſteht, daß ſie ſich den Körper damit reiben; die Weiber vorzüglich verbrauchen viel davon, um den Glanz und die Schönheit ihres Kopfhaars zu unterhalten.

Ihr gewöhnliches Getränk iſt reines Waſſer, und ohne Zweifel auch die Milch der Kokosnuß; aber kaum wird man glauben, daß ſie, wie der Wundarzt Roblet ſagt, Seewaſſer ohne Widerwillen trinken, und ohne davon beläſtiget zu werden. Einige, fährt er fort, verſuchten, franzöſiſchen Wein zu trinken, und ſchienen keinen Ge-

ſchmack

ſchmack daran zu finden; diejenigen aber, welchen man Brandwein bot, trunken davon mit Vergnügen; woraus man vermuthen kann, daß ſie von irgend einem gegohrnen Saft Gebrauch machen. George Forſter glaubt, daß, da ſie die Pfefferwurzel beſitzen, deren Pflanze ſie den Fremden als Friedenszeichen darbieten, ſie ein berauſchendes Getränk daraus ziehen, wie der Ava der Taiter; der Hauptmann Chanal vermuthet, daß es vielmehr die Wurzel des Ingwers, als des Pfeffers iſt, deren ſie ſich bedienen, um ſich ein ſtarkes Getränk zu verſchaffen; und ſeine Meinung ſcheinet gegründet zu ſeyn; als man ihnen am Bord des Solide Brandwein gab, ſo belegten ſie dieſes Getränk mit dem Namen, welchen ſie der Ingwerpflanze geben. Aber zu ihrer Ehre muß man ſagen, daß, wenn ſie Gebrauch von irgend einem Getränk machen, welches um den Verſtand bringen kann, ſie ſich deſſen mit der größten Nüchternheit bedienen; denn man hat niemals auch nur einen einzigen geſehen, welcher das geringſte Zeichen von Trunkenheit gegeben hätte. Können wir eben dieſes von irgend einem der gebildeten Völker ſagen, welche im Beſitz des Weinſtocks ſind? oder von denen, welche deſſen Mangel ſo gut zu erſetzen wiſſen? 1791. Jun.

Die Engländer ſagen nichts von einer Höflichlichkeitsäußerung, welche unter den Bewohnern von Madre de Dios gewöhnlich iſt, und welche der Hauptmann Chanal beſonders erwähnen zu müſſen glaubte; nämlich, ſeinem Freunde den Biſſen anzubieten, welchen man gekaut hat, damit er bloß die Mühe habe, ihn zu verſchlingen; man wird leicht glauben, daß die Franzoſen, bei aller ihrer Erkenntlichkeit für dieſen ausgezeichneten Beweis

1791. Jun. weis von Wohlwollen und Freundſchaft von Seiten der Tayos, gleichwohl zu beſcheiden waren, um dieſe übertriebene Gefälligkeit ſo ſehr zu mis-brauchen.

Wiewohl die Mendozaner in vieler Rückſicht den Taitern ähnlich ſind, wiewohl man vermuthen kann, daß ſie einen gemeinſchaftlichen Urſprung haben, ſo iſt doch der Fleiß der erſtern minder vorgerückt, als bei den zweiten; um allen Zweifel darüber zu heben, darf man ſich nur an dasjenige erinnern, was die engliſchen und franzöſiſchen Rei-ſenden uns von den in Taiti bekannten und be-triebenen nützlichen und angenehmen Künſten erzählt haben, um es mit dem zu vergleichen, was man von den Bewohnern von Santa-Chriſtina erfahren konnte.

Man wird finden, daß die Schiffsbaukunſt der Mendozaner noch in der Kindheit iſt, wenn man ihre zerbrechlichen Fahrzeuge jenen ſchönen krie-geriſchen Booten zur Seiten ſtellen will, woraus die Taiter ihre groſze Seemacht bilden, welche man für die griechiſche unter den Befehlen des Aga-memnon halten könnte, wenn ſie ihre Macht ver-ſammeln, um eine Beleidigung zu rächen, oder irgend eine Inſel der Art von Oberherrſchaft zu unterwerfen, welche ſich Taiti über den Archipe-lagus anzumaßen ſcheint, welcher mit ihm grenzt. Die Boote der Mendozaner beſtehen, nach der Be-ſchreibung, welche der Wundarzt Roblet davon gibt, aus drei ziemlich grob gearbeiteten Stücken, welche ſchlecht zuſammen geheftet ſind, und überall Waſſer einlaſſen; ſie haben 20 bis 30 Fuß Länge, und 1 Fuß oder 18 Zoll Breite; ihr Vordertheil endigt

endigt ſich mit einem hervortretenden Stück, welches 1791.
eine ſehr vollkommne Aehnlichkeit mit dem platten Jun.
Kopf eines Fiſches, oder vielmehr mit dem Unterkiefer eines Hechts hat; das Hintertheil beſteht aus zwei Brettern von 4 Zoll Höhe, welche auf der ſchmalen Seite liegen, und ſich in der Geſtalt eines länglichen und liegenden S erheben. — Dieſe Fahrzeuge tragen drei bis ſieben Mann, und zehn bis funfzehn, wenn es doppelte Boote ſind; die einen, wie die andern, werden mit ziemlich gut gearbeiteten Pagaien in Bewegung geſetzt. Wenn ein Boot kipſt, ein nicht ſeltner Umſtand, ſo werfen ſich die Menſchen, welche darin waren, in das Waſſer, richten es wieder auf, machen es leer, und ſteigen ruhig wieder hinein. Die Zeichnung von dieſen Booten, ſo wie man ſie in dem erſten Bande von Cook's zweiter Reiſe ſieht, würde einen minder nachtheiligen Begriff davon geben, als derjenige iſt, welchen wir, nach der Beſchreibung des Wundarztes Roblet, davon behalten müſſen. Der Hauptmann Chanal ſcheint günſtiger davon zu urtheilen; er ſagt überhaupt, daß der Bau ihrer Hütten und ihrer Boote viel Fleiß und Geduld vorausſetzt.

Die Reiſenden ſind einſtimmiger über die Verfertigung der Waffen, welche mit Sorgfalt und Geſchmack gearbeitet ſind. Sie beſtehen in Lanzen von 9 bis 11 Fuß Länge, — in einer Art von Säbel, deſſen Geſtalt ſich der Geſtalt einer Ruderſchaufel nähert, — in Piken oder Wurfſpießen, und in Keulen, welche an dem einen Ende gewöhnlich einen großen Knoten haben; und die meiſten dieſer Waffen, zu welchen das Holz des Caſuarina den Stoff liefert, ſind mit allerhand Schnitzwerk verzie-

1791. Jun. verzieret. Die Mendozaner bedienen ſich auch der Schleuder; ſie zeigen ſich nicht ſehr geſchickt, nach einem Ziel zu werfen; aber die Steine werfen ſie bis auf eine ſehr große Entfernung; dieſes Gewehr würde ſehr gefährlich in ihren Händen ſeyn, wenn die Kraft die Geſchicklichkeit erſetzte. Man ſah bei ihnen weder Bogen, noch Pfeile; es ſcheint nicht, als ob ſie deren Gebrauch kennen.

Die Sorgfalt, womit ſie ihre Hütten auf Altane von Steinen errichten, welche ſie zu einer gewiſſen Erhöhung über das Erdreich bringen, hat ſchon einen Beweis gegeben, daß ihre Inſel Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſeyn muß; und der Gebrauch, welchen ſie von Stelzen machen, beſtätigt dieſen Gedanken. Dieſe Stelzen, auf welche die engliſchen Reiſenden nicht Achtung gegeben zu haben ſcheinen, ſind auf eine ſolche Art gemacht, aus welcher man ſieht, daß die Ueberſchwemmungen nicht regelmäßig, und abwechſelnd in ihrer Höhe ſind; und das Bedürfnis, welches den Fleiß hervor bringt, hat den Bewohnern von Santa-Chriſtina ein eben ſo einfaches als ſinnreiches Mittel an die Hand gegeben, wodurch dieſe Hülfe, welche ihnen nothwendig iſt, um in der Regenzeit mit einander Umgang zu haben, eben ſo gut bei dem höchſten, wie bei dem niedrigſten Waſſer, gebraucht werden kann. Zu dieſer Abſicht beſteht jede Stelze aus zwei Theilen; der eine, von hartem Holz, und aus einem einzigen Stück, kann der Fußtritt genannt werden, der andre iſt eine Stange von leichtem Holz, kürzer oder länger, nach der Größe desjenigen, welcher Gebrauch davon machen ſoll. —

Ihre

Ihre Werkzeuge, wie grob ſie auch ſind, und 1791. Jun.
wie unzulänglich ſie in der Hand eines unſrer Künſtler ſeyn würden, ihre Fiſchergeräthe, welche wenig von den unſrigen verſchieden ſind, und die verſchiedenen Geſchirre, Hausgeräthſchaften, Kleidungen, — alles verkündigt bei den Erfindern und Bearbeitern Fleiß und Einſicht.

Ihr Beil iſt ein harter und ſchwarzer Stein, faſt wie der von uns ſogenannte Höllenſtein, deſſen Eigenſchaft er hat; er iſt wie ein länglicher Keil zugehauen; und mit mehreren Umwindungen von einem kleinen Band aus den Faſern von Kokoszweigen iſt es feſt an das Ende eines Aſtes von einem gekrümmten Stück Holz angebunden; ſeine Geſtalt iſt wie bei unſern Spaden mit kurzen Griffen; und einige dieſer Werkzeuge wägen bis auf 25 Pfund. — Man ſieht nicht, daß ſie bisher gelernt hätten, einigen Gebrauch von den eiſernen Werkzeugen zu machen, welche ſie von den Europäern erhalten haben konnten.

Ihre Fiſchergeräthe, welche in zweierlei Netzen und in der Leine beſtehen, werden theils aus den Kokosfaſern, theils aus den Faſern der Rinde einer Art von Neſſel verfertigt. Der nämliche Stoff wird auch zur Verfertigung von Stricken, Bändern und Matten gebraucht. Ihr Kunſtfleiß zeigt ſich in keinem Glanz bei ihren Angelhaaken, welche ſchlechter ſind, als bei den meiſten Inſulanern des großen Weltmeers. Einige ſind aus einem einzigen Stück Perlenmutter gemacht, andre aus einem Stück von dem nämlichen Stoff, woran ein kleiner Knochen angepaßt und an die Perlenmutter mit mehreren Umwindungen einer Schnur befeſtigt iſt, um einen geraden

1791. raden Haaken ohne Zacken zu bilden; ihre Angel-
Jun. haaken ſind eigentlich nur Stifte; und nach der Gleichgültigkeit zu ſchließen, welche ſie bei der Verfertigung dieſes Werkzeugs beobachten, läßt ſich vermuthen, daß ſie mehr Gebrauch von dem Netz, als von der Leine machen. Wirklich paßt das ruhige und ſtillſtehende Handwerk des Fiſchers mit der Leine, nicht recht für ein Volk, für welches die Unterwürfigkeit eine Art von Strafe zu ſeyn ſcheint, und welches ſein Leben in Thätigkeit und Bewegung zubringt.

Ihr Wirthſchaftsgeräthe beſteht in Kürbisflaſchen von verſchiedener Weite, welche ſie ſo feſt zu verſtopfen wiſſen, daß ſie zum Fortſchaffen der Flüſſigkeiten gebraucht werden können; und in verſchiedenen hölzernen Gefäßen, deren ſie ſich zu ihren Speiſen bedienen, und auf welche ſie Figuren von Menſchen, von Fiſchen, oder von Vögeln zu ſchnitzen oder einzugraben pflegen, welche ſo gezeichnet ſind, wie ſie es in der Kindheit der Künſte, oder vielmehr, wenn ſie noch zu keinem Daſeyn gekommen ſind, ſeyn können.

Man war nicht im Stande geweſen, ihre Verfahrungsarten bei Verfertigung der Stoffe zu unterſuchen; aber man kann aus einem geſtreiften Schlägel, welchen der Hauptmann Chanal mitbrachte, und welches man als das Hauptwerkzeug bei der Verfertigung der Stoffe auf den Inſeln des großen Weltmeers kennt, urtheilen, daß das Verfahren der Mendozaner von dem Verfahren der Taiter nicht verſchieden iſt, wovon uns die Erzählungen des Hauptmanns Cook und andrer Seefahrer umſtändliche Nachrichten gegeben haben. Die Materie dieſer

Stoffe

1791. Jun.

Stoffe iſt die Rinde des Papiermaulbeerbaums; und ſo viel als man verſtehen konnte, brauchen ſie dazu auch die Faſern der Rinde des Brodbaums; ſie ſind an Güte und Feinheit geringer als die Taitiſchen, ſind auch weder ſo mannigfaltig noch ſo häufig. Doch ſagt der Hauptmann Chanal, daß die Stoffe von Santa-Chriſtina von ziemlich gutem Gebrauch ſind, und daß er einige ziemlich feine geſehen habe; er ſetzt hinzu, daß ſie bisweilen gelb gefärbt ſind; aber er weiß nicht, aus welcher Pflanze die Eingebornen dieſe Farbe ziehen, womit ſich einige auch den ganzen Leib übermahlen. Ein Reibſtein, welchen der Wundarzt Roblet unter ihrem Hausgeräth bemerkte, könnte auf den Gedanken bringen, daß dieſe Farbe eine Erde ſeyn möchte, welche ſich in einer Gegend der Inſel findet, wohin man nicht gekommen iſt. Ihre Matten werden aus dem Blatt des Palmbaums gemacht; ſie ſind ſorgfältig und nett gebunden und gearbeitet.

Wenn die Mendozaner keine künſtlicheren Stoffe haben, ſo iſt damit nicht geſagt, daß ſie dieſe den ihrigen nicht vorziehen würden, wenn ſie dergleichen kennten: denn George Forſter ſagt uns, daß ſie um jeden Preis die mit kleinen rothen Federn bedeckten Stoffe aus der Rinde des Maulbeerbaums kauften, welche die Engländer aus Tonga-Taboo mitgebracht hatten, einer Inſel der Gruppe der Freundſchaftsinſeln; man kann aber glauben, daß ſie nicht um ſich zu kleiden, ſondern um ſich zu ſchmücken, ein ſo lebhaftes Verlangen äußerten, jene glänzenden Stoffe zu beſitzen; Die Natur hat ſie der Kleidung überhoben, und da kein Bedürfnis ſie zur Arbeit reitzt, ſo

ziehen

1791. ziehen ſie einer vergeblichen Mühe das Vergnügen
Jun. vor, nichts zu thun; das Nichtsthun ſiegt ſogar über die Liebe zur Ueppigkeit und über den Hang zum Putz.

Die vornehmſte Beſchäftigung der Eingebornen auf Santa-Chriſtina, nächſt dem Fiſchfang, der gelegentlichen Verfertigung ihrer Waffen, ihrer Boote, und der Hausgeräthe, iſt Singen, Tanzen, Zeitverkürzung; der gewöhnliche Ausdruck — die Zeit töden — ſcheint erfunden worden zu ſeyn, um die Nichtigkeit der Handlungen bemerklich zu machen, welche den Kreis ihres Lebens theilen. Doch verdient ihr Tanz kaum eine Erwähnung; nach dem Wundarzt Roblet beſteht er bloß darin, daß ſich mehrere in die Runde ſtellen; alle Tänzer, mit Ausnahme der Weiber, machen ein groſſes Geſchrei, indem ſie mit der einen Hand auf die Falte des entgegengeſetzten in die Seite geſtemmten Ellenbogens klatſchen, oder mit der einen Hand in die andre nach dem Takt ſchlagen, indem bloß ein einziger Tänzer einige Bewegungen mit den Beinen macht, welche er über einander kreutzt, ohne ſeinen Platz zu verändern. Indeſſen vergleicht George Forſten den Tanz der Mendozaner mit dem Tanz der Taiter; wenn aber die Vergleichung richtig iſt, ſo müſſen die erſtern nicht alle ihre Talente in Gegenwart des Franzoſen gezeigt haben; denn gewiß hat nichts ſo wenig Aehnlichkeit mit jenen wollüſtigen Tänzen, mit jenen lebhaften Ballets der ſchönen Baladeren auf Taiti, wovon jedermann die Beſchreibung und die Zeichnungen in den Berichten von Cooks Reiſen geleſen und geſehen hat, als der vom Wundarzt Roblet beſchriebene flache und eintönige Tanz. George

For-

Forſter ſetzt hinzu, daß auch die Muſik der 1791. Jun.
beiden Völker die nämliche iſt, und daß ſie ſich ähnlicher Trommeln bedienen. Der franzöſiſche Beobachter ſagt nichts von der Trommel; er ſagt, daß die muſikaliſchen Inſtrumente eine Muſchel ſind, woran ſie eine Kürbisröhre befeſtigen, in welche ſie blaſen, und daß ſie tiefe und wenige mannigfaltige Töne heraus ziehen; ſie erhalten faſt die nämlichen Töne aus einem zweiten Inſtrument, welches aus einem Stück Bambou gemacht, und in welches ein andres kleineres Bambouſtück unter einem rechten Winkel eingepaßt iſt. Doch muß man ihnen die Trommel wohl laſſen, weil George Forſter ſie geſehen, und ohne Zweifel gehört hat; aber ich befürchte, daß ſelbſt wenn man ſie zu den beiden Windinſtrumenten hinzu thut, das Orcheſter nicht beſſer, und der Tanz nicht lebhafter werden dürfte.

Dieſe Uebung iſt nicht die einzige, welche ihren Müſſiggang beſchäftiget; das Laufen auf den Stelzen iſt für ſie eine andre Art von Zeitvertreib; aber mit dem Schwimmen ſcheinen ſie ſich am auffallendſten und am liebſten abzugeben; man ſah ſie ganze Tage, um den Solide herum, im Waſſer verbringen, nur von Zeit zu Zeit ausruhen, und keine andre Nahrung zu ſich nehmen, als das Fleiſch und die Milch der Kokosnuß. Man kann ſich kaum vorſtellen, wie ſie ſo lange Zeit eine ſolche Ermüdung unter einem brennenden Himmel aushalten können; und man kann ſagen, daß, wenn die Bucht Madre de Dios die Bucht des Müſſiggangs iſt, ſie nicht die Bucht der Faulheit iſt.

Aber die ganze Thätigkeit der Mendozaner geht auf Zeitvertreib; ſie ermüden ſich, um nichts

zu

1791. Jun. zu thun. Ruhig wegen der Mittel ihres Unterhalts, nehmen ſie, was ihnen die Erde freigebig darreicht, und denken nicht daran, ſie durch ihre Arbeit zu einer größeren Entwickelung ihrer Reichthümer zu zwingen; der Ackerbau, die erſte Kunſt, welche der Menſch zu vervollkommnen ſuchen ſollte, ſcheint nicht werth zu ſeyn, daß ſie ſich damit beſchäftigen; man ſieht bloß einige regelmäßige Anpflanzungen von Bananasſtauden und Brodbäumen; das übrige wird der Sorge der Natur überlaſſen.

Ihr ganz entſchiedener Hang zum ungeſtörten Genus der Süßigkeiten eines friedlichen Lebens, ſchützt ſie doch nicht gegen das Unglück, bisweilen in Kriege, theils unter ſich, theils mit einer Inſel zur andern, verwickelt zu werden. Es war nicht möglich, ſich hierüber genaue Nachrichten zu verſchaffen; aber die angreifenden und mörderiſchen Waffen, welche ich beſchrieben habe, und die ſchweren Wunden, wovon einige unter ihnen die Narben tragen, ſind Beweiſe, daß ſie dieſer Geißel des menſchlichen Geſchlechts nicht entgehen konnten. Der Wundarzt Roblet iſt geneigt, der Natur — welche ſo viele Hülfsmittel bei einem mäßig lebenden Volke hat, deſſen Säfte durch keine glühende Leidenſchaften und künſtlich zubereitete Speiſen erhitzt ſind — mehr als der Kunſt, welche hier ſo wenige Mittel haben muß, die wunderbare Heilung mancher Wunden zuzuſchreiben, deren Behandlung, wie er ſagt, unſern geſchickteſten Wundärzten Ehre machen würde. Er unterſuchte und zeigte mehreren ſeiner Reiſegefährten einen Menſchen, welchem der Leib durch einen Wurf mit einer hölzernen Lanze durchgebohrt war, welche unter dem linken Schulterblatt hinein gefahren, und zwiſchen der zweiten und dritten ächten

Ribbe

Ribbe der rechten Seite heraus getreten war; der Krieger, welcher dieſe Wunde bekommen hatte, hatte davon keine Ungelegenheiten; bloß die hintere Narbe ſtand ein wenig hervor. Er unterſuchte drei andre, welche beträchtliche Quetſchungen des Stirnbeins und der Wandknochen hatten, welche durch abgeſchleuderte Steine verurſacht waren; und keiner von ihnen ſpürte davon das geringſte Ungemach. Die Natur hatte unſtreitig den gröſten Theil an dieſen Heilungen; aber es ſcheint, als müſſe man doch etwas der Kunſt zugeſtehen, welche dieſen Inſulanern nicht fremd ſeyn kann; denn man erinnert ſich, daß, als der Wundarzt Roblet den Arm des Jünglings, welchen die Franzoſen aus Verſehen verwundet hatten, beſichtigte, um ihn zu verbinden, er, bei Erblickung des ſinnreichen Verbandes, deſſen ſich die Wundärzte des Landes bedient hatten, vermuthete, daß die Behandlung der Brüche ihnen nicht unbekannt iſt; und die ganz beſondere Aufmerkſamkeit, womit alle Anweſende, in tiefer Stille, wider die Gewohnheit, die Art und Weiſe beobachteten, wie der europäiſche Wundarzt zu Werke ging, iſt ein Beweis, wie wichtig ihnen die Kunſt der Behandlung der Wunden iſt. 1791. Jun.

Ein Beſuch von etlichen Tagen kann nicht für hinreichend gehalten werden, um den Charakter, die Sitten, die Neigungen, die Gewohnheiten, die Gebräuche eines Volks gründlich kennen zu lernen, welches der Beobachter zum erſten Mal ſieht; doch kann man ſagen, daß man bei noch halb wilden Völkerſchaften, deren ſämmtliche Glieder den ganzen Tag hindurch in freier Luft wohnen, — welche die Neugierde immer in großer Anzahl um die Fremden herum verſammelt, und welche, mit Verſtellung

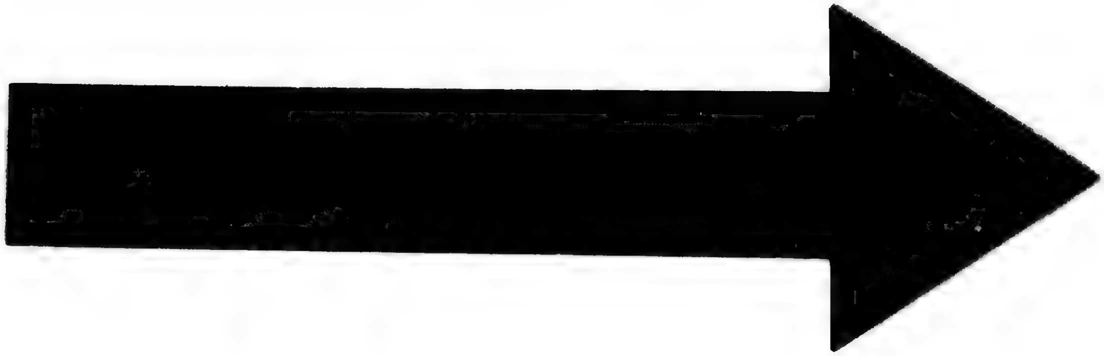


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1791. unbekannt, ſich ſo zeigen wie ſie ſind, — ſehr
Jun. bald mit ihnen bekannt wird; man iſt gewiſſermaßen in beſtändiger Geſellſchaft mit der ganzen Nation; und jeder Umſtand, welcher eine Beobachtung liefert, führt zu einer Folgerung. Nach Thatſachen alſo können wir die Eingebornen auf Santa-Christina beurtheilen und kennen lernen.

Ihr Betragen gegen die Franzoſen zeigt ſie uns als das ſanfteſte, menſchenfreundlichſte, friedlichſte, gaſtfreundſchaftlichſte, edelmüthigſte Volk unter allen denen, welche die Inſeln des großen Weltmeers inne haben. Die Bewegungen ihrer Seele ſind ſo ſchnell, wie der Blitz, und ſo veränderlich wie beim Wetterhahn; es bleibt bei ihnen kein dauerhafter Eindruck von den verſchiedenen Empfindungen, welche ſie gewahr werden. Man ſieht ſie immer in lebhafter Rührung bei dem geringſten Vorfall, welcher einem der Ihrigen, oder auch einem Fremden begegnet; aber dieſes peinliche Gefühl weicht plötzlich der Freude, wenn ein neuer oder außerordentlicher Gegenſtand ihre Sinnen rührt. Ein ſolches Volk kann nicht ſchlecht ſeyn; und alles, was man geſehen hat, iſt ein Beweis, daß Güte zum Weſen ſeines Charakters gehört; aber ſeine Gefälligkeit, ſeine Leutſeligkeit, ſeine Dienſtfertigkeit, hat es von der Natur; und gewiß kann man ſich hierauf ſicherer verlaſſen, als auf den Schein der nämlichen Eigenſchaften, welchen ſich die gebildeten Völker durch die Erziehung zu verſchaffen wiſſen, und als auf jene künſtliche und herkömmliche Politik, welche ſich in Worten erſchöpft, und zu oft an Thaten unfruchtbar iſt.

Die Mendozaner ſind ein liebenswürdiges Volk, welches die Freude unaufhörlich beſchäftigt, welches

1791. Jün.

welches von allem zerſtreut, von allem vergnügt wird. Vergleichen könnte man ſie mit Affen, oder beſſer mit Kindern, welche alles, was ſie ſehen, lebhaft begehren, und gar nichts mehr daraus machen, ſobald ſie es einen Augenblick genoſſen haben; bei ihnen entſcheidet das Auge, niemals die Ueberlegung. Die Nägel reitzten anfangs ihre Begierden; ſie verlangten bloß Nägel beim Tauſchhandel; und nicht etwa, weil ſie deren Nutzen und Anwendung kannten; denn der einzige Gebrauch, welchen ſie davon machten, war dieſer, daß ſie dieſelben als Ohrengehänge trugen, oder zur Zierde an ihren Hals oder Gürtel hingen; den Nägeln folgten die Spiegel, dieſen die Pfeifen, dieſen letztern die kleinen Meſſer; aber die Herrſchaft einer jeden dieſer Kleinigkeiten dauerte nur einen Tag; und die Glaskorallen wurden an ihrer Stelle geſucht und bald verſchmäht. Ein Band, ein Stück rothen Stoffs, irgend ein Spielwerk, erhielt faſt immer den Vorzug vor einem Beil, vor einer Säge, oder vor irgend einem Werkzeug des Tiſchlers oder Zimmermanns, welches andre Völker des großen Weltmeers ſo begierig ſuchen, weil der Vortheil, welchen dieſe Werkzeuge vor den ihrigen, in Anſehung der ſchnellen Verrichtung der Arbeit, dem Nachdenken nicht entgehen kann, und ihre Wahl entſcheidet.

Die Weiber auf Santa-Chriſtina ſind in ihren Neigungen eben ſo flüchtig wie die Mannsperſonen; und die Unbeſtändigkeit bezeichnet ihr ganzes Betragen; ſie wechſeln mit ihren Neigungen wie mit ihren Ohrengehängen; ein Mann iſt für ſie nur ein Spielwerk; und man ſieht ſie aus den Armen eines Liebhabers, welchen ſie zu lieben ſchienen, in die Arme des erſten beſten, welcher ihrer begehrt, übergehen.

1791. Vielleicht muß man dieſer, beiden Geſchlechtern
Jun. gemeinſchaftlichen, Flüchtigkeit und Unbeſtändigkeit jene entſchiedene Neigung, welche ſie für den Raub, in Anſehung der Fremden, äußern, und jene beſondere Willigkeit, womit ſie bei der erſten Forderung, ohne ſich bitten zu laſſen, und ſelbſt mit Lachen, das Geraubte zurück geben, zuſchreiben. Man ſollte glauben, daß der Raub jener neuen Dinge, welche man ihnen zur Schau legt, und welche ſie bloß als angenehme Tändeleien anſehen müſſen, in ihren Augen bloß eine Art von Spiel iſt, womit ſie keinen Werth verbinden; wenn man ſie, mit ihrem Raub geſchmückt, vor, den Franzoſen erſcheinen ſah, ſo ſchien es, als ob ſie entweder den Beſitz als rechtmäßig erlangt anſähen, oder als ob ſie die Handlung vergeſſen hätten, welche ſie ihnen verſchafft hatte. Doch kann man nicht bezweifeln, daß ſie einen beſtimmten Begriff vom Eigenthum haben, und daß ſie wohl wiſſen, daß Rauben eine ſchlechte Handlung iſt; der Raub der Flinte des Hauptmanns Marchand, und die Art, wie deren Zurückgabe geſchah, könnten hinreichen, um ſich davon zu überzeugen. Aber wie läßt ſich, unter dieſen Umſtänden, die natürliche Güte dieſer Inſulaner, ihre gaſtfreundſchaftliche Gefälligkeit, ihr Dienſteifer, ihre Willigkeit, das Uebel zu vergeſſen, welches ein Franzoſe einem ihrer Einwohner gethan hatte, ein freilich unwillkührliches Uebel, welches aber in ihren Augen nicht dafür gehalten werden konnte, — wie laſſen ſich, ſage ich, alle dieſe Eigenſchaften mit dem angelegten Plan der dienſtfertigen Führer des Hauptmanns Marchand vereinigen, ihn in ein Gehölz zu locken, um ihn zu berauben? mit dem Vorhaben der verſuchten Plünderung ſeiner Bedienten? Doch wollen wir bemer-

ken,

ken, daß das Verbrechen nicht lang ungeſtraft bleibt; 1791.
ein Mann, welchen kein Schmuck, kein Merkmal Jun.
von den andern unterſcheidet, übernimmt es, Gerechtigkeit zu verſchaffen, ſucht den Räuber auf, und erſchlägt mit ſeiner Hand einen ſeiner Gefährten, weil er einen Raub gegen einen Fremden begangen hatte; und niemand hält ſich darüber auf, niemand macht Partei gegen den Mörder zu Gunſt des Gemordeten! Der Raub wird alſo in Santa-Chriſtina nicht begünſtiget, nicht einmal geduldet. Vielleicht könnte man eine heimliche Genehmigung zwiſchen dem Räuber und demjenigen annehmen, welcher ihn wegen ſeines Diebſtahls zu beſtrafen unternimmt? vielleicht wurde die vorgebliche Strafe nicht vollzogen? und der Schluß des Vertrags könnte die Theilung der Belohnung unter ſich ſeyn, welche der zweite zu erhalten gewiß iſt? Wirklich findet man in den Erzählungen der Reiſenden einige Beiſpiele von einer ähnlichen Verabredung zu einem angelegten Diebſtahl; aber wir wollen erſt die Eingebornen auf Santa-Chriſtina beſſer kennen lernen, welchen die Europäer wenige Vorwürfe zu machen haben, ehe wir über ihre Sittlichkeit, in Anſehung des Raubs, ein Urtheil fällen, welches vielleicht nicht billig ſeyn dürfte.

Der an dem Hauptmann Marchand begangene Raub iſt der einzige, welcher mit offenbarer Gewalt verſucht wurde; die andern kann man eher Diebſtähle aus Muthwillen nennen; es iſt das Kind, welches ein Zuckerwerk ſtiehlt. Wenn man aber in dieſer Rückſicht ihnen einigen Vorwurf machen kann, ſo kann man ſich doch auch nicht enthalten, ihre Redlichkeit beim Tauſchhandel zu bewundern; keiner verſuchte, die Waaren zu unterſchlagen, welche er ver-

1791. verkaufet hatte, nachdem er den Werth dafür er-
Jun. halten hatte. Der Wundarzt Roblet ſagt uns ſogar, er habe oft geſehen, daß ſie Stücke zugaben oder zurück brachten, welche man zu nehmen vergeſſen hatte, und welche ſie in der Verwirrung unſichtbar machen gekonnt hätten, ohne daß es möglich geweſen wäre, den Fehler in der Rechnung gewahr zu werden. Treu unter ſich übergaben ſie genau die europäiſchen Waaren an diejenigen, welche die Tauſchwaare geliefert hatten; keiner ſuchte dem andern die Lebensmittel zu enziehen, welche ſie mitbrachten; oft machten ſie ſich gegenſeitig ein Geſchenk mit den Gütern, welche ſie eben für den Preis desjenigen gekauft hatten, was ihnen das koſtbarſte war. Ihre Treue unter ſich zeigte ſich ſogar bei den Diebſtählen, welche ſie begingen; der auf dem Schiff geraubte Gegenſtand ging aus Hand in Hand, ohne daß derjenige, welcher den Streich geſpielt hatte, eine Unruhe verrieth, um zu wiſſen, in weſſen Händen die Sache bleiben möchte, verſichert, daß ſie früher oder ſpäter in die ſeinigen zurück kommen würde. Unter welchem Geſichtspunkt man auch dieſes Volk in ſeinem Handel mit den Fremden betrachtet, ſo iſt es nicht möglich, die Grundſätze ſeines Verhaltens zu entwickeln; man ſieht hier nichts als Widerſprüche und Ungereimtheiten; aber wie viele Menſchen, wie viele Völker ſind nicht, welche man nicht zu tief erforſchen muß, wenn man ſie immer vernünftig finden will!

Man hatte wenig Gelegenheit gehabt, das innere und häusliche Betragen der Eingebornen auf Santa-Chriſtina zu beobachten. Der Hauptmann Cook ſagt, er habe nicht gewis werden können,

nen, ob die Weiber zum Eſſen mit den Männern 1791.
gelaſſen werden; man weiß, daß ſie bei den meiſten Jun.
Völkerſchaften der Inſeln davon ausgeſchloſſen ſind, und daß ihr Zuſtand oft einer der kläglichſten iſt. Der Hauptmann Chanal iſt verſchiedene Male bei den Mahlzeiten der Bewohner von Madre de Dios zugegen geweſen, und er hat die Männer, die Weiber und die Kinder, gemeinſchaftlich eſſen, und ſich von den nämlichen Speiſen nähren geſehen. Er ſah Mütter ihre Kinder ſäugen; und ſie waren würdig, es zu ſeyn, und verdienten den Namen, wegen der zarten Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, welche ſie an ihre Säuglinge verſchwendeten. Oft druckten auch Männer zärtlich in ihren Armen Kinder, deren Väter zu ſeyn ſie ſich rühmten; aber man weiß nicht, welche Gewährleiſtung ſie wegen ihrer Vaterſchaft haben können. Man konnte ſich keinen Begriff von dem Rang machen, welchen die Weiber in der Geſellſchaft haben; man hat aber Grund, zu glauben, daß ſie keinen andern Einfluß haben, als welchen ihnen die augenblickliche Ueberlaſſung ihrer Perſon geben kann. Eben ſo vielen Grund hat man zu der Vermuthung, daß die Eiferſucht der Männer, wiewohl ſie ſo vorüber gehend iſt als ihr Genuß, ſie bisweilen zu Gewalthätigkeiten verleitet; denn man hat geſehen, daß einige unter ihnen Weiber thieriſch behandelten, und ſelbſt den Stock brauchten, um ſie zu ſchlagen; aber zu gleicher Zeit ſah man auch Weiber Männer ſchlagen, weil ſie, fühllos gegen die Gewalt ihrer Reitze und ihrer Aufforderungen, ſie abgewieſen hatten, ohne ihren Begierden etwas zu bewilligen. So ſcheint die Gleichheit in dieſer Rückſicht gewiſſermaßen zwiſchen den beiden Geſchlechtern Statt zu finden; weil aber die

Na-

1791. Natur keine Gleichheit der Kräfte eingeführt hat,
Jun. ſo kann man vermuthen, daß die Männer hier, wie überall, oft das Recht des Stärkeren geltend machen. Doch gilt dieſes Recht unter ihnen nicht; man ſieht nicht, daß ſie ſich unter einander ſchlagen, um die Eroberung einer Frau zu erhalten, oder zu behaupten; es ſcheint, als ob das Recht des erſten Beſitznehmers niemals angefochten, und das Folgerecht niemals beſtritten würde; alles wird freundſchaftlich behandelt; und wenn Santa-Chriſtina Kriege ausgehalten hat, ſo mußte ihr Urſprung niemals die Entführung einer Helena geweſen ſeyn.

Man konnte nicht beurtheilen, welchen Grad von Gewalt die Väter über ihre Kinder haben, oder wie lang ſie dauert; man kann aber vermuthen, daß ſie nicht über die Kindheit, über jenen erſten Zeitraum des Lebens hinausgeht, wo die Schwäche und die Kraftloſigkeit den Beiſtand und den Schutz eines ſtärkeren, als man ſelbſt iſt, in Anſpruch nimmt. Aus dem, was man von der Verdorbenheit der Sitten in Santa-Chriſtina erfahren hat, kann man ohne Ungerechtigkeit, vielleicht gar ohne ein allzugewagtes Urtheil zu fällen, annehmen, daß die Vaterſchaft bloß als eine Art von Adoption angeſehen werden müſſe, und daß das Kind denen, welche ſich für ſeine Urheber ausgeben, nur ſo lang unterwürfig ſei, als es ihre Sorge und ihre Unterſtützung nöthig hat.

Wenn es nicht möglich war, Kenntnis von der inneren Einrichtung der Familien oder beſondern Geſellſchaften zu erlangen, ſo fand man es auch nicht leichter, die Form der Regierung, oder die politiſche Einrichtung der großen Geſellſchaft kennen zu lernen; nur kann man verſichern, daß es keine

keine Art von Lehnsregierung iſt, ſo wie man ſie auf einigen der Inſeln fand, welche die Gruppen des großen Weltmeers ausmachen. Doch bezweifelt der Hauptmann Chanal nicht, daß dieſes Volk Oberhäupter habe, welche es Otoouh nennt; und ſein Urtheil gründet ſich von der einem Seite auf den Umſtand, daß die Eingebornen, wie man geſehen hat, dieſen Titel demjenigen unter ihnen gaben, welchem die Franzoſen, bei ihrer Ankunft auf der Inſel, feierlich vorgeſtellt wurden; und von der andern Seite auf den Umſtand, daß, als ihnen bekannt war, daß der Hauptmann Marchand der Befehlshaber oder das Oberhaupt des Schiffs ſei, ſie ihm gleichfalls den Titel Otoouh beilegten. Aber es iſt nicht der Titel, welchen man dem Oberhaupt auf Madre de Dios gab, als die Engländer dieſe Bucht beſuchten; es wäre möglich, daß die Franzoſen, weil ſie die Eingebornen nicht gut verſtehen konnten, den Namen des Oberhaupts mit ſeinem Titel verwechſelt, und daß dieſe dem Oberhaupt der Franzoſen den Namen des ihrigen beigelegt hätten, ſo wie ſie ihren Freunden ihre eigenen Namen zu geben pflegen. George Forſter belehrt uns, daß das Oberhaupt, von welchem der Hauptmann Cook einen Beſuch am Ufer erhielt, und welcher ſich nur ein einziges Mal in ſeinem großen Aufzug zeigte, ihnen als der König der ganzen Inſel vorgeſtellt worden wäre; daß aber ſeine Unterthanen oder Vaſallen nicht freigebig mit Ehrfurchtsbezeigungen gegen ſeine Majeſtät geſchienen hätten. Dieſes Oberhaupt ſagte den Engländern, er hieße Honoo, und wäre He-ka-ai, ein Titel, welcher nach der Meinung des Herrn Forſter, mit dem Aree (oder Earee, nach Cook) auf Taiti, oder mit dem

1791. Jun.

Aree-

1791. Jun. Areekee auf den Freundſchaftsinſeln übereinſtimmt. Der nämliche Reiſende ſagt anderswo, daß, als der Hauptmann Cook genöthigt geweſen wäre, einen Matroſen zu ſchlagen, welcher ſeine Pflicht verabſäumt hatte, die Eingebornen, welche davon Zeugen waren, eine Bemerkung machten, welche einigen Begriff von der Form ihrer Regierung geben kann; indem ſie ſich einander den Hauptmann zeigten, ſagten ſie — Tapea-haite tina (er ſchlägt ſeinen Bruder); ſie glaubten alſo, ſagt Herr Forſter, wiewohl ihnen gut bekannt war, daß ein einziger von den Fremden Gewalt über alle die andern hatte, daß dennoch er und ſie alle Brüder wären; man könnte glauben, fährt er fort, daß ſie dieſen Fremden den Begriff einer Unterordnung von der nämlichen Art beilegten, wie diejenige iſt, welche ſie ohne Zweifel unter ſich eingeführt haben; und daß ſie ſich bloß als eine einzige Familie betrachten, wovon der bejahrteſte das Oberhaupt oder der König iſt. Da ſie, nach der Meinung des nämlichen Beobachters, weniger als die Taiter in der Bildung fortgerückt ſind, ſo haben ſie keine Verſchiedenheit des Ranges eingeführt, und ihre politiſche Verfaſſung hat noch nicht die beſtimmte Form einer Monarchie angenommen; wirklich ſchien ihr Oberhaupt ſich von den andern nur durch ſeine Kleidung zu unterſcheiden; auch dieſe Unterſcheidung war nur zufällig und vorübergehend; überdem zeigte ſich ſeine Gewalt, wenn er wirklich welche hat, durch keine Aeußerung, und die andern bezeigten ihm keine Achtung. Dieſer letzte Theil der Meinung des Herrn Forſter wird durch die Erzählung des Wundarztes Roblet beſtätigt, welcher uns ſagt, daß die Franzoſen kein Oberhaupt geſehen haben, welches einiges Anſehen

zu haben geſchienen hätte; aber eben ſo wenig ha- 1791.
ben ſie etwas bemerkt, was die Vermuthung Jun.
einer gleichſam patriarchaliſchen Regierung, eines Oberhauptes einer großen Familie, unterſtützen könnte. —

Ueber die Religion dieſes Volks iſt man nicht beſſer unterrichtet als über ſeine Regierung. Während des Aufenthalts der Franzoſen in Santa-Chriſtina haben ſie nichts geſehen, was ſie auf den Gedanken bringen konnte, daß ihre Bewohner einem höchſten Weſen einige Verehrung bezeigten; das Vergnügen iſt die Gottheit des Landes; kein Aberglaube, keine Feierlichkeit, kein Prieſter, kein Gaukler; doch ſehen wir, daß, als Mendanna im Jahr 1595 dieſe Inſel entdeckte, in Madre de Dios eine Art von Tempel war, ein Ort, welcher zu Feierlichkeiten der Religion, oder bei Begräbniſſen, beſtimmt war. Freilich ſind zwei Jahrhunderte ſeit der Reiſe der Spanier verfloſſen; aber es wäre ohne Beiſpiel, daß ein Volk, welches in alten Zeiten irgend eine Gottesverehrung gehabt hätte, keine Spur davon behalten, oder keine neue an deren Stelle geſetzt haben ſollte; man muß daher glauben, daß entweder die Spanier ſich wegen der Beſtimmung des von den Eingebornen auf Madre de Dios verehrten Bezirks geirrt haben, welcher zur Zeit der Entdeckung vorhanden war, oder daß ſeit dieſer Zeit die Einwohner die Gegenſtände ihrer Verehrung nach irgend einem Theil der Inſel gebracht haben, wohin weder die Engländer, noch die Franzoſen gekommen ſind.

Die meiſten Reiſenden ſuchen die Volksmenge der Inſeln zu ſchätzen, welche ſie beſuchen; aber

1791. Jun. dieſe Schätzung beruht auf ſo unſicheren Angaben, daß man befürchten kann, ſie entferne ſich oft weit von der Wahrheit, und ſey faſt immer übertrieben. Wirlich landet der Reiſende in einer Gegend der Küſte, wo die Lage der Länder den Schiffen einen Schutz bietet, gewöhnlich in einer Gegend, welche von Bächen gewäſſert und befruchtet wird; und dieſe Vortheile mußten mehrere unter den Eingebornen veranlaſſen, dort ihre feſte Wohnung zu nehmen; überdem muß der Anblick eines ſo außerordentlichen Gegenſtandes, wie ein europäiſches Schiff für Völker iſt, welche bloß Boote kennen, und die Neugierde, Menſchen zu ſehen, welche ſich zum erſten Mal zeigen, in den Hafen, welchen die Fremden zu ihrer Ausſchiffung gewählt haben, und während ihres daſigen Aufenthalts, eine Menge von Eingebornen hinlocken, welche von allen Punkten der Küſte, aus welchen das Schiff bemerkt werden kann, ſich dahin zu begeben ſuchen; dieſe beiden Urſachen zuſammen müſſen den Anſchein einer großen Volksmenge geben. Aber man würde ſich faſt immer täuſchen, wenn man die allgemeine Bevölkerung einer Inſel aus der Anzahl der Einwohner ſchließen wollte, welche ſich an dem Orte zeigen, wo Fremde gelandet haben; und man würde zu keiner genaueren Angabe kommen, wenn man ſeine Berechnung auf den Umfang des angebauten Landes, und auf die Menge der Pflanzungen gründete, welche ſich dem Blicke zeigen; denn überhaupt iſt die Mitte einer jeden der hohen Inſeln, welche in dem großen Weltmeer zwiſchen den Wendekreiſen liegen, mit einer Kette von erhabenen Bergen beſetzt, welche keiner Bebauung fähig zu ſeyn ſcheinen, und von welchen die Unfruchtbarkeit die Einwohner zurücktreiben muß; nur an den Ufern des Meers können an-

genehme

genehme Ebenen, fruchtbare Thäler, welche von 1791.
Hügeln, mit Holz bedeckt, und von befruchtenden Jun.
Bächen durchſchnitten ſind, den Menſch einladen ein Land zu bearbeiten, welches ihn für ſeinen Schweis zu belohnen verſpricht, und ihn zu dem Entſchluß bringen, ſeine feſte Wohnung an Orten zu nehmen, wo ſein Unterhalt ſich geſichert findet; die Nähe des Meers bietet ihm ferner eine Gelegenheit mehr, die Mittel dazu zu vermehren; fiſchreiche Küſten, Felſen, wo Muſcheln von verſchiedenen Arten ſich vervielfältigen und unaufhörlich erneuern, liefern ihm für das ganze Jahr eine Mannigfaltigkeit von Speiſen, und einen nützlichen Erſatz in den Jahreszeiten, wo die ruhende Erde ihre Geſchenke an ihn zu verſchwenden aufhört.

Wenn man dieſe Bemerkungen auf die Mendozainſeln anwendet, von welchen eine einzige Inſel, und ein einziger Punkt dieſer Inſel, von den Europäern beſucht worden war, ſo wird man begreifen, wie wenig genau die Berechnung ihrer Volksmenge ſeyn muß, welche ſich auf die Anzahl der Einwohner gründet, welche die Reiſenden auf dieſem einzigen Punkt beiſammen ſehen konnten. Gleichwohl hat George Forſter dieſe Berechnung verſucht; und folgendes iſt ſeine Darſtellung. „Wenn man die Bevölkerung der Mendozagruppe, ſagt er, nach dem geringen Umfang einer jeden der Inſeln, aus welchen ſie beſteht, beurtheilen will, ſo muß ſie nicht beträchtlich ſeyn. Wahitaho, oder Santa-Chriſtina, hat ungefähr 8 Meilen im Umfang, (nur ſieben, nach dem Hauptmann Cook); O-hivahoa, oder Dominika, nur 15; Madalena hat 5, nach den Spaniern, 6 nach Cook's Charte, und nach

1791. Quiros; O-Nitejo, oder San-Pedro,
Jun. hat drei; die Inſel Hood, welche man nur von fern geſehen hat, hat eben ſo viel. Dominika, die gröſte der Inſeln, zeigt ſo ſteile Ufer, und der gröſte Theil des Erdreichs iſt ſo ſehr mit ſteilen Bergen beſetzt, daß man für ſehr wahrſcheinlich halten kann, daß ſie, nach Verhältnis ihres Umfangs, keine ſo große Anzahl von Bewohnern enthält, als man auf Santa-Chriſtina annehmen kann. Alle Gegenden der Mendozainſeln, welche eines Anbaues fähig ſind, erſcheinen ſehr bevölkert; weil aber unfruchtbare und meiſtens unzugängliche Berge einen großen Theil ihrer Oberfläche einnehmen, ſo kann man zweifeln, ob die Volksmenge der ganzen Gruppe über 50000 Perſonen hinaus geht." —

Welches gerechte Zutrauen man auch den tiefen Kenntniſſen des Herrn Forſter, und ſeiner Art, wie er die Dinge betrachtet, bewilligen muß, ſo geſtehe ich doch, daß dieſes Reſultat mir nicht aus den Angaben zu folgen ſcheint, welche ihn dahin geführt haben; ich halte es für unzuläßlich; und die Gründe, welche mich veranlaſſen, es zu verwerfen, ſcheinen mir von einem Gewicht zu ſeyn, welches ſelbſt über das Gewicht eines Anſehns ſiegen muß, welchem man nur ungern und mit Widerwillen widerſteht.

Wiewohl unter der Anzahl von Booten, welche das Schiff umringten, mehrere von Dominika gekommen waren, — wiewohl die Eingebornen dieſer Inſel ſich am Lande mit den Eingebornen von Santa-Chriſtina vermiſcht fanden, — wiewohl die Bewohner der ſüdlichen Buchten ſich gröſtentheils nach Madre de Dios begaben, als

die

die Franzoſen dort landeten, — ſo ſieht man doch aus 1791. Jun.
den hierüber vollkommen einſtimmigen Tagebüchern des Hauptmanns Chanal und des Wundarztes Roblet, daß dieſer ganze Zufluß von Bewohnern der weſtlichen Küſte von Santa-Chriſtina, und von Eingebornen auf Dominika, zuſammen genommen, niemals eine Vereinigung hervor brachte, wobei man über fünf bis ſechs hundert Perſonen von jedem Geſchlecht und von jedem Alter zählen gekonnt hätte, und man muß bemerken, daß die weſtliche Küſte von Santa-Chriſtina, weil ſie unter dem Wind der Inſel liegt, bevölkerter ſeyn muß, als die Küſte vor dem Wind; denn man weiß, daß auf allen Inſeln zwiſchen den Wendekreiſen, in der Gegend der beſtändigen Winde, die Windküſte, welche unaufhörlich von den Winden und von dem Meer geſchlagen wird, zu keiner feſten Wohnung Menſchen einladet, welchen der Fiſchfang einen Theil ihres Unterhalts liefert, und welche ſich alle, mehr oder weniger mit der Schiffahrt abgeben. Es ſcheint daher, als ob man der Inſel Santa-Chriſtina viel bewilligen würde, wenn man ihr 1000 Einwohner auf die Meile an der Küſte, und in allem 7000 Einwohner gäbe; wenn man 6000 für Dominika annähme, von welcher George Forſter mit Grund vermuthet, daß ſie, wegen der Unfruchtbarkeit des gröſten Theils ihres Erdbodens, keine ſo zahlreiche Volksmenge aufſtellen könne, wie Santa-Chriſtina; und wenn man 6000 für Madalena ſetzte, deren Umfang nur 6 Meilen hat; die ganze Menge der Einwohner auf den drei großen Inſeln könnte daher gegen 19000 Perſonen betragen, welche man auf 20000 bringen kann, wenn man den kleinen Inſeln San-Pedro und Hood einige Einwohner zugeſtehen will.

1791. Jun. Dieſe Angabe iſt weit unter den 50000 Perſonen, welche Forſters Berechnung ihnen gibt; und ich wollte es nicht verbürgen, daß, wenn es jemals möglich wäre, ſich beſtimmtere Angaben zu verſchaffen, man nur finden würde, daß die Folgerung, welche ich wage, noch ſehr übertrieben iſt.

Der Hauptmann Chanal hat ein Wörterbuch von Santa-Chriſtina aufgeſetzt, welches einige Wörter aus der Sprache der Eingebornen dieſer Inſel enthält; er hat nur diejenigen darin aufgenommen, deren wahre Bedeutung er zur Gewißheit bringen konnte; und er hat ſie geſchrieben, wie ſie ein Franzoſe hört und ausſpricht. Ich kann bei dieſer Gelegenheit mich nicht enthalten, einen Wunſch zu äußern, welchen unſre Seefahrer ſeit langer Zeit gehabt haben ſollten: daß nämlich irgend ein Gelehrter, welcher mit der engliſchen und holländiſchen Sprache bekannt wäre, in einem einzigen Band die Wörterbücher zuſammen bringen möchte, welche ſich in den Erzählungen der Reiſen finden, welche von den Seefahrern dieſer beiden Nationen gemacht wurden, und daß er auf die franzöſiſche Rechtſchreibung und Ausſprache die Töne und das Sprechen zurückbrächte, welches ſich jede Nation nach ihrer Art und für ihre Ausſprache gemacht hat.

Die meiſten Wörterbücher der Völkerſchaften, welche die Inſeln des großen Weltmeers inne haben, ſind von den Engländern geliefert worden; und ihre Art, die Töne zu ſchildern, iſt ſo verſchieden von der unſrigen, daß ein franzöſiſcher Seefahrer, welcher nach ſeiner Art die Wörter ausſprechen will, welche ſo ausgedrückt ſind, daß ſie

von

von einem Engländer ausgeſprochen werden ſollen, 1791. Töne hervorbringt, welche das Wort der Sprache Jan. nicht erkennen laſſen, in welcher er ſich ausdrücken will. Das nämliche muß einem Engländer begegnen, wenn er nach ſeiner Art Wörter ausſprechen will, welche geſchrieben ſind, um von einem Franzoſen ausgeſprochen zu werden; damit alſo beide ſich den Eingebornen eines Landes deutlich machen können, wird erfordert, daß die Schriftſprache, das heißt, die Wörter, welche ſie in dem Wörterbuch, deſſen ſie ſich bedienen wollen, vor Augen haben, durch Züge und Zeichen ſo dargeſtellt werden, daß ſie nothwendig die wahren Töne der Rede ausſprechen müſſen.

Eben ſo hat der Wundarzt Roblet ein Verzeichnis von den mendozaniſchen Wörtern entworfen, welche er zuſammenbringen konnte; es ſind meiſtens die nämlichen, welche das Wörterbuch des Hauptmanns Chanal ausmachen; weil aber die beiden Beobachter ſie nicht immer auf einerlei Art ſchreiben, indem ſie ohne Zweifel verſchieden gehört haben, ſo würde es nützlich ſeyn, die beiden Arten in zwei verſchiedene Reihen zu ſetzen.

Die Sprache der Bewohner von Santa-Chriſtina hat die gröſte Verwandſchaft mit jener auf den Societätsinſeln, oder ſie iſt vielmehr die nämliche Sprache; welches ein Beweis iſt, daß, wiewohl die beiden Gruppen durch einen Raum des Meers von 260 Meilen getrennt ſind, und zu vermuthen iſt, daß ihre Boote keinen gewöhnlichen Verkehr unter ſich haben, die Völker, welche ſie bewohnen, einen gemeinſchaftlichen Urſprung haben müſſen. —

1791. Jun. Der Hauptmann Chanal bemerkt, daß, wiewohl die Sprache der Mendozaner mit Hauchen angefüllt iſt, und ſie dieſelbe mit Heftigkeit reden, ihre Ausſprache dennoch etwas Sanftes hat. Um ſie beſſer zu faſſen, befragte man hauptſächlich die Weiber, deren Ton der Stimme, weil er heller iſt als bei den Männern, es leichter macht, die Schattirungen in der Ausſprache zu unterſcheiden; ſie waren die beſten Sprachlehrer; und man bewunderte nicht weniger ihre Schlauheit, womit ſie die Fragen faßten, als die Richtigkeit, womit ſie darauf antworteten.

Die Ausführlichkeit, womit ich mich über dasjenige eingelaſſen habe, was mir von dem Charakter, von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner der Mendozainſeln erfahren konnten, hat uns gezeigt, daß die Eingebornen dieſer Inſeln verſchiedene Züge von Aehnlichkeit mit den Bewohnern von Taiti und der andern Societätsinſeln haben; und die Einerleiheit der Sprache könnte ohne Zweifel zum Beweis der Einerleiheit des Urſprungs hinreichen. Man kann glauben, daß die Unähnlichkeiten, welche ſich in andern Stücken zwiſchen den Völkern dieſer beiden Inſelgruppen zeigen, ſowohl vom Klima — welches nach Verhältnis der Verſchiedenheit der Breiten verſchieden ſeyn muß — als auch vielleicht noch mehr von der Natur des Bodens abhängen, welcher auf der Inſel Santa-Chriſtina — der einzigen, welche wir kennen lernten — wenig Raum zum Anbau übrig läßt, und ihre Bewohner des Vortheils beraubt, ſich jene große Pflanzungen von Maulbeerbäumen anzulegen, auf welchen das Auge in Taiti überall mit ſolcher Wonne verweilt. Die fruchtbaren Ebenen,

nen, welche die Küſten dieſer letzten Inſel begren- 1791. Jun.
zen, verſchaffen ihr einen örtlichen Vortheil, wel-
chem nichts auf den Mendozainſeln gleich kom-
men kann; und jene Klippen, jene Art von Ko-
rallendamm, welcher ſie von allen Seiten umgibt,
liefert eine Menge von Muſcheln, Schutz und Nah-
rung, und gibt einen beſtändigen Zuſatz zu den Pro-
dukten des Landes für den Unterhalt ſeiner Bewoh-
ner. Wenn man überhaupt die Inſel Santa-
Chriſtina mit der Inſel Taiti vergleicht, ſo
ſieht man gleich, daß man auf der erſten den Reich-
thum, die Ueppigkeit, die Verſchwendung von Nah-
rungsmitteln, die ausgeſuchten und mannigfaltigen
Stoffe nicht findet, welche in dem Mutterland des
großen Weltmeers unter der Linie bemerklich ſind.
Die Taiter haben viel Ueberflüſſiges; ſie haben
große Schritte zur Ausbildung, großen Fortgang
in den nützlichen und ſelbſt angenehmen Künſten
gemacht. Die Mendozaner haben ihr ehrliches
Auskommen, die wünſchenswerthe Behaglichkeit in
allen Arten, und ihr Charakter veranlaßt ſie nicht,
mehr zu wünſchen, als was ſie beſitzen; ohne andre
Bedürfniſſe, außer jenen, für welche die Natur
freigebig ſorget, zufrieden mit dem gegenwärtigen
Tag, und ohne Unruhe für den folgenden, zwiſchen
Vergnügen und Müſſiggang getheilt, ſcheinen ſie
gegen jene politiſchen Stürme ſicher zu ſeyn, welche
oft die theils monarchiſche, theils lehnsmäßige Re-
gierung ſtören müſſen, welche man bei den Tai-
tern findet. Dieſe haben an Freiheit verloren,
was ſie an Verfeinerung gewonnen haben; ein Theil
lebt von den Arbeiten des andern, und dieſes iſt
der gewöhnlichſte Gang der großen Geſellſchaften;
ſie führen ein ſinnliches Leben, und ſchon machen
erbliche Krankheiten den Anfang, ſie für ihre Aus-

1791. ſchweifungen zu beſtrafen. Die Mendozaner
Jun. haben ihre urſprüngliche Freiheit und ihre ganze Reinheit behalten, und jeder lebt durch ſich, und für ſich; die feſte Geſundheit, welche ſie genießen, iſt unſtreitig weit vorzüglicher als die Sinnlichkeiten, welche ſie noch nicht kennen, und wovon man wünſchen muß, daß ſie niemals ſie kennen lernen möchten. Ich kann mir vorſtellen, daß ein Europäer für ſich lieber Taiti als Wahitaho wählen würde; aber ein Mendozaner würde ſehr unrecht thun, wenn er das Loos eines Taiters beneidet; indem er ſich mehr von der Natur entfernt, würde er wenig zu gewinnen haben, und viel zu verlieren wagen.

Drittes Kapitel.

Von dem Ankerplatz in der Bucht Madre de Dios bemerkt man in Weſt-Nordweſt, und Nordweſt ¼ Weſt, ein Land, welches auf den hydrographiſchen Charten nicht angezeigt iſt. — Man lenkt gegen dieſes Land; man entdeckt eine neue Gruppe von Inſeln, welche nur ein und den nämlichen Archipelagus mit den Mendoza-Inſeln bildet. — Beſchreibung dieſer Gruppe. — Beſondre Beſchreibung der vornehmſten Inſeln und ihrer Bewohner. — Vermuthung wegen andrer Länder, welche im Weſt dieſer Gruppe liegen müſſen. — Die Bewohner der Societäts-Inſeln hatten Kenntniß von der Mendoza-Gruppe, und von jener, welche der Hauptmann Marchand entdeckte, ehe die neueren Seefahrer in das große Weltmeer vorgedrungen waren. — Muthmaßung wegen des Daſeyns eines andern Landes unter dem Wind dieſer Inſeln. — Ueberfahrt von den neuen Inſeln bis an die nordweſtliche Küſte von Amerika.

Ehe ich wieder auf den Verfolg der Schiffart des Hauptmanns Marchand komme, muß ich eine Bemerkung anführen, welche in den erſten Tagen ſeines Aufenthalts in der Bucht Madre de Dios gemacht wurde, und welche ihn zu der Entdeckung einer Gruppe von Inſeln führte, wovon die alten Seefahrer, und der Hauptmann Cook ſelbſt, keine Kenntniß hatte. 1791. Jun.

An

1791. Jun. An dem Tage, an welchem der Solide in der Bucht geankert hatte, am 14ten Junius, bemerkte man beim Untergang der Sonne, bei einer der heiterſten Witterungen, am Horizont einen unbeweglichen Fleck, welcher das Anſehen einer hohen Bergſpitze hatte, und welcher in Anſehung der Bucht, gegen Weſt = Nordweſt und Nordweſt ¼ Weſt blieb. Als am folgenden Tag, zu der nämlichen Stunde, der Horizont ſich eben ſo frei von Dünſten befand, und die Luft vollkommen durchſichtig war, fand man den nämlichen Fleck in der nämlichen Richtung, wie am vorigen Tage. Man konnte nicht zweifeln, daß dieſer Fleck ein Land wäre; und da keine Karte eins in dieſer Gegend anzeigt, da kein Reiſender eins erwähnt, ſo mußte es ein unbekanntes Land ſeyn; und man beſchloß, es kennen zu lernen.

So machten im Jahr 1436 die Portugieſen, unter der Führung des Gonzales Vaſco, den Anfang zu einer Niederlaſſung auf der Inſel Porto-Santo, welche ſie ein Jahr früher entdeckt hatten, indem ſie mehrere Tage hinter einander einen Fleck, wie eine kleine Wolke, bemerkten, welche feſt am Horizont zu ſeyn ſchien. Sie nahmen ihre Richtung gegen dieſen Punkt, und entdeckten die große Inſel, welche damals unbewohnt und mit Holz bedeckt war, und jetzt unter dem Namen Madeira, oder Holzinſel, bekannt iſt. Ich will im Vorbeigehen bemerken, daß die Engländer vorgeben, daß die erſte Entdeckung dieſer Inſel im Jahr 1344, das heißt, faſt ein Jahrhundert vor der portugieſiſchen, von einem Schiffer ihrer Nation, Namens Macham, gemacht worden wäre; wir wollen dieſer Fabel ihren Platz nebſt einigen andern in der Sammlung von Reiſen des Richard Hacklupt laſſen, wo ſie die

Eitel-

Eitelkeit der Engländer befriedigt, welche nicht ver- 1791.
langen, daß man daran glaube, und ſelbſt nicht dar- Jun.
an glauben. Wenn ſie aber die Entdeckung dieſer Inſel nicht gemacht haben, welche durch die Vortreflichkeit ihrer Weine wichtig geworden iſt, ſo iſt doch wenigſtens gewiß, daß ſie für ſie eine Art von Eigenthum iſt, weil ſie faſt ausſchließlich den Handel mit ihr führen; und dieſer ächtere Vortheil kann für die Engländer ſehr leicht die unfruchtbare Ehre der Entdeckung aufwiegen.

Man könnte ſich wundern, daß weder Mendanna, noch Cook, welche in der Bucht Madre de Dios eingelaufen waren, nicht die nämliche Bemerkung gemacht hatten, wie der Hauptmann Marchand, wenn man nicht wüßte, daß auf den zwiſchen den Wendekreiſen gelegenen Meeren, wo die Hitze anhält, es nicht gewöhnlich iſt, einen von Dünſten entblößten Horizont zu haben, daß man ein kleines Land von einer kleinen Wolke unterſcheiden, oder nur es bemerken konnte. Auch die Richtungen, welche dieſe beiden Seefahrer nahmen, als ſie die Bucht Madre de Dios verließen, indem Mendanna gegen Weſt ¼ Südweſt, und Cook gegen Südweſt fuhr, brachten ſie nicht auf den Weg, welcher ſie zur Entdeckung eines Landes führen konnte, deſſen Lage, in Anſehung des Hafens der Abfahrt, Weſt-Nordweſt, und Nordweſt ¼ Weſt iſt.

Der Anblick dieſes neuen Landes erinnert an einen Umſtand, welchen Quiros in ſeinem Briefe an den Befehlshaber Morga anführt; er ſagt, daß die Bewohner von Madre de Dios, als ſie auf dem Schiff des Admirals einen Neger bemerkt hatten, welcher ihnen unter den Spaniern auffiel, zu ver-

1791. verſtehen gaben, daß man im Süd der Mendoza-
Jun. inſeln Länder fände, welche von Menſchen dieſer Art bewohnt wären; daß dieſe Neger ihre Feinde wären, daß ſie ſich im Treffen des Bogens und des Pfeils bedienten; und daß die großen Boote, welche man im Hafen von Madre de Dios ſähe, beſtimmt wären, Krieg mit dieſer Nation zu führen. Quiros ſetzt hinzu, daß dieſe Erzählung der Bewohner von Santa-Chriſtina ihm keinen Glauben zu verdienen geſchienen habe; und daß die Fahrzeuge, welche ſie ihre großen Boote nennen, ihm wenig geſchickt zu ſeyn ſchienen, die See zu halten, und noch weniger auf Reiſen von langer Dauer, und zu Kriegsunternehmungen gebraucht zu werden. Die Schwierigkeit, ſich gegenſeitig zu verſtehen, erlaubte dem Quiros nicht, ſich weitere Auskunft zu verſchaffen; aber die Gründe, welche ihn bewogen, die Erzählung der Eingebornen von Santa-Chriſtina als fabelhaft zu verwerfen, können wir nicht für entſcheidend halten, da wir jetzt gewiß ſind, daß die Eingebornen der Societätsinſeln auf ihren Booten Gemeinſchaft mit Inſeln haben, welche von ihrem Archipelagus zwei bis dreihundert Meilen entfernt ſind. Doch glaube ich deswegen nicht, daß man im Süd der Mendozainſeln das Daſeyn einiger von Negern bewohnten Länder annehmen müſſe; denn bis jetzt hat man auf den Inſeln unter den nächſten Mittagskreiſen an den Mendozainſeln keinen einzigen gefunden, welcher zu dieſer Menſchenart gehört; aber ich bemerke, daß zwiſchen dem Weg des Hauptmanns Cook, welcher von Oſten kam, und Breiten verfolgte, welche von der Breite der Mendozainſeln wenig abwichen, — und zwiſchen dem Weg des Kommodore Biron im Jahr 1765, welcher ungefähr 100 Meilen ſüdwärts dieſer Inſeln

geht,

geht, ein Raum übrig bleibt, welcher von keinem be- 1791.
kannten Schiffer befahren wurde; und es iſt ſehr Jun.
möglich, daß auf dieſer Strecke des Meers Inſeln vorhanden ſind, welche man noch nicht entdeckt hat; aber wenn ich auch die Möglichkeit ihres Daſeyns zugebe, ſo würde ich immer noch nicht zugeben, daß ſie von Negern bewohnt ſind; es könnte bloß ſeyn, daß ihre Bewohner viel ſchwärzer wären, als die Bewohner der Mendozainſeln, welche von unſern Reiſenden für weiße Menſchen angegeben werden; und daß den Mendozanern die Verſchiedenheit der Farbe, in Vergleichung mit der ihrigen, aufgefallen wäre, wie ihnen die Farbe der Europäer, ſelbſt der Spanier in Peru, auffallen mußte, welche, wiewohl ſie minder weiß ſind als die weißen Europäer, doch weiße Menſchen von den Weißen ſelbſt, von der Art derjenigen, welche die Inſeln des großen Weltmeers bewohnen, genannt werden müſſen.

Der Hauptmann Marchand ſegelte, am 20ſten 20.
Junius zu Mitternacht, aus der Bucht Madre de Dios, und nahm ſeinen Weg nach der Meſſung, welche er angeſtellt hatte, und welche ihm die Lage eines Landes in kleiner Entfernung von der Mendozagruppe anzeigte.

Am folgenden Morgen, bei Anbruch des Tages, 21.
hatte er das Vergnügen, in Nordweſt 7 Grad Weſt, ein hohes Land zu entdecken, gegen welches er ſtark ſegelte, um es zu erkennen; und um ½ 11 Uhr des Morgens war er nur vier Meilen von der weſtlichen Spitze entfernt. In dem nämlichen Augenblick umfuhr man im Nord, 4 bis 5 Grad Oſt, einige Berge, welche ſich wie kleine Inſeln zeigten; man vermuthete aber, daß ſie unter ſich, und mit den eigentlichen In-

1791. Jun. 21. Inſeln, durch dieſe Länder zuſammen hingen, welche man wegen der Entfernung nicht entdecken konnte; und nach verſchiedenen Bemerkungen glaubte man, mit Grund vermuthen zu können, daß die niedrigen Länder, welche man vermuthete, und die kleinen Berge, welche man ſah, zuſammen den nordöſtlichen Theil des großen Landes ausmachten. Die Officiere des Solide gaben, unter Freudenzurufungen, der entdeckten Inſel den Namen Marchand.

Im Süd der vermutheten niedrigen Länder zeigte ſich eine Vertiefung, welche ſich in eine hohe und hervorretende Spitze der oſtlichen Küſte des großen Landes zeigte; in geringer Entfernung, im Oſt dieſer Spitze, ſah man eine kleine Inſel wie ein Zuckerhut; und in Süd-Südweſt von dieſer eine kleinere, welche nur ein Fels zu ſeyn ſchien; die erſtere wurde der Pik genannt. Eine Inſel von mittlerer Höhe, eben und grün bekleidet, deren Umfang 2 Seemeilen haben mag, liegt Südoſt und Nordweſt von der ſüdlichen Spitze der oſtlichſten Küſte der großen Inſel; ihre Geſtalt verſchaffte ihr den Namen der platten Inſel; der Kanal, welcher ſie von der Inſel Marchand trennt, hat nicht über ½ Meile Breite; und ſie ſchien einen Theil der großen Inſel auszumachen, als das ſüdliche Ende von dieſer gegen Nordweſt, 4 bis 5 Grad Nord, blieb; man ſah ſie nicht eher getrennt, als bis die Platte in Nord, 4 bis 5 Grad Oſt, blieb. Als man gegen Nordweſt lenkte, um die ſüdweſtliche Küſte der Inſel Marchand näher zu erkennen, entdeckte man neben ihrer ſüdlichen Küſte einen faſt weißen Fels, wie ein Obelisk geſtaltet; er bekam davon den Namen, und die Spitze hieß die Spitze des Obelisk. —

Der

Der ſüdweſtliche Theil der großen Inſel, an welcher man in der Entfernung einer halben Meile hinfuhr, zeigte einige artige Sandſtriche, auf deren Umfang man unter den Bananasſtauden, unter den Kokosbäumen, Brodbäumen, und andern Bäumen, zerſtreute Hütten bemerkte, welche die Bewohner verließen, um an das Ufer zu laufen, und das Schiff zu betrachten. Der Anblick der Inſel iſt von dieſer Seite eben ſo angenehm, als mannigfaltig. Hügel, deren ſanfte Abhänge, und deren Gipfel mit einem lebhaften Grün bedeckt ſind, — Thäler, welche von mannigfaltigen Pflanzungen beſchattet werden, — verſchiedene Bäche, welche man aus dem Schiff erkannte, und welche dem von dem Sonnenfeuer verbrannten Lande die Kühle und die Feuchtigkeit wiedergeben, welche zur Hervorbringung der Pflanzen nöthig iſt; endlich, ein ſchöner Waſſerfall, deſſen ſchäumendes Gewäſſer ſich in ein Thal ergießt, — alle dieſe auf einem kleinen Raum vereinigten Gegenſtände reitzten abwechſelnd und hefteten angenehm die Blicke. Hohe Berge, deren Gipfel dürr und zerhackt ſind, und welche jeder Art von Bebauung widerſtehen, füllen die Mitte der Inſel; aber dieſe Berge erſcheinen nicht mehr hoch, wenn man die Augen auf Spitzen bloßer und unzugänglicher Felſen wendet, welche Kirchthürmen ähnlich ſehen. 1791. Jun. 21.

Bei der ferneren Fahrt längs der weſtlichen Küſte der Inſel bemerkte der Hauptmann **Marchand** zu Mittag eine zweite Spitze, in einer Linie mit der erſten, welche ihm bisher zum Richtungspunkte gedient hatte. Bald hernach entdeckte er zwiſchen dieſen beiden Spitzen eine tiefe Oefnung, welche einen ſichern und bequemen Schutz zu verſprechen ſchien. Der Hauptmann **Maſſe**, zweiter Befehlshaber auf dem

1791. Jun. 21. dem Solide, wurde mit zwei Officieren und einem Haufen von zehn Mann abgefertigt, um den Ankerplatz zu beſichtigen; und das Schiff lavirte auf der Fahrt über dieſer Vertiefung, um die Rückkehr des Bootes zu erwarten. Unterdeſſen näherte ſich dem Schiff ein Boot mit drei Inſulanern; einer von ihnen wagte, auf das Tauwerk zu ſteigen; er ſchien zwiſchen Furcht und Vertrauen zu ſchweben; man machte ihm einige Geſchenke, welche er mit einer gleichgültigen Miene annahm; aber niemals konnte man ihn bewegen, in das Schiff zu treten; bei einer Bewegung, welche die Matroſen machten, um eine Arbeit zu verrichten, wurde ſeine Furcht ſo groß, daß er ſich in ſein Boot ſtürtzte, und ſich vom Ufer entfernte. Nachmittags näherten ſich andre Fahrzeuge dem Schiff, und zwei Inſulaner beſtiegen es ohne Bedenken; ſie unterſuchten alles mit Aufmerkſamkeit, und bezeugten ihr Erſtaunen durch Lachen. Einer von ihnen wagte, auf dem Schiffe herum zu gehen, und alles, was er ſah, ſchien ihn zu befriedigen. Bei Erblickung der Schweine und der Hüner gab er ihnen die nämlichen Namen, wie die Eingebornen der Mendoza-inſeln; aber man vermuthete, daß die Nägel, die Meſſer, und die andern Kleinigkeiten, welche man ihm anbot, für ihn ganz neue Gegenſtände waren; und man kann daraus vermuthen, daß die beiden Gruppen, wiewohl ſie wenig von einander entfernt ſind, doch keine gewöhnliche Gemeinſchaft haben; unter andern Geſchenken, welche man ihm machte, brachte ihn ein Spiegel, in welchem er ſeine Geſtalt ſah, zum lauten Lachen. Sein Begleiter ſchien dumm zu ſeyn; er wollte niemals den erſten Ort verlaſſen, wohin er ſich beim Eintritt in das Schiff, geſetzt hatte. Dieſe Inſulaner ſchienen gut, zu-

trau-

traulich, und erkenntlich zu ſeyn; zum Tauſch gegen die Geſchenke, welche man ihnen gemacht hatte, boten und gaben ſie aus vollem Herzen ihre ganze Habe, welche in einem Straus von ſehr ſchmutzigen Hahnfedern, und aus einem Angelhaaken von Perlenmutter beſtand; aber die Geſchenke der Freundſchaft laſſen ſich nicht berechnen; das Gefühl macht ihren Werth. 1791. Jun. 21.

Das Boot des Solide kam um 6 Uhr Abends zurück. Man erfuhr aus dem Bericht des Hauptmanns Maſſe, daß die Vertiefung, welche er beſucht hatte, zwei Arme enthält, wovon der eine in dem nordlichen Theil, das heißt, am Ende der Bucht liegt, und der andre in Oſt am Eingang; aber keiner von beiden ſchien zur Aufnahme eines Schiffs geſchickt zu ſeyn. Ein artiger Bach, deſſen Ufer mit Kreſſe bedeckt ſind, ergießet ſich in die letztere Krümmung, und man ſieht dort zwei friſche Quellen; die Wellen ſind dort kaum merklich; das Ausſchiffen iſt dort bequem, und eine Schaluppe würde es leicht finden, ſich dort mit Waſſer zu verſorgen. Die Hütten ſind, wie auf Santa-Chriſtina, zerſtreut, und mit Gebüſchen vermiſcht, welche ſie gegen die Wärme der Sonne ſchützen, und worunter man die nämlichen Arten von Bäumen fand, welche man auf der Mendozainſel geſehen hatte. In der nordlichen Krümmung bemerkte man weder Wohnungen noch Bewohner; aber in der oſtlichen, wohin das Boot ſeine Richtung nahm, hatten ſich gegen 150 Eingeborne von beiden Geſchlechten auf dem Ufer verſammelt, und zeigten eben ſo viel Dienſteifer, als Neugierde. Derjenige, welcher das Oberhaupt der Gegend zu ſeyn ſchien, fuhr in einem Boot ab,

1791. ab, und kam den Fremden entgegen, ſie zu bewill-
Jun. kommen; er ſaß auf einer Art von hohem Sitz auf
21. dem Vordertheile des Bootes. Man machte ihm einige Geſchenke; und dagegen bot er Kokos, Fiſch, und eine vollkommen geglättete Schale von der Perlenauſter. Die Fremden wurden, beim Ausſteigen an das Land, mit Aeußerungen von Freude und Wohlwollen empfangen.

Es war nicht möglich, daß man, bei einem Beſuch und bei einer Beſichtigung von etlichen Stunden, von dem Lande und von der Menſchenart, welche es bewohnt, eine Kenntniß erlangen konnte, welche zu einem feſten Urtheil über beides hingereicht hätte; man kann nur ſoviel davon wiſſen, als man mit einem flüchtigen Blick auffaſſen konnte. Doch muß man geſtehen, daß der Naturmenſch, welcher ſich gleich zeigt, wie er iſt, beſſer bei einem bloßen Beſuch, als nach einem langen Umgang der verfeinerte Menſch erkannt werden kann, welcher ſich eine Miene, eine Maske gemacht hat, und welcher durch eine lange Gewohnheit gelernt hat, das Laſter zu verbergen, und die Tugend vorzuſpiegeln.

Die Eingebornen auf der Inſel Marchand ſind von der nämlichen Farbe, wie die auf den Mendozainſeln; und alles zeigt, daß ſie den nämlichen Urſprung haben; ihre Kleidung iſt ähnlich, die Kleidung der Natur, ohne einigen Zuſatz; aber die Gewohnheit, ihrem Körper verſchiedene ſeltſame Figuren einzudrücken, iſt nicht ſo allgemein, wie auf den vom Mendanna entdeckten Inſeln; ihre Zierrathen ſind die nämlichen, aber ſie tragen deren wenige; unter ihnen allen hatten nur einige dergleichen, deren ſie ſich zu Gunſt der Fremden beraubten, wel-

che

che ſie beſuchten; ihre Waffen ſind die nämlichen, die 1791.
Lanze und der Wurfſpieß. Sie zeigten ſich minder Jun.
lebhaft, minder einſichtsvoll als die Eingebornen auf 21.
Santa - Chriſtina; ihr Wuchs iſt vielleicht eben ſo hoch; aber ihre Körper zeigen nicht jene antike Geſtalten, jene Vollkommenheit des Ganzen, welche man an den Mendozanern bewundert; eben ſo wenig haben ſie jenes kriegeriſche Anſehen, welches einen ſtolzen und unabhängigen Charakter verkündigt. Man hatte an denen, welche ſich an Bord des Schiffs begeben hatten, weniger Geſchicklichkeit in Behandlung ihrer Boote bemerkt, welche jedoch von ähnlicher Bauart ſind, wie die Boote von Santa - Chriſtina. Bei der Unterhaltung, welche man mit ihnen am Lande hatte, fand man viele Urſache, mit ihrem ruhigen und freundſchaftlichen Betragen zufrieden zu ſeyn; hierin unterſchieden ſie ſich von allen den Völkerſchaften des großen Weltmeers; ſie zeigten keine Neigung zum Diebſtahl; ſie erlaubten ſich nicht einmal eine Forderung, und ſchienen ſich ſogar den Wunſch zu verſagen.

Die Weiber dieſer Inſel ſind in Anſehung der Reitze der Geſtalt, der Feinheit des Wuchſes, und der andern natürlichen Annehmlichkeiten, nicht geringer als die Weiber auf den Mendozainſeln; aber die ſanfte Beſcheidenheit der Unſchuld gibt ihrer Schönheit einen Reitz mehr; die Anſtändigkeit herrſcht in ihrer Kleidung, welche aus einem Zeug beſteht, wozu der Papiermaulbeerbaum den Stoff liefert, und welches mit ihren Händen nach Art der Taitiſchen Stoffe verarbeitet wird, ohne jedoch die nämliche Feinheit zu haben. Sie ſchienen die Gegenwart der Fremden nicht zu fliehen, ſondern zu fürchten; und wiewohl ihre auf ſie gehefteten Blicke, und ihr geſtreck-

1791. Jun. 21. ſtreckter Hals, die Ungeduld der Neugierde verrieth, welche näher zu ſehen ſucht, ohne ſich zu nähern, — die Entfernung, welche ſie zwiſchen ſich und ihnen ließen, bewies ihre Schüchternheit; und man konnte glauben, daß dieſe Entfernung niemals überſchritten worden ſeyn würde, wenn nicht gefällige Greiſe auf den Gedanken gekommen wären, die jüngſten unter ihnen bei der Hand zu faſſen, um ſie ihren Gäſten zum Opfer zu bringen, ſo wie wir einem Beſuchenden einen Stuhl bieten. Aber weit entfernt von der Schaamloſigkeit und Unverſchämtheit der Mendozanerinnen, näherten ſich diejenigen, welche einen Vorzug erhalten hatten, welchen ſie zu fürchten ſchienen, nur mit Widerſtreben und Zittern; alles zeigte, daß es auf ihrer Seite eine Handlung der Unterwürfigkeit war. —

Der Hauptmann Marchand gab der Bucht, wo die Franzoſen ſo gut aufgenommen waren, den Namen Bucht der guten Aufnahme.

Die Entdeckung, welche man von einem bisher unbekannten Lande gemacht hatte, erforderte, daß man vorſichtig während der Nacht in einer Gegend ſchiffte, welche noch kein Seefahrer durchzogen hatte; überdem wollte man die nordweſtliche Küſte der Inſel Marchand kennen lernen; und um ſich nicht davon zu entfernen, hielt man ſich bald rechts bald links, bei veränderlichen Winden aus Oſt gegen Oſt-Nordoſt.

22. Am 22ſten, bei Anbruch des Tags, nahm man ſeinen Weg ſo, daß man die nordliche Spitze der Bucht der guten Aufnahme vorbeifahren wollte; um 7 Uhr zeigte ſie ſich gegen Nordoſt, 4 oder

5 Grad Oſt; und zu gleicher Zeit umſegelte man zwei andre Spitzen, welche beide in der nämlichen Richtung lagen, wie die erſte. Als man ſich gegen Nord zu erheben fortfuhr, entdeckte man faſt in Oſt, jenſeits der erſten Spitzen, von einander getrennte Landſpitzen, welche das Anſehen einer Reihe kleiner Inſeln hatten; die Entfernung erlaubte nicht, zu unterſcheiden, ob das, was kleine Inſeln zu ſeyn ſchienen, nicht vielmehr kleine Berge waren, welche zu den äuſſerſten Ländern der Inſel Marchand gehörten; aber nach verſchiedenen Meſſungen blieb man bei der Vermuthung ſtehen, daß dieſe Berge die nämlichen wären, von welchen man bei Erblickung der Inſel von der öſtlichen Seite vermuthet hatte, daß ſie unter ſich durch niedrige Länder verbunden ſeyn, und den nordöſtlichen Theil der Inſel Marchand ausmachen müſſen; kein Land zeigte ſich in Nord jenſeits dieſer letzten Erhabenheiten. Eine umſtändlichere Beſichtigung dieſes Theils der Inſel hätte erfordert, daß man viele Zeit angewendet hätte, um gegen den Wind hinauf zu fahren; und man glaubte hinlänglich aufgeklärt zu ſeyn, um nicht zu bezweifeln, daß die Inſel auf der öſtlichen Seite ſich mit der entlegenſten Spitze endigte, welche man auf dieſer Seite entdeckte. 1791. Jun. 22.

Seit dem Augenblick, als man die nordliche Spitze der Bucht der guten Aufnahme überfahren hatte, bemerkte man deutlich, in einer Entfernung von ungefähr 9 Meilen, eine zweite Inſel, welche ſich unter einem Winkel von ungefähr 11 Grad zwiſchen Nord und Nordweſt zeigte. Zu gleicher Zeit glaubte man in einer größeren Entfernung, unter dem Wind, andre Länder zu ſehen, welche man gegen Weſt und Weſt-Südweſt vorbei fuhr, und

1791. Jun. 22. dieſer Schein änderte ſich während des ganzen Morgens nicht.

Ehe man ſich aber auf den Weg machte, um das Land kennen zu lernen, welches ſich an der nördlichen Gegend zeigte, wollte man an der nordweſtlichen Küſte der Inſel Marchand ausſchiffen, um dort ein Denkmal abzuſetzen, welches die Entdeckung der Franzoſen und ihre Beſitznehmung beſtätigen ſollte. Das Boot wurde ausgerüſtet, um den Hauptmann Marchand dahin zu führen, welchen der Hauptmann Chanal begleitete.

Erſt nachdem man mehrere Stunden unter heftigem Rudern gegen ein ziemlich hohes Meer, und gegen ſtarke Wellen, welche vom Lande kamen, gekämpft hatte, gelung es dem Boot, an einem erſten Arm der nordweſtlichen Küſte, gegen Nord, und in einer kleinen Entfernung von der nordlichen Spitze der Bucht der guten Aufnahme, zu landen. Man landete auf einer Felſenhöhe, welche von der Küſte durch einen kleinen Arm des Meers getrennt wird. Die Eingebornen, welche ſich an dem Ufer an der Zahl von ungefähr 200 verſammelt hatten, und unter welchen man einige Weiber zählte, beeiferten ſich, den Fremden entgegen zu kommen, und nahmen ſie auf ihre Schultern, um ſie über den Kanal zu bringen. Die Ausgeſchifften wurden empfangen, wie ſie in der Bucht der guten Aufnahme empfangen worden waren; die Inſulaner äußerten die nämlichen Freudensbezeigungen. Das Oberhaupt, mit welchem man geſtern ſo ſehr zufrieden ſeyn mußte, war an der Spitze der Eingebornen, welche an dieſem Ort vereinigt waren, wo man gelandet hatte; und weil man in dieſer Gegend keine Wohnung bemerkte, ſo

ſo vermuthete man, daß das Oberhaupt und dieje- 1791.
nigen, welche ihn begleiteten, den Umfang der erſten Jun.
Bucht und der benachbarten Arme bewohnten, von 22.
wo die Neugierde ſie dahin gelockt hatte, wo ſich die Franzoſen befanden. Dieſe letzte Bucht, welche von allem Grün entblößt iſt, zeigt überall nur einen unfruchtbaren Boden, welcher die Eingebornen nicht reitzen konnte, hier ihre feſte Wohnung zu nehmen; doch würde ſie Brennholz liefern; und man ſieht hier einen kleinen Bach oder Graben, welcher, beſonders in der Regenzeit, für die Verſorgung eines Schiffs hinreichen könnte, wenn nicht eine ſtarke Welle, welche ſich an den großen Steinen bricht, welche das Ufer begrenzen, die Anfahrt für die Schaluppen unmöglich machte. Soviel als man aus dem Anblick urtheilen konnte, iſt dieſe ganze nordweſtliche Küſte der Inſel zwar ſehr holzreich, aber nicht ſo fruchtbar wie der ſüdweſtliche Streif; der Abhang der Hügel iſt rauher, und ihr Anblick iſt minder angenehm.

Die Eingebornen drängten ſich um die Fremden herum, aber ohne Unordnung, ohne läſtig zu werden, ohne ſich beſchwerlich zu machen; ſie ſchienen keine andre Abſicht zu haben, als ſie mehr in der Nähe zu ſehen. Man vertheilte unter ſie allerhand Kleinigkeiten, Nägel, Spiegel, Meſſer, eiſerne Angelhaaken, bunte Glaskorallen; und es braucht nicht erſt geſagt zu werden, daß bei der Vertheilung der Geſchenke die beſcheidenen Jungfern nicht vergeſſen wurden. Man bekam dagegen von dieſen guten Inſulanern, und von ihrem Oberhaupt beſonders, eine Lanze, einen Wurfſpieß, zwei Fecher von Federn, und zwei große Schaalen von der Perlenauſter.

1791. Jun. 22. Seitdem die Schiffahrt die Europäer mit Gegenden der Erdkugel bekannt gemacht hat, deren Daſeyn die Alten nicht vermutheten, überredeten ſie ſich, daß die ganze Welt ihnen angehöre, und daß die Länder, welche ſie entdecken, Theile ihres allgemeinen Gebiets wären, welche die Natur mit Unrecht veräußert hätte, und welche wieder unter ihre Herrſchaft kommen müßten; noch zu glücklich ſind die urſprünglichen Beſitzer der entdeckten Gegenden, wenn der gewaltſame Beſitzer, zur Begründung ſeines Rechts der Oberherrſchaft, nicht zu jenem donnernden Gewehr ſeine Zuflucht nahm, welches in unſerm Europa erfunden wurde, welches die alten Völker zum größten Glück nicht kannten, und welches in dem Raum eines Jahrhunderts, ſo kurz in Vergleichung mit der Dauer der Welt, die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts vernichtet, oder einigen Menſchen unterwürfig gemacht hat.

Der Hauptmann Marchand glaubte, nach dem Beiſpiel aller ſeiner Vorgänger, im Namen der franzöſiſchen Nation Beſitz von der Inſel nehmen zu müſſen, deren Entdeckung er gemacht hatte, — ein Beſitz, welcher von Rechtswegen, nach der angenommenen Meinung, den Beſitz der andern Inſeln zur Folge hatte, welche er in der nämlichen Gegend entdecken könnte. Dieſe Feierlichkeit, welche wegen ihrer Unnützlichkeit bloß lächerlich ſeyn würde, wenn ſie nicht dem Natur- und Völkerrecht zuwider wäre, geſchah dadurch, daß mit vier Nägeln an den Stamm eines großen Baums eine Inſchrift befeſtigt wurde, welche die Namen des Schiffs und des Hauptmanns, und die durch die Franzoſen geſchehene Beſitznehmung der Inſel anzeigte. Die Eingebornen, welche mit neugieriger

Auf-

Aufmerkſamkeit alles betrachteten, was aus Fremden einen Gegenſtand ihrer Bewunderung machte, vermutheten gewiß nicht, daß man ſich feierlich des Landes bemächtigte, wo die Gebeine ihrer Väter ruhen, und daß man ihnen einen Herrn in einem Theil der Erdkugel gab, welchen weder ſie noch ihre Vorfahren gekannt haben. Aber wiewohl der friedliche Charakter dieſer Inſulaner hoffen ließ, daß ſie dieſes Denkmal ſchonen würden, welches jedoch nur ſo lange dauern mußte, bis der Roſt die Nägel verzehrt, und bis die Zeit oder die Hand der Menſchen den Obelisk niedergeſchlagen haben würde, ſo glaubte man doch, daß die Klugheit zu mehrerer Sicherheit und zum ewigen Andenken des Vorgangs geböte, eine Inſchrift auf drei Blätter Papier zu ſchreiben, welche einzeln zuſammen gerollt, und in drei verſtopfte und verſiegelte Glasflaſchen geſteckt wurden; die eine wurde den Händen des ehrwürdigen Oberhaupts der Gegend überliefert; die zweite wurde einem Mann von reiferm Alter eingehändiget, und die dritte wurde einem Mädchen zur Aufbewahrung anvertraut; drei Geſchlechtsfolgen ſchienen kaum hinreichend, um ein ſo koſtbares Pfand zu ſichern. Unter allen Geſchenken, welche man den Bewohnern des Landes machte, welches eben jetzt mit Frankreich vereinigt wurde, waren es die Flaſchen, welche ſie mit dem größten Vergnügen annahmen, und in welche ſie den größten Werth zu ſetzen ſchienen, ohne zu vermuthen, daß ſie die Urkunde ihrer Vereinigung mit einem europäiſchen Reich enthalten. 1791. Jun. 22.

Nach dieſer Geſinnung von ihrer Seite erlaubte man ſich keinen Zweifel darüber, daß ſie die Flaſchen ſorgfältig aufbewahren würden, und man blieb über-

1791. überzeugt, daß eine Eroberung in Flaſchen gegen
Jun. alle Zufälle geſichert iſt. Sollte man nicht glauben,
22. als ob die Franzoſen allen Seefahrern, welche ſo die Welt im Vorbeigehen eroberten, zu verſtehen geben wollten, daß eine Beſitznehmung, wie die ihrige, die ganze Gebrechlichkeit des Glaſes hat, welches ihren Anſpruch gegen das Ungemach von Jahrhunderten ſchützen muß?

Sobald als dieſe bedeutende Feierlichkeit geendigt war, wurde die nordweſtliche Bucht der Inſel Marchand als die Bucht des Beſitzes (Baie de Poſſeſſion) ausgerufen, ohne einige Verhinderung und ohne Wiederruf von Seiten der alten Eigenthümer; und ihr Schweigen mußte als eine ſtille Einwilligung erklärt werden.

Das Erſtaunen der Eingebornen dieſer Inſel beim Anblick der Europäer und der europäiſchen Waaren, ihre Unbekanntſchaft mit dem Tauſchhandel, ihre Einfalt, ihr Zutrauen, alles ſcheint anzuzeigen, daß die Franzoſen die erſten Seefahrer ſind, welche hier gelandet haben. Den ſanften, friedlichen, und gefälligen Charakter, welchen dieſe Inſulaner äußerten, verdanken ſie ganz allein der Natur; denn ſie wußten nicht, mit welcher Macht bewaffnet Leute kommen, deren Art und Gewalt ihnen bisher unbekannt war; und dieſe Beweiſe von Wohlwollen und Freundſchaft, womit ſie ſo verſchwenderiſch gegen eine Handvoll Fremder waren, welche ihnen nicht furchtbar vorkommen durften, kann man keinem Gefühl von Furcht zuſchreiben, welche keine Aeußerung von Seiten der Franzoſen ihnen erwecken durfte oder konnte; man erlaubte ſich nicht einmal, weder in der Bucht der guten Auf-

nahme

nahme (Baie du Bon-Accueil), noch in der Bucht des Beſitzes, nur einen einzigen Flintenſchuß nach irgend einem Seevogel zu thun; man beſorgte, daß der Knall eines Feuergewehrs Schrecken unter einfältigen und guten Leuten verurſachen möchte, welchen man Erkenntlichkeit ſchuldig war. Noch immer ſind ſie unbekannt mit dem Gebrauch und mit der Wirkung der europäiſchen Waffen; und möchten ſie dieſe niemals kennen lernen! Die Inſel Marchand wird dann zu der ſehr kleinen Zahl von Inſeln des großen Weltmeers gerechnet werden, deren Entdeckung durch kein Blutvergießen befleckt wurde. 1791. Jun. 22.

Wenn zwei Beſuche von etlichen Stunden hinreichen können, um einen allgemeinen Begriff von einem Volk im Zuſtand der Natur zu bekommen, ſo ſind ſie nicht hinreichend, um die Erzeugniſſe des Bodens umſtändlich kennen zu lernen; und man erkannte bloß vom Ufer, ohne in das Innere des Landes zu dringen, daß die Bäume, welche auf der Inſel Marchand wachſen, überhaupt von den nämlichen Arten ſind, wie jene, welche ſich auf der Inſel Santa-Chriſtina finden.

Da man die Wohnungen nicht beſucht hat, ſo war man nicht im Stande geweſen, zu unterſuchen, ob die neu entdeckte Inſel Schweine und Hühner liefert; aber man iſt berechtiget, es zu glauben, weil die Eingebornen, welche an Bord des Solide, bei ſeiner erſten Erſcheinung auf der Inſel, kamen, und ſolche Thiere ſahen, ſie ſogleich erkannten, und mit dem nämlichen Namen belegten, welche ihnen die Eingebornen von Santa-Chri-

1791. Jun. 22. ſtina geben; man kann nicht bezweifeln, daß ſie nicht wenigſtens Hühner haben; denn die Büſchel, womit ſie den Franzoſen ein Geſchenk machten, beſtanden aus Hahnfedern; und wo Hähne ſind, da laſſen ſich auch Hühner vermuthen.

Alles, was der Hauptmann Chanal in der kurzen Zeit thun konnte, welche er in der Poſſeſſionsbucht verbrachte, war dieſes, daß er den Boden der Inſel im Ganzen unterſuchte. Er bemerkte, daß die Felſen, womit dieſe Bucht eingefaßt iſt, und diejenigen, welche hervor treten, um ihre Spitzen zu bilden, weſentlich von den Felſen der Bucht Madre de Dios auf Santa-Chriſtina abweichen, — welche nach der Unterſuchung, welche George Forſter angeſtellt hat, vulkaniſche Erzeugniſſe, oder verſchiedene Arten von Lava, enthalten, deren einige mit weißen und grünlichen Muſcheln angefüllt ſind; der Stein, aus welchem die Felſen der Poſſeſſionsbucht beſtehen, iſt grau, von der nämlichen Eigenſchaft, wie in den meiſten Steinbrüchen Frankreichs, und ſcheint keine Veränderung erlitten zu haben. Man unterſcheidet an mehreren Stellen gleichlaufende gegen den Horizont geneigte Schichten; und an andern Orten ſind die Schichten horizontal; die Spitzen gleichen Glockenthürmen, welche über den hohen Bergen der Inſel hevorragen, von dem nämlichen Stoff zu ſeyn ſcheinen, und die nämliche Farbe haben, wie die Felſen, aus welchen die Küſten beſtehen; man entdeckt keine Spur von Feuer, keine Anzeige von der Wirkung eines Vulkans; jene angehäufte und unter verſchiedenen Winkeln geneigte Felsmaſſen ſcheinen vielmehr anzuzeigen, daß dieſe Inſel entweder zu einem größerem Land gehörte, deſſen tiefe Gegen-

Gegenden unter das Waſſer verſenkt wurden, — oder daß heftige Erdſtöße, welche ſie bei einem Erdbeben gelitten haben mag, das Erdreich niedergedrückt, und das Einſtürzen und Zuſammenfallen der Felſen verurſacht haben mögen, aus welchen ihre Ufer beſtehen. — 179. Jun. 22.

Als das Boot an Bord zurückgekommen, und gegen 4 Uhr Nachmittags eingeſchifft worden war, ſo fuhr man an dem nordlichen Ufer, um das neue Land kennen zu lernen, welches man in dieſer Richtung entdeckt hatte. Die Spitze, welche ſich am meiſten gegen Weſt kurz vor Untergang der Sonne zeigte, wurde gegen Nord 6 bis 7 Grad Weſt, in einer Entfernung von 4 Meilen umfahren; und in dem nämlichen Augenblick blieb die Inſel Marchand von Süd-Südoſt bis Südoſt ½ Strich Oſt. Weil die Farbe des Waſſers ſich plötzlich zu ändern geſchienen hatte, ſo unterſuchte man die Tiefe; aber eine Schnur von 90 Klaftern kam nicht bis auf den Grund. Man fuhr jetzt gegen Süd, und man lavirte während der Nacht. Der Wind war veränderlich; und ſtarke Windſtöße, welche die Segel einzuziehen nöthigten, verurſachten ein ziemlich beträchtliches Abſtoßen vom Ufer in Weſt; dieſe Widerwärtigkeit machte, daß man am folgenden Tag nicht hoch genug in den Wind kommen konnte, um das neue Land ſo nah zu erkennen, als man gewollt hatte.

Beim Anbruch des Tags blieb der Theil, welcher die ſüdliche Küſte dieſes Landes gegen Weſt zu endigen ſchien, gegen Nord-Nordoſt. Wenn man zu gleicher Zeit ſeinen Blick gegen den Wind richtete, ſo ſah man Erſcheinungen von andern Ländern; aber die Wolken,

1791. Jun. 22. ken, welche ſich am Horizont gehäuft hatten, konnten eine Täuſchung befürchten laſſen, und man getraut ſich nicht, zu verſichern, daß es wirkliche Länder ſind; indeſſen bemerkte man, daß ſie in der nämlichen Gegend lagen, wo man geſtern die nämlichen Er-
23. ſcheinungen bemerkt hatte, welche während des ganzen Morgens unveränderlich geweſen waren, und auf welche man während des übrigen Tags nicht beſonders geachtet hatte, weil man mit der Beſichtigung und Beſitznehmung der Inſel Marchand beſchäftigt geweſen war.

Man ſegelte ſtark gegen Nord. Man ſah eine große Menge verſchiedener Vögel und Fiſche, von welchen man einige mit der Angel fing, welche eine herrliche Mahlzeit für das Schiffsvolk gaben.

Um ½ 10 Uhr des Morgens bemerkte man deutlich die ſüdlichen und die nordlichen Enden des neuen Landes, welches ſich von Nordoſt bis Oſt erſtreckte; die Entfernung jeder der äußerſten Spitzen war 6 bis 7 Meilen; aber man war nur 4 Meilen von dem Theil der Küſte entfernt, welcher ſich dem Schiff am nächſten befand. Die Spitze der Inſel iſt flach; und wiewohl ſie ziemlich hoch iſt, ſo erhebt ſich doch ihr Erdreich mit einem ſanften und regelmäßigen Abhang, von den Ufern des Meers bis zu dieſer Spitze. Man glaubte, daß dieſe Inſel fruchtbar ſeyn, und einen angenehmen Aufenthalt darbieten müſſe; man kam ihr nicht nah genug, um zu erfahren, ob ſie bevölkert iſt; aber alles zeigt, daß ſie es ſeyn müſſe. Der Hauptmann nannte ſie Baux, nach dem Namen der Eigenthümer des Schiffs Solide.

Weit

Weil dieſe Inſel zu ſehr vor dem Winde lag, und man eine koſtbare Zeit nicht über einer Beſichtigung verlieren wollte, welche nur die Neugierde befriedigen konnte, ohne einen andern Vortheil zu verſprechen, ſo nahm man ſeinen Weg gegen Nord ¾ Nordweſt. Bei dieſer Richtung hatte man zugleich die Abſicht, ein andres minder beträchtliches Land kennen zu lernen, welches ſich zwiſchen Nordweſt ¼ Nord, und Nord-Nordweſt zeigte, und noch vor Nacht einen freien hinlänglich weiten Raum in der See zu entdecken, um mit Sicherheit laviren zu können, wenn man höher gegen Nord irgend ein neues Land in dieſer Richtung entdecken ſollte. 1791. Jun. 23.

Der Horizont blieb zwiſchen Süd und Weſt immer dunſtig und mit gehäufelten Wolken bedeckt, wie man gewöhnlich auf den Inſeln zwiſchen den Wendekreiſen bemerkt; mehrere Perſonen glaubten ſogar, das Land zu unterſcheiden. Aber man eilte, an die nordweſtliche Küſte von Amerika zu kommen.

Die Jahreszeit rückte weiter, und es war nicht vernünftig, ſich auf Entdeckungen einzulaſſen, welche, indem ſie das Schiff unter den Wind ſeines Laufs brächten, ſeine Fahrt ſehr verlängern mußten; das hieße, den Erfolg einer Unternehmung in Gefahr ſetzen, deren einziger Zweck der Pelzhandel war; und man konnte von dem Hauptmann Marchand nicht verlangen, daß er wegen gewiſſer Abſichten von allgemeinen aber ungewiſſen Nutzen, einen unmittelbaren Vortheil aufopfern ſollte, welchen das Zutrauen ſeiner Rheder ſeinem Eifer und ſeiner Klugheit übertragen hatte. Die Sache der Regierungen iſt es, Entdeckungsreiſen anzuordnen, und deren Koſten zu tragen; und der von der Handlung angeſtellte

1791. ſtellte Seefahrer, welcher auf ſeinem Wege beſchäf-
Jun. tigt war, unſre Kenntniſſe durch ſeine Unterſuchungen
23. zu vermehren, hat ſich um alle Nationen ſehr verdient gemacht, welche die Herrſchaft des Meers unter ſich theilen.

Als man gegen das neue Land ſteuerte, welches man entdeckt hatte, ſo erkannte man bald, daß es eine kleine Inſel war; und zu gleicher Zeit bemerkte man eine zweite, etwas erhabene, und von der erſten wenig entfernte. Man nahm ſeinen Lauf ſo, daß man unter den Wind dieſer beiden Länder kam; man richtete ihn aber ſo, daß man ſo nahe kam, als die Klugheit erlaubte.

Zu Mittag blieb die Inſel B a u x, deren nächſte Spitze $6\frac{1}{2}$ Meilen entfernt ſeyn mochte, von Oſt 6 Grad Nord nach Oſt-Südoſt 2 Grad Süd, und die zwei neu entdeckten kleinen Inſeln, gegen welche man ſeinen Lauf nahm, wurden in der Entfernung von 3 bis 4 Meilen von Norweſt 7 Grad Nord gegen Nord-Nordweſt 6 Grad Weſt, umfahren. In dem nämlichen Zeitpunkt war die aus der Beobachtung gefolgerte Breite des Schiffs, 8 Grad 50 Minuten; und ſeine Länge war 142 Grad 46 Minuten.

Um $\frac{3}{4}$ 2 Uhr Nachmittags war man bis auf die Entfernung $\frac{1}{4}$ Meile unter dem Wind der weſtlichſten der beiden kleinen Inſeln gekommen; man umfuhr das ſüdliche Ende derſelben bei der Mitte der oſtlichſten, gegen Oſt 1 Grad Nord; und bald hernach die Mitte der erſteren bei der Mitte der Inſel B a u x, gegen Oſt-Südoſt 1 Grad Oſt. Dieſe beiden Inſeln ſind durch einen Kanal von der Breite

Breite einer Meile von einander getrennt; die weſt- 1791.
lichſte iſt die gröſte; ſie iſt hinlänglich erhaben, Jun.
um 7 bis 8 Meilen weit bemerkt zu werden; ſie 23.
iſt an einigen Stellen mit Moos bedeckt; die oſtliche iſt klein und niedrig, und mit Vogelmiſt bedeckt; aus ihrer oſtlichen Spitze tritt eine Klippe hervor, welche ſich gegen Südoſt hinzieht; eine große Anzahl Vögel von verſchiedenen Arten ſchwebten um die beiden Inſeln, welche der Hauptmann Marchand die Zwei Brüder (Deux Frères) nannte.

Während dieſes ganzen Nachmittags bemerkte man unaufhörlich unter dem Wind die Erſcheinung eines ausgebreiteten Landes, welches im Weſt-Südweſt blieb; und da dieſe Erſcheinung ſich zwei Tage hindurch hielt, ſo kann man ſich kaum enthalten, zu glauben, daß in dieſer Gegend ein Land vorhanden iſt, welches man noch nicht entdeckt hat.

Nachdem man die Zwei Brüder im Weſt umfahren hatte, ſo ſteuerte man gegen Nord-Nordweſt, als man um ½ 6 Uhr Abends ein neues Land entdeckte, von Nord ¼ Nordoſt, 5 bis 6 Grad Oſt, gegen Nordoſt ¼ Nord 1 Grad Nord; und um es deſto beſſer zu erkennen, nahm man den Wind ſo genau wie möglich; weil man aber noch andre Länder unter dem Wind von dieſem entdeckte, und bei dieſer Vermuthung es nicht rathſam war, während der Nacht die nordliche Fahrt beizubehalten, ſo erwartete man den Tag, indem man in dem Raume des Meers lavirte, welchen man vor Untergang der Sonne durchlaufen hatte.

Man

1791. Jun. 24. Man erkannte am 24ſten früh das neue Land, welches man geſtern entdeckt hatte; und indem man es von Nord-Nordoſt 1 Grad Nord, gegen Nordoſt ¼ Nord 2 Grad Oſt, umfuhr, ſo entdeckte man ein zweites gegen Nordoſt 2 bis 3 Grad Nord, und in einer Entfernung von ungefähr 12 Meilen. Der Hauptmann Marchand gab dem erſten den Namen Inſel Maſſe, und dem zweiten Inſel Chanal; die beiden auf dem Schiff als zweite Hauptleute angeſtellten Officiere, welche mit ſo viel Einſicht als Eifer die Arbeiten des Oberbefehlshabers bei der Entdeckung eines neuen Archipelagus unterſtützt hatten, verdienten ohne Zweifel, daß ihre Namen mit zwei der Inſeln, welche jene ausmachen, verbunden wurden.

Die am 22ſten und 24ſten angeſtellten Beobachtungen gaben für die Breite dieſer beiden Inſeln 7 Grad 54 Minuten; und man fand, daß in 24 Stunden die Ströme 10 Minuten gegen Nord getrieben hatten; Die Länge betrug 143 Grad 10 Minuten gegen Weſt von Paris.

Hier endigt ſich die Entdeckung des Hauptmanns Marchand.

Die Gruppe, welcher er den Namen Revolutionsinſeln gab, und welche aus der Inſel Marchand nebſt den dazu gehörigen kleinen Inſeln, aus der großen Inſel Baux, aus den Zwei Brüdern, und aus den Inſeln Maſſe und Chanal beſteht, muß mit der Gruppe der Marqueſas des Mendoza vereinigt werden, um in dem geographiſchen Syſtem der Erdkugel nur einen einzigen Archipelagus auszumachen, welche aus 10 Hauptinſeln

inſeln beſteht, welche man als die Gipfel einer Kette 1791. Jun. 24.
von Bergen unter dem Waſſer betrachten kann, welche ungefähr eine Strecke von 60 Meilen auf einer Linie gegen Südoſt und Nordweſt einnimmt. Wirklich hat man geſehen, daß bei hellem Wetter die Inſel Marchand aus dem Hafen Madre de Dios der Inſel Santa-Chriſtina bemerkt werden kann; und ihre ſüdweſtliche Spitze, oder der Obeliske, iſt von dieſer letzten Inſel nur 19 Meilen gegen Nordweſt ¼ Weſt 1 Grad Weſt entfernt; ſie iſt noch näher an Dominika, wovon ſie nur 16 Meilen gegen Weſt-Nordweſt entfernt iſt; und ſie liegt auf dem Breitenkreis der kleinen Inſel Hood, der nordlichſten der Mendozagruppe, in einer Entfernung von 19 Meilen. Die Gruppe der Revolutionsinſeln nimmt 1 Grad 42 Minuten in der Breite ein, und bloß 44 Minuten in der Länge; und wenn man ſie mit der Mendozagruppe vereinigt, ſo macht ſie einen Archipelagus, welcher 2 Grad 40 Minuten in der Breite, und 1 Grad 47 Minuten in der Länge ausmacht.

Man mußte bemerkt haben, daß am 22ſten und 23ſten Junius der Hauptmann Marchand beſtändig unter dem Wind, in der weſt-ſüdweſtlichen Gegend, Erſcheinungen von Land geſehen hatte, welche am Horizont feſt zu ſeyn ſchienen; und daß ſelbſt einige Perſonen vom Schiffsvolk deutlich das Land zu unterſcheiden geglaubt hatten; man muß bedauern, daß der Zweck ſeiner Reiſe und der Vortheil ſeiner Bevollmächtiger ihm nicht erlaubte, ſich mit einer Berichtigung abzugeben, welche unſtreitig die von ihm gemachten Entdeckungen mit neuen vermehrt haben würde; denn wenn man

auf

1791. auf einer allgemeinen Charte der Erdkugel die Wege
Jun. der åltern und neuern Seefahrer aufſucht, welche
24. dieſe Gegenden beſucht haben, ſo ſieht man, auf einer Weite des Meers von ungefåhr 150 Meilen, kein einziges, welches ſich gegen Sůdweſt oder Weſt-Sůdweſt von den Revolutionsinſeln erſtreckt, oder die Linie gekreutzt håtte, welche ſich von dieſer Gruppe gegen den Punkt ziehen låßt, welche die Erſcheinungen von Land einnehmen, welche man beſtåndig in dieſer Richtung bemerkt hatte. Die Feſtigkeit des Gewölks, während zweier auf einander folgender Tage, an den nåmlichen Punkten des Horizontes, iſt zwiſchen den Wendekreiſen ein ziemlich ſicheres Zeichen, daß erhabene Lånder, und von einer gewiſſen Strecke, die Wolken in ihrem Lauf anhalten, und ſie zwingen, ſich anzuhåufen. —

25. Am 25ſten Junius hatte der Hauptmann Marchand die Revolutionsinſeln aus dem Geſicht verloren. Jemehr er ſich gegen Nord erhob, deſto beſtåndiger wurde der Wind, und der Horizont klårte ſich auf; welches ihn vermuthen ließ, daß keine andere Lånder in der Gegend dieſer Inſeln auf der nordlichen Seite vorhanden ſind; und mit dieſer Zuverſicht, und nachdem er die Långe des Punkts ſeiner Abfahrt auf 143 Grad 9 Minuten, gegen Weſt von Paris, durch Beobachtung beſtimmt hatte, ſo nahm er ſeinen Weg nach der nordweſtlichen Kůſte von Amerika.

Er lenkte abwechſelnd gegen Nord, gegen Nord ¼ Nordweſt, gegen Nord-Nordweſt, indem er, nach Beſchaffenheit der Witterung, viel Segel beiſetzte, und ſich dem nordlichen Weg ſo ſehr und ſo

oft

oft näherte, als die Veränderungen des Windes es 1791.
erlauben konnten. Jun. 25.

Am 27ſten ſchnitt man die Linie bei 143 27.
Grad weſtlicher Länge.

Am folgenden Tag, Abends um ½ 7 Uhr, 28.
glaubte man ein Land gegen Weſt zu bemerken;
man war damals auf 1 Grad 31 Minuten nordli-
cher Breite, und 144 Grad 18 Minuten Länge
gekommen. Man fuhr mit ſchwachen Segeln, bis
1 Uhr nach Mitternacht, auf dem Punkte des Ge-
ſichtskreiſes, wo man das Land vermuthete, und
man legte ſich in die Queere, um den Tag zu er-
warten. Beim Aufgang der Morgenröthe war die 29.
Witterung äußerſt hell; man ſah in den Lüften eine
große Anzahl von Meerſchwalben und Strohſchwän-
zen; aber alle Erſcheinung von Land war ver-
ſchwunden. Man nahm mit vollen Segeln wieder
den nordlichen Weg.

Am 5ten Julius gegen Mittag, bei 10⅓ Jul.
Grad nordlicher Breite, und 144½ Grad Länge, 5.
ſah man einen dicken Baumſtamm vorbei fahren,
welcher erſt ſeit kurzer Zeit flott geworden zu ſeyn
ſchien; man konnte nach dieſer Anzeige vermuthen,
daß das Schiff ſich in der Nähe irgend eines Lan-
des befände; aber kein anders Merkmal unterſtützte
dieſe Vermuthung.

Am 15ten des Monats fing man an, unter 15.
das Schiffsvolk, welches eine vollkommene Geſund-
heit genoß, ein Maas Bier auszutheilen, welches
man am Bord aus zubereiteten Moſt und einem Ge-
miſch von Zucker verfertiget hatte. Dieſes Ge-

1791. Jul. 15. tränk, welches angenehm für den Geſchmack iſt, wird mit Recht als ein kräftiges Verwahrungsmittel gegen den Scharbock angeſehen.

20. Längenbeobachtungen, welche man am 20ſten angeſtellt hatte, gaben zu erkennen, daß ſeit dem 25ſten Junius, das heißt, in der Zeit von 25 Tagen, die Bewegung der Gewäſſer das Schiff um 1 Grad 46 Minuten, oder 101 Meile gegen Weſt, und 1 Grad 4 Minuten, oder 114 Meilen gegen Nord, von ſeinem ſcheinbaren Weg abgebracht, und genöthigt hatte, in der Richtung gegen Nordweſt, 3¼ Grad Nord, einen Weg von 153 Meilen zu durchlaufen, welche in der Schätzung nicht berechnet werden konnten. Doch hat man Grund zu glauben, daß der ganze Fehler nicht bloß durch die Wirkung der Ströme entſtanden war, und daß man einen Theil deſſen auf den Fehler der Sanduhr rechnen müſſe, deren man ſich bediente, um die Geſchwindigkeit der Fahrt zu meſſen.

Längenbeobachtungen, welche man am 23ſten,
23. 24ſten und 26ſten Julius angeſtellt hatte, zeigten,
26. daß in den Gegenden, welche der Solide in dieſen Zwiſchenzeiten befahren hatte, die Bewegung der Gewäſſer gegen Weſt wenig beträchtlich geweſen war. Aber ihr Streben gegen Nord war merklicher; man hatte einen Fehler in der Breite von 21 Minuten, vom 23ſten zum 24ſten; und an den übrigen Tagen ändert ſich der Fehler von 5 bis 10 Minuten, in 24 Stunden.

Der Solide war am 27ſten zu Mittag auf
27. 39 Grad 48 Minuten Breite, und 157 Grad 42 Minuten Länge gekommen. Man hatte des

Mor-

Morgens, und am Abend vorher, eine beträchtli- 1791.
che Menge von einer Art Seefrucht von bräunlicher Jul.
Farbe, und in der Geſtalt und Größe der ſtachli- 27.
chen Schaale einer Kaſtanie, nah beim Schiff
vorbeifahren geſehen; auch ſah man Molluſſen,
Meerſchwalben, und Sturmvögel (Avis procella-
ria). In der vorhergehenden Nacht hatte man das
Schreien von Landvögeln gehört; und am 28ſten,
mit Anbruch des Tags, ſah man ſich umringt
von Meerſchwalben und vielen Haufen andrer Vö- 28.
gel, von der Größe einer Taube, deren jäher Flug,
wie der Flug der Seelerche, welche ſich wenig
vom Lande entfernt, ein Beweis war, daß dieſe
Vögel dahin gehören müſſen. Dieſe verſchiedenen
Merkmale ſchienen die Nähe irgend eines unbekann-
ten Landes anzuzeigen; aber eine nebliche Witterung,
welche den Strahl des Horizonts verkürzte, erlaubte
keine Ausſicht in eine weite Entfernung. Als der
Hauptmann Cook im Jahr 1778, auf ſeiner
Fahrt von den Sandwichinſeln nach der nord-
weſtlichen Küſte von Amerika, ſich 41¼ Grad
nordlicher Breite (ein Breitenkreis, welcher nicht
viel von jenem abweicht, zu welchem der Haupt-
mann Marchand gekommen war), und 160⅓ Grad
gegen Weſt von Paris befand, ſo ſah er einen
Cormoran, eine Vogelart, welche ſich ſehr wenig
vom Land entfernt; und dieſer unerwartete Umſtand
ließ ihn das Daſeyn irgend einer Inſel in der
Nähe ſeiner Lage vermuthen; er wurde in dieſer
Meinung beſtätiget, als er, bei 41 Grad 52 Mi-
nuten Breite, und 144 Grad 50 Minuten
Länge, ein ſchwimmendes Stück Holz be-
merkte, deſſen Anſehen zeigte, daß es erſt ſeit
kurzer Zeit im Waſſer war, und welches von Weſt
kam. Im Jahr 1786 ſah der Hauptmann Port-

1791. Jul. 28. lock, welcher ebenfalls für die Küſte von Amerika beſtimmt war, eine große Anzahl von Seekälbern um das Schiff herum ſpielen, bei 39 Grad 35 Minuten Breite, und 154½ Grad Länge. Dieſer Seefahrer bemerkt, daß ſeine Entfernung vom feſten Land von Amerika zu beträchtlich war, als daß er vermuthen konnte, daß dieſe Amphibien, welche ſich wenig vom Land entfernen, von der Küſte des feſten Landes, oder von irgend einigen nahen Inſeln kommen konnten; er ſetzt hinzu, daß, da er ſich zwiſchen den beiden Lagen befand, in welchen der Hauptmann Cook Spuren von Land gehabt hatte, und da er ſelbſt in ſeiner Lage dergleichen antraf, er irgend eine unbekannte Inſel zu entdecken erwartet habe; daß aber, während mehreren Tagen, die Witterung ſo neblig und voll Reif geweſen wäre, daß er ein Land in einer Entfernung von 5 Meilen nicht bemerken gekonnt hätte; und daß er endlich, wegen fortrückender Jahreszeit, nicht geglaubt habe, ſich in dieſes Suchen einlaſſen zu dürfen, und wieder den nordlichen Weg genommen habe. Die auf dem Solide angeſtellten Beobachtungen, nach welchen ſeine Breite am 27ſten Julius, wie man geſehen hat, 39 Grad 48 Minuten, und ſeine Länge 151 Grad 42 Minuten war, beſtimmten die damalige Lage des Schiffs auf 8 Grad 38 Minuten, oder ungefähr 133 Meilen weniger weſtlich, und 1 Grad 42 Minuten, oder 34 Meilen weniger nordlich, als Cook's erſte Lage; — auf 6 Grad 10 Minuten, oder 95 Meilen mehr weſtlich, und 1 Grad 2 Minuten, oder 20⅔ Meilen, weniger nordlich, als die zweite; — und auf 2 Grad 48 Minuten, oder 56 Meilen weniger weſtlich, und 18 Minuten oder 6 Meilen mehr nordlich, als Portlock's Lage; und in dieſer Lage

des

des Solide bemerkte man, daß die meiſten der Vögel, welche wie ich jetzt geſagt habe, zu jenen Arten gehören, welche ſich wenig vom Lande entfernen, aus der weſtlichen Gegend kamen. Man kann aus dieſen verſchiedenen Bemerkungen ſchließen, daß, wenn wirklich in dieſer Gegend irgend ein noch unbekanntes Land vorhanden iſt, es zwiſchen den Breitenkreiſen von 39 und 41 Grad, in den dazwiſchen befindlichen Räumen, oder zwiſchen 160$\frac{1}{3}$ Grad und 154$\frac{1}{2}$ Grad weſtlicher Länge, liegen müſſe; oder zwiſchen 154$\frac{1}{2}$ und 151$\frac{2}{3}$; oder zwiſchen 151$\frac{2}{3}$ und 145; das heißt, in den Zwiſchenräumen, welche Cook's erſte Fahrt, und Portlock's, dieſe und Marchand's, dieſe letzte und Cook's zweite, zwiſchen ſich laſſen; vielleicht würde man auch dieſes vermuthete Land gegen Weſt vor allen dieſen Wegen finden, jenſeits des 60ſten Mittagskreiſes gegen Abend von Paris. 1791. Jul. 28.

Die jährliche Schiffahrt, welche eine Galliote, während mehr als ein Jahrhundert, von Manilla nach Acapulco gemacht hat, würde ſichere Kenntniſſe von dem Gegenſtand dieſer Unterſuchung verſchafft haben, wenn ſie jedes Jahr ihren Weg verändert und verſchiedene Breitenkreiſe durchlaufen, und bis über den von 41 Grad ſich erhoben hätte, um gewiß zu werden, ob nicht Inſeln vorhanden ſind, welche dem Schiffe Orte zum Einlaufen im Nothfall darbieten könnten. Weil es aber ſchwer geweſen war, daß die Entdeckungen, welche die Galliote machen gekonnt hätte, den andern Nationen unbekannt blieben, und weil Spanien vor allem ſich fürchtete, ſie mit Inſeln bekannt zu machen, welche wegen ihrer Lage Zufluchtsorte den feindlichen Korſaren in Kriegszeiten und während des Friedens Schlupfwinkel den Schleichhändlern darbieten

1791. Jun. 28. bieten konnten, — ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn ſeine Seefahrer jemals Länder in der Gegend entdeckt haben, wo in dieſen letzten Zeiten die Seefahrer der andern Nationen dergleichen vermuthet haben, es dafür geſorgt hat, daß ſie wieder in die Vergeſſenheit zurück fielen, aus welcher ſie der Zufall gezogen hatte; und es hat gewiſſe Maasregeln genommen, damit in der Folge ihre Schiffe keine machen konnten. —

Der Hauptmann Marchand, welcher, ſo wie die Schiffer, welche vor ihm dieſe Meere befahren hatten, durch die häufigen Spuren von Land, welche ſich in der Gegend, wo er ſchiffte, zeigten, aufmerkſam geworden war, und, wie jene, einen beſtimmten Zweck zu erreichen hatte, bedauerte, daß er ſich mit einer Unterſuchung nicht abgeben konnte, welche eine große Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs zeigte, und er ſetzte ſeinen Weg nach den Küſten von Amerika fort.

29. Nachmittags am 29ſten, bei 42⅔ Breite, und 150⅔ Grad Länge, als das Meer ganz ſtill war, wurde das Boot abgeſchickt, um auf dem Waſſer eine Pflanze zu ſammeln, welche zu dem Geſchlecht oder Familie der Fucus zu gehören ſcheint, welche auch unter dem Namen Meergras bekannt iſt, und welche man von weitem, wegen der Bewegung, welche ihr einige neben ihr befindliche Fiſche ertheilten, für eine Schildkröte gehalten hatte. Vermuthlich iſt es die Pflanze, welcher der Bearbeiter der Erzählung von Anſon's Reiſe den Namen Sea-Leek, (Meerzwiebel) gegeben hat, wovon ſie faſt die Form und Geſtalt hat, nur größer; und dieſes iſt auch der Name, welcher

ihr

ihr von dem Hauptmann Cook gegeben wurde, 1791.
welcher ähnliche Pflanzen faſt in der nämlichen Ge- Jul.
gend geſehen hat, wo ſie der Hauptmann Mar- 29.
chand antraf.

Man benutzte die Stille, welche am 29ſten herrſchte, um den Kiel des Schiffs an ſeiner Waſſergrenze zu reinigen, wo ſich, ungeachtet der kupfernen Ausfütterung, das Moos angelegt hatte, welches durch ſeinen Widerſtand der Schnelligkeit der Fahrt ſchaden konnte.

Man beſichtigte die vorräthigen Segel; man beſchäftigte ſich mit Ausbeſſerung einiger, welche die Ratten beſchädigt hatten, und man widmete ſich den verſchiedenen Arbeiten, welche Ruhe und Muſe verlangen, und welche den Müſſiggang des Matroſen und die Langeweile angenehm machen, welche von der Windſtille immer unzertrennlich ſind.

An dem nämlichen Tag, Nachmittags, ſah man einen Wallfiſch, und dieſes war der erſte, welchen man bemerkt hatte, ſeitdem der Solide in hohen Breiten ſchiffte; man war jetzt, wie geſagt zwiſchen die Breitenkreiſe von 42 und 43 Grad gekommen.

Am folgenden Tag, und an den folgenden Tagen, ſah man andre Wallfiſche und Seebambous; man ſah zu gleicher Zeit eine unzählige Menge von Seevögeln verſchiedener Art; man fand ſehr häufig große Stücke ſchwimmenden Holzes; lauter Anzeigen, daß man bald Land bemerken würde; und der Erfolg der Längenbeobachtungen gab hierüber Gewisheit.

Die

1791. Jul. 29. Die Jahreszeit war in der nordlichen Halbkugel zu weit vorgerückt, als daß der Hauptmann Marchand glauben konnte, ſich in jene Gegenden der nordweſtlichen Küſte von Amerika erheben zu dürfen, welche gegen den 60ſten Breitenkreis liegen; er war entſchloſſen, an dem Vorgebirg del Enganno zu landen, welches wegen des Bergs San-Jacinto merkwürdig iſt; welcher darüber hervorragt, und den Pelzhande in Norfolk-Bay anzufangen, welche von dem Hauptmann Dixon ſo genannt wurde, und welche die Baya de Guadalupa der Spanier ſeyn muß.

Nach den Beobachtungen des Hauptmanns Cook, des Lieutenant King, und des Aſtronom Baily, in der Reiſe nach Entdeckungen in der nordlichen Halbkugel, liegt das Vorgebirg del Enganno, unter dem Namen des Vorgebirgs Edgecombe, 57 Grad 4½ Minute nordlicher Breite, und 138 Grad, 15¾ Minuten weſtlicher Länge von Paris.

Aug. 7. Am 7ten Auguſt, zu Mittag, ſchloß der Hauptmann Marchand aus ſeinen Beobachtungen und aus den Beobachtungen des Hauptmanns Chanal, daß das Schiff auf 57 Grad 20 Minuten Breite gekommen war, und daß ſeine Länge 139 Grad 56 Minuten ſeyn mußte. Wenn dieſe Beſtimmung genau war, ſo mußte man vor der Nacht Land erkennen; man nahm den Weg, welchen dieſe Lage anzeigte; und um ½ 6 Uhr Abends hatte man die erſte Anſicht der Küſte von Amerika.

Um 6 Uhr erkannte man das Vorgebirg del Enganno, welches gegen Oſt 19½ Grad Süd,

in der Entfernung von 13 bis 14 Meilen, umfah- 1791.
ren wurde. Das Schiff war alſo 13½ Minute Aug.
nordlicher als das Vorgebirg, und 1 Grad 10¾ Mi- 7.
nuten weſtlicher.

Wenn der Solide von den Winden auf dieſer Fahrt begünſtigt worden wäre, welche 48 Tage gedauert hatte, ſo hätte er ſie in 41 oder 42 Tagen endigen gekonnt; denn die Länge vom Punkt der Abfahrt am 20ſten Junius, und die Länge des Punkts der Ankunft am 7ten Auguſt, weichen von einander nur um ohngefähr 2 Grad ab, wovon die zweite weniger weſtlich iſt als die erſte, die Fahrt auf einem Wege, welcher ſich von der Richtung eines Mittagskreiſes wenig entfernt hätte, wäre nur ungefähr 1300 Meilen geweſen, anſtatt 1500, welche er durchlaufen mußte, weil er bis auf 13 Grad gegen Weſt von dem Mittagskreis ſeiner Abfahrt getrieben wurde, folglich dieſen vergeblichen Weg verrichten, und wieder 2 Grad gegen Oſt nehmen mußte, um ſich unter dem Mittagskreis des Punktes zu befinden, von welchem er die nordweſtliche Küſte von Amerika erblicken konnte, an welcher man zu landen gedachte.

Im Verlauf dieſer Ueberfahrt haben die Ströme beſtändig gegen Nord und gegen Weſt getrieben; die Abweichungen gegen Süd und gegen Oſt waren eben ſo ſelten als unbeträchtlich.

Der Solide war am 7ten Abends zur Anſicht der nordweſtlichen Küſte von Amerika gekommen; aber eine Windſtille, welche durch ihre Länge ermüdete, hielt das Schiff auf der Höhe der Baya de Guadalupa zurück, wo man einzulaufen gedachte;

1791. Aug. 7. dachte; bisweilen führte eine verlorne Welle aus der offnen See es bis an die Einfahrt der Bucht; und plötzlich machte das Aufhören dieſer Welle, oder eine dazu kommende Welle vom Land, daß es ſich davon entfernen mußte. Dieſe Lage hatte etwas ähnliches mit der Strafe des Tantalus; und die Bequemlichkeit, womit man die Länder gemächlich unterſuchen konnte, wo man landen wollte, konnte wegen der unaufhörlich wiederkehrenden Widerwärtigkeiten nicht entſchädigen, welche ſich der Ankunft entgegen ſetzten.

Man ſah ſehr hohe Berge vor ſich; und auf dem Schnee, welcher ſie deckte, zeichneten ſich die grünen Bäume, womit ſie bis an ihre Gipfel bepflanzt ſind. Der Grund, welcher dieſe Berge trägt, und die kleinen Hügel, welche von einer Entfernung zur andern hervor ragen, und mit Grün bekleidet ſind, feſſeln den Blick angenehm, wenn das Auge, nachdem es ſich erhoben hat, und den Abhang des Schnee's bis zu den Wolken verfolgt, ſich ſenkt, und auf jenen Erdſtrichen ausruht, wo alte Wälder voll Tannen, Fichten, und andrer großen Bäume wachſen und ſich auf den Trümmern jener erheben, welche die Zeit in Staub verwandelt hat. Eine gelinde Temperatur, ein heiterer Himmel, eine reine Luft, erlaubten ganz gemächlich 5 Tage lang die Erzeugniſſe der wilden und ihrer bloßen Thätigkeit überlaſſenen Natur zu betrachten. Erſt am Morgen des 12ten war es endlich möglich, die Bucht Guadalupa zu erreichen und hier den Anker fallen zu laſſen, nach einer Fahrt von 242 Tagen ſeit der Abreiſe aus Frankreich, von welchen bloß 10 an Ankerplätzen, ſowohl in der Bucht Madre de Dios, als in der Bucht Praya, verbracht worden waren.

Wenn

Wenn man auf der Charte den Weg mißt, 1791.
welchen das Schiff auf der Erdkugel ſeit ſeiner Ab- Aug.
fahrt aus Marſeille, bis zu ſeiner Ankunft an 12.
der nordweſtlichen Küſte von Amerika, durchlaufen hat, ſo findet man, daß es 5800 Seemeilen gemacht hat, welches mehr iſt als $\frac{4}{5}$ des Umfangs eines gröſten Kreiſes der Erde; und daß ſeine mittlere Geſchwindigkeit, während dieſes Theils der Reiſe, 25 Meilen in 24 Stunden betragen hatte.

Bis jetzt hatte ſich der Scharbock am Bord des Solide nicht geäußert, ein einziger Menſch ſchien davon befallen zu ſeyn; aber der Anfall war ſo leicht, daß er nicht ein einziges Mal verhindert wurde, ſeinen Dienſt bei Nacht wie bei Tag zu thun. Man hatte keine von jenen Plagen erfahren, welche in den erſten Zeiten die Entdeckung einer neuen Welt für Europa ſo theuer machten, und welche gegründete Veranlaſſung gaben, als Zerſtörerinnen des menſchlichen Geſchlechts jene kühnen Schiffahrten zu betrachten, welchen wir die erſte Kenntnis des großen Weltmeers, und jener zerſtreuten oder in Gruppen verſammelten Inſeln verdankten, deren Zahl und Urſprung uns noch immer unbekannt iſt. Aber der Wundarzt Roblet macht die Bemerkung, daß man niemals mit mehr Angelegenheit und Eifer, als auf dem Solide, mit der Erhaltung der Mannſchaft ſich beſchäftigte; daß man niemals mit einer gewiſſenhafteren und anhaltenderen Aufmerkſamkeit über die geſunde Beſchaffenheit des Schiffs, über die Reinlichkeit der Matroſen, über die gute Eigenſchaft der Lebensmittel gewacht hat. Mit dieſer Sorgfalt in allen Augenblicken verband man den häufigen Gebrauch verſchiedener Erfriſchungen und ſcorbutwidriger Mittel, als Kohl, Möhren, Rüben, Seleri,

Sauer-

1791. Aug. 12. Sauerampfer, und andre marinirte oder in Weineſſig eingemachte Hülſenfrüchte. Das Trinkwaſſer wurde immer nach Gutbefinden gegeben; und außer den zur See gewöhnlichen Getränken vertheilte man faſt täglich außer der Ordnung ein andres, welches aus dem Moſt von gegohrnem Bier und aus Zucker gemacht wird, deſſen ſäuerlicher Geſchmack es den Seeleuten angenehm macht, und deſſen vortreffliche Wirkungen die Erfahrung auf den langen Reiſen eines Cook und La Perouſe ſchon bewieſen hatte. Die gute Geſundheit des Schiffsvolks belohnte die Officiere und die Rheder des Solide, die erſteren, für ihre väterlichen und anhaltenden Bemühungen zur Erhaltung dieſes guten Zuſtandes; und die letzteren, wegen der Koſten, welche ſie groſsmüthig gehäuft hatten, ohne mit ſich ſelbſt zu rechnen, um ihr Schiff mit allen den bekannten Verwahrungsmitteln zu verſorgen, welche den Krankheiten vorzubeugen dienen konnten.

Vier-

Viertes Kapitel.

Einfahrt in Dixon's Norfolk-Bay, in die Baye de Guadalupe der Spanier, von den Eingebornen Tchinkitane genannt. — Beſchäftigungen, Begebenheiten, und Pelzhandel. — Beſchreibung der Bucht und ihrer umliegenden Gegend. — Erdprodukte und Thiere. — Bevölkerung der Bucht. — Beſchreibung der Eingebornen. — Kleidungen, Künſte, Geſchicklichkeit, Waffen, Werkzeuge, Boote, Wohnungen, u. ſ. f. — Regierung, Sitten, Gebräuche, Charakter der Einwohner. —

Ehe man in die Bucht einlief, wo man den Pelzhandel anzufangen gedachte, hatte der Hauptmann Marchand für rathſam gehalten, die Einfahrt beſichtigen zu laſſen, und die Gegenden der Küſte kennen zu lernen, wo man hoffen konnte, daß der Grund einen guten Ankerplatz liefern würde. Der Hauptmann Chanal hatte dieſen Auftrag bekommen, wobei er von dem Lieutenant Infernet und von dem erſten Wundarzt Roblet begleitet wurde. 1791. Aug. 12.

In einer Entfernung von ungefähr 4 Meilen im Nord-Nordoſt von dem Vorgebirge, welches die weſtliche Küſte gegen Süd begrenzt, und welches

der

1791. Aug. 12. der Hauptmann Dixon das Vorgebirg Whites nach dem Namen eines ſeiner Officiere genannt hat, fand er eine Bucht, welche zugleich einen guten Ankerplatz, ein leichtes Ausſchiffen, einen Bach von vortrefflichem Waſſer, und einen bequemen Waſſerplatz darbot; aber er hatte weder Bewohner, noch Wohnungen, bemerkt; er hatte bloß in der Gegend der Bucht Spuren entdeckt, welche anzeigten, daß die Eingebornen ſich hier bisweilen auf einige Zeit niederließen. Man war auf dem Punkt, das Vorhaben aufzugeben, das Schiff in die Bucht einlaufen zu laſſen; und ſchon beſchäftigte man ſich mit dem Gedanken, ſich nach irgend einem ſüdlicheren Punkte zu begeben, als einige Kähne, welche aus oſtlichen Gegenden dem Schiff entgegen kamen, keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß die Bucht bewohnt wäre. Die Eingebornen, welche in den Kähnen fuhren, verkauften einige Bärenfelle, und eine junge friſch getödtete Fiſchotter; und auf die Verſicherung, welche ſie gaben, daß ſie recht bald Pelzwerk von aller Art bringen würden, hatte man das Schiff an den entdeckten Ankerplatz gebracht. Die Bucht, in welcher man den Anker geſenkt hatte, liegt an der ſüdlichen Küſte der Inſel Pitt, welche auf der nordweſtlichen Seite die große Bucht Guadalupa, Dixon's Norfolk-Bay, bildet, welcher die Eingebornen den Namen Tchinkitane geben.

13. Die Amerikaner waren ihrem Verſprechen treu; und ſie bewieſen, daß, wenn die Europäer einen ſo großen Werth auf Pelzwerk ſetzen, daß ſie die Welt umreiſen, um es mit ihnen zu theilen, ſie ſelbſt nicht weniger Begierde zeigen, ihren Ueberfluß gegen die europäiſchen Waaren einzutauſchen, mit deren Gebrauch und Nutzen man ſie bekannt gemacht

hat.

hat. Kaum begonn der Tag heran zu brechen, als 1791. man eine kleine Flotte von 15 Kähnen mit 130 Jun. bis 140 Amerikanern, Männer, Weiber und Kinder, ankommen ſah. 13. Singend kamen ſie an; und man weiß aus dem Erfolg, daß es unter ihnen eine beſtändige Gewohnheit iſt, ihre Handelsgeſchäfte mit den Europäern unter Geſang anzufangen und zu endigen. Die Anzahl der Eingebornen, welche in Vergleichung mit der Anzahl des Schiffsvolks beträchtlich war, — und die Kenntniß, welche man aus dem Bericht der Reiſenden von der Neigung der Amerikaner zum Raub, und von ihrer beſondern Geſchicklichkeit hatte, alles, was ſie entwenden können, zu rauben, ohne bemerkt zu werden, — veranlaßte den Entſchluß, ihnen nicht zu erlauben, an Bord zu ſteigen; der Tauſchhandel geſchah unter den Kähnen des Solide und den amerikaniſchen Booten. Der Marktplatz war mit verſchiedenen Arten von Pelzwerk gut verſorgt; man kaufte mehrere Häute von Fiſchottern von aller Art, und anderes Pelzwerk von geringerem Werth. Die Waaren, welche die Eingebornen beim Tauſch vorzogen, waren die Becken, und beſonders die von Kupfer, die Kaſſerole, die Kochtöpfe von weißem Eiſen, Dolche, Lanzen, Hellebarden, Piken und Säbel; einen geringen Werth ſetzten ſie auf Beile, Sägen, zweiſchneidige Meſſer, Mörſer, Nägel und andre Werkzeuge von Eiſen. Aber man wußte nicht, daß die Artikel, welche in dem Handel mit ihnen den gröſten Vorzug erhalten, die europäiſchen Kleidungen von verſchiedenen Arten ſind; man hatte ſich nicht damit zum Handel verſorgt; man nahm ſeine Zuflucht zu jenen, welche man für die Bedürfniſſe des Schiffsvolks aufbewahrt hatte; und die Art von Waaren, gegen welche man ſie eintauſchte,

1791. tauſchte, konnte alle Unruhe für den Fall benehmen,
Aug. in welchen man wegen der Natur und Dauer der
13. Reiſe kommen konnte, ſich warm kleiden zu müſſen. Die Kleider waren die einzigen Waaren, für welche es möglich war, die ſchönen Fiſchotterhäute von der erſten Güte zu erhalten. Die kleinen Meſſer, die gefärbten Glaskorallen, die Ringe, die Knöpfe von Metall, und alle jene europäiſche Tändeleien, wornach die Inſulaner des großen Weltmeers überhaupt eine ſolche Begierde zeigen, wurden kaum als bloßes Geſchenk, oder als Kaufzulage angenommen; denn die Eingebornen dieſes Theils der Küſte pflegen keinen Tauſchhandel zu endigen, ohne ein Geſchenk zu fordern, welches ſie Stok nennen; man ſieht, daß ſie ſchon zu europäiſiren anfangen. Sie kleiden ſich ſchon zum Theil nach europäiſcher Art; die meiſten hatten Weſten von Tuch, Hoſen von Zeug, und Hemden; und unter der Anzahl von Waaren, welche jetzt ihr Hausgeräthe ausmachen, bemerkte man Käſtgen zum Verſchließen, und verſchiedene Dinge, welche ſie nur von den Bewohnern der alten Welt erhalten haben konnten, welche ſie vor den Franzoſen beſucht hatten. Faſt alle Kleidungen waren aus engliſcher Fabrick; aber man hatte Grund zu vermuthen, daß irgend ein Schiff der Vereinigten Staaten ebenfalls einen Handel in der Bucht Tchinkitane, oder in der Nachbarſchaft, gemacht haben konnte, weil man zwei kupferne Münzen aus der Provinz Maſſachuſet erkannte, welche ein Jüngling als Ohrengehänge trug.

Die Eingebornen, mit welchen man handelte, gaben bald den Franzoſen zu erkennen, daß die Fremden, welche vor ihnen in der Bucht geweſen waren, ſehr gut zahlten; und man hatte keine Mühe,

es

es gewahr zu werden; denn, wenn man ihnen drei bis vier Hauptartikel des Handels anbot, ſo befriedigte man ſie kaum, wenn es darauf ankam, eine von der erſten Güte einzutauſchen. Sie unterſuchten mit der ängſtlichſten Aufmerkſamkeit, und wendeten nach allen Seiten alles, was ihnen gereicht wurde, und ſie wußten ſehr gut, die Fehler daran zu erkennen und bemerklich zu machen; auf der andern Seite machten ſie von jeder Kunſt und Liſt Gebrauch, um ihre Waaren zu ſchmücken; und man kann ſagen, daß ſie in Anſehung des Vortheils und des Handels, ſchon große Schritte in der Verfeinerung gethan haben, und daß ſie von den heutigen Hebräern vielleicht wenig zu lernen haben würden. 1791. Aug. 13.

Die Amerikaner begaben ſich um 1 Uhr Nachmittags wieder an das Land, und verſprachen, ſich am folgenden Tag wieder zu zeigen. Man hatte des Morgens mehr als 200 Stück Pelzwerk eingehandelt, meiſtens von Fiſchottern und Bären; aber man zählte darunter nur eine kleine Anzahl von der erſten Güte; das übrige beſtand in Häuten von jungen Fiſchottern, oder in Häuten, welche in Streifen zerſchnitten, und ſchon zu Kleidungen gebraucht worden waren.

Die Hauptleute Marchand und Chanal, und einige andere Perſonen vom Stab, ſtiegen Nachmittags an Land. Man hatte das Schiffsvolk auf dem Boot Waffen nehmen gelaſſen; aber man kam nicht in den Fall, Gebrauch davon zu machen; das Betragen der Einwohner war friedlich und freundſchaftlich; ſie zeigten ſich ſogar dienſtfertig, und halfen den Matroſen, einige Fäſſer mit

1791. Waſſer zu füllen; freilich nicht, ohne nicht vor-
Aug. läufig wegen des an ſie zu zahlenden Soldes einig
13. geworden zu ſeyn; aber man konnte ſich mit eini-
gen Ringen von Metall abfinden. Man beſuchte die Wohnſitze der weſtlichen Küſte, welche die Eingebornen niemahls für beſtändig inne zu haben ſcheinen, ſondern bloß während des Aufenthalts, welchen die Handelsſchiffe in ihrer Bucht nehmen, und in den Zeiten, wo ſie ſich dem Fiſchfang widmen, um ſich für den Winter zu verſorgen. Da ſie ihre ganze Geräthſchaft, ihre Lanzen, ihre Wurfſpieße, ihre Harpunen, ihre Kochgeſchirre, mit ſich nehmen, ſo können ſie ſich für eine Zeit überall niederlaſſen, wo ſie eine Veranlaſſung finden, ein Standquartier zu nehmen.

Einer von dieſen einſtweiligen Aufenthaltsorten, welchen man beſuchte, und welcher am Eingang eines Gehölzes lag, beſtand in einer Hütte, welche aus einigen in die Erde befeſtigten Pfählen gebaut war. Das obere Ende dieſer Pfähle, welche bisweilen durch die kriegeriſchen Lanzen erſetzt werden, trägt trockne oder grüne Aeſte von Bäumen, welche kreutzweiſe gelegt, und ſo in einander verflochten ſind, daß ſie eine Oeffnung in der Mitte der Bedachung laſſen, und über dieſe geht eine Bedeckung von gegerbten Fellen, und von Tannenrinde, welche in großen Stücken in die Höhe geht; dieſes elende Dach iſt kaum hinreichend, ſie gegen den Regen zu ſchützen. Das Feuer wird in der Mitte und bisweilen außerhalb der Hütte angebracht; und man ſah ſchon die Kochtöpfe im Gebrauch, welche man ihnen am Morgen verkauft hatte. Jede Familie hat einen ſolchen Schutz inne; wenn aber der Regen häufig, und die Kälte zu lebhaft iſt, dann werden

werden zwei Hütten an einander gerückt, und das Feuer wird in die Mitte des Raums angebracht, welchen ſie einnehmen. 1791. Aug. 13.

Ehe der Hauptmann Marchand ſich wieder in ſein Boot einſchiffte, that er einem unter den Amerikanern den Vorſchlag, ihn an Bord des Schiffs mitzunehmen; alle waren dazu willig, aber unter der Bedingung, daß einer von den Franzoſen am Land gelaſſen würde; und man konnte aus ihrer Antwort ſchließen, daß ſie nicht weniger Klugheit und Feinheit in ihren politiſchen Betragen äußern, als ihr Betragen beim Handel gezeigt hatte; bei baar erhaltener Zahlung und bei Geiſeln, kann weder das Glück, noch die Perſon in Gefahr kommen. Man verlies einander nicht, ohne ſich gegenſeitige Merkmale von Freundſchaft gegeben zu haben; und die Amerikaner gaben zu verſtehen, daß, wenn ſie Gewisheit hätten, daß das Schiff 10 Tage in der Bucht verweilen würde, ſie in das Innere des Landes jagen gehen wollten, und mehr Pelzwerk jeder Art zurückbringen würden, als man kaufen wollen würde.

Die nämlichen Eingebornen, mit welchen man am 13ten gehandelt hatte, begaben ſich am 14ten wieder an das Schiff. Der Markt war nicht ſo gut verſorgt, wie er es geſtern geweſen war; doch kaufte man einige ſchöne Fiſchotterhäute, und mehrere andere von geringerem Werth. Als der Tauſchhandel geendiget war, ſo kehrten die meiſten Boote nach der öſtlichen Küſte zurück, von woher man ſie kommen geſehen hatte, als das Schiff ſich an der Einfahrt der Bucht zeigte; diejenigen, welche in denſelben waren, verſicherten bei ihrem Abſchied 14.

 von

1791. von den Franzoſen, daß ſie bald mit einem neuen
Aug. Vorrath von Pelzwerk zurück kommen würden;
14 wahrſcheinlich wollten ſie dergleichen mit einem Theil der europäiſchen Waaren einhandeln, welche ſie für den Preis des erſteren bekommen hatten; und ohne Zweifel gedachten ſie, die Fremden die Gebühren des Courtagie und der Bevollmächtigung theuer bezahlen zu laſſen.

Der Tauſchhandel wurde an den folgenden
15. Tagen fortgeſetzt; einige Boote kamen von der Küſte
21. der Inſel Pitt, vor welcher das Schiff vor Anker lag; andre kamen von der oſtlichen Küſte, oder von dem großen Lande; in beiden waren die nämlichen Menſchen, mit welchen man ſchon gehandelt hatte. Man erhandelte verſchiedene Pelzwaaren, worunter ſich einige ſehr ſchöne Fiſchotternhäute fanden, welche die Bekleidung von ganz friſch getödeten Thieren zu ſeyn ſchienen. Die Kürſchner, welche auf dem Solide eingeſchifft waren, mußten alle die Häute beſichtigen, den Staub und das Ungeziefer herausklopfen, und denen, welche noch friſch waren, die Zubereitung geben, welche ihre Erhaltung bis zur Ankunft in China ſichern konnte. Indeſſen fällte man Holz auf dem Lande, man verſorgte ſich mit Waſſer, man machte alle Anſtalten zur Abfahrt; und bei wiederholten Streifgängen erlangte man von dem Lande, und von der Menſchenart, welche es bewohnt, alle die Kenntniſſe, welche die Schwierigkeit, ſich mit den Eingebornen zu verſtändigen, und die zu eigener Sicherheit nöthige Pflicht, ſich von der Küſte nicht zu entfernen, ſich zu verſchaffen erlaubte. Sobald als die Amerikaner gewahr wurden, daß man ſich fertig machte, die Bucht zu verlaſſen, ſo legten ſie alles zur Schau, was ſie noch zu verkaufen hatten; aber die Gewisheit der baldigen

gen Abfahrt des Schiffs konnte ſie nicht veranlaſ- 1791.
ſen, den Preis herab zu ſetzen; es herrſchte unter Aug.
ihnen eine Uebereinſtimmung, welche entweder eine 21.
große Fertigkeit im Tauſchhandel, oder eine beſon-
dere Einſicht beweiſet, welche bei ihnen eine lange
Uebung im Handel erſetzt; ihre Hartnäckigkeit, nichts
von ihren Forderungen nachzulaſſen, geht ſo weit,
daß man einige von ihnen zwei Tage hinter einan-
der um das Schiff herum mit dem Pelzwerk bleiben
ſah, welches ſie endlich mit ans Land nahmen,
weil man ſich geweigert hatte, ihnen den übertrie-
benen Preis zu bewilligen, welchen ſie zu fordern
ſich nicht geſcheut hatten.

Das Tagebuch von Dixon's Reiſe, das einzige, welches wir bis jetzt kannten, in welchem die Bucht Tchinkitane unter dem Namen Norfolk-Bay erwähnt wird, läßt ſich in keine große Umſtändlichkeit in Anſehung desjenigen ein, was das Land und die Einwohner betrifft; aber das Tagebuch des Hauptmanns Chanal ergänzt dieſes mit Vortheil.

Wiewohl die auf der nordweſtlichen Küſte von Amerika zerſtreuten Völkerſchaften ſich unter einem Aeußerlichen zeigen, welches eine große Verwandſchaft unter einander andeutet, — wiewohl wir bereits vom Hauptmann Cook ziemlich ausgebreitete Begriffe über einen Menſchenſtamm erhalten haben, welcher bis jetzt den Europäern unbekannt war, — ſo habe ich doch geglaubt, daß einige umſtändliche Nachrichten von einer beſonderen Klaſſe nicht ohne alles Theilnehmen geleſen werden dürften, wiewohl ſie den Reitz der Neuheit nicht haben, welcher mit einer Entdeckung verbunden iſt; der Beobachter,

welcher

1791. Aug. 21. welcher bei ſeiner Unterſuchung ſolche Kenntniſſe mitbringt, welche er bereits durch die Erzählung ſeiner Vorgänger erhalten hat, faßt Züge auf, welche dem erſten Blick entgingen, Schattirungen, welche in der ſittlichen, wie in der körperlichen Welt, die Uebergänge von einer Abart zur andern in der menſchlichen Gattung machen.

Alles führt zu der Vermuthung, daß die Spanier, welche im Jahr 1775 den Berg San-Jacinto und das Vorgebirg del Enganno entdeckten, welche hernach vom Hauptmann Cook Berg und Vorgebirg Edgecombe genannt wurden, auch die Bucht Tchinkitane entdeckt haben, welches diejenige seyn muß, welcher ſie den Namen Baya de Guadalupa gaben; oder man kann vielmehr ſagen, daß ſie in dem Tagebuch des Antonio Maurelle mit Umſtänden bezeichnet iſt, welche keine Ungewisheit über die Einerleiheit der beiden Buchten übrig laſſen. „Am 17ten Auguſt, ſagt der ſpaniſche Steuermann, erlaubte uns ein leichter Südwind, in eine Bucht einzulaufen, welche in einer Breite von 57 Grad 11 Minuten liegt.“ — Ich bemerke, daß Maurelle das Vorgebirg del Enganno auf 57 Grad 2 Minuten ſetzt; und wenn man 8 bis 9 Minuten hinzu thut, um welche das Innere der Bucht, welche ſich von Süd gegen Nord entwickelt, nordlicher als das Vorgebirg iſt, ſo findet man faſt auf 1 Minute, die Breite der Bucht wieder, ſo wie ſie in den Tagebuch angegeben iſt. Aber die Beſchreibung, welche er von ſeiner Baya de Guadalupa macht, würde alle Zweifel heben, wenn die geographiſche Lage einige zurück laſſen könnte. — „Dieſe Bucht, ſetzt er hinzu, iſt 3 Meilen an ihrer Einfahrt offen, und wird

gegen

gegen Nord von dem Vorgebirg del Enganno 1791.
bedeckt. An der dieſem Vorgebirg entgegen ſtehen- Aug.
den Seite entdeckten wir einen Hafen mit einer 21.
Oeffnung von einer Meile, und welche im Schutz gegen alle Winde iſt, die beiden ausgenommen, welche von der ſüdlichen Gegend wehen.“

Dieſe Beſchreibung iſt die Beſchreibung der Bucht Tchinkitane, und was Maurelle den Hafen nennt, iſt ohne Zweifel der nordliche Theil der Bucht, eine enge, von Inſeln verſperrte Gegend, welche eine Art von Hafen bilden muß; ſie iſt weder von den Engländern, noch von den Franzoſen beſucht worden. Bei Vertauſchung des Namens Tchinkitane mit den Namen Guadalupa oder Norfolk-Bay, gebe ich der Bucht dasjenige wieder, was ihr gehört, den Namen, welchen ſie von ihren Bewohnern erhalten hat; wenn man eben ſo mit allen den Orten verfahren wollte, deren eigenthümliche Namen bekannt ſind, ſo würde man das Namenverzeichnis der Erdbeſchreibung gegen jene gleichſam alljährlichen Veränderungen ſichern, welche keinen andern Zweck haben, als die Laune oder die Eitelkeit eines Seefahrers zu befriedigen.

Die Zeichnung, welche ſich in der Erzählung von Dixon's Reiſe findet, und diejenige, welche der Hauptmann Chanal aufgenommen hat, können nur in Anſehung eines Theils der weſtlichen Küſte oder Bucht genau ſeyn, derjenigen, welche an der nordlichen Spitze des Arms anfängt, wo der Solide ankerte, und welche ſich gegen Weſt mit dem Vorgebirg del Enganno endigt, wenn man bei der Spitze vorbei kommt, welche Dixon das

Vorge-

1791. Aug. 21. Vorgebirg Whites genannt hat. Dieſes Vorgebirg endigt ſich mit einer Klippe, welche von einer Sandbank umgeben iſt, welche ſich über eine Meile gegen Südoſt erſtreckt. Oſtwärts von dem Ende der Bucht, und in der Entfernung von 1½ Meile, zeigen ſich 6 kleine Inſeln, welche eine Kette auf einer Linie von Nord nach Süd bilden; und oſtwärts der Kette bemerkt man eine ſiebente, welche von der Gruppe getrennt iſt. Eine gute Fahrt iſt zwiſchen dieſer Kette von Inſeln und der Bank des Vorgebirgs Whites; man findet 26, 25, 24 Klafter in dem Kanal. Der Hauptmann Chanal ſagt, die Richtung der Klippe gegen die Kette von Inſeln ſey ungefähr 2 Striche oſtlicher, als man ſie auf der Zeichnung des Hauptmanns Dixon ſieht. Wenn man von dem Vorgebirg Whites gegen Nord-Nordoſt, nach der Richtung dieſes Theils der Küſte, hinauf fährt, ſo trift man hinter einander drei Sandbuchten, welche durch Felſenſpitzen von einander getrennt ſind, welche ſich, in gleicher Höhe mit dem Waſſer, bis auf einige Entfernung vom Lande hinziehen; und um welche herum das Meer ſich bricht. Man vermuthet, daß Dixon in der erſten Bucht ankerte, wo man 12 bis 7 Klafter fand, bald Sand, bald Felſen und Kies; der Ankergrund ſcheint hier nicht ſicher zu ſeyn. In der nordlichen Bucht, welche die dritte iſt, und in welcher die Franzoſen ankerten, zeigte der Sucher einen ſchönen ſchwarzen Sandgrund; und man hatte 11 bis 15 Klafter, in der Entfernung von einer und von anderthalb Meilen vom Ufer. Ein Strich von Sand und Kies, zwiſchen einer Felſenſpitze und einem Bach, bietet Gelegenheit zu einem leichten Ausſchiffen.

Der

Der Weg, um zu dieſer Bucht zu kommen, 1791.
iſt gegen Nord, wenn man faſt auf der Hälfte Aug.
des Kanals die Spitze der Klippe des Vorgebirges 21.
Whites umfahren hat. Man kann ohne Gefahr zwiſchen der Klippe und den ſechs Inſeln hindurch kommen, wenn man nur einen vollen Wind hat, oder wenn man ſich mit Ruderſchiffen buchſiren läßt; denn, wenn man von der Windſtille überfallen würde, ſo könnte man das Hülfsmittel nicht haben, den Anker fallen zu laſſen, weil der Grund felſig iſt. Man findet 20 Klaſtern, oder 100 Fuß Waſſer, auf der Fläche der Klippe; und doch iſt die Fläche des Meers in dieſer Gegend mit Seepflanzen überſäet, welche auf dem Grunde feſt ſind. Erſt wenn man die Klippe umfahren hat, findet man einen gehörigen Grund zur Aufnahme der Anker. Der gute Ankerplatz liegt eine Meile, oder etwas mehr, vom Ufer, der Mündung des Bachs gegenüber, bei 12 Klaſtern feinen ſchwarzen Sand. In dieſer Lage muß das Vorgebirg Whites gegen Süd-Südweſt 2 Grad Weſt, in einer Entfernung von 3 bis 4 Meilen, liegen bleiben. Ein Schiff, welches dieſen Ankerplatz einnimmt, kann eines Beiankers überhoben ſeyn; denn die Winde aus der ſüdlichen Gegend, welche allein zu fürchten ſeyn würden, äußern niemals ihre Gewalt in der Jahreszeit, wo der Handel zum Einlaufen in die Bucht veranlaſſen kann.

Wiewohl das Bleiloth eine gute Beſchaffenheit des Bodens in der Bucht anzeigt, wo die Franzoſen geankert haben, ſo iſt es dennoch rathſam, die Taue ſchwimmen zu laſſen, oder wenigſtens ſie zu füttern; denn, als der Solide die ſeinigen am zweiten Tag ſeines Einlaufens unterſucht hatte,

ſo

1791. Aug. 21. ſo fand man ſie an mehreren Stellen beſchädiget; indeſſen hatte der Sucher rings um das Schiff einen Grund von Sand und kleinen Kieſeln gezeigt; ohne Zweifel ſind Felſen unter dieſem Sand; vielleicht finden ſich auch zerſtreute Stücke, welche das Senkblei nicht traf, als man dieſe Gegend der Bucht unterſucht hatte.

Waſſer bekommt man ſehr bequem in dem Bach dieſer Bucht; es iſt mit einem Anſtrich von Pflanzen und Holz überzogen, welches ihm eine röthliche Farbe gibt, welche es einem zuwider machen könnte, wenn man nicht wüßte, daß es leicht und von guter Beſchaffenheit iſt.

Der Hauptmann Dixon beſtimmte die Breite der Bucht, wo er geankert hatte, auf 57 Grad 3 Minuten Nord; und ihre Länge, weſtwärts des Mittagskreiſes von Paris, auf 137 Grad 58¼ Minuten.

Nach den Beobachtungen der Hauptleute Marchand und Chanal, liegt der Ankerplatz der Franzoſen, welcher etwas nordlicher iſt als der Ankerplatz der Engländer, bei 57 Grad 4 Minuten Breite, und 137 Grad 59 Minuten Länge. Dixon fand im Jahr 1787 die Abweichung der Magnetnadel 24 Grad gegen Nordoſt; man fand ſie, im Jahr 1791, 28¼ Grad.

Die Einrichtung mit der Ebbe und Fluth ſcheint weder den Engländern, noch den Franzoſen, recht bekannt geweſen zu ſeyn; der Hauptmann Chanal ſagt nur, daß 3 Tage vor dem Vollmond das Meer an der Küſte der Bucht des Solide,

um

um ½ 4 Uhr Nachmittags, hoch war; und daß man, zwei Tage vor der nämlichen Mondserſcheinung bemerkte, daß um 10 Uhr früh niedriges Meer war, daß aber von ¾ 10 Uhr die Veränderung des Stroms an der Stelle bemerkt wurde, welche das Schiff inne hatte. 1791. Aug. 21.

Die nordlichen und nordweſtlichen Gegenden der Bucht zeigen mehrere Inſeln vor dem großen Lande; und man bemerkte zwiſchen den Bergen zwei große Durchſchnitte; es iſt zu vermuthen, daß durch eine dieſer Oeffnungen, und wahrſcheinlich durch die weſtliche, der Kanal ſich in die Bucht ergießt, welcher die Inſel Pitt vom feſten Lande trennt, welche Portlock's Schaluppe im Jahr 1787 erblickte; und man konnte vermuthen, daß die zweite, die oſtliche, der Eintritt eines Kanal iſt, welcher Gemeinſchaft mit dem Hafen Banks hat, welchen der Hauptmann Dixon in dem nämlichen Jahr entdeckte, und welcher ſüdoſtwärts von der Bucht Tchinkitane liegt; dieſe Gemeinſchaft würde eine große Inſel aus allen den hohen Ländern machen, welche ſich in der oſtlichen Gegend der Bucht zeigen.

Wenn man in der Folge entdecken ſollte, daß die oſtliche Küſte, welche noch nicht bekannt iſt, irgend einen guten Ankerplatz darbietet, ſo würde er den Vorzug vor der weſtlichen verdienen; denn man hat geſehen, daß die Eingebornen die oſtliche Küſte bewohnen; aus dieſer Gegend kamen ſie, in dieſe Gegend kehrten ſie zurück, um durch die Jagd das ausgetauſchte Pelzwerk wieder zu erſetzen. Es wäre ſo viel vortheilhafter, wenn man wegen eines Schutzes an der oſtlichen Küſte gewiß ſeyn

könnte,

1791. Aug. 21. könnte, da man vermuthen kann, daß dieſe Bucht lange Zeit von den Europäern beſucht werden wird; es müßte denn ein zu großer Zufluß, wodurch die Eingebornen zu außerordentlicher Anſtrengung gereitzt würden, um die Erzeugniſſe ihrer Jagd zu vermehren, die Vernichtung oder wenigſtens eine Seltenheit der Thiere veranlaſſen, deren Pelzwerk einem einträglichen Handel Nahrung gibt. Wenn, wie ſich erwarten läßt, dieſe erſte Quelle zum Gewinn bald eine merkliche Abnahme leidet, ſo würde der Wallfiſchfang, welchem man ſich widmen kann, ohne die Bucht zu verlaſſen, dem Handlungsfleiß eine Entſchädigung bieten, welche zur Deckung der Koſten einer Ausrüſtung hinreichen könnte; aber das hieße einen Gewinn in der Ferne ſuchen wollen, welchen man näher haben kann, und welcher ohne Zweifel die Länge und die Gefahr der Unternehmung nicht erſetzen würde.

Hohe Berge decken von allen Seiten die Bucht Tchinkitane; und wahrſcheinlich iſt der Schnee, welcher ihre Spitzen bedeckt, ein ewiger Schnee; in dem Zeitpunkt, wo der Solide hier einlief, hatte das Feuer des Hundsſterns, und ein Regen, welcher während ſeines daſigen Aufenthalts nicht aufhörte, ihn nicht völlig zum Verſchwinden bringen gekonnt; es blieb noch viel auf den erhabenen Bergen, welche jedoch mit Bäumen bis an ihre Gipfel bedeckt ſind. Ein Schnee, welcher der Sonnenhitze und dem Fall der Gewäſſer widerſteht, — ein fortlaufender Wald, deſſen Grenze das Auge nicht erreichen kann, und welcher ſich in das Innere der Länder verliert, — Berge, deren Spitzen von Wolken umhüllt ſind, deren Lauf ſie hemmen, — alles zeigt, daß in dieſen Gegenden die

Herr=

Herrſchaft des Winters lang und ſtreng iſt; aber 1791. Aug. 21.
der Menſch, das einzige lebendige Weſen in der Natur, welches eben ſo ſehr dem Feuer der Linie, und dem Eis des Pols widerſteht, trotzt hier dem Schnee und der Kälte, wie das wilde Thier, deſſen Bedeckung er ſich durch Liſt oder Gewalt zueignet.

Die umliegende Gegend der Bucht Tchinkitane zeigt jedoch nicht jenen widerlichen Anblick, wie einige andre, welche unter einer minder hohen Breite liegen; die Fruchtbarkeit des Landes iſt ein Beweis, daß die Natur, wenn ſie weniger ſich ſelbſt überlaſſen wäre, den Fleis der Bebauung belohnen würde. Tannen, Fichten und Birken, machen jenen ungeheuern Wald aus, welcher vom Ufer des Meers bis an die Spitzen der Hügel und Berge herrſcht; aber diejenigen, welche vor Alter gefallen ſind, und deren verwitterte Stämme das Moos bedeckt, — die Schmarozerpflanzen, welche die Zwiſchenräume der Bäume füllen, hindern, daß man nicht in das Dicke der Wälder dringen kann, wo die Eingebornen ſich unſtreitig innere Fußſteige zu bahnen wußten, welche ihre Züge in den Krieg erleichtern können, welchen ſie den Thieren erklärt haben, welche ihnen ihre Einſamkeit ſtreitig machen.

Sträuche und Pflanzen zeigen ſich nicht in großer Anzahl. Die Himbeerſtaude iſt gemein; ihre wäſſerige und wildſchmeckende Frucht iſt groß und vollkommen. Nach dem Tagebuch des Hauptmanns Dixon iſt die Haſelſtaude ſehr häufig; von zwei andern Geſträuchen, deren Art man nicht erkannt hat, trägt das eine eine kleine ſchwarze Frucht,

1791. Frucht, wie die ſchwarze Stachelbeere; ſeine Frucht
Aug. iſt wäßrig, ſäuerlich, und hat keinen angenehmen
21. Geſchmack; das zweite, von jenem ziemlich verſchiedene, liefert eine kleine rothe Frucht, oder eine Beere, deren Inneres ſchleimig iſt, und bald 10, bald 14 Körner hat. Auch findet man die Erdbeerpflanze, und verſchiedene Arten Farrenkraut.

Die meiſten Pflanzen waren noch in der Blüte, und andre hatten ſchon Frucht angeſetzt. Unter der Zahl jener, welche man im Blühen ſah, bemerkte man zwei; eine Art von Maiblume (Lilium convallium), mit blauer Blume, und größer als unſre gewöhnliche; und eine andre Pflanze, deren zwei bis drei Fuß hoher Stengel, in der Höhe von ungefähr acht Zoll, blaue Blumen trägt.

Man ſah am Ufer einen kleinen Raum mit Erbſen beſäet, welche zwei Monate alt zu ſeyn ſchienen; ihr Geſchmack war ein wenig bitter; man konnte dieſes aber daher leiten, weil die Stengel von ſchlechten Kräutern erſtickt wurden. Es ſcheint unausgemacht, ob dieſe Pflanze einheimiſch iſt. Die Europäer, welche vor dem Hauptmann Marchand bei Tſchinkitane vorbei fuhren, können hier Erbſen geſäet haben; doch, da man in der Folge die nämliche Pflanze ſehr häufig auf einer der Queen-Charlotteninſeln, und in Gegenden gefunden hat, wo die Franzoſen gewiß zuerſt gelandet haben, ſo kommt man auf den Gedanken zurück, daß ſie in dieſer Gegend des nordlichen Amerika einheimiſch ſeyn kann.

„Ich

„Ich fand, ſagte der Wundarzt Roblet, 1791. Aug. 21.
die Pflanze nicht, welche Dixon wilden Seleri nennt; oder, wenn jene, welche man für Seleri zeigte, die nämliche iſt, wie jene, welcher er dieſen Namen gibt, ſo habe ich an ihr weder das Blatt, noch die Wurzel unſers Apium, oder wilden Seleri, noch weniger einen Geſchmack, welcher dem ſeinigen ähnlich wäre, nicht einmal von weitem, gefunden. In dieſer Ungewisheit wagte ich nicht, dem Schiffsvolk des Solide ſeinen Gebrauch zu empfehlen, ſo wenig wie den Gebrauch einer andern Pflanze, welche einige Aehnlichkeit mit unſerer Peterſilie hat, deren Stengel aber viel ſtärker iſt. Wenn unſre Leute, ſetzt er hinzu, vom Skorbut befallen geweſen wären, und wenn ein dringendes Bedürfnis den Gebrauch von Pflanzen geboten hätte, ſo würde ich geglaubt haben, etwas wagen zu können; aber die gute Geſundheit, welche ſie genoſſen, mußte mich vorſichtig machen.“

Der Hauptmann Chanal nahm keinen Theil an der Furcht des Wundarztes Roblet; er aß zweimal Salat, und in ziemlich großer Menge, von der Pflanzenart, welche man für wilden Seleri hielt, und wurde nicht davon beläſtiget. Was die Peterſilie betrifft, ſo leſen wir in Dixon's Tagebuch, daß dieſer Hauptmann eine große Menge davon pflücken ließ, welche er als Salat, und in Suppe gekocht, zum Eſſen vortrefflich fand, und er litt keine Beſchwerden davon.

Ich glaubte, dieſe zwei Fälle dem Urtheil des Wundarztes Roblet entgegen ſetzen zu müſſen. Ich bin weit entfernt, ſeine Klugheit zu tadeln;

weil

1791. weil aber die Pflanzen, und beſonders der wilde
Aug. Selleri, ein vorzügliches Verwahrungsmittel gegen
21. den Seeſkorbut ſind, indem ſie zu gleicher Zeit ein kräftiges Heilmittel für die damit befallenen Perſonen ſind, ſo glaubte ich, die Seeleute gegen den Eindruck verwahren zu müſſen, welchen der Zweifel und der Ausſpruch eines aufgeklärten Beobachters, eines Geſundheitsbeamten, welcher die Erfahrung mit der Theorie ſeiner Kunſt vereinigte, auf ſie, und zwar mit Recht, machen könnte.

Alle entdeckten Orte liefern reichlich, nach dem Bericht des Wundarztes Roblet, eine Graspflanze, deren Stamm und Aehre wie bei dem europäiſchen Roggen iſt; aber ihr Korn war noch nicht reif, und er konnte nicht entſcheiden, zu welcher Art ſie gehört. Wenigſtens iſt man verſichert, ſagt er, daß dieſe Pflanze nicht aus Europa herüber gekommen iſt; ſie iſt ſo häufig, daß ſie einheimiſch ſeyn muß; und ohne Zweifel könnte die Arbeit des Menſchen und eine fortgeſetzte Kultur ſie verbeſſern, und ihr Korn zu einer Speiſe machen.

Die meiſten andern Pflanzen, welche man auf der Küſte oder an dem Saum der Wälder antrifft, unterſcheiden ſich nicht von jenen, welche Frankreich zu ſeinen einheimiſchen Pflanzen rechnet.

Der Hauptmann Marchand, welcher auf dieſem Lande eine Wohlthat aus Europa gern zurück laſſen wollte, war geſonnen, Körner von unſern Küchengewächſen dort zu ſäen, wie die Saamen der Gurke, Erbſen, Bohnen, u. ſ. f.; aber er fand, daß die Jahreszeit zu weit vorgerückt war, als daß

daß man hoffen könnte, daß dieſe Früchte noch in 1791.
dieſem Jahr zur Reife kommen würden; und Aug.
wenn auch die Körner aufgingen, ſo würde die 21.
Fäulnis die Pflanze bald zerſtört haben, wenn ſie nicht ſchon früher die Keime zerſtört gehabt hätte.

Das einzige vierfüßige Thier, welches man lebendig geſehen hat, iſt der Haushund. Er iſt von der Art des Schäferhundes; aber er hat ein längeres und ſanfteres Haar. Seine Tatzen ſind ſehr ſtark; der Schwanz iſt behaart, die Schnauze länglich und ſpitzig, das Ohr ſtehend, das Auge lebhaft, der Leib dick, und ſeine Höhe mag 18 Zoll ſeyn. Er bellt wenig, und erſcheint ſchüchtern bei Fremden. Er ſchmeichelt und liebkoſet ſeinen Herren, aber auch nur dieſen. Die Tſchinkitaner rühmen ſehr die Anhänglichkeit, die Einſicht, und den Muth dieſes Thiers, welches vortrefflich zur Jagd iſt, und im Waſſer nicht furchtſam iſt. Doch bemerkt der Wundarzt Roblet, daß ein junger Hund, welchen er gekauft hatte, wenn er vom Schiff aus einige Amerikaner am Ufer in einer ſehr kleinen Entfernung vom Bord des Solide ſah, niemals ſich in das Waſſer zu ſtürzen wagte, wiewohl er durch ſeine Bewegungen die gröſte Sehnſucht äußerte, zu ihnen zu kommen. Wahrſcheinlich erfordert in Tſchinkitane, wie an andern Orten, der Hund zur Ausübung aller ſeiner Fähigkeiten, daß der Menſch, deſſen Begleiter und Freund er iſt, ſie bei ihm durch die Erziehung zur Vollkommenheit gebracht hat; die Vernunft des einen benutzt den Naturtrieb des andern zur Befriedigung ihrer gemeinſchaftlichen Bedürfniſſe und Vergnügungen.

1791. Die Meerotter, oder die Sarikoriſche, kann
Aug. nicht zu den Landthieren gezählt werden, wiewohl
21. ſie mehr auf dem Lande als im Waſſer wohnt; doch, da das längliche Loch nicht offen iſt, und die Gemeinſchaft der Hohlader mit der Aorta durch die Herzkammer nicht Statt findet, ſo iſt das Athmen, und folglich die Bewegung der Lunge, bei dieſem Thier nothwendig, um den Umlauf des Bluts zu unterhalten; es kann ſich nicht lang unter dem Waſſer aufhalten; es muß über das Waſſer, oder an das Land hervorkommen, um eine neue Luft zu athmen, ohne welche es erſticken würde.

Nach Buffon, welcher ſich auf Steller's Zeugnis ſtützt, iſt das Fleiſch der trächtigen Meerottern fett und zart; das Fleiſch der Jungen iſt ziemlich zart und faſt wie das Lammfleiſch; aber das Fleiſch der Alten iſt gewöhnlich ſehr hart. „Es war" — ſagt Steller, welcher auf dem Schiff des berühmten Bering war, als dieſer Seefahrer an der Inſel ſcheiterte, welche ſeinen Namen führt — „es war unſre vornehmſte Nahrung, während unſers langen Aufenthalts auf dieſer Inſel; ſie that uns keinen Schaden, wiewohl ſie allein, und ohne Brod, und oft halb roh gegeſſen wurde; die Leber, die Niere und das Herz, ſind ganz wie beim Kalb." —

Man kann aus dieſer Probe ſchließen, daß, wenn Ruſſen, für welche dieſes eine neue Nahrung war, während eines ganzen Winters von der Meerotter leben konnten, ohne davon beläſtigt zu werden, dieſes Thier den Tchinkitanern, welche ſeit ihrer Kindheit gewöhnt ſeyn mögen, ſich damit zu ernähren, eine Quelle mehr zu ihrem Unterhalt,

und

und man kann ſagen, eine unverſiegbare Quelle liefert. 1791. Aug. 21.

Eine junge lebendige Fiſchotter war an Bord des Solide gebracht geworden; man verſuchte, davon zu eſſen; und nach dem Bericht des Hauptmanns Chanal fand man ihr Fleiſch unſchmackhaft, aber doch ohne irgend einen ſchlechten Geſchmack, welcher es widrig machen könnte.

Der Wundarzt Roblet verſichert, daß die Beſchreibung, welche Buffon, nach Steller, uns von der Meerotter gegeben hat, ſehr genau iſt; er bemerkt bloß, daß die Tchinkitaniſche Fiſchotter viel größer iſt, als die auf der Inſel Behring, welche der ruſſiſche Gelehrte beſchrieben hatte.

Uebrigens weiß man, daß der koſtbare Balg dieſes Thiers der Hauptgegenſtand des Tauſchhandels iſt, welcher die Europäer an die nordweſtliche Küſte des neuen feſten Landes lockt, und ihnen große Vortheile in ihrem Handel mit China zuſichert, wenn ihnen nicht die Einfahrt durch die ſüdlichen Hafen des Reichs verboten iſt.

Die andern Thiere, welche ſich in Tchinkitane und in der umliegenden Gegend finden, kennt man ſchon aus der Angabe, welche ich von dem verſchiedenen Pelzwerk gemacht habe, womit die Eingebornen Handel treiben, und welche der Hauptmann Marchand ſich durch Tauſch verſchaffe hatte; faſt alles waren Häute von Bären, von der großen und kleinen Fiſchotter; man erhandelte nur eine ſehr kleine Anzahl von Biberfellen, keinen ein-

1791. Aug. 21. zigen Fuchsbalg, und einige Felle von einer Art Katzen, welche man für Zobel halten gekonnt hätte, wenn die Kürſchner auf dem Solide nicht entſchieden hätten, daß es keine wären. Zu dieſen Thieren, welchen man noch das Wieſel beifügen kann, welches vielleicht jenes iſt, welches man für den Zobel hielt, ſetze man noch das Eichhörngen und das Murmelthier hinzu, und man kennt alle Vierfüßler auf Tſchinkitane.

Man hat wenige Bemerkungen über die Vögel zu machen; ihre Arten ſind nicht zahlreich. Die Seevögel, welche die Bucht beſuchen, ſind der Goiland, eine Art von Möwe, und ein Taucher, welcher ein Strandvogel zu ſeyn ſcheint; in der offnen See zeigten ſich Albatro's. Die Strand- und Sumpfvögel ſind eine Art ganz ſchwarzer Gans, verſchieden von der in unſern Gegenden, indem der Kopf kleiner, der Hals dünner und länger iſt; eine kleinere Ente als unſere gemeine, mit viel helleren weißen Flecken und einem etwas kürzeren Schnabel; ganz ſchwarze Reiher, ſo wild, daß man keinem nah genug kommen konnte, um ihn zu ſchießen; endlich Seelerchen, aber in kleiner Anzahl. Die Landvögel ſind noch weniger zahlreich; der Wundarzt. Roblet ſagt uns, er habe während ſeines Aufenthalts nur zwei Geier, ein Dutzend Raben, einige Grünfinken, und zwei Zaunkönige geſehen; der Hauptmann Chanal ſetzt einige Adler hinzu. Man darf ſich allerdings nicht wundern, daß in Gegenden, wo der Winter lang und ſtreng, wo der Boden arm an Körnern iſt, die kernfreſſenden Arten ſich von einem Lande entfernen, welches ihnen den Unterhalt verweigert; bloß ſolche Vögel können dahin gerufen werden, welche, fleiſchfreſſend

wie

wie der Menſch, verſichert ſind, daß ſie dort nach 1791.
Willkühr von den Trümmern der Thiere leben kön- Aug.
nen, welche er für ſeine Bedürfniſſe zerſtört hat. 21.

Das Meer und die Bäche liefern reichliche Quellen zum Unterhalt der Bewohner, und der Mannſchaft auf den Schiffen, welche der Handel in dieſe Bucht locken kann. Bei niedrigem Meer ſammelt man auf den Felſen Muſchelfiſche, Seetulpen, und andere Schaalenthiere, doch ſind ſie an der weſtlichen Küſte ſelten, der einzigen, welche die Europäer bisher beſucht haben, weil die Eingebornen ſie wegnehmen, um ſich damit während ihres Aufenthalts auf dieſer Küſte zu nähren. Aber das Meer und beſonders die Ströme, haben Ueberflus an vortrefflichen Fiſchen; der Bach, wo der Solide ſeinen Waſſerplatz hatte, lieferte Lachſe, welche mit der Flut hineinfahren; eine Art von Forelle, deren Fleiſch weichlich iſt; und einen Fiſch, welchem die Matroſen den Namen Kameelfiſch geben, weil er, wie dieſes vierfüßige Thier, einen Buckel auf dem Rücken hat; er iſt von der Größe des Lachſes, aber flacher, und ſein Fleiſch iſt minder gut von Geſchmack. — Die Mannſchaft auf dem Solide hätte ganz gemächlich von dem Ertrag ſeines Fiſchfangs mit der Leine leben gekonnt; und außerdem überließen die Amerikaner Fiſche von aller Art ſo wohlfeil und in ſo großer Menge, daß die Matroſen nur zum Zeitvertreib beſchäftigt waren, ſich ſelbſt dergleichen zu verſchaffen.

Es ſcheint, als ob der Hauptmann Dixon, welcher gegen das Ende des Junius in die Bucht eingelaufen war, hier nicht die nämliche Bereitwilligkeit gefunden hatte. Daß die Eingebornen Schwierigkeiten

1791. Aug. 21. rigkeiten machten, ihm Fiſche zu überlaſſen, konnte von der Jahreszeit abhängen, welche vielleicht diejenige iſt, wo ſie die Fiſche zu ihrem Wintervorrath trocknen. Man weiß aus dem Bericht des Hauptmanns Chanal, und aus dem Bericht des Wundarztes Roblet, daß Fiſche nicht die einzige Nahrung der Tchinkitaner ſind, und und daß ſie zu ihrem Unterhalt auch Hülſenfrüchte, Beeren von verſchiedenen Sträuchen, einige wilde Früchte, und einen Theil des Fleiſches der Thiere verzehren, welche ſie töden, um ihre Haut zu haben. Es iſt bekannt, daß die Bärentazen eine ziemlich angenehme Speiſe ſind; und wir leſen in den Berichten von den Reiſen gegen Nord, daß man das Fleiſch der jungen Bären, und ſelbſt von erwachſenen Bären iſſet, wenn ſie nicht zu alt ſind; das Fleiſch der Meerotter mag vielleicht keine der angenehmſten Speiſen ſeyn; aber die Erfahrung der Ruſſen, auf ihren erſten Reiſen zur Entdeckung der weſtlichen Küſte des nordlichen Amerika, hat bewieſen, daß es kein ſchädliches Nahrungsmittel iſt; und die ſtarke Vermehrung dieſes Thiers auf den nordweſtlichen Küſten muß wegen der Mittel zum Unterhalt beruhigen, welche das Land ſeinen wenig zahlreichen Bewohnern darbieten kann.

Unſre Reiſenden hatten nicht die Zeit gehabt, ſich mit der Unterſuchung der Seeprodukte zu beſchäftigen, welche ſich in der Bucht Tchinkitane finden mögen; aber einige unter ihnen ſind merkwürdig und gebieten Aufmerkſamkeit. Dahin gehört eine Art Fucus, welche auf den Klippen der Bucht wächſt, und zu einer Länge kommt, vor welcher der höchſte Baum nur wie ein Strauch erſcheint. Seine Länge beträgt ungefähr 370 Fuß,

ohne

ohne die Blätter mit zu rechnen, welche ſeinen 1791.
Gipfel krönen, und von welchen die meiſten 20, Aug.
auch 30 Fuß in der Länge haben, welches die 21.
ganze Länge der Pflanze auf 400 Fuß bringt. Seine Wurzel beſteht aus einer unendlichen Menge in einander verſchlungener Faſern, welche ganz leicht an der Oberfläche des nackten Felſen hängen; dieſe Wurzeln, welche einer unzählichen Menge kleiner Meerinſekten zur Zuflucht dienen, entwickeln einen Stamm, welcher nicht mehr als 4 Linien im Durchmeſſer an ſeinem Urſprung hat, welcher aber unmerklich dicker wird, ſo wie er ſich von ſeinen Wurzeln entfernt, bis er eine Dicke von 7 Zoll im Durchmeſſer an ſeiner Spitze erreicht, welche ſich in eine Kugel endigt, über welcher ein Buſch von ſehr langen Blättern ſteht. Das Innere dieſer Pflanze iſt klebrig, und löſet ſich im Waſſer auf, wenn man es zum Trocknen hingelegt hat. Sein Stamm, von der Farbe eines halbdurchſichtigen Horns, iſt elaſtiſch, und ſpringt zurück, wenn man ihn zwiſchen zwei Fingern zuſammen drückt; in ſeiner ganzen Länge hat er weder Knoten, noch Aeſte; und die Röhre, welche ſein Mittleres ausmacht, iſt ganz frei, und enthält kein Waſſer.

Ich habe die Bucht Tchinkitane ſo geſchildert, wie man ſie nach der Erzählung unſrer Reiſenden beſchreiben kann, welchen die Zeit nicht erlaubt hat, ihren Umfang genau zu unterſuchen; noch bleibt mir übrig, die Menſchen zu ſchildern, ſo wie man ſie nach ihrer körperlichen Beſchaffenheit geſehen, und nach ihrer Sittlichkeit errathen gekonnt hat.

Die Eingebornen, welche die Gegenden der Bucht Tchinkitane inne haben, ſind etwas

unter

1791. Aug. 21. unter dem mittleren Wuchs; man ſieht keinen, welcher 5 Fuß 4 Zoll hätte; ihr Körper iſt ſtark, aber ziemlich verhältnismäßig; ihr rundes und plattes Geſicht wird durch eine gebogene, aber nicht unten dicke Naſe, nicht verſchönert; kleine tiefliegende, triefende Augen, und hervorſtehende Backenbeine. Die Farbe ihrer Haut iſt nicht leicht zu beſtimmen; man möchte ſie für roth oder hellbraun halten; aber ein Ueberzug von natürlichem Schmutz, verſtärkt durch ein fremdes Gemiſch von rothen und ſchwarzen Stoffen, womit ſie ſich das Geſicht beſudeln, läßt nicht das geringſte von ihrer urſprünglichen Haut hindurch ſchimmern. Die farbigen Striche, welche ſie auf ihr Geſicht zeichnen, enthalten nicht alle das nämliche Muſter; aber alle vermehren gleichmäßig ihre natürliche Häßlichkeit. Ihr hartes, dickes Haupthaar, welches mit Ocker bedeckt, und mit Flaumfedern, und mit allem Unrath vermiſcht iſt, welchen die Nachläſſigkeit und die Zeit darauf geſammelt hat, trägt noch mehr bei, ihr Anſehn häßlich zu machen. Sie tragen den Bart nur bis zu einem gewiſſen Alter; die Jünglinge reißen ihn ſich ſorgfältig aus; die Männer laſſen ihn wachſen; und aus dem einſtimmigen Bericht der verſchiedenen Reiſenden, welche die weſtliche Küſte des nordlichen Amerika beſucht haben, iſt bewieſen, daß alle Amerikaner einen Bart haben, wider die Meinung einiger Gelehrten, welche ihn den Menſchen der neuen Welt verweigert hatten, und aus dieſem Mangel an Haar eine Abart in der Menſchengattung machen wollten. Wahrſcheinlich würde das Geſicht der Bewohner der Bucht Tſchinkitane minder abſchreckend ſeyn, wenn ſie dasjenige beibehielten, was ihnen die Natur gegeben hat; denn die jungen Burſche haben ein angenehmes,

man

man kann ſogar ſagen, anziehendes Anſehen; aber 1791.
das Alter, und noch mehr die Muhe, welche ſie Aug.
ſich geben, um ſich häßlich zu machen, indem ſie 21.
ſich verſchönern wollen, gibt ihnen vollends harte, grobe, ſogar wilde Züge; der Wundarzt Roblet erklärt die wilde Miene aus der häufigen Aeußerung der Leidenſchaften, welche ſie beunruhigen. Das Ritzen iſt bei den Tſchinkitanern wenig im Gebrauch; nur einige Mannsperſonen ſind auf den Händen und auf den Beinen unterhalb des Kniees, geritzt; faſt alle Weiber ſind es auf den nämlichen Theilen des Körpers.

Die Weiber welche weißer, oder minder ſchwarz ſind, wie die Männer, ſind noch häßlicher; einen dicken und plumpen Kopf; ein kreisrundes Geſicht; eine in der Mitte ihrer Länge zerquetſchte Naſe; kleine und ledloſe Augen; ſehr hervortretende Backenknochen; dicke, buſchige, und harte Haare, welche hinter den Kopf mit ledernen Riemen, wie ein Zopf, oder Kataugan, zurück gebunden werden; ſtarke und breite Schultern; ein tiefer, ziemlich gehaltener, und gut gerundeter Hals bei denen, welche noch nicht 16 Jahre alt ſind; aber ſehr ſchlaff und hängend bei denen, welche geſäuget haben; eine kurze und dicke Taille; einwärts gedrehte Kniee und Füße, ſo daß ſie im Gehen leicht an einander ſtoßen; und über alles eine widerliche Unreinlichkeit.

Gewiß, wenn man dieſes Bild neben das Bild einer von jenen Weibern ſetzt, welche die Natur auf den in die Mitte des großen Weltmeers hingeworfenen Inſeln mit Vergnügen gebildet zu haben ſcheint, neben einer Taiterin, oder Men-

1791. Aug. 21. dozanerin, ſo muß man eine Ueberlegung anſtellen, wenn man nicht glauben will, daß dieſe zwei Perſonen zu zwei verſchiedenen Arten gehören; die eine gleicht der Nacht, die andre dem ſchönſten Tag.

Die Weiber auf Tſchinkitane glaubten ihre natürliche Schönheit durch die Anwendung eines eben ſo ſeltſamen als beſchwerlichen Lippenſchmucks erhöhen zu müſſen. Die Leute von dem Schiffsvolk des Hauptmanns Cook, welche zuerſt ſo geſchmückte Weiber ſahen, berichteten ihrem Hauptmann, ſie hätten Weiber mit einem doppelten Mund geſehen; und wirklich haben ſie ein ſolches Anſehen. Um ihnen eine Annehmlichkeit zu verſchaffen, von welcher ſie ohne Zweifel einen großen Erfolg erwarten, weil ſie, um dieſe zu erhalten, ſich einem langen Leiden unterwerfen, macht man, ungefähr ſechs Linien unter der Unterlippe, vermittelſt eines Einſchnitts, eine mit dem Munde gleichlaufende längliche Spalte; in dieſe ſteckt man anfangs einen eiſernen oder hölzernen Spatel, und man vermehrt allmählig, und von einer Zeit zur andern, den Umfang dieſes fremden Körpers, nach Maasgabe des Alters; endlich kommt man ſo weit, daß man ein eigen bearbeitetes Holz hinein bringt, deſſen Geſtalt und Größe faſt wie bei der Schale eines Eßlöffels iſt. Die Wirkung dieſes Schmucks beſteht darin, daß er durch das Gewicht ſeines hervortretenden Theils, die Unterlippe auf das Kinn herab drückt, die Reitze eines großen blöckenden Mundes entwickelt, welches die Geſtalt einer Ofenöffnung annimmt, um eine Reihe gelber und ſchmutziger Zähne zu zeigen. Da dieſer Löffel nach Willkühr heraus genommen und wieder eingeſetzt wird, ſo zeigt, wenn er

er niedergedruckt wird, die horizontale Spalte der Lippe einen zweiten Mund, welcher, wegen ſeiner Oeffnung, dem natürlichen nichts nachgibt; und bei manchen Weibern hat er über drei Zoll Länge. 1791. Aug. 21.

Die Mannsperſonen erlauben ſich nicht, von dieſem Schmuck Gebrauch zu machen; er iſt das ausſchließende Eigenthum des ſchönen Geſchlechts.

Nach dem Bearbeiter von Dixon's Tagebuch wird der Lippenſchnitt nicht in der erſten Kindheit gemacht: man wartete, bis das Mädgen ein Alter von 14 bis 15 Jahren erreicht hat; dann durchſticht man die Mitte der Unterlippe in ihrem dicken Theil, und man ſteckt einen Meſſingdraht hinein, welcher verhindert, daß die Oeffnung ſich nicht ſchließet; der Einſchnitt wird, in verſchiedenen Zeiten des Lebens, gleichlaufend mit dem Mund vergrößert; und das Stück Holz, welches man hinein bringt, wird in dem Verhältnis verſtärkt, in welchem man die Oeffnung des Mundes verlängert, welche endlich 3 bis 4 (engliſche) Zoll in der Länge, und eine faſt gleiche Breite hat; aber bloß die alten Weiber gelangen zu der Ehre eines ſolchen entſtellten Mundes; und die Ehrfurcht, welche man dem Alter erzeigt, richtet ſich nach der Größe der Oeffnung.

Der Hauptmann Chanal, und der Wundarzt Roblet, ſind nicht einſtimmig mit dem Bearbeiter von Dixon's Reiſe, in Anſehung des Zeitpunkts, in welchem die Weiber Anſpruch auf das Vorrecht machen können, den Lippenſchmuck zu tragen; ſie ſagen, die Behandlung werde gleich in der zarteſten Kindheit angefangen; und ſie haben

Mäd-

1791. Mädgen an der Bruſt geſehen, welche ſchon die
Aug. Lippe geſpaltet und mit einem Spatel geſchmückt
21. hatten. Aber es iſt möglich, daß dieſe Reiſenden einander nicht widerſprechen; die Bekanntſchaft, welche die Tſchinkitanerinnen mit den Europäern gemacht haben, mußte bei ihnen die Kunſt, zu gefallen, vervollkommnen; und vielleicht haben ſie, ſeitdem Dixon ſie verließ, entſchieden, daß man nicht frühzeitig genug ihrem ganzen Geſchlecht den Genus einer Zierde verſchaffen könnte, welche die Reitze verſchönert, womit die Natur ſo freigebig gegen ſie war.

Weil die Jugend immer Theilnehmen und Nachſicht einflößt, ſo verſichern die franzöſiſchen Reiſenden, daß die Mädgen weder eben ſo häßlich, noch auch ſo widerlich ſind, wie die Weiber; doch geſtehen ſie, daß ſie kein einziges geſehen hätten, welches leidlich ſchön geweſen wäre; man muß den Seeleuten ohne Widerſpruch glauben, wenn ſie ſagen, daß die Weiber, welche ſie auf ihren Fahrten angetroffen hatten, ihre Huldigung nicht verdienten.

Die Perſonen beiderlei Geſchlechts, Kinder, junge und alte, ſind mit Ungezieſer bedeckt; ſie halten eine fleißige Jagd nach dieſen verzehrenden Thieren, aber um ſie ſelbſt zu verzehren; und ſie ſcheinen ſo leckerhaft darnach zu ſeyn, daß man glauben möchte, daß ſie deswegen ſie ſich vervielfältigen laſſen, um ſich den Zeitvertreib der Jagd zu ihrem Vergnügen zu erhalten. Das Pelzwerk, welches ſie den Fremden verkaufen, iſt ſo verſehen damit, daß ſie ſich, bei der größten Sorgfalt, welche man auf die Reinigung deſſelben von dieſen

Inſekten wendet, bald ſo übermäßig vermehren, 1791. Aug. 21.
daß es der Mannſchaft eines Schiffs unmöglich wird, ihrer Verfolgung und ihrer Gefräßigkeit zu entgehen; man kann ſagen, daß man mit einer Ladung Pelzwerk eine Ladung Läuſe nimmt.

Man kann nicht bezweifeln, daß die Pocken in die Länder gekommen ſind, welche die Bucht Tſchinkitane begrenzen; denn mehrere Perſonen von beiderlei Geſchlecht tragen unzweideutige Merkmale davon; und ſie erklärten ſehr deutlich dem Wundarzt Roblet, welcher ſie um die Urſache dieſer Merkmale befragte, daß ſie von einer Krankheit herkämen, welche das Geſicht aufſchwellte, und den Körper mit giftigen Blüten bedeckte, welche ein heftiges Jucken verurſachten; ſie bemerkten ſogar, daß die Franzoſen dieſe Krankheit gut kennen müßten, weil einige unter ihnen ebenfalls Merkmale davon an ſich trügen. Der Hauptmann Portlock war im Jahr 1787 Zeuge von den Verwüſtungen, welche ſie einige Jahre früher, und von der daraus erfolgten Entvölkerung in dem Hafen, welchem er ſeinen Namen gegeben hat, und welcher in einer kleinen Entfernung im Nord-Weſt von Tſchinkitane, gegen 57 Grad 50 Minuten Breite liegt.

Nach der Auskunft, welche er ſich verſchaffen konnte, glaubt er, und dieſe Vermuthung ſcheint gegründet, daß die Spanier, welche im Jahr 1775 ihre Entdeckungen auf dieſer Küſte bis zum 58ſten Breitenkreis fortſetzten, hier jene unvertilgbare Spur ihrer Erſcheinung und ihres Beſuchs zurück gelaſſen haben. Ihnen war es alſo vorbehalten, die Seuche an die beiden Geſtade der neuen Welt

zu

1791. zu bringen, als ob ihre Waffen nicht hinreichend
Aug. geweſen wären, ſie zu entvölkern; denn man weis,
21. daß die Blattern nach Mexiko durch einen Neger-ſklaven aus dem Gefolge des Narvaes gebracht wurden, als dieſer mit einem Truppenhaufen, von Valaſquez, Befehlshaber in Kuba, abgeſchickt worden war, um den Cortes mitten in ſeinen Eroberungen abzuſetzen; Quetlavaca, welcher den Thron von Mexiko, nach dem traurigen und für den Sieger entehrenden Ende des unglücklichen Montezuma, ſeines Bruders, inne hatte, wurde das Opfer dieſer ſchrecklichen Krankheit, einer der europäiſchen Geißeln, welche die beiden Amerika verheerten und entvölkerten. Die Spanier glauben ſich zu rechtfertigen, wenn ſie ſagen, daß, wenn ſie den Amerikanern die Blattern gegeben haben, dieſes nur ein Krankheitstauſch geweſen war; ach! wenn es wirklich wahr, daß diejenige, welche ſie von ihren Eroberungen mit brachten, und welche das alte feſte Land angeſteckt hat, auf dem neuen entſtanden war, — wenn es unvermeidlich war, daß die beiden Welten durch ihre Gemeinſchaft ſich einander ein ſo unglückliches Geſchenk machten, ſo kann man in dieſer wie in vieler andrer Rückſicht ſagen, daß es zum Glück für das menſchliche Geſchlecht beſſer geweſen wäre, wenn ſie einander ewig unbekannt geblieben wären.

Die Kleidung der Männer und Weiber in Tſchinkitane beſteht in einer Art von Hemd, oder dalmatiſchen Mantel von gegerbter Haut, welche an den Seiten genehet iſt, deſſen breite Aermel nur ein wenig unter die Schultern herab gehen, und in einem Mantel von Pelz, deſſen Haare auswärts ſind. Die Weiber tragen noch über dem

Hemd

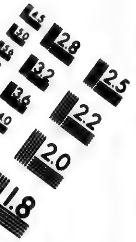
Hemd einen Schurz von ähnlichem Fell, welcher 1791.
nur bis an den Gürtel geht, und einen zweiten Aug.
Mantel von Fiſchotter über den erſteren. Der 21.
Bearbeiter von Dixon's Tagebuch ſagt, daß, außer der gewöhnlichen Kleidung, die Mannsperſonen, um ſich gegen das Ungemach der Witterung zu ſchützen, ſich eines Mantels aus Schilf bedienen, welches dicht zuſammen genehet iſt; und er ſetzt hinzu, daß einer von Dixon's Officieren, welcher bei der dritten Reiſe des Hauptmanns Cook angeſtellt geweſen war, ihm geſagt habe, daß dieſer Mantel völlig ſo ſei, wie bei den Bewohnern von Neu-Seeland. Wenn die Kälte nicht empfindlich iſt, ſo entledigen ſich die Mannsperſonen des Hemdes von Fell, und begnügen ſich mit dem Pelzmantel, welcher einen Theil ihres Körpers entblößt ſehen läßt. Die meiſten ſind mit einem Halsband geſchmückt, welches aus verflochtenem Kupferdraht beſteht; und dieſer Schmuck ſcheint aus keiner europäiſchen Fabrick zu ſeyn; man ſollte ihn für ein Werk ihrer Hände halten. Sie würden alſo Minen beſitzen, aus welchen ſie dieſes Metall ziehen; und nichts widerſpricht dieſer erſten Vermuthung; aber man müßte auch vermuthen, daß ſie die Kunſt beſitzen, das Metall zu ſchmelzen, es in Draht zu ziehen, es zu bearbeiten, und was wir von ihrem Kunſtfleis erfahren konnten, iſt nicht ſo geeignet, daß man ihnen dieſe Kenntniſſe einräumen könnte. Am wahrſcheinlichſten iſt, daß dieſe Halsbänder, welche in irgend einem europäiſchen Pflanzort im Inneren verfertiget werden, ganz fertig zu ihnen durch Vermittelung der dazwiſchen liegenden Stämme kommen. Die beiden Geſchlechter bedienen ſich eines kleinen Huts von Baumrinde geflochten, und in der Geſtalt

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503


4.5
5.0
2.8
3.2
2.5
3.6
2.2
4.0
2.0
1.8

1.1
1.0

1791. Aug. 21. eines im dritten oder vierten Theil ſeiner Höhe abgeſtumpften Kegels; aber am häufigſten haben die Mannsperſonen den Kopf entblößt; ihr dickes, mit Ocker und Flaumfedern vermiſchtes Haupthaar bildet eine natürliche Bedeckung, welche bei gewöhnlicher Witterung hinreichen muß, ihren Kopf gegen das Ungemach der Luft zu ſchützen. Nach dem Vorzug, welchen ſie jetzt den Weſten und langen Hoſen geben, ſollte man glauben, daß ſie deren Gebrauch bequemer finden, als ihre ehmalige Kleidung; aber ich vermuthe vielmehr, daß, da ſie nur mit Aufopferung ihres Pelzwerks ſich die europäiſchen Geräthe verſchaffen können, deren Nutzen ſie erkannt, und welche ſie mit Bedürfniſſen bekannt gemacht haben, ſie, voll Begierde, ſich durch neue Waaren neuen Genus zu verſchaffen, ſich in unſre Kleidung gefügt haben; denn man muß geſtehen, daß ein Franzoſe, welcher verdammt wäre, einen Winter mitten in den Eiswäldern des weſtlichen Amerika, bei 75 Grad nordlicher Breite zu verbringen, unſern wollenen Zeugen jenes dichte Pelzwerk vorziehen würde, welches die Natur abſichtlich in ſolcher Menge den Ländern geſchenkt zu haben ſcheint, wo die Strenge der Kälte ihren Gebrauch fordert.

Außer ihrer alltäglichen Kleidung haben die Mannsperſonen eine andre, welche man ihr Feſt- oder Feierkleid nennen könnte. Da dieſe Kleidung von dem Maſken- oder Schlachtanzug abweicht, womit ſich die Bewohner von Nootka bisweilen vermummen, welche der Hauptmann Cook, welcher ſie ſehr umſtändlich beſchrieben hat, ihren ungeheuern Staat nennt, ſo wird es nicht unnütz ſeyn, dieſen Staat der Tchinkitaner kennen zu lernen; ein

neues

neues Kapitel zu der Geſchichte der Gebräuche iſt zugleich ein neues Kapitel zu der Geſchichte der Ausſchweifungen jenes privilegirten Thiers, welches ſo ſtolz auf ſeine Vernunft iſt, und ſich für den König der Natur ausgibt. 1791. Aug. 21.

So viel als man darüber urtheilen konnte, wird die Kleidung, wovon uns der Hauptmann Chanal die Beſchreibung gibt, von den Eingebornen auf Tchinkitane zu Feierlichkeiten oder beſondern Verrichtungen aufbehalten, wie zu den Rollen eines Poſſenſpielers oder Gauklers; der Gegenſtand des Kriegs ſcheint hieran keinen Theil zu haben. Doch bemerkt man, daß der Gebrauch dieſer Kleidung nicht auf bejahrte Menſchen eingeſchränkt iſt; denn der Amerikaner, an welchen ſich die Franzoſen wendeten, um eine ſolche Charakterkleidung zu ſehen, ſchien nicht über 25 Jahr alt zu ſeyn. Nicht ohne Mühe erhielt man von ihm, daß er einen Theil ſeines Kleidervorraths auslegte, welchen er ſorgfältig in einem Kaſten verwahrt hielt, und womit er, aus großer Gefälligkeit gegen Fremde, ſich zu vermummen willig fand. Das erſte Stück dieſes ſeltſamen Anzugs iſt eine Art von Grenadiermütze, oder vielmehr der vordere Theil eines Biſchofshuts, welcher auf die Stirne geſetzt und mit Riemen hinter dem Kopf befeſtiget wird; die Seiten ſind mit langen Borſten und Haaren beſetzt. Auf der Vorderſeite dieſes Kopfſchmucks ſind Geſtalten von Menſchen, von vierfüßigen Thieren, von Vögeln, in grotesker Mahlerei abgebildet; und Flechten aus Thierhaaren und Faſern von Baumrinde hängen hinten als ein langer ſchleppender Schwanz herunter. Die Bruſt iſt mit einer Art von Latz oder Küraß bedeckt, welcher aus einem

1791. Aug. 21. Gewebe von geſponnenen Haaren gemacht, und mit Lederſtreifen beſetzt iſt, welche wie die Streife eines Korſets geſchnitten, und deſſen untere Enden in kleine Franzen ausgeſchnitten ſind, an welchen in unzähliger Menge Muſchelſchalen, Hohnenſporen und Vogelſchnäbel hängen; auf der Mitte des Bruſtlatzes ſind verſchiedene unregelmäßige Geſtalten gemahlt. Man legt auf jeden Schenkel, und auf jedes Knie, faſt eben ſolche Stücke, mit dem Unterſchied, daß jenes auf dem Knie ein Fratzengeſicht zeigt, mit einer hölzernen, beweglichen und gebogenen Naſe, von drei bis vier Fuß Länge. Dieſe letzten Stücke ſind, wie der Küraß, mit Muſchelſchaalen und mit den getrockneten Füßen von Vögeln verſehen, welche, indem ſie bei den Bewegungen des Körpers an einander ſtoßen, den Ton unſrer Klappern, wiewohl unvollkommen, nachahmen. Der in dieſe Kleidung vermummte Tchinkitaner hält mit der einen Hand einen Reif von gewundener Weide, von 8 bis 9 Zoll im Durchmeſſer, deren Strahlen und Umfang mit den nämlichen Breloquen bereichert ſind, welche die andern Kleidungsſtücke zieren. In der andern Hand trägt er, in Weide oder in Baumrinde, die Abbildung eines ſpitzig zu laufenden menſchlichen Kopfs, welche an das Ende eines Stocks von ungefähr 8 Zoll Länge befeſtigt iſt; dieſer Kopf iſt mit getrockneten und ſchallenden Körnern angefüllt, und kann im Großen mit jenen Weidenklappern verglichen werden, welche die Kinderwärterinnen auf dem Lande ihren Zöglingen vor den Ohren ſchütteln. Sobald als der Schauſpieler mit ſeinem Anzug fertig war, fing das Stück an; es war weder lang, noch mit Nebenſachen beladen; die drei Einheiten wurden hier vollkommen beobachtet; er beſchränkte ſich darauf,

daß

daß er ſeinen Körper nach allen Richtungen bewegte, 1791.
und durch eine allgemeine Verdrehung ſeiner Glieder Aug.
Bewegungen zu finden ſuchte, wodurch die Stöße 21.
jener ſchallenden Breloquen vermehrt wurden, mit welchen ſein Kleid behängt war, um ihre Töne zu vervielfachen und abwechſelnd zu machen. Zu gleicher Zeit machte er ſchreckliche Gebehrden. Man wird leicht glauben, daß es den Zuſchauern unmöglich war, den Inhalt des Stücks zu errathen; ſie mußten ſich begnügen, die Feinheit des Geſchmacks und die Geſchmeidigkeit des Minenſpielers zu bewundern.

Dieſe Charakterkleidung war nicht die einzige, welche er beſaß; ſein Magazin enthielt deren noch eine große Menge, ohne Zweifel für verſchiedene Rollen; man bemerkte darunter vorzüglich eine mannigfaltige Sammlung von Mützen. Man muß glauben, daß die Nationaleigenliebe ihn veranlaßt hatte, vor den Augen Fremder die Kleidung zur Schau zu ſtellen, mit welcher er ſo vielen Werth verband, und welche er für die ſchicklichſte hielt, um ihre Bewunderung zu erregen; indeſſen hätte man ſehr gewünſcht, auch die andern zu kennen; aber er erlaubte nicht, daß man ſie unterſuchte; und wie dringend man ihn bat, und was man ihm auch bieten mochte, ſo konnte man niemals erhalten, daß er einige Stücke ſeines Kleidervorraths abgelaſſen hätte.

Die Volksmenge der Bucht Tſchinkitane iſt, wie auf der ganzen nordweſtlichen Küſte von Amerika, nicht zahlreich. Man kann annehmen, daß der gröſte Theil, und ſogar faſt die ganze Menge der Eingebornen, welche den Bezirk der Bucht inne

1791. haben, mit Ausnahme der Greiſe und der Kranken,
Aug. ſich an dem Schiff gezeigt haben; und niemals
21. konnte man über 200 Perſonen zählen, mit Inbegriff der Weiber und Kinder; weil aber die Zahl der Mannsperſonen immer die Zahl der Weiber überſtieg, ſo muß man annehmen, daß einige von dieſen in den Wohnungen zurückgeblieben waren, um für die Wirthſchaft und für die ſäugenden Kinder zu ſorgen. Man lieſet in Dixon's Tagebuch, daß er deren niemals mehr als 175 zugleich geſehen habe; und er begreift unter dieſer Anzahl die Kinder und die Weiber; der Herausgeber ſeiner Reiſe glaubt, daß man durch Verdoppelung die Zahl aller Bewohner der Bucht haben würde; und er ſetzt hinzu, daß, wenn man, um die Greiſe, die Kranken, diejenigen, welche mit der Jagd, mit dem Fiſchfang, oder ſonſt beſchäftiget ſind, mit zu rechnen, die ſämmtliche Menge auf 450 bringen will, man dieſer Wahrſcheinlichkeitsberechnung die gröſte Ausdehnung gegeben haben wird, deren ſie fähig zu ſeyn ſcheint.

Man darf ſich nicht wundern, eine ſchwache Bevölkerung in Ländern zu finden, deren Wälder, vielleicht von gleichem Alter mit dem Boden, welcher ſie ernährt, die ganze Fläche decken, welche von den Stürmen des Welmeers nicht erreicht wird. Der Menſch, welcher zur Sicherung ſeines Unterhalts nur das Ungefähr der Jagd und des Fiſchfangs hat, iſt ſich kaum ſelbſt hinreichend; bloß die Kultur kann die Bevölkerung befördern; und einige bearbeitete Hufen einer von jenen Inſeln zwiſchen den Wendekreiſen, müſſen einer größeren Anzahl von Menſchen das Leben geben, als ganze Gegenden, wo der Boden ſeine Fruchtbarkeit erſchöpft,

ſchöpft, um ohne Aufhören unnütze Wälder wieder hervor zu bringen. 1791. Aug. 21.

Die vornehmſte Nahrung der Eingebornen auf Tchinkitane ſind die friſchen oder geräucherten Fiſche, getrockneter Rogen, wovon ſie eine Art Kuchen machen, und das Fleiſch einiger der Thiere, welche ſie töden; damit verbinden ſie in den Zwiſchenzeiten ihrer Mahlzeiten, und auf ihren Fahrten, den Gebrauch einer mehligen Frucht, deren Geſchmack mit dem Geſchmack der Patatoes verglichen werden kann, und welche der Wundarzt Roblet für die Saranne hält, welches ein Zwiebelgewächs iſt; die wilden Früchte, die Beeren, welche ſich häufig in den Gehölzen finden, und die zarte Wurzel des Farrenkrauts, liefern ihnen noch eine gelegentliche Aushülfe. Man weis nicht, auf welche Art ſie eigentlich ihre Speiſen bereiteten; jetzt kochen ſie Fiſche und Fleiſch in den Geſchirren, welche ſie ſich durch den Handel verſchafft haben; aber, gewarnt durch die Erfahrung, ſetzen ſie nicht mehr an das Feuer die überzinnten oder zinnernen Gefäße, welche ſie von den Europäern erhalten haben; ſie gaben zu verſtehen, daß die erſteren die Lötung verloren hatten, und die andern zerſchmolzen waren; ſie brauchen beide zum Auftragen der bereiteten Speiſen; und ſie benutzen ſie zugleich mit den hölzernen Schüſſeln und Tellern, welche ſie ſelbſt verfertigen. Ihr Reiſegeräth iſt viel beſchwerlicher geworden, als es vor ihrem Umgang mit den Fremden war; ſie empfinden bereits das Beſchwerliche der Reichthümer.

Sie miſchen immer Wallfiſchthran in ihre Suppen. Dieſes Oel, deſſen ſtarker und ſcharfer Geruch

1791. Aug. 21. es aus unſern Küchen verdrängt, erregt nicht den nämlichen Widerwillen bei den nordlichen Amerikanern, und bei den andern Völkern, welche die Polargegenden bewohnen; der Grönländer verſchluckt ein Glas Wallfiſchthran, wie der Europäer ein Glas Tokaier Wein verſchlucken würde. Ueberhaupt iſt der Fiſchthran ein Getränk, wovon der Bewohner der Eisgegenden, welcher an den Ufern des Meeres wohnt, und von deſſen Produkten lebt, einen gewöhnlichen und nothwendigen Gebrauch macht; es entwickelt die in dem Magen verſchloſſene Wärme, führt ſie nach den äußeren Theilen, und unterhält in dem ganzen Weſen des Körpers die Bewegung der Säfte; es ſchützt die Glieder gegen eine Erſtarrung, welche endlich ihrer Thätigkeit ein Ende machen, und ihren Verluſt verurſachen würde.

Man weiß nicht, daß die Tſchinkitaner von irgend einem gegohrnen Getränk, von irgend einer ſtarken Flüſſigkeit, Gebrauch machen; und der Brandwein, welchen man ſie verſuchen ließ, ſchien nicht nach ihrem Geſchmack zu ſeyn; man muß zu ihrer Ruhe und zu ihrem Glück wünſchen, daß ihr Umgang mit den Europäern nicht in ihre Wälder jenes traurige Getränk bringe, welches in die Wälder der Wilden des nordöſtlichen Amerika's die Unordnung gebracht hat, und welches an der Küſte von Afrika mit der Freiheit der Menſchen bezahlt wird. Sie pflegen, wie faſt alle Nationen in Amerika und Aſien, eine Grasart zu kauen; und ſobald ſie das Tobacksblatt kennen lernten, gaben ſie ihm den Vorzug vor jenem, deſſen ſie ſich zur Befriedigung des nämlichen Bedürfniſſes bedienen.

Die erſten Schiffer, welche die nordweſtliche Küſte von Amerika beſucht haben, indem ſie vom

42ſten

42ſten bis zum 60ſttn Breitenkreis hinauf fuhren, 1791.
haben gefunden, daß die Kenntniß und der Gebrauch Aug.
des Eiſens ſeit langer Zeit dahin gekommen war; und 21.
ſie ſahen in den Händen der Eingebornen verſchiedene Werkzeuge und Geräthſchaften von dieſem Metall; wahrſcheinlich haben dieſe ſie aus dem Inneren erhalten, indem ſie immer näher und näher mit den Stämmen Verkehr bekamen, welche ſie unmittelbar von den Europäern, entweder durch die engliſchen Pflanzorte an der Hudſonsbucht, oder durch die ſpaniſchen Beſatzungen, erhielten. Der Umgang der nordweſtlichen Amerikaner mit den Ruſſen, mußte ſie, ſchon länger als ein halbes Jahrhundert, mit dem Eiſen und Kupfer bekannt gemacht haben; denn ſeit 1741 entdeckte Bering und Tſchieckow, welche von den Küſten von Kamtſchatka kamen, die entgegen ſtehenden Küſten von Amerika, und öfneten die Bahn zu den wichtigen Entdeckungen, welche die Ruſſen ſeit 70 Jahren gemacht haben, und welche dem ruſſiſchen Reich neue Steuern und einen neuen Handelszweig verſchafften.

Die Tchinkitaner ſind alle mit einem metallenen Dolch bewaffnet, 15 bis 16 Zoll lang, 2½ bis 3 Zoll breit, ſpitzig zulaufend, und zweiſchneidig; dieſes iſt das Gewehr, welches ſie am ſorgfältigſten zu unterhalten ſuchen, und womit ſie ſich mit Wohlgefallen beſchäftigen, um es glatt und glänzend zu erhalten; ein Grenadier iſt nicht ſo eiferſüchtig auf ſeinen Säbel, wie ein Tchinkitaner auf ſeinen Dolch iſt; er trägt ihn an einem Riemen in einer ledernen Scheide, und trennt ſich von ihm weder bei Tage, noch bei Nacht. Mit dieſem Gewehr, welches niemals gegen ihres Gleichen gebraucht werden ſollte, bekämpft er bisweilen den

Bär

1791. Bär ganz in der Nähe, und zerſpaltet ihn in dem
Aug. Augenblick, wo ihn das wüthende Thier in ſeinen
21. Klauen erſticken will. Man weiß nicht, ſeit welcher Zeit dieſer Dolch, welcher anfangs von hartem Holz geweſen ſeyn mußte, aus einem Metall gemacht wurde, deſſen Gebrauch der Menſch nicht auf ſeine Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten eingeſchränkt hat, welcher aber in ſeinen Händen, für ſeine Gattung, ein Werkzeug des Verderbens wurde. Ihre Piken, welche ohne Zweifel im Anfang mit einem harten und ſpitzig zugeſchnittenen Stein, oder mit einer Fiſchgräte bewaffnet waren, haben jetzt eine eiſerne Spitze aus europäiſcher Fabrik. Ihre Lanze, deren ehemalige Geſtalt nicht bekannt iſt, beſteht aus zwei Stücken: aus dem Schaft, 15 bis 18 Fuß lang, und dem Eiſen, wie bei einer Hellebarde. Das ſteinerne Beil haben ſie gegen den Tok vertauſcht, eine Art von ſtarkem Hobeleiſen, welches ſie an das Ende eines gebogenen Griffs feſt anpaſſen; und dieſes Werkzeug thut in ihren Händen den Dienſt eines Zimmermannsbeils. Doch haben ſie den Bogen und den Pfeil ihrer Väter beibehalten; dieſes Gewehr, welches aus der Ferne trifft, kann nur durch das Feuergewehr mit Vortheil erſetzt werden; und man muß zur Sicherheit ihrer europäiſchen Freunde hoffen, daß ſie deſſen Gebrauch niemals lernen werden. Es ſcheint, als ob die Engländer bei ihren Beſuchen einige Flinten in der Gegend der Küſte ausgetheilt hätten, welche an die Tſchinkitanerbucht grenzet; und ich weiß nicht, ob eine wohlverſtandene Klugheit ſolche Geſchenke billigen kann; der Vortheil der Europäer ſollte ſie veranlaſſen, den Amerikaner bei dem Glauben zu erhalten, daß das Feuergewehr eine Art von Blitz iſt, welchen er nicht berühren darf, ohne ſein Leben zu wagen.

Nicht

Nicht verändert haben ſie das Werkzeug, wo- 1791.
mit ſie ſich zum Wallfiſchfang bewaffnen; es iſt Aug.
eine beinerne, gezackte Harpune, mit einer langen 21.
Stange. Mit dieſem Gewehr, welches ſie mit einer außerordentlichen Geſchwindigkeit behandeln, überfallen ſie kühn den Wallfiſch. Wenn ſie nahe an den Ort gekommen ſind, wo ſie ihn zum letzten Mal untertauchen ſehen, ſo zögern ſie den Gang ihres Bootes, ſpielen gleichſam mit ihren Ruderſtangen auf der Oberfläche des Waſſers; und ſobald als er wieder erſcheint, ergreift der Harpunirer ſeine Harpune, und ſtößt gegen das Ungeheuer. Der abgeworfene Spieß trifft, nach ihrer Ausſage, jedesmal das eine Auge, und fährt in das Innere des Kopfs; und bald iſt das Thier ohne Leben. Der Speck vom Wallfiſch liefert den Amerikanern ein Oel, welches ſie in ſehr weiten Därmen aufbewahren, und wornach ſie, wie ich geſagt habe, ſehr leckerhaft ſind; der Bart wird in Kämme verwandelt, wovon ſie jedoch wenig Gebrauch machen, in Löffel, und in andre Wirthſchaftsgeräthe.

Der Tſchinkitaner iſt fleißig, thätig, arbeitſam und geſchickt. Verſchiedene Arbeiten von Weiden, welche mit einer Art von Feinheit geflochten ſind, — Mäntel von künſtlich gewebten Haaren, mit Stücken von Fiſchotterhaut untermiſcht, und ſehr dienlich gegen die Kälte zu ſchützen, — die Zurichtung und das Gerben der Häute, — verſchiedene Arbeiten von Bildhauerei und Mahlerei, — alles zeigt eine lange Anwendung der nützlichen Künſte, und eine Kenntniß der angenehmen.

Der Geſchmack an Putz herrſcht in allen Werken ihrer Hände; ihre Kähne, ihre Kaſten, und ver-

ſchie-

1791. Aug. 21. ſchiedene kleine Geräthe zu ihrem Gebrauch, ſind mit Figuren beladen, welche man für Arten von Hieroglyphen halten könnte; Fiſche und andre Thiere, Menſchenköpfe, und verſchiedene ſeltſame Zeichnungen, werden unter einander gemacht, um ein Ganzes zu machen. Man erwartet ohne Zweifel nicht, daß dieſe Figuren regelmäßig, und daß die Verhältniſſe dabei genau beobachtet ſeyn ſollten; denn hier iſt jeder Menſch Mahler und Bildhauer; doch fehlt es ihnen nicht an einer gewiſſen Feinheit und Vollkommenheit. Aber ſo wie dieſe Mahlereien, dieſe Schnitzwerke ſind, ſo ſieht man ſie auf allen ihren Hausgeräthen. Sollte dieſer ſo allgemeine Geſchmack blos durch das Bedürfniß entſtanden und unterhalten worden ſeyn, die müſſigen Stunden eines langen Winters zu beſchäftigen, wenn nämlich der Winter ihnen müſſige Stunden läßt? oder ſollte er ſeinen Urſprung nicht vielmehr in dem ehemaligen Zuſtand ihrer Geſellſchaft haben, welcher ſich in das Dunkel ihres Anfangs verliert?

Ich werde auf dieſen Gegenſtand wieder zurück kommen.

Ihr Genie und ihr Kunſtfleiß zeigt ſich hauptſächlich in dem Bau ihrer Kähne; diejenigen, welche zum Gebrauch für eine einzige Familie beſtimmt ſind, welche gewöhnlich aus 7 oder 8 Perſonen beſteht, haben 15 bis 16 Fuß Länge, bei 2½ oder 3 Fuß Breite; andre haben viel größere Abmeſſungen, und tragen 15 bis 20 Perſonen; alle werden aus einem einzigen Baumſtamm gemacht, und haben eine ähnliche Geſtalt; ihre beiden Enden, welche nicht von einander verſchieden ſind, — welches dieſen Fahrzeugen den Vortheil verſchaffen muß, daß ſie

ſie niemals ſich zu wenden nöthig haben — ſind 1791.
ſehr ſpitzig, und endigen ſich mit einer hervorſte- Aug.
henden Schneide von 12 bis 15 Zoll, welche nur 21.
1 Zoll Dicke hat; dieſe beiden Enden, welche durch geſchickt angepaßte Bretter erhöht ſind, ſind erhabener, als der übrige Kahn; ſehr nahe an dem Boden angebrachte Bänke nehmen die Ruderer auf, welche, wenn ſie darauf ſitzen, gleichſam zum Ballaſt dienen; die Lebensmittel, der Hausrath, und das ganze Gepäck wird in den mittleren Raum gebracht, wo ſie mit Thierhäuten und Baumrinden bedeckt werden, welche zugleich zur Bedeckung der einſtweiligen Wohnungen dienen, welche am Ufer des Meers aufgeſchlagen werden, wenn die Zeit gekommen iſt, ſich mit dem Fiſchfang zu beſchäftigen, die Fiſche zu trocknen, und den Vorrath einzuſammeln, welcher zu einem Theil des Unterhalts während der Wintermonate dienen muß.

Wiewohl die Ladung der Kähne beträchtlich iſt, — denn, auſſer den Mannsperſonen, führen ſie die Weiber, die Kinder, die Lebensmittel, alle Wirthſchaftsgeräthe, alles was zum Fiſchfang gehört, das ganze Hausgeräthe der Familien, — denn es ſcheint, als ob die Amerikaner, nach dem Beiſpiel jenes Weiſen, ihre ganze Habe mit ſich führten — ſo ſind dennoch dieſe Fahrzeuge ſo dünn und ſo leicht, daß ſie eine erſtaunliche Geſchwindigkeit behalten. Man erſtaunt nicht weniger über ihre Stetigkeit; ungeachtet der Leichtigkeit und geringen Breite des Kiels, brauchen ſie durch nichts im Gleichgewicht erhalten zu werden, und niemals werden ſie gekuppelt.

Die

1791. Aug. 21. Die Tſchinkitaner haben noch nicht den Gebrauch des Seegels; aber man zweifelt nicht, daß, da ſie aus dem Beiſpiel der Europäer erkannt haben, wie nützlich dieſe Hülfe iſt, um Zeit zu gewinnen, und Mühe zu erſparen, ſie bald verſuchen werden, es bei ihren Kähnen anzubringen; ſchon ſind ſie in der Weberei geübt; ein Schritt mehr wird für ſie genug ſeyn, um ihren Fahrzeugen einen Maſt und eine Stange zu geben, und ein Segel anzupaſſen.

Wiewohl die Eingebornen von Tſchinkitane ſeit ziemlich langer Zeit europäiſche Beile beſitzen, ſo machen ſie doch noch keinen Gebrauch von dieſem Werkzeug, um den Baum zu fällen, welchen ſie zum Bau eines Kahns beſtimmen; ſie haben ihr altes Verfahren beibehalten, den Fuß mit Hülfe des Feuers zu untergraben; durch Hülfe eben dieſes Mittels gelingt es ihnen, ihn auszuhöhlen; mit eben dieſem in ihren Händen gelehrigen Werkzeug, deſſen Wirkung ſie zu lenken und zu leiten wiſſen, bearbeiten ſie ferner dieſen Baum von außen ſo, daß ſie ihm die geſchickteſte Geſtalt geben, um vom Waſſer getragen zu werden, und die Flüſſigkeit durch das eine oder andre ſeiner Enden ohne Unterſchied zu ſpalten.

Man wird ſich nicht länger darüber wundern, daß ſie, ſeitdem ſie das Beil kennen, welches zugleich eine Leichtigkeit und Genauigkeit in der Arbeit verſchafft, ſeinen Gebrauch nicht dem mühſamen und langſamen Verfahren vorgezogen haben, welches ſie immerfort beobachten, wenn man bemerkt, daß das Feuer die Eigenſchaft hat, das Holz zu härten, an welches es gebracht wurde, ihm folglich mehr Dich-

tigkeit

tigkeit zu verſchaffen, und es dem Waſſer undurch- 1791.
dringlicher zu machen. Man kann nicht bezweifeln, Aug.
daß ſie an dem Feuer dieſe Eigenſchaft erkannt ha- 21.
ben, das Holz dichter zu machen, und ſeine Dauer zu verlängern, wenn es der Feuchtigkeit ausgeſetzt werden muß; denn, wenn ſie einen Pfahl zugeſpitzt haben, welcher in die Erde geſteckt werden ſoll, ſo ſind ſie ſehr beſorgt, den ganzen Theil, welcher unter die Erde kommen muß, vermittelſt des Feuers zu härten.

Die einſtweiligen Wohnungen, welche die Tchinkitaner auf der Küſte anlegen, ſo wie ſie beſchrieben worden ſind, könnten vermuthen laſſen, daß ihre Fortſchritte in der bürgerlichen Baukunſt nicht ſo ausgezeichnet ſind, wie in der Schiffsbaukunſt; aber nach demjenigen, was man von ihnen erfahren konnte, haben ſie in dem Innern der Länder gutgebaute, geräumige, und bequeme Wohnungen. Wenn ihr Bericht getreu iſt, und wenn man ſie recht verſtanden hat, ſo muß man aus demjenigen, was ſie geſagt haben, ſchließen, daß dieſe Amerikaner kein herumirrendes Volk ſind, und ihren Heerd nur dann verlaſſen, wenn die Zeit zur Jagd, oder zum Fiſchfang, oder der Handel mit den Fremden, ſie für einige Zeit nöthigt, einige Züge in die Ferne zu machen, oder ſich an die Ufer des Meers zu begeben. Ohne ihren Kunſtfleiß zu beleidigen, kann man glauben, daß dieſe Wohnungen im Innern des Landes, wovon ſie mit einer Art von Nachdruck reden, in Anſehung der Bauart, der Gröſſe, und der Bequemlichkeit, viele Aehnlichkeit mit den Eingebornen auf Nootka haben, wovon man eine Beſchreibung und Zeichnung in dem dritten Bande der dritten Reiſe des Hauptmanns

1791. Aug. 21. Cook findet. Man muß geſtehen, daß es in der That Palläſte ſind, wenn man ſie mit jenen elenden Hütten vergleicht, welche man auf der Küſte geſehen hat, und welche unter ihrer Decke von Fellen und Baumrinde eine ganze Familie enthalten, welche auf einigen Klaftern eines feuchten Erdreichs haufenweiſe unter einander liegen, und allem Ungemach der Seitenluſt ausgeſetzt, in einem Klima, wo das Reaumurſche Thermometer am Tage nicht über 12 Grad in den Hundstagen ſteigt.

Die Tchinkitaner haben eine entſchiedene Neigung für den Geſang, und er ſcheint bei ihnen eine Art von geſelliger Anſtalt zu ſeyn; zu beſtimmten Zeiten des Tags, Früh und Abends, ſingen ſie ein Chor, und jeder Anweſende nimmt Theil an dem Konzert; und alle bringen eine Faſſung mit, woraus man glauben könnte, daß die Worte ihrer Geſänge ein Intereſſe mit ſich führen, welches ihre Aufmerkſamkeit feſſelt. Der Herausgeber von Dixon's Tagebuch hat in ſeine Erzählung einen tchinkitaniſchen Geſang eingerückt, welchen er während des Aufenthalts der Engländer in der Bucht oft wiederholen gehört hat; er iſt mit Partitur bezeichnet. Es ſcheint, als ob das Haupt der Familie die zwei erſten Takte allein zu ſingen anfange; die Männer und die Weiber vereinigen hernach ihre Stimmen mit der ſeinigen im Chor, die Weiber in der höheren Octave; und alle ſchlagen den Takt ſehr richtig, bald mit den Händen, bald mit den Ruderſtangen. Er ſagt, ihre Melodien ſind ſehr mannigfaltig, aber die Art, ſie zu ſingen, iſt immer die nämliche. Die Franzoſen bemerken ebenfalls, daß alle Sänger den Takt ſchlagen, und daß ſie ein ſo richtiges Gehör geben, daß man immer

nur

nur einen einzigen Schlag hört. Man fand Ver- 1791. Aug. 21.
gnügen an ihrem Geſang, welcher melodiſch iſt; oft forderte man ſie zum Singen auf, und ſie ließen ſich nicht nöthigen; ſie ſuchten nicht ihr Talent durch eine Weigerung geltend zu machen, welche nicht immer ein Beweis von Beſcheidenheit oder von Mistrauen in ſeine Kräfte iſt. Dagegen forderten ſie die Franzoſen zum Singen auf, und ſchienen einen beſondern Geſchmack an den langſamen Melodien zu finden, deren Takt ſich dem Takt ihrer Geſänge nähert; eine Oper von Lully würde mit Entzücken in Tchinkitane gehört werden; und ohne Zweifel würde der Erfolg davon vollſtändig ſeyn, wenn ſie ſich mit einem Ballet der Teufel endigte, in welchen die Eingebornen ſich erkennen könnten.

Eine flüchtige Anſicht kann für den beobachtenden Reiſenden hinreichen, um die körperliche Beſchaffenheit der Völker kennen zu lernen, welche er beſucht, und ſich in den Stand zu ſetzen, die Gebräuche, die Waffen, die Künſte, die Nahrungsmittel, alles, was in die Sinne fällt, zu beſchreiben; wenn aber eine Nation nicht in großer Anzahl auf dem nämlichen Punkt beiſammen iſt, — wenn man nur Bruchſtücke von ihren Wohnungen ſieht — wenn man nicht zu ihren beſtändigen Wohnungen kommen kann — ſo iſt es nicht leicht möglich, eine Kenntniß von ihrer Regierung, von ihrer Religion, wenn ſie eine hat, von ihren Sitten, von ihren Gebräuchen zu erlangen; dann iſt man auf Vermuthungen eingeſchränkt; man ſucht zu errathen, und glaubt zu wiſſen; es iſt nur zu gewöhnlich, daß man aus einem einzelnen Umſtand, aus einer einzigen Beobachtung, von dem einzelnen Men-

1791. Aug. 21. Menſchen auf die Gattung zu ſchließen geneigt iſt; und das Gemählde, welches man als nach der Natur gemacht aufſtellt, iſt nur ein Gemählde der Einbildung. Man findet noch größere Schwierigkeiten, wenn man ſich einen Begriff von dem Charakter der nämlichen Nation machen und geben will, von welcher man nur einige Perſonen, auf Augenblicke, und nur bei Gelegenheit des Handels ſieht. Um den Charakter kennen zu lernen, und ſeine Schattirungen aufzufaſſen, muß man ihn lange Zeit ſtudirt, muß man den Menſchen in den Umſtänden unterſucht haben, wo die Seele durch die Leidenſchaften beunruhiget wird; und in ſolchen Lagen, wo ſie, der Ruhe überlaſſen, ſich in den Schooß der Freundſchaft ergießt, oder in der Vertraulichkeit einer gewählten Verbindung ſich ſelbſt genießt; und kann ein Reiſender in allen moraliſchen Stellungen, wenn ich ſo ſagen darf, den Menſchen ſehen, welchen er zeichnen will? Der Zug, welchen er bei der heutigen Beobachtung als charakteriſtiſch aufzeichnet, wird bei der morgenden wieder verlöſcht werden müſſen; kurz, man iſt genöthigt, den Gegenſtand bloß im Profil zu zeichnen, um zu verhindern, daß die Beweglichkeit der Züge nicht die Aehnlichkeit verfehlen laſſe; und ein Profil iſt ohne Phyſiognomie. Man erwarte daher keine umſtändliche Darſtellung von dem, was die religiöſen und politiſchen Anordnungen, die Gebräuche, die ſittlichen Eigenſchaften, und den Charakter der Tſchinkitaner betrifft; ich kann bloß einen unförmlichen Abriß liefern; Umſtände mit weniger Ordnung als Genauigkeit zuſammen ſtellen, vergleichen, was die Reiſenden geſagt haben, um ihre Ausſagen zu beſtätigen oder zu vernichten, und bisweilen die Beweiſe durch Wahrſcheinlichkeiten erſetzen.

Es

Es war nicht möglich, ſich Gewißheit zu verſchaffen, ob die Tſchinkitaner ein höchſtes Weſen anerkennen, ob ſie ihm irgend eine Art von Verehrung erzeigen, und ob ſie den Begriff von einem zukünftigen Leben haben, welches den Grundſatz von der Unſterblichkeit der Seele vorausſetzt. Der Herausgeber von Dixon's Tagebuch meldet indeſſen, daß, als er einmal beſchäftigt war, von einem der Eingebornen einige Worte ſeiner Sprache zu lernen, und ihm die Sonne zeigte, deren Namen er zu wiſſen verlangte, der Amerikaner ſich eine unendliche Mühe gab, und ihm endlich zu verſtehen gab, daß, bei aller Ueberlegenheit, welche die Europäer, wegen des Beſitzes aller der nützlichen Dinge, deren ſeine Landsleute beraubt wären, über dieſe zu haben ſchienen, gleichwohl beide einen gemeinſchaftlichen Urſprung hätten; daß die einen, wie die andern, von oben herkämen; und daß die Sonne, die Mutter der Natur, allen Geſchöpfen der Welt das Leben und die Seele gebe. Die Tſchinkitaner würden alſo, unter dem Bilde der Sonne, eine höchſte Gottheit anerkennen! Dieſer Begriff bietet ſich zuerſt dem Menſchen dar, welcher blos die Einſichten der Vernunft für ſich hat; weiter hinaus iſt alles übernatürlich. Vielleicht ſind jene Geſänge, welche ihren Handelsgeſchäften vorangehen und folgen, Anrufungen und Dankſagungen gegen das allgemeine Weſen; vielleicht ſind jene regelmäßigen Geſänge, beim Aufgang und beim Untergang des Tagsgeſtirns, Aeußerungen der Anbetung; vielleicht ſind endlich jene ſeltſamen Kleidungen, von welchen geredet worden war, zum Gebrauch bei Religionsfeierlichkeiten, bei Feſten beſtimmt, welche nicht in ihren einſtweiligen Wohnungen an der Küſte begangen, ſondern für ihre feſten Wohnſitze 1791. Aug. 21.

1791. in dem Innern des Landes aufbewahrt wer-
Aug. den. Sehr ſelten bilden ſich die Menſchen zu
21. einer Geſellſchaft, ohne Prieſter, Aberglauben und Feierlichkeiten zu haben: ſie verlangen Schauſpiele, Irrthümer und Tröſtungen.

Die Gelegenheit zeigte ſich nicht, die Leichenfeierlichkeiten zu beobachten, welche die Tſchinkitaner vornehmen, wenn der Tod das Haupt der Familie, oder eines ihrer Glieder hinrafft; ohne Zweifel überlaſſen ſie den Toden nicht mit Gleichgültigkeit den zerſtörenden Elementen, wie die Ueberreſte des Thiers des Waldes, welchem ſie die Haut abgeſtreift haben; und ihre Vernunft iſt zu weit fortgerückt, als daß ſie ihnen nicht die letzten Pflichten geboten haben ſollte, welche die ehrliche Zärtlichkeit, die kindliche Liebe, und die ſanfte Freundſchaft, den Toden zu erweiſen hat. — Wenn man aber nicht weis, welche Ehre die Tſchinkitaner den Toden erzeigen, ſo weis man wenigſtens, daß ſie ſehr beſchäftigt, ſehr ſorgfältig ſind, ihre Wohnungen zu ſchmücken, und den edelſten Theil des Weſens, jenen, welcher das Denken zu enthalten ſcheint, der Zerſtörung zu entreißen. Herr Turner, einer von den Offizieren des Hauptmanns Dixon, bemerkte, als er einen kleinen Spaziergang auf der weſtlichen Küſte der Bucht in einer Entfernung von 4 Meilen gegen Nord von dem erſten Ankerplatz der Engländer machte, eine große Höhle, welche von der Natur in der Seite eines Bergs gemacht war; als er näher kam, entdeckte er einen ſchimmernden Gegenſtand, deſſen Glanz ſeine Augen feſſelte, deſſen Geſtalt er aber in der Entfernung nicht unterſcheiden konnte; er beſchleunigte ſeinen Gang, und erkannte, daß der Gegenſtand, welcher

ſeine

ſeine Neugierde erregt hatte, ein viereckiges Behältnis war, in welchem ein Menſchenkopf aufbewahrt würde; dieſes Behältnis war mit kleinen glatten und glänzenden Muſcheln prächtig ausgeſchmückt, welche verſchiedene Zeichnungen enthielten, und es ſchien erſt ſeit einigen Tagen an dieſen Ort abgeſetzt worden zu ſeyn. 1791. Aug. 21.

Der Hauptmann Dixon, welcher den Hafen Mulgrave entdeckt hatte, welcher 2½ Grad nordwärts von Tchinkitane liegt, fand dort, auf ſeinen Streifzügen, mehrere ſolche Sarkophage. Wenn wir unſer Urtheil nicht vom Schein abhängig machen wollen, — wenn wir die Gegenſtände von ihrem Weſentlichen entblößen, und um ſie zu würdigen, den Bewegungsgrund betrachten wollen, ſo wird das Behältnis, in welchem der Amerikaner den getrockneten Kopf, welcher ihm theuer war, und die Urne, in welcher Kornelia die Aſche des Pompejus aufbewahrt, in unſern Augen nicht verſchieden ſeyn; die nämliche Empfindung macht ſie einerlei heilig. —

Die Franzoſen konnten nicht gewis werden, ob die ſämmtlichen Eingebornen, welche ſie in der Tchinkitaner Bucht beiſammen ſahen, und welche alle zu der umgebenden Küſte gehörten, einen einzigen und den nämlichen Stamm ausmachen, und ob ſie ein höchſtes Oberhaupt anerkennen; bloß am erſten Tag, als der Solide in der Bucht geankert hatte, ſchien eine beſſer als die andern gekleidete Perſon ſich ein Anſehen von Oberherrſchaft geben zu wollen; da aber ſeine Begleiter ihm keine Achtung erzeig en, und auf ihn nicht zu merken ſchienen, ſo glaubten die Franzoſen ebenfalls nicht

R 2 mehr

1791. Aug. 21. mehr thun zu dürfen. Am folgenden Tag ſah man dieſen nämlichen Menſchen ohne auszeichnendes Merkmal, unter dem Haufen vermiſcht; er hatte ſeine geſtrige Würde vergeſſen, oder man hatte ſich in Anſehung dieſer Würde getäuſcht. Die Regierung der Tſchinkitaner würde ſich alſo der patriarchaliſchen zu nähern ſcheinen, wo jeder blos das Haupt der Familie als Oberen anerkennt; aber es fehlen ihnen die Heerden, welche nur durch Fiſchottern und Bäre erſetzt werden können. —

Das Betragen dieſer Amerikaner beim Tauſchhandel zeuget zu gleicher Zeit Mistrauen und Klugheit. Verſchieden von den Völkern, welche die Inſeln des großen Weltmeers bewohnen, ziehen ſie niemals das Angenehme dem Nützlichen vor; was für ſie kein Gegenſtand von wirklicher Brauchbarkeit iſt, wird nur als Geſchenk angenommen; auch bemerkt man, daß, wenn ſie einige ſolche Spielwerke als Zulage annehmen, welche bloß wegen der Annehmlichkeit einen Werth haben, und nur als Putz dienen können, ſie es nur aus Gefälligkeit gegen ihre Weiber thun; ſie geben dem Zureden nach, aber man ſieht, daß es mit Widerwillen geſchieht. Die Geſchäfte mit ihnen endigen ſich nicht ſchnell; ſie ſchließen den Handel erſt nach einer langen und umſtändlichen Unterſuchung der ihnen angebotnen Waaren; der geringſte Fehler entgeht ihnen nicht beim erſten Blick, bringt ſie zur Herabſetzung des Preiſes, oder beſtimmt ſie, die Waare ganz und gar zu verwerfen. Man bewunderte die Ordnung, welche ſie unter ſich bei ihrem Tauſchhandel mit den Fremden beobachteten; man ſah jedes Boot ſich nach ſeiner Reihe dem Schiff nähern, ohne Verwirrung, ohne Streit, und in der

Ordnung, in welcher ſie ſich bei ihrer Ankunft am 1791.
Bord gezeigt hatten; und diejenigen, welche darin Aug.
waren, wurden weder gedrängt, noch drängten 21.
ſie andre; ſie waren weder geräuſchig, noch ungeſtüm. —

Die Lebensart der Tſchinkitaner iſt ſehr regelmäßig; ſie verließen das Schiff bei ziemlich guter Zeit, um vor Mittag wieder an Land zu kommen; dieſes iſt die beſtimmte Stunde zu ihrer erſten Mahlzeit; und ſie nehmen die zweite kurz vor Nacht; dieſe Ordnung iſt unveränderlich.

Die Männer ſcheinen gegen die Weiber die Schonung zu wiſſen, welche ihre Schwäche fordert; man ſieht ſie hier nicht, wie bei den meiſten wilden Nationen von Amerika, mit den härteſten Arbeiten belaſtet, und oft wie unſer Zugvieh behandelt. Die Männer haben ſich alle mühſame Arbeiten vorbehalten, die Jagd, den Fiſchfang, die Zubereitung und das Kochen der Lebensmittel und der Fiſche. Die Arbeiten der Weiber beſtehen im Reinigen der Häute von ihrem letzten Fett, im Nähen derſelben, und in Verfertigung von Kleidern aus dieſen. Ihr ſchwerfälliger Gang und ihre Dickleibigkeit beweiſen, daß ſie ein ſehr ſitzendes Leben führen. Man hat ſie zuweilen die Ruderſtange führen geſehen, aber bloß in ſolchen Fällen, wo ſie ſich allein in dem Boot befanden, oder wenn die Männer nicht zahlreich genug waren, um es fort zu bewegen. Sie ſcheinen ihren Männern ſehr untergeordnet zu ſeyn; aber dieſe haben für ſie die gröſte Achtung; ſelten erlauben ſie ſich, einen Handel zu ſchließen, ohne ſie befragt zu haben. Sie eſſen gemeinſchaftlich mit dem Vater und mit den

1791. Aug. 21. Kindern; und man weiß, daß bei den meiſten Völkerſchaften, welche die Inſeln des großen Weltmeers bewohnen, und unter einigen auf dem feſten Lande von Amerika, die Männer niemals die Weiber zu ihrer Tafel laſſen.

Die gute Eintracht, welche in der Haushaltung herrſcht, äußert ſich auf eine rührende Art in dem gewöhnlichen Ausdruck ihrer Zärtlichkeit gegen ihre Kinder; und die Sorgen, welche die Natur ausſchließlich der Mutter angewieſen zu haben ſcheint, ſieht man oft den Vater mit Vergnügen theilen. Das Loos der Kinder an der Bruſt iſt gleichwohl kläglich. Sie werden in eine Art Weidenwiege gepackt, welche faſt wie unſre Stühle ſind, deren Rückenlehne etwas über dem Sitz eingeſchnitten iſt. Dieſe Wiege iſt von außen mit trocknem Leder bedeckt, und mit Pelzwerk an der Stelle verſehen, wo das Kind liegen ſoll. Hier leidet der kleine Dulder eine Art von beſtändiger Folter, und alle die Uebel, welche durch Zwang und Unreinlichkeit entſtehen können. Auf ſein Geſäs geſetzt, die Beine ausgeſtreckt und gegen einander befeſtigt, wird er bis an das Kinn mit einer Fiſchotterhaut bedeckt, und geknebelt, um ihn auf ſeinem Schmerzensbett durch lederne Riemen zu befeſtigen, welche ihm nur zu den Bewegungen des Kopfs Freiheit laſſen; und am häufigſten bewegt er ihn nur um ſein Leiden zu äußern. Die Sorgfalt, womit man den Stuhl, auf welchem er liegt, mit trocknem Moos bedeckt, und ihm dergleichen zwiſchen ſeine Schenkel legt, wird ihm ebenfalls nachtheilig; ſein Urin und ſein Auswurf haben dieſes Moos bald in einen Miſthaufen verwandelt; und die daraus entſtehende Gährung verurſacht an den zarten Theilen ſeines Körpers

pers Verwundungen der Haut, wovon er beſtändig 1791. Aug. 21.
die Narben behält. Wenn der unglückliche Kleine aus ſeinem Beſteck gezogen wird, um ihn zu reinigen, ſo kann man beurtheilen, was er alles gelitten haben mußte; alle ſeine Glieder erſcheinen gefurcht von den tiefen Spuren, welche der ſtarke Druck der bindenden Riemen, die Falten der ihn umgebenden Fiſchotterhaut, und ſelbſt des Holzes der ihn tragenden Wiege, darauf gemacht hat.

Die Wirkungen dieſes Zuſtandes eines beſtändigen Zwangs äußern ſich bei allen ſäugenden Kindern; ihre Magerkeit und ihre Schwäche beweiſen hinlänglich, daß, wenn gleich die Mütter überhaupt gute Ammen ſind, die gute Eigenſchaft der Milch, welche ſie zu ſich nehmen, nicht im Stande iſt, ihren verdrehten Gliedern die Federkraft und die Stärke zu geben, welche bloß durch die Bewegung und Thätigkeit unterhalten und vermehrt werden kann. Aber ſobald als ſie, befreit von den Banden der traurigen Windel, ſich auf der Erde hinſchleppen und auf allen Vieren gehen können, dann entſteht in allen Theilen ihres Körpers eine plötzliche und ſchnelle Entwickelung; die Munterkeit, jene reitzende Munterkeit der Kindheit, tritt bald an die Stelle des Schreiens und Weinens, und die Geſundheit, welche über ihre runden Wangen ein glänzendes Roth verbreitet, zeigt, daß die Natur ſich ihres Werks wieder bemächtigt hat, um es zu ſeiner Vollkommenheit zu bringen. —

Wenn aber die Tſchinkitaner bei der Sorgfalt, welche ſie auf das erſte Alter wenden, der Natur Gewalt anthun zu müſſen geglaubt haben, ſo laſſen ſie ihr alle Freiheit in der

Erzie-

1791. Aug. 21. Erziehung der Erwachſenen, und befördern durch tägliche Uebung den Fortgang und die Entwickelung ihrer körperlichen Kräfte. Die Knaben theilen die Arbeiten mit dem Vater; ſeit ihrem jüngſten Jahr zur Jagd und zum Fiſchfang gewöhnt, fahren eben ſie aus, um den Fiſch im Fluß mit der Harpune zu ſchießen, und dort in den Becken, Kochgeſchirren, und andern Geſchirren, welche ſie von den Europäern haben, das zum Verbrauch der Familie nöthige Waſſer zu holen; auch fällen ſie das Holz zum Brennen und zum Kochen; und ſeitdem die Europäer ſie mit dem Gebrauch und mit der Bequemlichkeit des Feuerzeugs bekannt gemacht haben, bedienen ſie ſich deſſen, um Feuer zu erhalten; aber es iſt wahrſcheinlich, daß ſie vor dieſem Zeitpunkt ſich welches durch irgend ein andres Verfahren zu verſchaffen wußten, dergleichen bei den wilden Völkern gebräuchlich iſt. Selbſt die kleinen Knaben, welche kaum noch gehen können, machen ſchon den Anfang, ſich mit einem Stück Holz zu üben, welches wie eine Lanze geformt iſt, und verſuchen die Kraft ihres jungen Arms gegen den Stamm der Bäume, welche ihnen gelegen ſind. Die Erziehung der Töchter erlaubt ihnen nicht, ſich von der Wohnung zu entfernen; zum Sitzen gewöhnt, wie die Mutter, theilen ſie mit ihr die friedlichen Arbeiten und Beſchäftigungen; und indem ſie zugleich mit ihr die Sorge theilen, welche die Kinder von zartem Alter fordern, ſo werden ſie bei guter Zeit in den Pflichten belehrt, welche die eheliche Verbindung und der Mutterſtand auflegen werden.

Man konnte nicht erfahren, nach welchen Grundſätzen die Vereinigung der Geſchlechter entſteht; welche Feierlichkeiten vorhergehen, ſie beglei-

ten, und ihr folgen; welcher Kontrakt die Vereinig- 1791.
ten bindet, und ob dieſes Band unauflöslich iſt; Aug.
aber ihre gewöhnliche Zärtlichkeit für die Früchte 21.
ihrer Liebe, die groſe Anzahl von Perſonen, aus welchen jede Familie beſteht, — die Eintracht, welche unter den Gliedern herrſcht, alles ſcheint anzuzeigen, daß die eheliche Verbindung nur mit dem Leben aufhört; und wenn man nicht die Gewisheit hat, daß ihre Bande unauflöslich ſind, ſo hat man doch wenigſtens Urſache zu glauben, daß ſie überhaupt in Achtung ſtehen.

Das Betragen der Weiber in Gegenwart ihrer Männer iſt ſehr zurückhaltend, ſehr beſcheiden; der gröſte Anſtand zeigt ſich in ihrer Kleidung; und kaum erlauben ſie ſich, wenn ſie ihre Kinder ſtillen, ihren Buſen vor einem Fremden zu entblößen. Die Männer, welche in allen Ländern für die eine Hälfte des menſchlichen Geſchlechts Geſetze gemacht haben, welche die andre nicht binden, unterwerfen ſich hier, ſo wenig wie anderswo, den Regeln des Anſtandes, welchen ſie die Weiber unterworfen haben; oft entkleiden ſie ſich, und zeigen ſich entblößt vor ihnen und vor den Fremden, und gehen in dieſem Zuſtand ſpatzieren, wenn die Witterung nicht zu ſtreng iſt: rings um das Feuer niedergekauert — eine Stellung, welche ihnen ſehr gewöhnlich iſt, wenn ſie von einem Bedürfnis gedrängt werden, befriedigen ſie dieſes ohne Schaam, ohne ſich weg zu wenden, ſelbſt in Gegenwart ihrer Töchter; blos die Weiber kennen die Wohlanſtändigkeit, und richten ſich gewiſſenhaft nach dem kleinen Zwang, welchen ſie jeder Geſellſchaft auflegt. Doch kann man zweifeln, ob die Zurückhaltung, woraus man ihnen eine Ehre macht, bei ihnen die Wirkung einer natürlichen

Schaam

1791. Aug. 21. Schaam iſt, oder ob man ſie nicht vielmehr der Furcht zuſchreiben müſſe; die Eiferſucht der Männer geht bis zur Wuth. Ein Tchinkitaner gab, indem er ſeine ſtillende Frau zeigte, durch unzweideutige Gebehrden und Zeichen zu verſtehen, daß, wenn er vermuthen könnte, daß der an ihrer Bruſt hängende Säugling die Frucht einer Untreue wäre, er das Weib mit dem Dolche töden, und das Kind freſſen würde. Doch hat man keinen Grund, dieſes Volk für menſchenfreſſend zu halten, wie der Hauptmann Cook es den Eingebornen auf Nootka, 7 bis 8 Grad ſüdlicher, vorwerfen zu können geglaubt hat; vermuthlich wollte jener Tchinkitaner bloß auf eine wilde Art äußern, wie weit ihn die Eiferſucht bringen könnte. —

Wenn man den Bewohner dieſer Gegend mit dem Bewohner der Mendozainſeln vergleicht, und zwar in Anſehung des verſchiedenen Begriffs, welchen beide mit der Schaam, mit der ehelichen Treue verbinden, ſo findet man, daß die Eiferſucht bei den Männern bisweilen in umgekehrtem Verhältnis mit der Schönheit der Weiber ſeyn kann. Aber eben dieſe Eiferſucht, und die Furcht, welche ſie einflößt, kann dem Charakter Zwang anthun, ohne ihn zu ändern; die Verſtellung weis die Tugend zu erſetzen, und ihre Stelle zu vertreten. Die Tchinkitanerinnen prahlen mit der ihrigen, und ihre Uebertreibung kann Zweifel an der Wirklichkeit veranlaſſen. Eine Frau, welche man fragte, ob die Mannsperſon, welche man neben ihr ſitzen ſah, ihr Mann wäre, und ob das Kind, welches ſie auf ihrem Schoos hatte, von dieſer Mannsperſon wäre — glaubte, man wollte ſagen, daß ihr Kind nicht von ihrem Gatten wäre;

ſie

ſie riß ſogleich den Dolch hervor, welchen dieſer 1791.
an ſeiner Seite trug, und, mit Wuth in den Aug.
Augen, wollte ſie denjenigen ſchlagen, von wel- 21.
chem ſie glaubte, daß er ihre Treue und ihre Tugend bezweifeln könnte. Aber eben dieſe Tchinkitanerinnen, welche ſo zurückhaltend in Gegenwart ihrer Männer, und ſolche Muſter von Tugend ſind, vermeiden ſo wenig die Fremden, daß ſie vielmehr durch verſtohlne Blicke bezeugten, daß, wenn nicht eine ſtrenge Wachſamkeit ihren Begierden oder ihrer Neugierde ein ſchwer zu überwindendes Hinderniß in den Weg gelegt hätte, ſie ſehr geneigt wären, ſich den Europäern zu nähern; und wenn man zufällig einige allein antraf, ſo ſah man ſie mit Eifer herbei laufen; die ernſte und ſogar etwas wilde Miene, welche ſie immer in Gegenwart der Männer beibehielten, verſchwand augenblicklich; ein lebhaftes Lächeln, eine zuvorkommende Leutſeligkeit, traten an die Stelle des Ernſtes; und ſie bewieſen auf eine zu ausdrucksvolle Art, als daß man ſich irren gekonnt hätte, daß die Häslichkeit nicht immer eine Schutzwehr der Keuſchheit iſt; vielleicht zeigten ihnen auch die Franzoſen, daß ſie nicht immer ein Grund iſt, eine Verweigerung zu erfahren.

Die Phyſiognomie der Tchinkitaner hat ein düſteres Gepräg, welches man für Wildheit halten könnte, wenn man es nicht den braunen Farben zuſchreiben müßte, womit ſie ſich das Geſicht beſudeln, und welche ſie häslich machen. Sie ſind keine Feinde von der Fröhlichkeit, aber ſie iſt ihnen nicht natürlich; ihr Charakter hat vielmehr etwas behutſames und ſchüchternes vielleicht auch etwas verſtellendes an ſich. Bisweilen entgiengen ihnen Aeußerungen eines lebhaf-

ten

1791. Aug. 21. ten Muthwillens, welcher einiges Vertrauen erwecken könnte; bei andern Gelegenheiten hatte man Urſache zu glauben, daß ſie ſehr heftige Leidenſchaften haben; aber immer ſind ſie Herr über ſich, und wiſſen dieſen Leidenſchaften zu gebieten, wenigſtens in Gegenwart der Fremden. Ihre Gebehrden ſind überhaupt ſehr ausdrucksvoll, und zeugen von Einſicht; gleich in den erſten Tagen gaben ſie ſehr gut zu verſtehen, welche europäiſche Waare, welches Werkzeug ſie wünſchten, und bezeichneten auf eine untrügliche Art ein Kleid, ein Paar Hoſen, ein Hemd, einen Kochtopf, ein Kaſſerol, eine Pfanne, ein Beil, einen Dolch, u. ſ. f. Man kann ſagen, daß ihnen bloß die Sprache fehlte. Der Hauptmann Chanal verſichert ſogar, es ſei ihm gelungen, ſittliche und abgezogene Begriffe ihnen verſtändlich zu machen, und ſie hätten ſich ohne viele Schwierigkeit mit ihnen unterhalten. Der Wundarzt Roblet machte den nämlichen Verſuch, und fand den nämlichen Erfolg; er ſagt, ſie wären fähig, jeden Begriff aufzufaſſen, welcher ihnen vorgelegt wird; er hatte, zum Beiſpiel, keine Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß, wenn die beiden Partcien einmal über einen Kauf einig wurden, es weder gerecht noch möglich wäre, ihn eine Stunde nach Schließung deſſelben wieder aufzuheben, es müßte denn mit gemeinſchaftlicher Bewilligung geſchehen.

Die Tſchinkitaner können nicht für eine wilde Nation gehalten werden; die Beurtheilung und die Liſt, welche ſie bei ihrem Tauſchhandel zeigen, iſt ein Beweis, daß ſie zu ſchnellen Fortſchritten in der Ausbildung fähig ſind. Ehe die Franzoſen an ihren Küſten landeten, hatten ſie

nur

nur ein einziges Mal mit den Europäern Verkehr gehabt, oder höchſtens zwei bis dreimal, wenn man den Beſuch der Spanier im Jahr 1775, dazu rechnet, und vielleicht den Beſuch irgend eines Schiffs der Vereinigten Staaten; man muß daher vermuthen, daß ihr Verkehr mit den Völkern im Innern ſie ſchon mit dem Tauſchhandel bekannt gemacht hatte; und die metallnen Arbeiten, womit man ſie das erſte Mal verſehen fand, als ſie beſucht wurden, laſſen keinen Zweifel übrig, daß die Gewohnheit des Handels ſehr alt unter ihnen ſeyn muß. Ihr Mistrauen gegen Fremde erſcheint außerordentlich; aber man konnte nicht entdecken, ob es das nämliche unter ihnen iſt; man hat bloß bemerkt, daß diejenigen, welche den Tauſchhandel zu bewirken Auftrag hatten, ſorgfältig von denen begleitet und beobachtet wurden, welche ihnen die Unterhandlung anvertraut hatten. Ihr Betragen gegen die Franzoſen war redlich, aber nicht freundſchaftlich; und die flüchtigen, ungeſtümen, und räuberiſchen Bewohner der Mendozainſeln erregten bei allen ihren Fehlern ein Theilnehmen, welches der Ernſt und die Schüchternheit der Eingebornen auf Tchinkitane nicht bewirken konnte; aber iſt dieſes Theilnehmen ganz unabhängig von jeder mitwirkenden Urſache? und ließen nicht die Franzoſen, beim Abwägen der Verdienſte beider Völker, ohne es ſelbſt gewahr zu werden, die Verdienſte der Mendozanerinnen in die Waagſchaale gleiten? ſie mußte auf ihrer Seite hin hängen. 1791. Aug. 21.

Wenn man dieſe beiden Völker unter ſich vergleichen, und was man von ihrem beiderſeitigen Charakter entdecken konnte, auf einen ziemlich

1791. Aug. 21. allgemein anerkannten Grundſatz zurück führen will, ſo wird man den Grundſatz mit der Beobachtung nicht übereinſtimmend finden können. Wir halten für bewieſen, daß das Klima keinen geringeren Einfluß auf den Charakter und auf die Sitten der Völker habe, als auf die Produkte der Erde; und es müßte daraus folgen, daß die unter einem brennenden Himmel gebornen und lebenden Bewohner der Mendozainſeln, von jener ſittlichen Krankheit befallen ſeyn müßten, welche ſo grauſam die Menſchen in den heißen Erdſtrichen von Europa und beſonders von Aſien foltert, ich meine jene zügelloſe Eiferſucht, welche aus Ehemännern Tirannen der Weiber macht; wir ſehen im Gegentheil, daß die Mendozaner übertrieben verſchwenderiſch mit einem Gut ſind, deſſen ausſchließendes Eigenthum und Genus die andern mit Wuth verlangen und behaupten. Die Mendozaner ſind Diebe; aber ich habe geſagt, ſie ſind es wie Kinder, und ſuchen nicht durch Gewalt zu erhalten, was ſie aus Neugierde entwendet haben. Ihr Blut, welches niemals von gewaltſamen Bewegungen ihrer Seele beunruhiget wird, welche von den Begebenheiten und Gegenſtänden nur berührt wird, ohne jemals einen tiefen Eindruck davon zu erhalten, ſcheint, wie ihre Tage, in ſanfter Bewegung hin zu fließen, deren gleicher Lauf durch nichts geändert wird. Die Amerikaner hingegen, welche gleichſam mitten im Schnee geboren ſind, und deren Blut an der Kälte Theil nehmen müßte, welche in ihren Wäldern herrſcht, treiben die Eiferſucht gegen ihre Weiber bis zum Wahnſinn.

Ihr düſterer und veränderter Blick ſcheint eine innere Unruhe zu verkündigen; und ihre Leiden-

ſchaf-

ſchaften ſind, wie ein ruhender Vulkan, immer 1791.
zum Ausbruch bereit. Man kann glauben, daß, Aug.
wenn ſie nicht ſtehlen, ſie es deswegen nicht thun, 21.
weil ſie zu vielen Werth auf den Raub ſetzen, und weil ſie befürchten, daß, wenn ſie ſich ihn erlaubten, da ſie ihren Raub mit Gewalt zu vertheidigen geneigt ſind, ſie bald das Vertrauen und den Handel der Fremden verlieren würden. Man kann daher ſagen, daß, wenn das Klima auf den Charakter und auf die Sitten der Völker Einfluß hat, dieſer Einfluß nicht einförmig iſt, und daß ohne Zweifel andre Urſachen ſeine Wirkungen vernichten oder abändern.

Nach dem Tagebuch des Hauptmanns Dixon gleichen die Eingebornen von Tchinkitane, in ihren Geſichtszügen und äußern Bildungen, ſehr den Bewohnern des Hafens Mulgrave; und die Sprachen der beiden Völker ſcheinen nicht verſchieden von einander zu ſeyn; aber in Anſehung der Sitten und Neigungen nähern ſich die Tchinkitaner mehr den Eingebornen, welche die Ufer von Cook's-River bewohnen, welcher in Rückſicht auf Tchinkitane mehr gegen Nord, und vielmehr gegen Weſt als der Hafen Mulgrave liegt.

Um die Angabe der Begriffe zu endigen, welche die Europäer von den Eingebornen der Bucht Tchinkitane erlangen konnten, ſo habe ich noch von ihrer Sprache zu reden, wovon uns das Tagebuch des Hauptmanns Chanal ein freilich ſehr beſchränktes Wörterbuch liefert, welches aber doch hinreicht, um einen Begriff davon zu geben.

Die Sprache der Tchinkitaner iſt durchaus verſchieden von der Sprache der Eingebornen auf Nootka, welche auf der nämlichen Küſte wohnen, in einer Breite von ungefähr 7 Grad, oder 140

Mei-

1791. Aug. 21. Meilen ſüdwärts der erſteren; und verſchieden von der Sprache auf den Queen-Charlotteninſeln, welche vom feſtem Lande nur ungefähr 20 Meilen in ihrem gröſten Abſtand entfernt ſind, und 2½ Grad Breite zwiſchen dem Breitenkreis von Nootka und dem von Tchinkitane einnehmen.

Weil die Zahlausdrücke unſinnliche Begriffe darſtellen, und keinen Zugang den nachahmenden Wörtern verſtatten, welche der Zufall bisweilen in zwei übrigens ſehr verſchiedene Mundarten einführen kann, ſo iſt man verſichert, daß, wenn die Ausdrücke für die Zahlen die nämlichen in zwei Sprachen ſind, dieſe Sprachen nur Mundarten von einer Mutterſprache ſind; und aus dem entgegengeſetzten Grund kann man verſichern, daß, wenn dieſe Ausdrücke keine Verwandſchaft unter ſich von einer Sprache zu einer andern haben, dieſe beiden Sprachen urſprünglich nicht zu der nämlichen gehört haben. Eine ſolche Verſchiedenheit findet ſich zwiſchen der Mundart auf Nootka, und der auf Tchinkitane.

Die Arithmetik der Tchinkitaner iſt ihnen eigenthümlich; wenn ſie bis 10 gezählt haben, ſo fangen ſie wieder mit 1 an; am Ende der zweiten Zehn ſprechen ſie das Wort Klerr-Katt, welches 20 bedeutet; und ſie bezeichnen die erſten 20 durch Erhebung des Daumens; ſie fangen dann wieder an bis zweimal 10 zu zählen, und ſie erheben den zweiten Finger der Hand, indem ſie Terr-Katt ausſprechen, welches das zweite Zwanzig, oder 40 bedeutet. Man konnte nicht gewis werden, ob ſie Zahlenausdrücke über dieſe Zahl hinaus haben; aber offenbar können ſie mit Hülfe ihrer zehn Finger ohne Schwierigkeit ihr Zählen bis 10 mal 20, oder bis 200, fortſetzen; wenn ſie die Fußzehen dazu nehmen, ſo können ſie es bis 400 bringen; in groſſen Berech-

nungen

nungen ihres Tauſchhandels können ſie, indem ſie ſich 1791.
der Hände und der Füße ihrer Frau bedienen, bis 800 Aug.
zählen; und wenn ſie endlich in ihrer Arithmetik eins, 21.
zwei oder drei ihrer Kinder brauchen wollen, ſo können ſie, ohne aus der Familie heraus zu gehen, bis 1200, 1600 und 2000 zählen; welches unſtreitig mehr iſt, als ſie zu ihrem Handel nöthig haben.

Ihre Sprache iſt äußerſt roh und wild; ihre meiſten Artikulationen erfordern einen ſtarken Naſenhauch, und eine ſtarke Anſtrengung der Kehle. Uebrigens iſt dieſe Sprache ſehr reich und mannigfaltig; wenn dem Gehör ein Wort auffällt, welches man noch nicht ausſprechen gehört hat, ſo iſt man verſichert, daß es einen Gegenſtand ausdruckt, wovon noch nicht geredet worden war. Dieſer Ueberflus iſt vorzüglich in den Worten bemerklich, welche alle äußere Theile des menſchlichen Körpers ausdrucken; der unbemerkteſte dieſer Theile wird durch einen ihm eigenthümlichen Namen ausgedruckt. Ihre Wörter ſind ſchwer durch Schrift darzuſtellen; denn man hat ſchon Mühe, ſie nur zu verſtehen.

Ihre Boote, ihre Kiſten, und andre kleine Hausgeräthe, ſind mit hieroglyphiſchen Figuren bezeichnet, welche für ſie vielleicht eine Art von Schrift ſind; man weis, daß die Hieroglyphe die erſte Schrift mehrerer Völker war; ſie iſt die allgemeine Schriftſprache; ſie iſt in Wahrheit die Kunſt, den Gedanken zu mahlen, und zu den Augen zu ſprechen; und jeder äußert beim Anblick des Gegenſtandes die Töne, welche man zu brauchen pflegt, um zu dem Ohr zu reden.

Ende des erſten Bandes.